ISÖ
Institut für
Sozialökologie

ISÖ-Text 2017-1

Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045

ZASH2045 - Zwischenbericht

Michael Opielka / Sophie Peter

ZASH 2030-2045
Zukunftsszenario Altenhilfe
Schleswig-Holstein

ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH
ISÖ – Institute for Social Ecology non-profit company

Wir bedanken uns bei den ZASH2045-Unterstützern:

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Auftraggeber)
Diakonie Altholstein
DiakonieStiftung Schleswig-Holstein
Stiftung Diakoniewerk Kropp
Kirchenkreis Nordfriesland
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Kirchenkreis Plön-Segeberg
Landesverein der Inneren Mission

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2017 ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783744840002

ISÖ-Text 2017-1

Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045

ZASH2045 - Zwischenbericht

Michael Opielka / Sophie Peter

Studie im Auftrag des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein e.V.

Prof. Dr. Michael Opielka

Sophie Peter, M.Sc.

Siegburg, Juni 2017

ISÖ - Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH
Ringstraße 8, 53721 Siegburg
Tel.: +49 (0) 2241 1457073, Fax: +49 (0) 2241 1457039, E-Mail: info@isoe.org, Web: www.isoe.org

Coverabbildung: SP

Inhaltsverzeichnis

Policy Brief – Zusammenfassung 9

1 Einleitung 17
1.1 Hintergrund und Begründung der Studie 17
1.1.1 Forschung und Entwicklung (FuE) für soziale Innovationen 17
1.1.2 Zukunft der Altenhilfe als Problem 19
1.2 Fragestellungen 19

2 Methodologie 22
2.1 Zukunftsforschung – ein Methodenmix (Untersuchungsdesign) 22
2.1.1 Trendbasierte Szenariotechniken 24
2.1.2 Trendanalysen (Qualitativ/Quantitativ) 27
2.1.3 Methode der Laborregionen 33
2.1.4 Qualitative Analyse Experteninterviews (mit MAXQDA) 55
2.1.5 Fragebogen 56
2.2 Systemisch-kreative Szenariotechniken 58
2.2.1 Morphologische Matrix 58
2.2.2 Zukunftswerkstatt 59
2.2.3 Zukunftskonferenz 60
2.3 Transfer- und Auswertungsphase 61

3 Trendanalysen 62
3.1 Demographischer Wandel 66
3.1.1 Alterung als Bedrohung oder Chance? 66
3.1.2 Strukturtrends 69
3.1.3 Kulturtrends 76
3.1.4 Demographie in Schleswig-Holstein 82
3.1.5 Indikatorenbildung 85
3.1.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews 86
3.1.7 Zusammenfassung: Demographie bis 2045 87
3.2 Soziale Veränderungen 89
3.2.1 Mehr oder weniger Gemeinschaft? 89
3.2.2 Strukturtrends 92
3.2.3 Kulturtrends 95
3.2.4 Soziale Veränderungen in Schleswig-Holstein 98
3.2.5 Indikatorenbildung 99
3.2.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews 99
3.2.7 Zusammenfassung: Soziale Veränderungen bis 2045 101
3.3 Wertewandel 103
3.3.1 Materielles oder postmaterielles Altern? 103

3.3.2 Strukturtrends ... 108
3.3.3 Kulturtrends ... 110
3.3.4 Wertewandel in Schleswig-Holstein ... 116
3.3.5 Indikatorenbildung ... 118
3.3.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews ... 118
3.3.7 Zusammenfassung: Wertewandel bis 2045 ... 119
3.4 Sozialsysteme ... 121
3.4.1 Vom Alterslohn für Lebensleistung zum Grundeinkommen? ... 121
3.4.2 Strukturtrends ... 125
3.4.3 Kulturtrends ... 131
3.4.4 Soziale Sicherung in Schleswig-Holstein ... 132
3.4.5 Indikatorenbildung ... 133
3.4.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews ... 133
3.4.7 Zusammenfassung: Sozialsysteme bis 2045 ... 135
3.5 Pflege und Pflegeerbringung ... 136
3.5.1 Wachstumsmotor oder Überlastungsfaktor? ... 136
3.5.2 Strukturtrends ... 139
3.5.3 Kulturtrends ... 144
3.5.4 Pflege in Schleswig-Holstein ... 146
3.5.5 Indikatorenbildung ... 149
3.5.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews ... 150
3.5.7 Zusammenfassung: Pflege und Pflegeerbringung bis 2045 ... 151
3.6 Technologie ... 153
3.6.1 Technikskepsis oder Technikutopie? ... 153
3.6.2 Strukturtrends ... 155
3.6.3 Kulturtrends ... 163
3.6.4 Technologie in Schleswig-Holstein ... 165
3.6.5 Indikatorenbildung ... 166
3.6.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews ... 166
3.6.7 Zusammenfassung: Technologie bis 2045 ... 168
3.7 Mobilität ... 170
3.7.1 Barrierefreie Mobilität oder Mobilitätsbarrieren? ... 170
3.7.2 Strukturtrends ... 172
3.7.3 Kulturtrends ... 182
3.7.4 Mobilität in Schleswig-Holstein ... 182
3.7.5 Indikatorenbildung ... 185
3.7.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews ... 185
3.7.7 Zusammenfassung: Mobilität bis 2045 ... 187
3.8 Zusammenfassung: Trendanalysen in Zusammenhang mit den SDGs ... 189

4 Szenario-Generierung ... 191
4.1 Die Morphologische Matrix ... 192
4.2 Workshop-Prozess und Partizipation (März 2017) ... 196
4.3 Evaluierung der Zukunftswerkstätten in Rickling & Garding ... 197

5 Bisheriges Ergebnis: Vier normative Szenarien 201
5.1 Auswertung der Experteninterviews + Workshops 203
5.2 Vier normative Szenarien 209
6 Ausblick: Webbasierte Dialogangebote + zweite Workshop-Welle 218
6.1 Online-Positionierung zu den Szenarien + Fragebogen 218
6.2 Ergebnisse aus der ersten internen Evaluationswelle 220
6.3 Zeitplan 222
7 Literatur 224
8 Anhang 234
8.1 Leitfaden – Experteninterviews 234
8.2 Fragebogen – Experteninterviews 238
8.3 Evaluationsbogen zum Zukunfts-Szenario-Workshop 244
8.4 Fragebogen – Kooperationspartner (1. interne Evaluationswelle) 246

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ziele eines FuE-Projekts mit Bezug zur Nachhaltigkeits-Forschung 18
Abbildung 2: Der generelle Szenarioprozess in fünf Phasen 25
Abbildung 3: Sechs Schritte der Szenario-Technik und Methoden im Projekt ZASH2045 26
Abbildung 4: Methodenmix des Projekts ZASH2045 26
Abbildung 5: Übergänge zwischen „idealtypischen“ Szenariotechniken 27
Abbildung 6: Sieben Trendanalysen ZASH2045 28
Abbildung 7: Die Laborregionen Kreis Nordfriesland und Segeberg 34
Abbildung 8: Prognostizierte Veränderung der Bevölkerungszahl 2012-2035 35
Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung 2012 – 2030, Medianalter 36
Abbildung 10: Einwohnerinnen und Einwohner in der Altersgruppe „80 Jahre und älter“ im Kreis Nordfriesland 37
Abbildung 11: Daseinsvorsorge im Kreis Nordfriesland – Besondere Handlungsfelder 38
Abbildung 12: Kooperationsräume und Versorgungszentren im Kreis Nordfriesland 42
Abbildung 13: Stetiges Bevölkerungswachstum seit 150 Jahren im Kreis Segeberg 45
Abbildung 14: Veränderung der Altersstruktur im Kreis Segeberg bis 2030 46
Abbildung 15: Veränderung der Zahl älterer Menschen im Kreis Segeberg bis 2030 46
Abbildung 16: Bevölkerungsentwicklung Gemeinden 2011-2030 Szenario Trend 47
Abbildung 17: Daseinsvorsorge im Kreis Segeberg – Besondere Handlungsfelder 48
Abbildung 18: Arbeitsgruppen und Verknüpfungen im Projekt „Kreis Segeberg 2030“ 52
Abbildung 19: Vollstationäre, teilstationäre und ambulante Pflegeangebote im Kreis Segeberg in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung 2011-2030, Szenario: ‚Trend + Neubau‘ 53
Abbildung 20: Die drei Workshop-Wellen des Projekts ZASH2045 58
Abbildung 21: SDGs zur Trendanalyse Demographie 89
Abbildung 22: "Ecopolis" – Strukturleitbild für "Regenerative Cities“ 96
Abbildung 23: Elf strategische Leitlinien mit Handlungsfeldern der Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030 (Entwurf) 98
Abbildung 24: SDGs zur Trendanalyse Soziale Veränderungen 102
Abbildung 25: Ermittelte SDGs bezogen auf die Trendanalyse Wertewandel 121
Abbildung 26: Versicherte und Leistungsempfänger in den Alterssicherungssystemen in Deutschland (Stand 2016) 126
Abbildung 27: Gesamtversorgungsniveau Modell "Ehepaar mit Erwerbstätigkeit" 128
Abbildung 28: Gesamtversorgungsniveau Renten bis 2030 129
Abbildung 29: SDGs zur Trendanalyse Sozialsysteme 136
Abbildung 30: Pflegemix in Bad Segeberg von 2012-2014 147
Abbildung 31: Pflegemix im Kreis Nordfriesland von 2012-2014 149
Abbildung 32: SDGs zur Trendanalyse Pflege und Pflegeerbringung 152
Abbildung 33: Ein ethisch verantwortliches technisch-basiertes Gesamtkonzept für ein seniorengerechtes Wohnen zu Hause 168
Abbildung 34: SDG zur Trendanalyse Technologie 170

Abbildung 35: Das Erreichen von lebenslanger Mobilität auch mit Einschränkungen im Altersprozess 171
Abbildung 36: Auswahl an abgeschlossenen Projekten zur Analyse des Mobilitätsverhaltens von Senioren 178
Abbildung 37: Individuelle Faktoren, Mobilitätskultur und Lebensqualität 188
Abbildung 38: SDG zur Trendanalyse Mobilität 189
Abbildung 39: Interaktions-Netzwerk der Trendanalysen mit den SDGs 190
Abbildung 40: Struktur der Zukunftswerkstätten am 9. und 10. März 2017 196
Abbildung 41: Ergebnis der Szenario-Generierung der ersten Workshop-Welle anhand der morphologischen Matrix 208
Abbildung 42: Vier normative Szenarien und deren relevante Folgen für die Altenhilfe auf einen Blick 217
Abbildung 43: Drei-stufiges, lineares System der Online-Beteiligung 218
Abbildung 44: Screenshot der Online-Präsentation ZASH2045 219

Policy Brief – Zusammenfassung

Das Projekt „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045“ – kurz „ZASH2045“ – ist ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt (FuE), beauftragt von einem Verband der Freien Wohlfahrtspflege (Diakonisches Werk Schleswig-Holstein) und durchgeführt von einem gemeinnützigen Forschungsinstitut (ISÖ – Institut für Sozialökologie), das zugleich Mitglied der ASI – Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute und des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge ist. Ziel des FuE-Projekts sind Soziale Innovationen, die zu Sozialem Wandel und Sozialer Nachhaltigkeit beitragen. Das Projekt befindet sich im Einklang mit der von der Völkergemeinschaft UN im Jahr 2015 beschlossenen „Agenda 2030“ mit 17 universalen, erstrebenswerten und miteinander vernetzten Zielen einer nachhaltigen Entwicklung. Damit leistet das Projekt auch einen Beitrag zur Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) und der UN-Agenda auf nationaler und lokaler Ebene. Auch die Bundesregierung und die Landesregierung Schleswig-Holstein haben ihre Zukunftsstrategien nach dieser internationalen, freiwilligen Vereinbarung ausgerichtet.

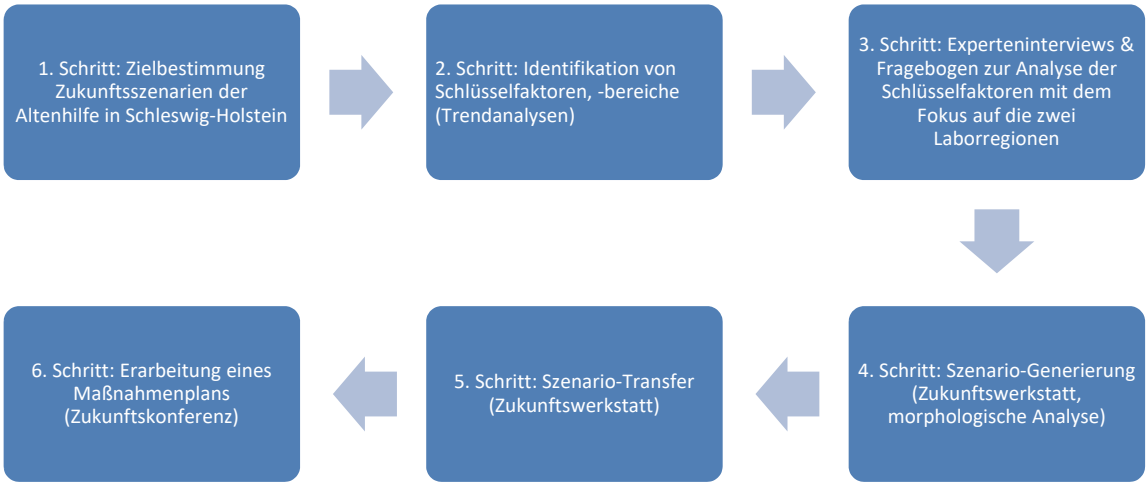
Das Projekt verfolgt eine Reihe von Fragestellungen der Diakonie Schleswig-Holstein als Auftraggeber, die im Kontext der Wechselbeziehung zwischen Forschung und Entwicklung in mehrere Kategorien unterteilt werden können. Die zentrale Frage lautet mit dem Fokus auf den ländlichen Raum:

„Wie können wir überall alt werden?“

In Kapitel 2 „Methodologie“ wird der vertretene Ansatz der Zukunftsforschung genauer ausgeführt: als wissenschaftliche Untersuchung von *wahrscheinlichen, möglichen und wünschbaren Entwicklungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Zukunft* sowie deren *Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart*. Ein Ausgangspunkt der modernen Zukunftsforschung ist, dass verschiedene Zukunftsentwicklungen (‚Zukünfte‘) möglich und daher auch gestaltbar sind. Diese normativen, holistischen, innovativen und prospektiven Zukünfte werden auf der Grundlage verschiedener Perspektiven erarbeitet und sind nicht beliebig. Für das Projekt ZASH2045, das sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzt, ist ein ganzheitlicher Ansatz essentiell, denn soziale Zukunftsfragen beziehen sich in der Regel nicht auf eng

begrenzte Probleme, sondern sind vernetzt mit ökonomischen, ökologischen und kulturellen Umwelten. Folgende Methoden werden im Projekt zur Generierung möglicher Zukünfte der Altenhilfe in Schleswig-Holstein genutzt: Trendanalysen, Fragebogen-Techniken, Expertenbefragungen, Szenario-Methoden, Zukunftswerkstatt, Morphologische Matrix und Zukunftskonferenz.

Für die das Projekt ZASH2045 prägende Szenarienanalyse wurde der Szenarioprozess in sechs Phasen definiert:



Sechs Schritte der Szenario-Technik und Methoden im Projekt ZASH2045

Als Methodik zur Generierung dieser Szenarien werden im Projekt je Laborregion zwei Zukunftswerkstätten durchgeführt, die erste nutzte zur Szenario-Generierung eine morphologische Analyse, die zweite dient dem Szenario-Transfer. In der dritten Workshopwelle wird eine Zukunftskonferenz das finale Szenario bzw. die finalen Szenarien operationalisieren. Als Laborregionen wurden die Kreise Nordfriesland und Segeberg ausgewählt, die unterschiedliche Strategien für die Zukunft der Altenhilfe reklamierten.

Steckbriefe der Laborregionen

Kreis Nordfriesland
• Die Fläche beträgt 2082,8 km^2 mit 164.000 Einwohnern (Stand 2015). Die Bevölkerungsdichte beträgt 79 EinwohnerInnen pro km^2. • Insgesamt zählt der Kreis 133 Gemeinden mit 7 Städten und zwei amtsfreien Gemein-

den.

- Besonders interessant für die vorliegende Studie ist die Prognose, dass in den Kreis „auch zukünftig viele ältere Menschen ziehen, die an Nord- und Ostsee ihren Ruhestand verbringen wollen. Wegen der schon seit Jahren anhaltend hohen Zuwanderung Älterer ist in diesen Kreisen in den nächsten Jahren auch mit vergleichsweise hohen Sterbezahlen zu rechnen".
- Traditionell ist die Landwirtschaft prägend, aber auch die Gesundheitsmedizin sowie die Tourismus- und Windenergiebranche boomen
- Seit 2010 besitzt der Kreis einen Pflegestützpunkt und zählt auch in der jetzigen Förderphase von 2014-2020 als AktivRegion (Nord, Südliches Nordfriesland, Eider-Treene-Sorge).
- Im Gesundheitsbereich publizierte der Kreis Nordfriesland im Jahr 2010 einen Endbericht zur „Erarbeitung von konzeptionellen Vorschlägen für eine zukunftssichere integrierende medizinische Versorgung im Kreis Nordfriesland"
- Im Jahr 2011 entstand der Masterplan Daseinsvorsorge „Kreis Nordfriesland – Gemeinsam den Wandel gestalten" mit einem Planungshorizont bis 2025 mit der Empfehlung einer „dezentralen Konzentration" in der Daseinsvorsorge

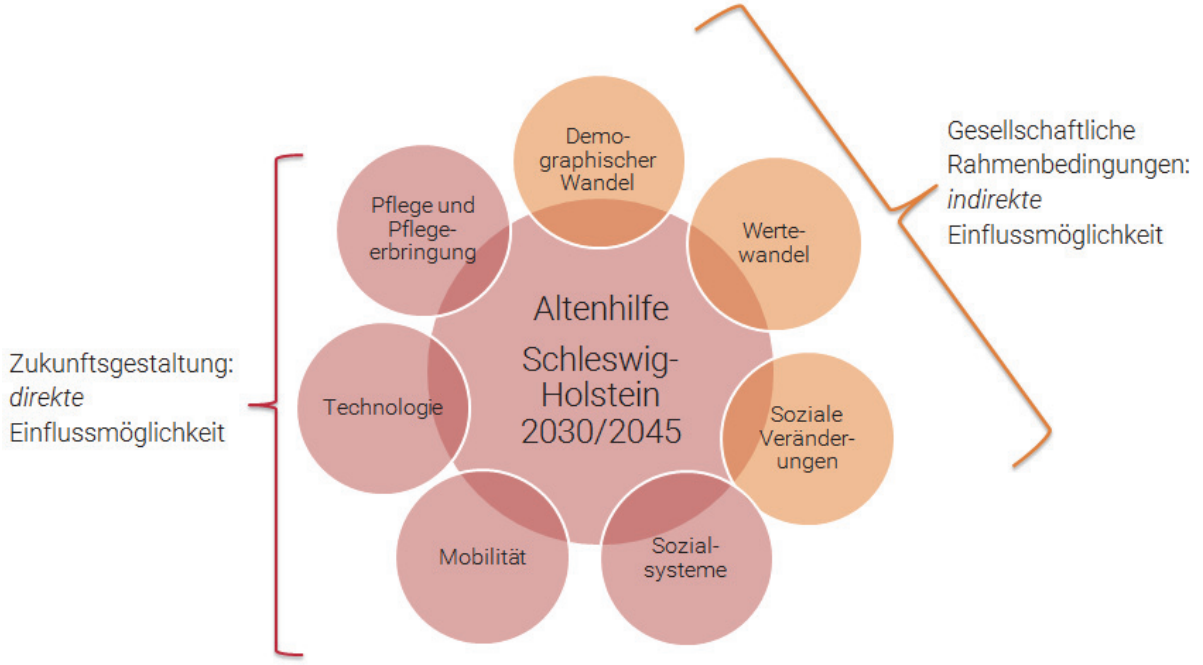
Kreis Segeberg

- Der Kreis feiert 2017 seinen 150. Geburtstag.
- Er umfasst eine Fläche von 1344,4 km^2. Im Jahr 2015 war ein Stand von 267.500 EinwohnerInnen zu verzeichnen. Die Bevölkerung wuchs in den letzten 150 Jahren stetig an.
- Der Kreis besteht aus fünf Städten, zwei amtsfreien Gemeinden, acht Ämtern und einem Forstgutsbezirk (zugehörig zum Amt Leezen).
- Kreis Segeberg liegt im Dreieck von Hamburg, Lübeck und Kiel und ist bekannt durch die jährlichen Karl-May-Spiele.
- Noch heute werden 70,9% der Fläche landwirtschaftlich genutzt.
- Der Wirtschaftsschwerpunkt liegt auf der A7-Achse. Dort haben sich Bereiche wie Chemie, Maschinenbau, medizinische Produkte, Kunststoffverarbeitung, Ernährungsindustrie und der Möbeleinzelhandel angesiedelt. Relevant ist die Städtekooperation

NORDGATE, die zweitstärkste Wirtschaftsregion in Schleswig-Holstein.

- Im Jahr 2009 wurde der Leitfaden „Älter werden im Kreis Segeberg – Kommunale Gestaltungsoptionen zwischen Chance und Risiko“ des Kreistags verabschiedet. Eine quartiersbezogene, kommunale Altenhilfe steht im Vordergrund und der Kreis als Gestalter - Strategie der Dezentralisierung in der Altenhilfe
- Der Kreis war bis Ende 2016 Teilnehmer des Leitprojekts ‚Demographie und Daseinsvorsorge‘ in der Metropolregion Hamburg. Teilprojekt des Kreises lautete „Kreis Segeberg 2030. Schaffung zukunftsfähiger Grundlagen für die Lebenswelt der Menschen im Kreis Segeberg“ (2016).

Das Dritte Kapitel „Trendanalysen“ umfasst Analysen zu sieben Themen, die die Altenhilfe der Zukunft prägen werden. Drei der Themen betreffen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, vier der Themen die Gestaltungsdimensionen der Altenhilfe der Zukunft:



Die sieben Trendanalysen

Die **Trendanalysen** fokussieren auf die jeweils zentralen Entwicklungen für die Altenhilfe sowie die Indikatorenbildung. Letztere ist Basis für die Szenario-Generierung.

Trend 1: Demographische Entwicklung – Durch die Analyse wird klar, dass man auf die Veränderungen der Altersstruktur der Bevölkerung schauen muss, nicht nur auf deren Abnahme. Zudem beeinflussen der medizinische Fortschritt sowie die erhöhte Zuwanderung seit 2015 die Vorausberechnung der demographischen Entwicklung. Aus dieser Betrachtung resultieren folgende Indikatoren: Entjüngung/Alterung; Zuwanderung; regionale Wanderung; Versingelung; Altersbilder

Trend 2: Soziale Veränderungen – Die Globalisierung als „Megatrend" beeinflusst die Altenhilfe. Darüber hinaus erzeugen die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt hin zu „Arbeit 4.0" und neuen Lebenslagen und –stilen neue Ungleichheiten. Auf der anderen Seite entstehen neue gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens. Folgende Indikatoren können zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien zusammengestellt werden: Globalisierung/Nationalismus; Ungleichheit/Gleichheit; Arbeit 4.0/Wissensgesellschaft; Individualisierung/Neue Gemeinschaft; Subkulturen/Durchlässigkeit

Trend 3: Wertewandel – Die Analyse verdeutlicht einen anhaltenden Trend von materiellen zu postmateriellen Werten. Der Säkularisierungsprozess schreitet voran und die Grenzen zwischen den Altersgruppen werden unschärfer. Als Indikatoren scheinen daher schlüssig: materielle/ postmaterielle Werte; religiöse/kirchliche Bindungen; Selbstverwirklichung; Individualisierung des Alters; Aufwertung des Alters

Trend 4: Sozialsysteme – Als zentrale Entwicklung für die Altenhilfe stellt sich heraus, dass eine Bürgerversicherung die Bereiche Alter und Gesundheit beeinflussen könnte. Eine Neujustierung von Arbeit und Geldleistungen erscheint nötig und ist zugleich umkämpft. Nicht zuletzt würde eine menschenrechtsbasierte Grundeinkommenspolitik zu einer starken Veränderung der Altenhilfe führen. Daraus lassen sich folgende Indikatoren zusammenstellen: Umverteilungsrichtung (Erwerbstätige vs. RentnerInnen); Orientierung am Arbeitsmarkt oder Bürgerstatus; gegliederte Sozialversicherung oder Bürgerversicherung; Vollkasko oder Teilkasko in Pflegeversicherung; private oder gesetzliche Zusatzversorgung

Trend 5: Pflege und Pflegeerbringung – Die Analyse zeigt, dass Angebot und Nachfrage in der Pflege immer weiter auseinanderklaffen, ein ganzheitlicher Ansatz ist gefordert. Man muss ebenfalls beachten, dass sich der Pflegemangel regional unterscheidet. Ein wichtiger Schritt ist die Stärkung und bessere Vernetzung des Koproduktionsdreiecks aus Familie, Fachkräften und Freiwilligen, um einen optimalen Pflegemix zu erzielen. Folgende Indikatoren wurden

zusammengestellt: Status der Pflegeabsicherung; Pflege-Mix; Nachfrage – Pflegebedürftige; Angebot – Pflegepersonal; Welfare-Mix

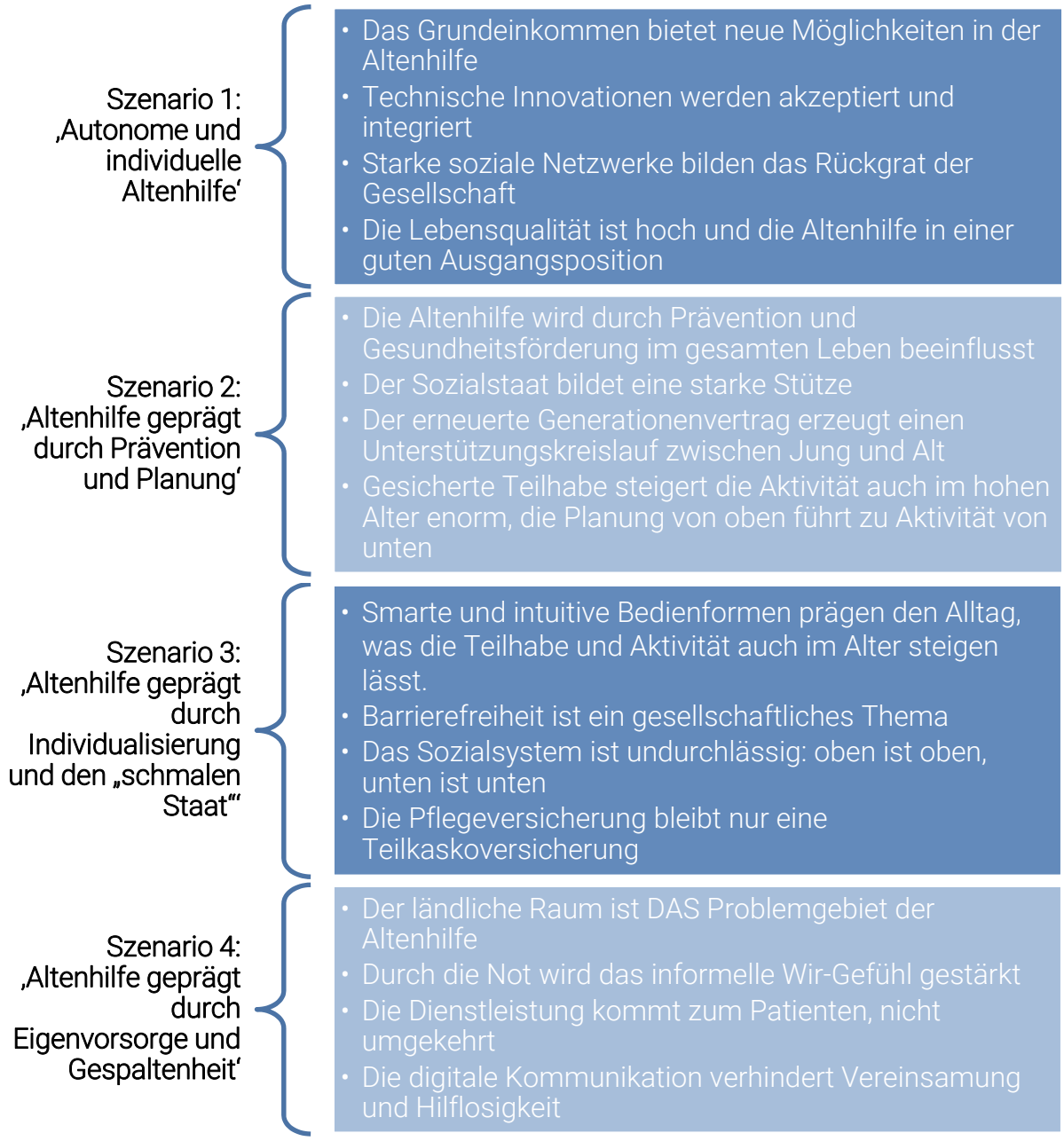
Trend 6: Technologie – Als zentrale Entwicklung gelten flexibel intelligente Assistenzsysteme. Sie werden Menschen die Möglichkeit geben, länger unabhängig zu Hause leben zu können. Als Grundlage müssen der Breitbandausbau und die Netzwerkqualität vorangetrieben werden. Diese haben einen direkten Einfluss auf die technologischen Einsatzmöglichkeiten, besonders im ländlichen Raum. Darüber hinaus muss Technikfolgenabschätzung nicht intendierte Folgen aufdecken und analysieren. Daraus kristallisierten sich folgende Indikatoren: Technikakzeptanz vs. Skepsis; Status der Datensicherheit; Entwicklungsstatus (der Technik); Verwendung (ethisch-verantwortlich, menschlicher Ersatz); Gerät vs. Ganzheitliches System

Trend 7: Mobilität – Die Lebensqualität und –zufriedenheit werden von den Mobilitätsmöglichkeiten direkt beeinflusst. Das Land ist von einer Abkopplung und Mobilitätsbarrieren direkt gefährdet. Dadurch müssen neue Formen des Nahverkehrs überprüft werden, die insbesondere vom Ehrenamt abhängig sind. Als Indikatoren lassen sich daraus bilden: Planungstypus (technokratisch, partizipativ); Mobilitätsmix; Infrastruktur; Dienstleistungsgrad (Vernetzung, digital); Soziale Teilhabe/Lebensqualität/Aktivitätsgrad

Die Projektphase der **Szenario-Generierung** basiert im Projekt ZASH2045 auf der Methode der Morphologischen Matrix. Als Parameter dienen die 7 Trendanalysen (Kapitel 3) und die daraus herauskristallisierten fünf Indikatoren. Durch die Kombination der unterschiedlichen Ausprägungen eines Trends entsteht ein Szenario. Die erarbeitete Matrix findet sich in Abschnitt 2.2.1. Die drei ersten Szenarien (S1-S3) stimmen bei drei der sieben Trends in den Bereichen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen überein. Als Basis-Annahme dieser Zukunftsszenarien lässt sich damit formulieren:

„Altenhilfe in einer zukunftsoffenen Gesellschaft“

Die Szenarien S1-S3 unterscheiden sich bei den vier Trends der Zukunftsgestaltung. Das vierte, eher skeptischere Szenario weicht sowohl bei den Rahmenbedingungen wie bei den Gestaltungsdimensionen davon ab. Die vier vorläufigen normativen Szenarien setzen sich aus den Ergebnissen der zwei Zukunftswerkstätten in Rickling und Garding zusammen, sowie aus den Experteninterviews. Damit können vier Szenarien (S) kurz zusammengefasst werden mit dem Fokus auf die Folgen für die Altenhilfe (zur detaillierten Beschreibung Kapitel 5):



Die vier Szenarien dienen als Grundlage für die nächsten Projekt-Phasen. Da das Projekt einen partizipativ angelegten, moderierten Akteurs-Dialog als Grundlage hat, um Zukunftsszenarien der Altenhilfe der nächsten 15-30 Jahre zu formulieren, wird der nächste Schritt ein webbasiertes Informations- und Dialogangebot beinhalten. Damit wird weiteren Interessierten auf lokaler, aber auch überregionaler Ebene die Chance gegeben, sich an dem Prozess zu beteiligen. Die Online-Beteiligung soll vom 15. Juni 2017 bis Anfang August 2017 möglich sein.

Die Ergebnisse aus der Online-Positionierung fließen in den weiteren Szenario-Prozess ein und bilden eine Grundlage für die zweite Workshop-Welle (Szenario-Transfer) im September 2017 in den Laborregionen. Der Workshop beinhaltet fünf Schritte: Der Workshop beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die bisherigen Projekt-Phasen und den IST-Zustand der Laborregionen. Danach wird die Frage erörtert: „Wo soll es eigentlich hingehen?“. Das favorisierte Szenario ist dafür die Grundlage. Im zweiten Schritt werden die Handlungsoptionen bewertet: Bedeutsamkeit, Relevanz, Aufwand etc. Besonders der Zeithorizont spielt dabei eine zentrale Rolle. Die Optionen werden temporal untergliedert in kurzfristig (2022), mittelfristig (2030) und langfristig (2045). Es ist klar, dass nicht alle Handlungswünsche gleichzeitig erfüllt werden können. Der dritte Schritt beinhaltet deshalb die Priorisierung der Aktivitäten. Die ausgewählten Gestaltungsmöglichkeiten werden nun genauer auf Push- und Pull-Faktoren untersucht (Hebelwirkungen und mögliche Bündnispartner). Ziel ist eine Verabredung von konkreten Aktionen, die dann während der Zukunftskonferenz im Februar 2018 zu einem Aktionsplan zusammengefasst werden können.

1 Einleitung

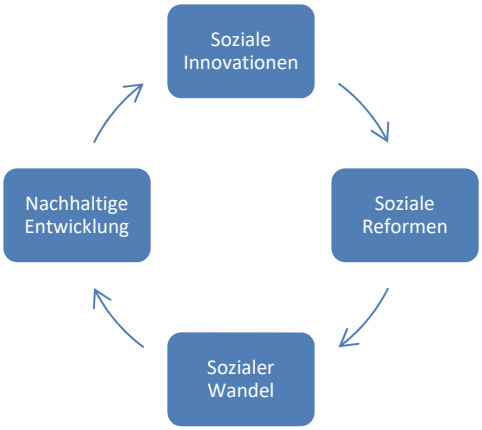
1.1 Hintergrund und Begründung der Studie

Vorab möchten wir für Unterstützung bei der Erstellung der Studie Dank sagen. Wir danken Franz Hiss für seine Unterstützung bei der Erstellung der Trendanalysen in Kapitel 3, insbesondere für seine Vorlagen und Begleitung der Abschnitte zu Demographie (3.1) und Wertewandel (3.3). Auf Seiten des Auftraggebers danken wir vor allem Landespastor Heiko Naß, Vorstand des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein, für aufmerksame Hinweise zu den Vorlagen in mehreren Bearbeitungsstufen, sowie den Mitgliedern der Steuerungsgruppe des Forschungs- und Entwicklungsprojektes, Dr. Johannes Peter Petersen und Marlen Vogel im Diakonischen Werk. Besonderer Dank gilt Pastor Jörn Engler, der das Projekt von Anfang unterstützt hat. Schließlich danken wir allen Interviewpartnern, TeilnehmerInnen an den Zukunftswerkstätten, den Beiratsmitgliedern und weiteren Forschungspartnern.

1.1.1 Forschung und Entwicklung (FuE) für soziale Innovationen

Das Projekt „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045“ – im Folgenden kurz „ZASH2045“ ist ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt (FuE), beauftragt von einem Verband der Freien Wohlfahrtspflege (Diakonisches Werk Schleswig-Holstein) und durchgeführt von einem gemeinnützigen Forschungsinstitut (ISÖ – Institut für Sozialökologie), das zugleich Mitglied der ASI – Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute und des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge ist. Diese doppelte Anbindung markiert auch die Brücke zwischen Forschung und Entwicklung: die eingesetzten Methoden sozialwissenschaftlicher Forschung dienen der Entwicklung sozialer Praxis, die Forschung ist damit „angewandte Forschung“ im eigentlichen Sinn. Ziel dieses Typs von Forschung und Entwicklung sind Soziale Innovationen. Unter *Sozialen Innovationen* werden Veränderungen sozialer Praktiken und Institutionen als Reaktion auf Krisenerfahrungen verstanden, die in kumulierter Form als *Soziale Reformen* wirksam werden oder

zu ihnen führen, und damit langfristig zu *Sozialem Wandel* beitragen.[1] In den letzten Jahren werden Forschung und Entwicklung für Soziale Innovationen zunehmend mit dem Fokus auf „Nachhaltigkeit" verknüpft[2], neuerdings auch explizit mit dem Fokus „Soziale Nachhaltigkeit".[3]



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 1: Ziele eines FuE-Projekts mit Bezug zur Nachhaltigkeits-Forschung

In diesem Zusammenhang ist die im Jahr 2015 beschlossene „Agenda 2030" der Vereinten Nationen mit 17 universalen, erstrebenswerten und miteinander vernetzten Zielen einer nachhaltigen Entwicklung zu nennen. Anders als die vorangegangenen und abgeschlossenen Millennium Development Goals (MDGs) sind die so genannten Sustainable Development Goals (SDGs) Entwicklungsziele für alle Nationen, damit auch für Deutschland und die Bundesländer. Das FuE-Projekt ZASH2045 steht in dieser konzeptionellen Linie und will insoweit auch einen Beitrag zur Umsetzung der SDGs der „Agenda 2030" beitragen, die mittlerweile im Zentrum der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung und der Zukunftsstrategie der Landesregierung Schleswig-Holstein steht.[4] Der Zusammenhang zu den SDGs bildet einen „roten Faden" durch die Schritte des Projekts: In den Trendanalysen werden die kohärenten, zusammenhängenden Ziele pro Trend herausgearbeitet. Durch eine ganzheitliche Betrachtung wird abschließend diskutiert, auf welchen Teilbereich des Netzwerks zwischen den SDGs der Fokus gelegt werden muss, um Synergien und Zielkonflikte zum Themenfeld Altenhilfe zu

---

1 Gillwald 2000

2 Schwarz u.a. 2010

3 Opielka 2017

4 Dazu ausführlicher in Opielka/Peter 2017

verstehen. Diese können dann auf die regionale Ebene übertragen werden. Der zweite Aspekt ist die Indikatorenbildung nach der Szenario-Generierung. So ist von Interesse, ob die „gewünschten und wahrscheinlichen“ Szenarien aus den Workshops die SDGs erfüllen. Wenn das der Fall ist, können dadurch Indikatoren gebildet werden, um die Messung und Evaluierung auf dem Weg hin zum gewünschten Szenario zu ermöglichen. Dies wird besonders während der Szenario-Transfer-Phase (2. Workshop-Welle) relevant.

1.1.2 Zukunft der Altenhilfe als Problem

Altenhilfe als Feld der Sozialpolitik soll dazu beitragen, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu reduzieren. Alten Menschen soll dadurch die Möglichkeit erhalten bleiben, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen (§ 71 SGB XII). Altenhilfe ist vor allem eine kommunale Aufgabe und dient der Daseinsvorsorge. Sie wird in stationären, teilstationären, Tages- und ambulanten Einrichtungen erbracht und umfasst heute ein breites Spektrum von Anbietern (auch „Welfare-Mix“, Wohlfahrtspluralismus genannt). Ein erheblicher, wenn nicht der überwiegende Anteil der Altenhilfe wird allerdings im familiären Kontext erbracht. Angesichts der demographischen Veränderungen, vor allem von Hochaltrigkeit und Familienmobilität, wächst der Bedarf an professionellen und semiprofessionellen Angeboten, die zugleich dem überwiegenden Wunsch nach möglichst langer Häuslichkeit gerecht werden sollen. Besonders im ländlichen Raum entstehen erhebliche Herausforderungen. Die Zukunft der Altenhilfe wird daher seit vielen Jahren als ein gewaltiges politisches und professionelles Problem betrachtet.

1.2 Fragestellungen

Der Projektplan enthält eine Reihe von Fragestellungen der Diakonie Schleswig-Holstein als Auftraggeber, die im Kontext der Wechselbeziehung zwischen Forschung und Entwicklung in mehrere Kategorien unterteilt werden können. Ziel des Projekts ist es die folgenden Fragen zu beantworten.[5]

[5] Diese Fragestellungen wurden im Rahmen der Entwicklungen des Projektes insbesondere aus Sicht des Auftraggebers formuliert.

Zielgruppe ältere Menschen:

- Wie äußert sich die Zielgruppe prospektiv zu ihren Vorstellungen einer Lebens- und Alltagsgestaltung in 15-30 Jahren?
- Welche Vorstellungen hat diese Zielgruppe von einem attraktiven Leben im ländlichen Raum?

Diakonische Perspektive:

- Was heißt aus diakonischer Sicht attraktives Leben im Alter?
- Worin liegt der Leistungsbeitrag von Kirchengemeinden (Stärkung des Ehrenamts, Ehrenamtsmanagement, Resilienz – stärkende Sozialräume)?

Veränderungen im Freizeit-, Mobilitäts-, Kommunikations- und Sozialverhalten:

- Wie werden sich die nachbarschaftlichen, gemeindlichen Unterstützungsmöglichkeiten entwickeln?
- Welche Erkenntnisse lassen sich aus den Veränderungen der letzten 15-30 Jahre prospektiv für die Zukunft gewinnen?
- Wird es eine zunehmende Vereinzelung geben (Alleinsein im Alter) oder ist mit neuen Familien- und Gemeinschaftsbildungen zu rechnen?
- Wie wird sich die Veränderung der Familienstruktur weiter auswirken?
- Welche Rolle spielen Interkulturalität und religiöse Diversität?

Soziale Veränderungen:

- Welche durchschnittliche Rente wird in 15-30 Jahren zu erwarten sein?
- Welche Veränderungen ergeben sich daraus?
- Wie hoch wird der Anteil an Altersarmut sein?
- Wie wird die Vermögensentwicklung sein (Erbengeneration)?
- Welche Rolle spielt (Erwerbs-)Arbeit im Alter, werden wohnortnahe Arbeitsformen zunehmen? Wie werden sich neue Technologien (Arbeits-Apps) hier entwickeln?
- Werden Personengruppen mit verfügbarer Zeit zunehmen (Frührentner, junge Alte usf.)?

Sozialsysteme:

- Wie werden sich die Sozialsysteme entwickeln?

- Wie kann eine angemessene Ausgestaltung für gutes Leben im Alter auf dem Lande auch für Menschen mit geringen Einkommensmöglichkeiten realisierbar bleiben?
- Welche finanziellen Leistungsmöglichkeiten werden die Kranken- und Pflegekassen haben?
- Welche gesundheitspolitische Veränderungen sind zu erwarten?

Weitere wichtige Themen:

- Prävention und Pflegevermeidung
- Digitale Assistenzsysteme
- Mobilität (Bürgerbusse, Fahrdienste)
- Wohnberatung (Umnutzung bzw. Schaffung von flexibel zu nutzenden Wohnraums, genossenschaftliche Wohnformen)
- Begegnungsräume

Um die Fülle der Fragestellungen systematisch zu konzentrieren und mit dem Fokus Schleswig-Holstein bearbeiten zu können, wurde insbesondere das methodische Element der „Trendanalysen“ entwickelt.

2 Methodologie

2.1 Zukunftsforschung – ein Methodenmix (Untersuchungsdesign)

Unter Zukunftsforschung versteht man die wissenschaftliche Untersuchung von wahrscheinlichen, möglichen und wünschbaren Entwicklungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Zukunft sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart.[6] Historisch betrachtet beschäftigt sich der Mensch schon lange damit, ein Beispiel ist das Orakel von Delphi. Schon früh erkannte man, dass durch Wissen die Zukunft in der Gegenwart beeinflusst werden kann und dies einen strategischen Vorteil mit sich bringt. Damit veränderte sich die Wirkung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und der beeinflussbaren Zukunft.

Von ihrem Anfang an beschäftigten sich Philosophie, Theologie oder Gesellschaftswissenschaften mit utopischen[7] Zukunftsszenarien. Diese wurden während des 18. und 19. Jahrhunderts um naturwissenschaftlich-technische Perspektiven ergänzt. Im ausgehenden 20. Jahrhundert trat der Fokus auf eine nachhaltige Entwicklung in langfristiger und globaler Sicht hinzu.[8] In den 1960er Jahren wurden zunehmend technokratisch-pragmatische Perspektiven zugunsten von demokratischen und humanistisch-pazifistischen Perspektiven infrage gestellt. In dieser Zeit entstand eine der bedeutendsten Zukunftsstudien „Die Grenzen des Wachstums“, beauftragt durch den ‚Club of Rome‘. Der zentrale Fokus liegt auf menschlichem Handeln.

Ein Grundprinzip der modernen Zukunftsforschung ist, dass verschiedene Zukunftsentwicklungen (‚Zukünfte‘) möglich und daher auch gestaltbar sind. Diese normativen, holistischen, innovativen und prospektiven Zukünfte werden auf der Grundlage verschiedener Perspektiven erarbeitet und sind nicht beliebig: analytisch, deskriptiv, normativ, prospektiv, kommunikativ und gestalterisch. Dazu gibt es eine Vielzahl an Perspektiven, die je nach Interesse ausgewählt werden: kurz- oder langfristige Zukunftsbilder, Sektoren(-übergreifend), Interaktion

---

6 Das ist eine Modifikation der vielzitierten Definitionen von Rolf Kreibich (v.a. Kreibich 2008). Wir stellen die „wahrscheinlichen“ Entwicklungen – was üblicherweise unter „Trends“ verstanden wird – an den Anfang des wissenschaftlichen Auftrags.

7 Unter „Utopie“ versteht man, dass das Erhoffte, das Optimum, zur Realität wird.

8 Seefried 2015, Hölscher 2016

verschiedener Einflüsse, Ebenen (global, national, lokal) etc. Für das Projekt ZASH2045, das sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzt, ist ein holistischer Ansatz essentiell, denn soziale Zukunftsfragen beziehen sich in der Regel nicht auf eng begrenzte Probleme, sondern sind vernetzt mit sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Umwelten.

Um eine gute Qualität von Zukunftsforschung zu gewährleisten ist eine kommunikative, partizipative und gestalterische Entwicklung von Zukunftsszenarien grundlegend (z.B. die direkte/indirekte Partizipation von Schlüsselpersonen durch Fragebögen, Zukunftswerkstätten, Zukunftskonferenzen). Diese Methoden sind im Projekt ZASH2045 zentrale Bestandteile zur Generierung möglicher Zukünfte, die Vielschichtigkeit der Zukunft ermöglicht mehrere Pfade.[9] Eine mittelfristige bis langfristige Perspektive ermöglicht hierbei, das systemische Drängen auf kurzfristige Handlungsziele in Politik und Wirtschaft mit langfristigen Strategien zu konfrontieren.

Das umfassende Methodenspektrum der Zukunftsforschung erfordert kluge Formen der Methodenkombination (z.B. quantitative/qualitative Erhebung, Zeithorizont, geographische und gesellschaftliche Reichweite). Zunehmend gewinnen explorative, kommunikative und partizipative Ansätze an Bedeutung. Das Projekt ZASH2045 kombiniert mehrere Methoden in den verschiedenen Projektphasen: Trendanalyse, Fragebogentechniken, Expertenbefragungen, Szenario-Methoden, Zukunftswerkstatt, morphologische Matrix, Zukunftskonferenz. Daraus ergibt sich ein Methoden-Mix, der die moderne Sozialforschung kennzeichnet.

Die in der Zukunftsforschung am häufigsten genutzte Methode der Szenariengenerierung richtet sich nach unterschiedlichen Schulen mit einer eher intuitiven Ausrichtung in den USA und einer eher formalen in Kontinentaleuropa, „die je nach Ziel und Zweck in Bezug auf die Untersuchungsfragen, dem zur Verfügung stehenden Budget und auch aufgrund der unterschiedlichen geographischen Entwicklung der Methode ihren Einsatz finden“.[10] Eine knappe und zutreffende Definition für Szenario gibt das International Panel of Climate Change (IPCC): „A scenario is a coherent, internally consistent and plausible description of a possible future state of the world. It is not a forecast; rather, each scenario is one alternative image of

---

9 Kosow, Gaßner & Erdmann 2008, S. 6

10 Burandt 2011, S. 14ff.

how the future can unfold."[11] Diese Definition macht das Grundprinzip deutlich, wonach ein Szenario keine Prophezeiung oder Prognose ist, sondern unterschiedliche, hypothetische Zukunftsbilder und deren Pfade durch die Betrachtung von Schlüsselfaktoren aufzeigt.[12]

2.1.1 Trendbasierte Szenariotechniken

„The real voyage of discovery consists not in seeking new landscapes but in having new eyes".[13] Dieses Zitat von Marcel Proust beschreibt in schöner Weise das Prinzip der Szenarioanalyse, die neue Blickwinkel auf Existierendes eröffnet. Gerade in der Nachhaltigkeitsforschung, die ebenfalls inter- und transdisziplinär orientiert ist, wird die Szenarioanalyse häufig genutzt, um ein ganzheitliches Bild zu erhalten.[14] Solch eine Analyse besteht aus drei Schritten: Erstellung, Vergleich und Bewertung von Szenarien. Damit werden folgende Funktionen ermöglicht, die jedoch nicht leicht alle gleichzeitig realisiert werden können: „Wissensfunktion; Kommunikationsfunktion, Zielkonkretisierungs- und Zielbildungsfunktion; Entscheidungsfindungs- und Strategiebildungsfunktion".[15] Je nach Problemstellung müssen die Mikro-, Meso- und Makroebene untersucht werden, um entweder das Ziel der Exploration („Bildung, Stimulation von kreativem Denken, Interaktion von gesellschaftliche Prozessen") oder „pre-policy research" („used to examine paths to futures that vary according to their desirability"), oder eine Kombination aus beiden, zu erreichen.[16] Dabei spielen normative und deskriptive Aspekte sowie der Fokus der Analyse eine zentrale Rolle. Seitens der Wissenschaft müssen dazu Qualitätskriterien erfüllt werden: Plausibilität, Konsistenz, Verständlichkeit, Trennschärfe (zu alternativen Szenarien), Transparenz, der Grad der Integration (vertikale/horizontale Integration), Rezeptionsqualität, Aufwand und Teilnehmer.[17] Zudem sind folgende Punkte bei der Planung von Zukunftsszenarien zu beachten:

- Eine angemessen große und heterogene Teilnehmergruppe
- Genügend Zeit für die verschiedenen Phasen der Szenarioanalyse
- Wissenschaftliches und methodisches Grundlagenwissen

---

11 http://www.ipcc-data.org/guidelines/pages/definitions.html

12 Dazu auch Fink/Siebe 2016

13 In Van Notten 2006

14 Swart, Raskin, & Robinson 2004, S. 139

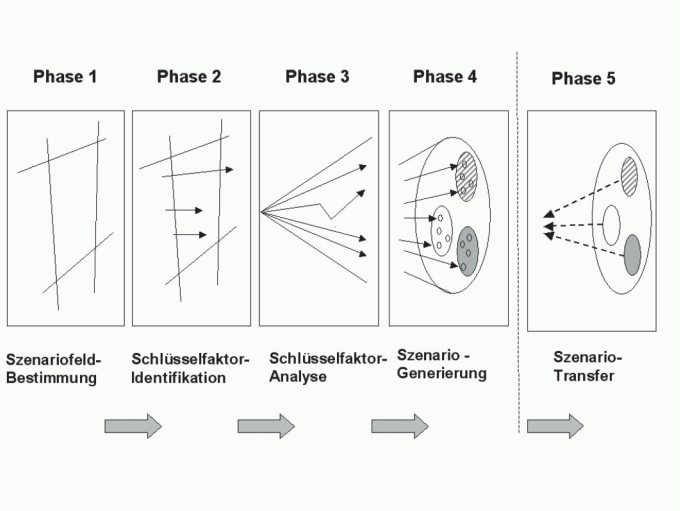
15 Kosow u. a., 2008, S. 14ff.

16 Van Notten 2006

17 Kosow u. a., 2008, S. 28ff.

- Die Entwicklung von schlüssigen Zukunftsgeschichten
- Integration von unerwarteten Ereignissen und daraus resultierende Veränderungen
- Der Zusammenhang zum gesellschaftlichen Kontext[18]

Die Szenarioanalyse kann somit als ‚Katalysator' oder ‚Guide durch Orientierungswissen' beschrieben werden, um einen nachhaltigen Wandel zu erzeugen.[19] Ausgehend von drei Auffassungen von Zukunft: „Zukunft ist berechenbar", „Zukunft ist evolutiv" und „Zukunft ist gestaltbar"[20] wurde das Trichtermodell entwickelt (siehe Abbildung 2).



Quelle: Kosow, Gaßner, & Erdmann 2008, S. 20

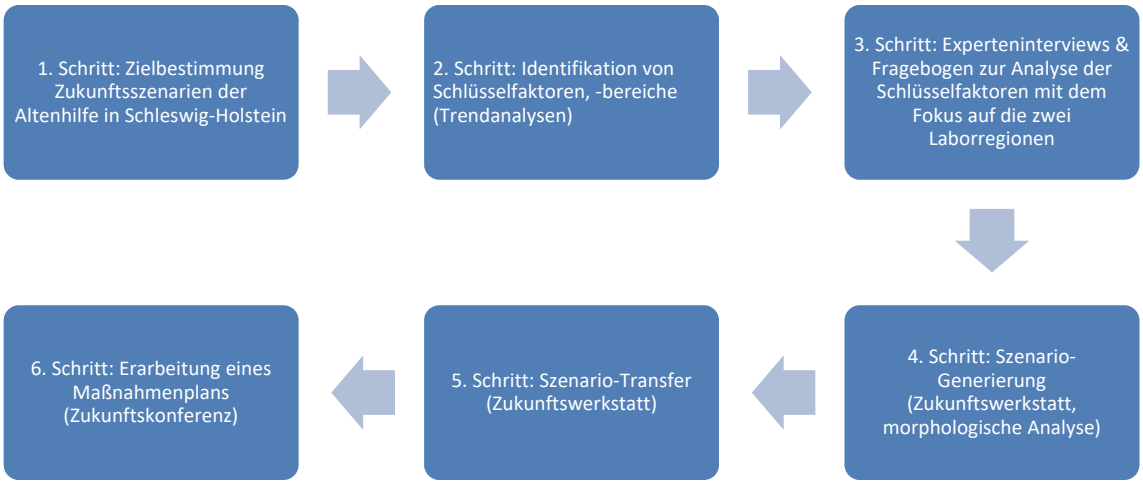
Abbildung 2: Der generelle Szenarioprozess in fünf Phasen

Für das Projekt ZASH2045 wurde der Szenarioprozess davon abweichend in sechs Schritte definiert (siehe Abbildung 3):

[18] Swart et al. 2004, S. 144ff.

[19] Übersetzt von Swart et al. 2004, S. 141ff.

[20] Kosow u. a. 2008, S. 11ff.



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 3: Sechs Schritte der Szenario-Technik und Methoden im Projekt ZASH2045

Zusammenfassend muss noch einmal erwähnt werden, dass die Szenario-Methodik aus unterschiedlichen Ansätzen besteht, „die nicht allein wissenschaftlich-theoretischen Ursprungs sind, sondern im Gegenteil oft stark durch ihren praktischen Einsatz geprägt werden“ und somit nicht ganz zu Unrecht als „Sammelbecken“ bezeichnet werden kann.[21]

Quelle: Eigene Darstellung

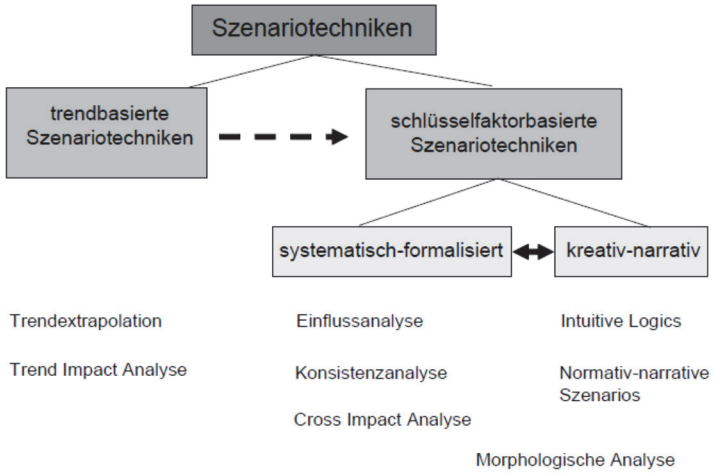
Abbildung 4: Methodenmix des Projekts ZASH2045

[21] Kosow u.a. 2008, S. 18ff.

Die Zusammenstellung der Schlüsselfaktoren wird durch den Zweck der Szenarioanalyse bestimmt und spiegelt keine vollständige Zukunft wider. Damit werden Trends sichtbar, wie Zukunft einmal aussehen könnte. Sie bildet die Grundlage der weiteren Phasen der Szenariogenerierung.

2.1.2 Trendanalysen (Qualitativ/Quantitativ)

Eine Trendanalyse beansprucht für sich als Ziel eine „langfristige Entwicklungsrichtung" abzubilden.[22] Die Datenerhebung erfolgt qualitativ sowohl anhand von „weicheren" Faktoren (Normen, Werte etc.) sowie quantitativ, um eine Basis an Informationen über die interessierenden Zukünfte zu generieren (Abbildung 5).[23]



Quelle: Kosow u.a. 2008, S. 56

Abbildung 5: Übergänge zwischen „idealtypischen" Szenariotechniken

Für die Analyse der Schlüsselfaktoren wurden sieben Trends ausgewählt, die einen wesentlichen Einfluss auf Zukunftsszenarien in der Altenhilfe haben (siehe Abbildung 6).

---

22 Kosow u.a. 2008, S. 33

23 Die hier zwischen „systematisch-formalisiert" und „kreativ-narrativ" eingeordnete „Morphologische Analyse" kam im Rahmen des vorliegenden Projektes für die Szenariogenerierung zu zentralem Einsatz.

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 6: Sieben Trendanalysen ZASH2045

Der aus der sogenannten „Grounded Theory“, einer führenden Schule der qualitativen Sozialforschung, stammende Grundsatz der „theoretischen Sättigung“ bestimmt auch im Fortgang die Auswahl von Methoden und die Durchdringung des Untersuchungsfeldes.

2.1.2.1 Datenanalysen

Die Datenanalyse (Trendanalysen) erfolgte in Form von Desktop-Research im Zeitraum September 2016 bis Februar 2017. Beteiligt waren Sophie Peter, Franz Hiss und Michael Opielka (verantwortlich).

2.1.2.2 Experteninterviews

Im Rahmen der Trendanalysen wurden insgesamt 19 Interviews mit 23 Expertinnen und Experten zur Altenhilfe in Schleswig-Holstein geführt. Alle Interviews wurden elektronisch aufgenommen, mit der Transkriptionssoftware f4 transkribiert und mit MAXQDA ausgewertet (exemplarische Interviewpassagen tiefenhermeneutisch und Grounded Theory). Die Expertengespräche wurden durch das Kern-Projektteam geführt (Prof. Opielka: Deicke, Engler, Dr. Kahler, Loheide; alle anderen durch Sophie Peter). Für die vorliegende Fassung erfolgte eine Auswahl zentraler Interviewpassagen. Markante Interviewpassagen wurden den jeweiligen Trendanalysen zugeordnet.

Laborregion Kreis Segeberg
Jan Peter Schröder, Landrat - Kreis Segeberg
Stephan Suckow (Qualitätsmanagement) / Claus von See (Geschäftsführer) / Pastor Andreas Kalkowski (Direktor) - Landesverein der Inneren Mission, Rickling
Michael Steenbuck, Geschäftsführer - Diakonisches Werk des Kirchenkreises Plön-Segeberg
Anja Voss, Leitung Fachamt Soziale Sicherung, Kreis Segeberg
Marion Junker, Stadt Norderstedt – Sozialamt
Ulrich Mildenberger, Pflegestützpunkt Segeberg
Jörg Wrage , Bürgermeister, Amt Boostedt-Rickling
Ute Algier, Mitglied des Sozialausschusses Segeberg, Vorsitzende LAG
Anke Pawlik, Vorsitzende des Kreisseniorenbeirats des Kreises Segeberg
Ludger Langen, Geschäftsführung IBAF gGmbH – Institut für berufliche Aus- und Fortbildung

Laborregion Kreis Nordfriesland
Claus Röhe, Leitender Verwaltungsbeamter - Amt Nordsee-Treene
Dieter Harrsen, Landrat Kreis - Nordfriesland
Herbert Lorenzen, Amtsdirektor - Amt Eiderstedt
Volker Schümann, Geschäftsführer Diakonisches Werk Husum

Überregional
Heinrich Deicke, Geschäftsführer - Diakonie Altholstein Jörn Engler, Theologischer Vorstand - Stiftung Diakoniewerk Kropp
Dr. Barbara Kahler, Leiterin Arbeitsfeld IV Alter, Pflege, Rehabilitation, Gesundheit, Steuerung sozialer Dienste - Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V
Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik - Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband
Dr. med. Barzel, Fachärztin für Allgemeinmedizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Institut für Allgemeinmedizin
Hannes Eilers, Fachhochschule Kiel, Fachbereich Informatik & Elektrotechnik, Institut für angewandte Informatik
Ulf Werner, Optimedis AG, Hamburg, Senior Manager Integrated Care & Corporate Communications

2.1.2.3 Fragebogen

Im Rahmen der Experteninterviews wurde ein standardisierter Leitfaden und Fragebogen eingesetzt (siehe Anhang, Abschnitte 8.1 und 8.2).

2.1.2.4 Trendanalysen für die Szenarioentwicklung – der Projektrahmen ZASH2045

Die Trendanalysen bildeten das erste Element des Projektes „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045“. Im Folgenden soll der gesamte Projektverlauf für ein besseres Verständnis und zur Einordnung der Trendanalysen beschrieben werden.

Zunächst werden die Module für die Initiierung des Szenario-Prozesses „Altenhilfe Schleswig-Holstein“ beschrieben. Die Module dienen dem *Ziel der systematischen Früherkennung relevanter Entwicklungen* insbesondere auf der Bedarfsseite sowie dem Ziel, Chancen und Risiken für die strategische Entwicklung der Altenhilfe in Schleswig-Holstein in einem Akteurs-übergreifenden Dialog zu identifizieren, zu erörtern und zu entwickeln.

Auf der Grundlage eines Multi-Stakeholder-Ansatzes und durch die Inter- und Transdisziplinarität der in das Projekt mit einbezogenen Expertinnen und Experten soll es möglich werden, die gesellschaftlichen Transformationsprozesse in ihrer gesamten Reichweite zu begreifen, Chancen und Risiken des „Alterns“ zu identifizieren, und wünschbare Szenarien sowie Handlungsoptionen in direktem Dialog mit Vertretern aus Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung in den ausgewählten Regionen zu erarbeiten. Zu den einzubeziehenden Akteuren/Experten gehören:

- Verantwortungsträger in Ämtern und Gemeinden und
- in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden
- Vorhandene Netzwerke (Ehrenamtskreise, Feuerwehr, Dörpshelp etc.)
- weitere Leistungserbringer (bspw. mit Kompetenz durch eigene Betroffenheit intrinsisch Motivierte wie Frührentner, Hausfrauen, pflegende Angehörige)

Das Ziel ist ein konstruktiver Diskurs über optimale Rahmenbedingungen und die Potentiale des Alterns für eine wünschbare Vernetzung in allen im Kontext des Alterns betroffenen Gesellschaftsbereichen sowie die Ableitung von operativen Handlungskorridoren.

Der Projektprozess besteht aus den folgenden Modulen:

Trendanalysen (Research und Experteninterviews): Bestandsanalyse und Bewertung relevanter sozio-ökonomischer Trends, Prognosen und Zukunftsszenarien zur Entwicklung der Altenhilfe in Schleswig-Holstein unter Berücksichtigung nationaler und internationaler Entwicklungen am Beispiel von zwei Laborregionen und unter Einbeziehung vorhandener Altenhilfeplanungen und Sozialraumanalysen; Identifikation / Bewertung / Vernetzung relevanter Akteure in Schleswig-Holstein sowie insbesondere in den ausgewählten Laborregionen; Identifikation normativer Gestaltungsziele und aus Sicht der Stakeholder prioritärer Gestaltungsfelder (z.B. Alten-/Pflegeheime konsequent als offene und gesellschaftlich attraktive Orte gestalten, Anreizsysteme zur Mobilisierung von Pflege(fach)kräften schaffen). Das ISÖ empfahl eine ausgewogene Integration der verschiedenen Sichten und die Durchführung von etwa 2-3 Experteninterviews in einer Laborregion sowie weiteren 3-5 übergreifenden Experteninterviews (Telefoninterviews nur in Ausnahmefällen).

Szenario-Workshops: Identifikation der Bedürfnisse und Entwicklung gemeinsam von den Stakeholdern getragener normativer Ziele und (kollaborativ ausgerichteter) Strategien im Kontext einer zukunftsfähigen Altenhilfe Schleswig-Holsteins in beiden Labor-Regionen (Zukunftswerkstatt zu Szenario-Generierungs und Szenario-Transfer, Zukunftskonferenz und Auswertungs-Workshops).

Vor dem Hintergrund der bisherigen positiven Erfahrungen des ISÖ bei der Arbeit mit normativen „Wunschszenarios“ erschien folgendes Prozess-Design auf der Basis von jeweils drei aufeinander aufbauenden Workshops in den Regionen geeignet und zielführend:

- Szenario-Generierungs-Workshop als Zukunftswerkstatt und anschließende Ausarbeitung eines Szenarios (oder mehrerer kleinerer Teilszenarios) als „Initialzündung“ einschließlich einer anschließenden Dokumentation (März 2017)
- Szenario-Transfer-Workshop einschließlich der Ableitung von Handlungsansätzen und Strategieelementen und anschließende Dokumentation (September 2017)
- Zukunftskonferenz und anschließende Dokumentation (Februar 2018)

An den **drei Workshops des Szenario-Prozesses** sollten pro Standort rund 20 Teilnehmer/Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft beteiligt werden (Zukunftskonferenz mit deutlich mehr Teilnehmern), und zwar aus möglichst unterschiedlichen Herkunftsdisziplinen und Arbeitsfeldern. Eingeladen werden prioritär fachlich und intrinsisch motivierte Teilnehmer sowie ggf. ausgewählte Organisationsvertreter/-innen. Hierbei galt es, die Stärken und Schwächen der beiden unterschiedlichen Ansätze in den Labor-Regionen zu

adressieren sowie auch mögliche Lernprozesse (für die Akteure und Regionen, für das Diakonische Werk).

Einrichtung und Steuerung eines **Beirates zur Begleitung der Studie**, in dem neben dem DW SH auch die mitfinanzierenden Partner (z. B. Stiftung Diakoniewerk Kropp, Diakonie Althol-stein, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt) sowie die Akademie für ländliche Räume, die beteiligten Kirchenkreise, Vertreter der Landkreise u. a. beteiligt sind.

Auswertung und Transfer der Erkenntnisse für ein gemeinsames Handeln. Die Erkenntnisse des Szenario-Prozesses werden in einer abschließenden Validierungsrunde vorgestellt und in geeigneter Form diskutiert, die Ergebnisse ggf. konkretisiert und angepasst. Bewertungsgrundlage sind ca. 5 Experteninterviews und ein interner Arbeitsworkshop (ISÖ, Diakonie, ausgewählte Experten).

Die methodische Herausforderung besteht darin, trotz kritischer Vorzeichen in der wahrscheinlichen Entwicklung der Rahmenbedingungen positive Ansätze zu erarbeiten für konsensfähige wünschbare und zugleich plausible Zukunftsperspektiven und „Visionskeime“. Auf diesem Weg in einem Gruppenprozess erarbeitete Szenarios haben eine deutlich höhere Legitimität und Akzeptabilität als andere, nicht kollektiv begründete technische oder soziale Zukunftsbilder. Sie bilden eine sehr gute Grundlage zur interdisziplinären Diskussion zukünftiger Ziele und zur partizipativen Strategieentwicklung.

Der Szenario-Prozess wird insgesamt durch webbasierte Informations- und Dialogangebote und den Einsatz von Social Media in Abstimmung mit dem Auftraggeber flankiert.

Der Betrachtungshorizont wird im Rahmen des vorgeschlagenen Szenario-Prozesses mit „2030-2045“ bewusst recht weit in die Zukunft gelegt. Diese Zeitspanne wird gewählt, um darin auch größere mögliche Veränderungen der sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen für die Altenhilfe mitdenken zu können.

Arbeitsmodule

1) Trendanalysen (Research und Experteninterviews)

a) Entwicklungsbedingungen Deutschland: Trendbasierte Analyse (Zeithorizont 2030-45)
   - Demographischer Wandel
   - Sozialsysteme (Renten etc.)
   - soziale Veränderungen
   - Technologie (Ambient Assisted Living)
   - Wertewandel

- Pflege und Pflegeerbringung
- Mobilität

Ergebnis: Zusammenfassende Auswertung

Desk Research

b) Perspektive der diakonischen Leistungserbringer:
Status-Quo und Perspektiven

Desk Research, 19 (23) Experteninterviews

Ergebnis: Zusammenfassende Auswertung

2) Szenario-Prozess in den Modellregionen

a) Akteurs-Analyse und Feldvorbereitung

Desk Research, 4 Experteninterviews

b) Moderierter Szenario-Generierungs-Workshop (etwa 20 Teilnehmer)
inklusive Dokumentationserstellung

Konzeption, Durchführung, Auswertung

c) Moderierter Szenario-Transfer-Workshop (etwa 20 Teilnehmer)
inklusive Dokumentationserstellung Berechnungsgrundlage: Konzeption, Durchführung, Auswertung

d) Zukunftskonferenz (etwa 120 Teilnehmer)

inklusive Dokumentationserstellung: Konzeption, Durchführung, Auswertung

e) Webbasierte Informations- und Dialogangebote, Social Media: Szenario-Auswertung und Kommentierung

Konzeptionelle Planung, Webumsetzung, Bewerbung in den Modellregionen, Auswertung

3) Projektbegleitung durch Beirat

4) Transfer- und Auswertungsphase

a) Modellregionen im Vergleich - Ergebnis: zusammenfassende Auswertung

5) Experteninterviews, interner Arbeitsworkshop (ISÖ, Diakonie, ausgewählte Experten)

b) Erkenntnisse und Thesen zur weiteren Entwicklung

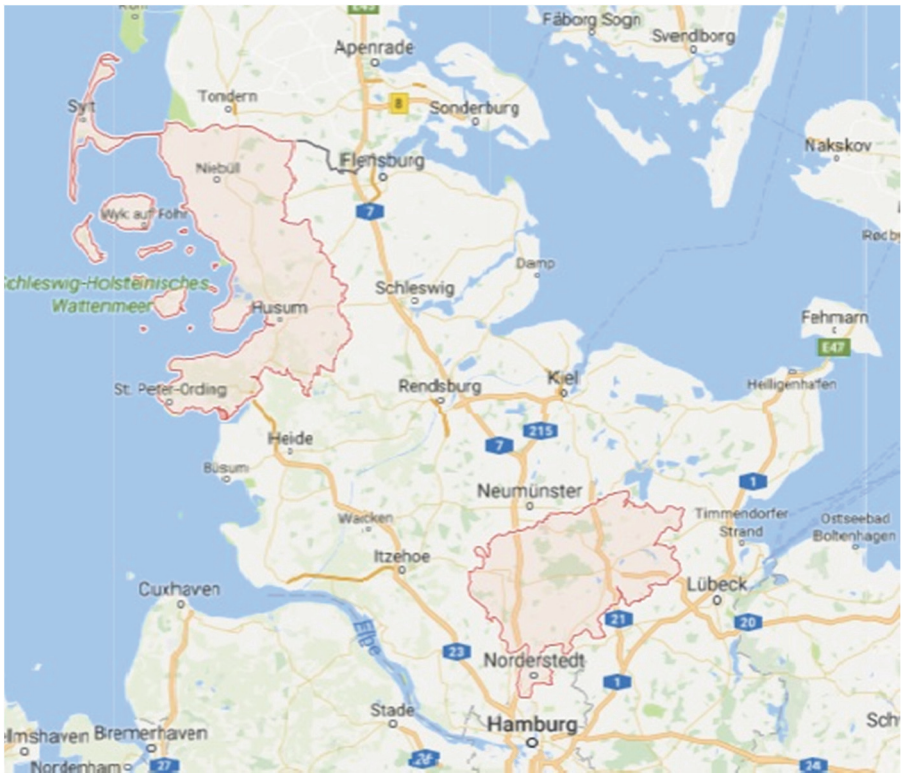
c) Abschlussdokumentation (in elektronischer und Printversion)

2.1.3 Methode der Laborregionen

Eine erfolgreiche Zukunftsforschung ist – analog zu Natur- und Technikwissenschaften – auf „Labore“ als Forschungsinfrastrukturen angewiesen. Solche „Reallabore“ ermöglichen die wissenschaftliche Gestaltung und Begleitung von umfassenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Die sich heute z.B. in Städten und Regionen vollziehenden Experimen-

te sollten systematisch begleitet und aufeinander bezogen werden.[24] Nicht zuletzt sollten die Prozesse prospektiv ausgerichtet sein und Zukunftsbilder sowie langfristig ausgerichtete Entwicklungspfade berücksichtigen.

2.1.3.1 Das Bundesland Schleswig-Holstein



Quelle: Eigene Darstellung mithilfe von Googlemaps

Abbildung 7: Die Laborregionen Kreis Nordfriesland und Segeberg

In Deutschland leben etwa 26,3 Millionen Menschen im ländlichen Raum, das entspricht 32% der Bundesbevölkerung. Schleswig-Holstein ist überdurchschnittlich vom ländlichen Raum geprägt[25] und erlebte im Jahr 2015 einen Bevölkerungsanstieg von 27.850 EinwohnerInnen, ein Hauptgrund war die Zunahme des Ausländeranteils. Historisch betrachtet war Schleswig-Holstein nach 1945 wie kein anderes Bundesland vom Flüchtlingsstrom betroffen: auf vier Einheimische kamen drei Hinzugezogene. In anderen Bundesländern lag das Verhältnis zwischen 2:1 (Niedersachsen) und 3:1 (Bayern). Zwar wurden etwa 400.000 Flüchtlinge inner-

[24] Schneidewind/Scheck 2012

[25] BMUB 2017

halb der jungen Bundesrepublik umgesiedelt, der größere Teil dieser Menschen blieb hier und wurde hier heimisch.[26] 2015 brachten die SchleswigHolsteinerInnen 756 mehr Kinder auf die Welt als 2014. Dennoch waren zugleich 33.663 Sterbefälle zu verzeichnen, so dass sich die Bevölkerungs um 10.114 reduzierte.[27]

	Prognostizierte Veränderung der Bevölkerungszahl 2012-2035	Prognostizierte Veränderung der 65- bis unter 80-Jährigen 2012-2035	Prognostizierte Veränderung der Hochbetagten (80 Jahre und älter) 2012-2035
Bundesdurchschnitt	-2,8 %	32,2 %	61,4 %
Schleswig-Holstein	0,3 %	30,4 %	74,6 %
Nordfriesland, Kreis	-3,3 % (entspricht -5,3 Tsd.)	+30,1 % (entspricht +8,5 Tsd.)	+73,7 % (entspricht +6,5 Tsd.)
Segeberg, Kreis	+6,7 % (entspricht +17,6 Tsd.)	+38 % (entspricht +16,3 Tsd.)	+102,6 % (entspricht +12 Tsd.)

Quelle: Die Demografiestrategie der Bundesregierung – Nordfriesland, Segeberg

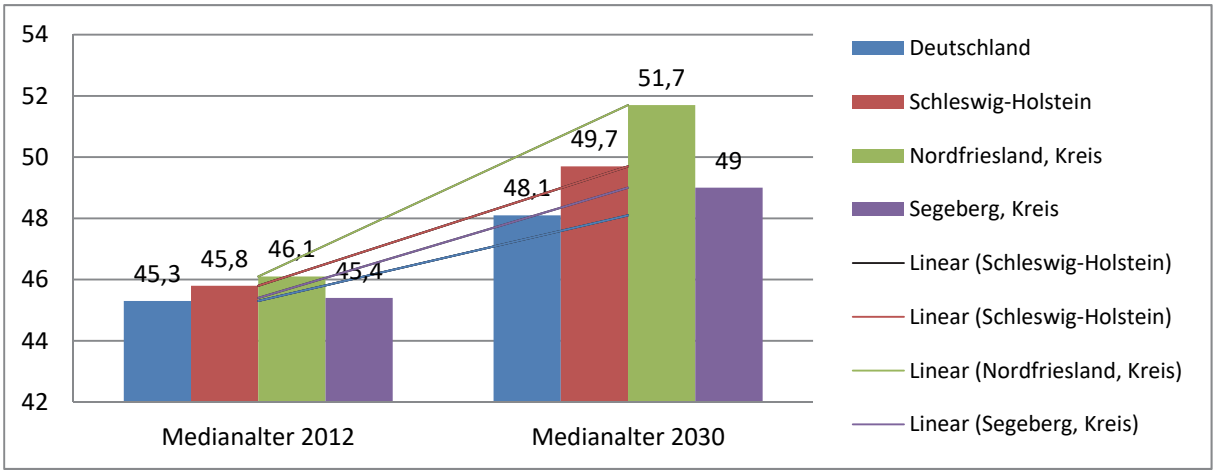
Abbildung 8: Prognostizierte Veränderung der Bevölkerungszahl 2012-2035

Für das Bundesland wird bis zum Jahr 2030 ein Zuwachs von 10.000 BewohnerInnen auf 2,82 Millionen prognostiziert, so eine Studie der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2015. Freilich existieren erhebliche regionale Unterschiede, entscheidend erscheinen zudem die Veränderungen in der Altersstruktur: „Die Zahl der Hochbetagten über 80 Jahre steigt in Schleswig-Holstein bis 2030 deutlich von 145.610 (2012) um 68,8% auf 245.800"[28]. Daneben ist für das Projekt ZASH2045 besonders die Strukturierung der Altenhilfe in den Kreisen interessant, weil sich entlang der Frage „Zentralisierung in Mittelzentren oder Versorgungsangebote in der Fläche?" die Auswahl der beiden Laborregionen bestimmte. Zunächst zeigen Abbildung 8 und Abbildung 9 die absehbare demographische Entwicklung im Bundesland sowie fokussiert auf die zwei Laborregionen Kreis Nordfriesland und Segeberg.

[26] Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2017

[27] Demografieportal 2016

[28] Bertelsmann-Stiftung 2015, S. 2



Quelle: Bertelsmann-Stiftung 2015

Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung 2012 – 2030, Medianalter[29]

2.1.3.2 Kreis Nordfriesland

Bis 1864 war die Region des heutigen Kreises Nordfriesland politisch geprägt durch das Königreich Dänemark und das Herzogtum Schleswig. Es entwickelte sich eine Vielfalt an Dialekten und zahlreiche Naturkatastrophen förderten einen engen Zusammenhalt der Bevölkerung. Im Jahr 1866 wurde Schleswig-Holstein von Preußen in Anspruch genommen. Danach folgte in den 1920er Jahren eine Volksabstimmung über die Gebietszugehörigkeit. Mit ihr wurde Südtondern Schleswig-Holstein zugesprochen, das nördliche Tondern zählte ab diesem Zeitpunkt zu Dänemark. Seit 1970 kann man vom Kreis Nordfriesland sprechen.[30]

Der Kreis hat im Norden eine direkte Grenze zu Dänemark, und wird im Westen durch die Nordsee begrenzt. Zum Kreisgebiet zählen auch die nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum, Pellworm sowie die Halligen. Die Fläche beträgt 2082,8 km^2 mit 164.000 Einwohnern (Stand 2015).[31] Die Bevölkerungsdichte beträgt 79 Einwohner pro km^2.[32] Somit zählt der Kreis zu den am dünnsten besiedelten Regionen Deutschlands mit teilweise unter 29 Einwohnern pro km^2.

---

29 Das Medianalter teilt die Bevölkerung nach dem Alter in zwei gleichgroße Gruppen: 50 % sind jünger und 50 % sind älter als das Medianalter.

30 Kreis Nordfriesland 2017

31 Die Demografiestrategie der Bundesregierung - Nordfriesland

32 Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 7

Die Gemeindestruktur ist kleinteilig und „drei Viertel … haben weniger als 1000 Einwohner“.[33] Insgesamt zählt der Kreis 133 Gemeinden mit 7 Städten und zwei amtsfreien Gemeinden. Kreisstadt ist Husum (22.000 Einwohner). Das Statistische Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein prognostiziert für den Zeitraum 2015-2030 einen Einwohnerrückgang von -2,1%, jedoch wird es bis 2020 noch einen Zuwachs von 1,8% geben.[34] Besonders interessant für die vorliegende Studie ist die Prognose, dass in den Kreis „auch zukünftig viele ältere Menschen ziehen, die an Nord- und Ostsee ihren Ruhestand verbringen wollen. Wegen der schon seit Jahren anhaltend hohen Zuwanderung Älterer ist in diesen Kreisen in den nächsten Jahren auch mit vergleichsweise hohen Sterbezahlen zu rechnen“.[35] Somit lässt sich folgende Schätzung deuten (Abbildung 10):

Einwohnerinnen und Einwohner in der Altersgruppe „80 Jahre und älter“	**Insgesamt**	**Männlich**	**Weiblich**
2014	9.190	3260	5940
2030	13.730	5580	8150
	+ 4.540 (49,4%)	+ 2.320 (71,2%)	+ 2.210 (37,2%)

Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2016, S. 10

Abbildung 10: Einwohnerinnen und Einwohner in der Altersgruppe „80 Jahre und älter“ im Kreis Nordfriesland

Traditionell ist die Landwirtschaft prägend, aber auch die Gesundheitsmedizin sowie die Tourismus- und Windenergiebranche boomen. Es werden fünf Sprachen gesprochen: Hoch- und Plattdeutsch, Hoch- und Niederdänisch und den Dialekt Friesisch.[36] In Bezug auf die Qualität der Daseinsvorsorge wird in der Demografiestrategie der Bundesregierung für den Kreis ein Teilindex von 1,39 aufgeführt, der sich wie in Abbildung 11 erkennbar zusammensetzt und Handlungsbedarf in allen Kategorien aufzeigt. Dieser Teilindex hat zum Ziel, „die Betroffenheit der Kreise vom demografischen Wandel“ hier im Bereich Daseinsvorsorge „zu einer Zahl zusammenzufassen. Sie können damit jeweils eine erste übersichtliche und bundesweit ver-

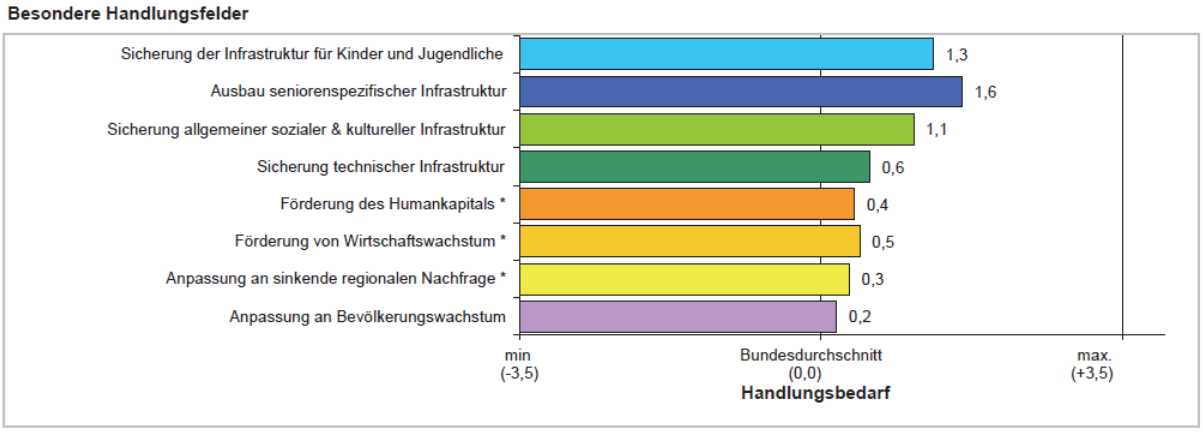
[33] Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 6

[34] Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2016

[35] Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2016, S. 10

[36] Kreis Nordfriesland 2017a

gleichbare Einschätzung vermitteln, in welchen Kreisen der politische Handlungsbedarf besonders groß ist.“ Der Teilindex Daseinsvorsorge setzt sich zu 50% aus „demografischen Merkmalen (z.B. Bevölkerungsentwicklung, Zunahme der Zahl älterer Menschen)“ und zu 50% aus „Rahmenbedingungen (z.B. Siedlungsstruktur, Erreichbarkeit zentraler Orte)“ zusammen



Quelle: Die Demografiestrategie der Bundesregierung - Nordfriesland[37]

Abbildung 11: Daseinsvorsorge im Kreis Nordfriesland – Besondere Handlungsfelder

Dieser Handlungsbedarf wird schon seit einigen Jahren erkannt. Seit 2006 arbeiten BürgerInnen in Arbeitsgemeinschaften an einer Regionalstrategie. Daraus entwickelte sich die positive Bewerbung als Modellregion von 2009-2011 im bundesweiten Projekt „Region schafft Zukunft. Ländliche Infrastruktur aktiv gestalten“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Dabei wurden Themen wie Infrastruktur, das ehrenamtliche Engagement, Klimaschutz, altersgerechte Wohnräume und die Integration von Interessen älterer Menschen bearbeitet.[38] Schon damals wurde die Überlastung der Bereiche Pflege und der medizinischen Versorgung erkannt, ebenfalls dass eine regionale, generationenübergreifende Zusammenarbeit zur Erhaltung der Daseinsvorsorge nötig ist (z.B. durch den Bau von Mehrgenerationenplätzen, Umbau von einer Grundschule in ein Gemeindezentrum, Mehrgenerationenhaus auf Föhr).[39] Dafür wurde seitens des Kreises eine Servicestelle „Generationen handeln“ eingerichtet, die soziale Netzwerke und Familien stärken soll sowie eine Schulung für

[37] Diese Werte bewegen sich zwischen max. 3,5 (überdurchschnittliche Betroffenheit) und min. -3,5 (unterdurchschnittliche Betroffenheit), jeweils gemessen am Bundesdurchschnitt

[38] Kreis Nordfriesland 2017a; Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012

[39] Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012, S. 12, 42

Familien mit Demenzkranken anbietet. Das Bürgernetzwerk Nordfriesland, 2009 gegründet, soll das ehrenamtliche, freiwillige Engagement durch die Vernetzung von bestehendem Engagement und Institutionen fördern, denn „die Initiative gründet auf der Erkenntnis, dass die Herausforderungen des demografischen und sozialen Wandels für die Gesellschaft nur durch neue Formen des Miteinanders zu bewältigen sind“. Es besteht aus drei Büros, einer Service-Telefonnummer und dem Online-Wegweiser „Engagiert in Nordfriesland“.[40] Das Projekt „Mobil mit Strom aus 100% Erneuerbaren Energien“ fördert die Investition in Elektrofahrrädern, denn so „werden neben der heimischen Energieproduktion die Mobilität älterer Menschen ohne Auto und auch der Tourismus gestärkt“.[41]

Für die Themen Pflege und Pflegeerbringung wird das Prinzip „ambulant vor stationär“ betont, der Pflegemix soll aus dem Kreis/Kommune sowie öffentlichen und privaten Akteuren bestehen.[42] Seit 2010 besitzt der Kreis einen Pflegestützpunkt und zählt auch in der jetzigen Förderphase von 2014-2020 als AktivRegion (Nord, Südliches Nordfriesland, Eider-Treene-Sorge).[43] Ein Projekt der letzten Phase war beispielsweise das Programm „Bus zum Arzt“.[44] Die 22 AktivRegionen Schleswig-Holsteins sind Teil der Förderinitiative „Landesprogramm Ländlicher Raum (LPLR)“ des Landes Schleswig-Holsteins, die zur Stärkung des ländlichen Raums beiträgt. Als Bestandteil des LEADER-Programms werden die AktivRegionen aus Mitteln des „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes" (ELER) finanziert. Ziel ist den ländlichen Raum zukunftsfähig und attraktiv zu gestalten.[45]

Im Gesundheitsbereich publizierte der Kreis Nordfriesland im Jahr 2010 den Endbericht zur „Erarbeitung von konzeptionellen Vorschlägen für eine zukunftssichere integrierende medizinische Versorgung im Kreis Nordfriesland“. Zur damaligen Zeit herrschte keine Mangel an Pflegepersonal oder Ärzten, jedoch wurde erkannt, dass letztere im Durchschnitt 54 Jahre alt sind, ein Nachwuchsproblem existiert und die Multimorbidität der Bevölkerung zunimmt (zwischen 2009-2025 um 25,1% laut Klinikum Nordfriesland).[46] Das Prinzip „dezentral statt zentral“ stellte eine große Herausforderung für den Kreis dar und man erkannte, „dass es an

---

40 Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012, S. 12, 43

41 Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012, S. 14

42 Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2012 S. 30ff.

43 AktivRegion Nord, 2017

44 Kreis Nordfriesland 2010, S. 69

45 Holsteins Herz 2017

46 Kreis Nordfriesland 2010, S. 9, 32

der Zeit ist, in Nordfriesland gemeinsam die Rahmenbedingungen für eine Verbesserung der medizinischen Versorgung zu ändern, sofern dies lokal durch gemeinsame Anstrengungen möglich ist".[47] Die Pflegeversorgung basierte damals überproportional auf beruflicher Pflege.[48] Heute gibt es insgesamt 36 Pflegeinrichtungen mit insgesamt 1793 Plätzen.[49] Seit 2008 existiert das Projekt Gesundheitsregion NORD, entstanden aus dem Bundeswettbewerb „Gesundheitsregion der Zukunft".[50] Aus dieser Initiative entstanden mehrere Folgeprojekte. So wurden Konzepte wie der „Familienrat" und die „Demenzschule" im Jahr 2010 entwickelt, einen Höhepunkt bildete die Entwicklung eines „Masterplan Daseinsvorsorge".[51] In einer Vorstudie dazu wurden Probleme in der Gesundheitsversorgung identifiziert, z.B. die Unterversorgung von Fachärzten, unattraktive Arbeitsbedingungen, Schwierigkeiten in der Kommunikation, Konkurrenzdenken usw. Daraus entstanden zehn konzeptionelle Vorschläge. Für unsere Studie wichtig sind:[52]

- Konzeptioneller Vorschlag 2: Weiterbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten für Pflegeberufe im Bereich der Geriatrie/Gerontopsychiatrie in Nordfriesland
- Konzeptioneller Vorschlag 5: Akzeptanzerhöhung des Modellprojekts HELVER (artzHELferinnen in der ambulanten VERsorgung)
- Konzeptioneller Vorschlag 7: Aufbau (virtueller) ortsübergreifender Gemeinschaftspraxen
- Konzeptioneller Vorschlag 8: Fachgremium für die Geriatrie/Gerontopsychiatrie in Nordfriesland

Aus den Vorarbeiten entstand auf Initiative des Kreises im Jahr 2011 der Masterplan Daseinsvorsorge „Kreis Nordfriesland – Gemeinsam den Wandel gestalten". Er beansprucht „zukunftsgerichtet, überörtlich, überfachlich" und partizipativ zu sein mit einem Planungshorizont bis 2025. Als Herausforderung sieht der Plan die Umgestaltung der Sozialsysteme sowie den Wohnungsmarkt im Kontext der sozialen, technischen und Erreichbarkeits-Infrastruktur.[53] In diesem Zusammenhang wird das Thema Altersarmut aufgegriffen und be-

---

47 Kreis Nordfriesland 2010, S. 13

48 2007 machte die berufliche Pflegeversorgung 62,5% in Nordfriesland aus, in Schleswig-Holstein waren es 61%, im Bundesdurchschnitt 54% (Kreis Nordfriesland 2010, S. 59ff.)

49 Das Diakonische Werk ist Anbieter von 5 Pflegeeinrichtungen mit 222 Plätzen. Kreis Nordfriesland 2016

50 Kreis Nordfriesland 2010, S. 66

51 Kreis Nordfriesland 2010, S. 6

52 Kreis Nordfriesland 2010, S. 73ff.

53 Kreis Nordfriesland 2011, S. 8ff. & 16

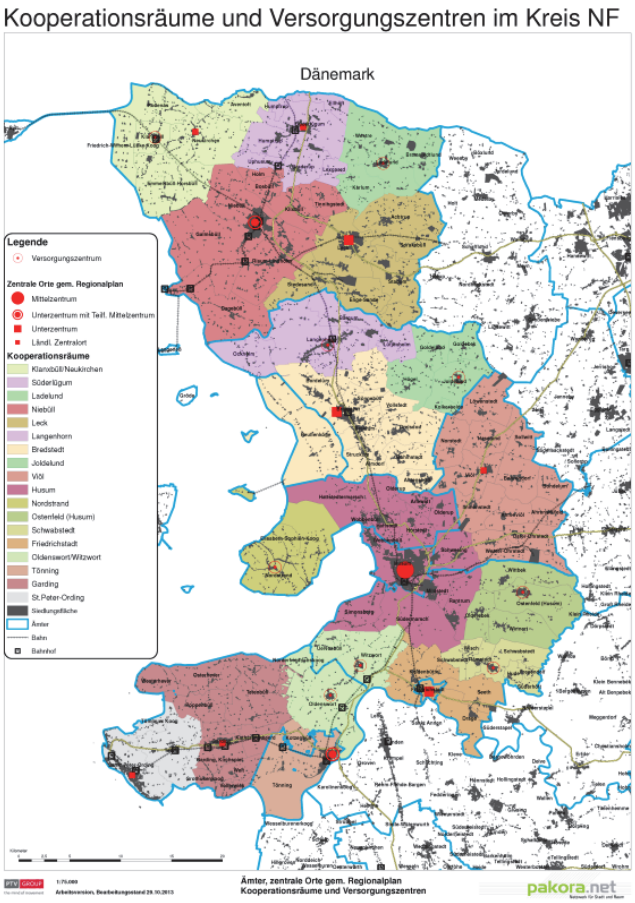
tont, dass „ein Mix bezahlbarer seniorengerechter Dienstleistungen unter Einbezug bürgerschaftlichen Engagements entwickelt und ausgebaut werden“ muss.[54] Das Ziel ist „die Gewährleistung des Zugangs zu Leistungen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge in angemessener Erreichbarkeit“.[55] Der Masterplan behandelt Themen von Senioren und Pflege, über die integrierende medizinische Versorgung, Erreichbarkeit und Mobilität, Wohnen, bürgerschaftliches Engagement sowie die Nahversorgung.[56] Sie wurden in fünf Arbeitsgruppen bearbeitet. Ein eher programmatischer Lösungsvorschlag im Infrastrukturbereich ist die „Entwicklung der Bürgergesellschaft mit neuen Unterstützungsformen außerhalb von und zusätzlich zu familiären Systemen“.[57] Im Bereich der Senioren und Pflege wurde erkannt, dass das informelle Pflegepotenzial erhöht werden muss, um die Nachfrage decken zu können.[58] Dazu wurde eine Reihe von Handlungsempfehlungen formuliert, beispielsweise die Etablierung des „Tagesmüttersystems“, ein präventiver, flächendeckender Bereich in der Gesundheitsförderung, die (Wieder-)Einführung der Gemeindeschwestern, Vernetzungsstrukturen und weitere Ideen.[59] Im Bereich Erreichbarkeit und Mobilität wurde klar, dass neue regionale Mobilitätskonzepte und flexible Bedienformen notwendig sind.[60] Wohnbestände sollen zukunftsfähig gestaltet werden mit dem Fazit, dass „der derzeitige Gebäudebestand eklatant von den künftigen Anforderungen an moderne barrierefreie Wohneinheiten für Ein- bis Zweipersonenhaushalte abweicht“.[61] Eine Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement zeigte, dass 70% der Älteren sich einbringen möchten. Auf dieser Grundlage wurde der Wegweiser „Engagiert in Nordfriesland“ sowie der Nachweis „Engagiert im Ehrenamt“ entwickelt. Ein Leuchtturmprojekt bis 2011 war „Freiwilligendienste aller Generationen“, weiterhin besteht das Bürgernetzwerk Nordfriesland.[62]

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Bedeutung von sogenannten ‚Funktionsräumen‘ auf freiwilliger Basis der Gemeinden. Dies sind „Teilräume, in denen ein Mindeststandard an öffentlicher und privater Infrastruktur und Dienstleistungen an einem zentralen Ort abgebildet

---

54 Kreis Nordfriesland 2011, S. 12
55 Kreis Nordfriesland 2011, S. 18
56 Kreis Nordfriesland 2011, S. 12-15
57 Kreis Nordfriesland 2011, S. 49
58 Kreis Nordfriesland 2011, S. 57
59 Kreis Nordfriesland 2011, S. 58ff.
60 Kreis Nordfriesland 2011, S. 82ff.
61 Kreis Nordfriesland 2011, S. 87
62 Kreis Nordfriesland 2011, S. 90ff.

wird. Dieser zentrale Ort (Mittel- oder Unterzentren, ländlicher Zentralort) ist konkreter zu fassen als im Zentralen-Ort-System. Er bildet auch eine zentrale innerörtliche Lage ab, um durch Ansammlung verschiedener Funktionen Orte attraktiver zu gestalten und kurze Wege entstehen zu lassen".[63] Dies kann einen Funktionsverlust der Gemeinde zugunsten eines zentrale(re)n Standorts bedeuten, was akzeptiert werden müsse (siehe Abbildung 12):



Quelle: pakora.net & PTV Group[64]

Abbildung 12: Kooperationsräume und Versorgungszentren im Kreis Nordfriesland

Aufbauend auf dem Masterplan entstand 2012 das „Integrierte Mobilitätskonzept Nordfriesland. Weiterentwicklung des Infrastrukturbereichs Mobilität zu einem integrierten Mobilitätskonzept als Teil der Umsetzung der Regionalstrategie Daseinsvorsorge am Beispiel des Landkreises Nordfriesland" des Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Im

63 Kreis Nordfriesland 2011, S. 96

64 Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 23

Endbericht wird noch einmal klar und deutlich das Kooperationskonzept[65] definiert, „das die freiwillige Zusammenarbeit von Gemeinden im Bereich der Daseinsvorsorge und die Ausbildung von Versorgungszentren an zentralen, gut erreichbaren Standorten[66] vorsieht, an denen Infrastrukturen der Daseinsvorsorge längerfristig zu bündeln sind sowie ein hierauf abgestimmtes innovatives Mobilitätskonzept".[67] Vorschlag dieses Projekts ist die „neue Abgrenzung von Kooperationsräumen mit jeweils 5-10 Gemeinden und je einem Versorgungszentrum" auf freiwilliger, aber dennoch langfristiger und verbindlicher Basis in Form von **Mittelzentren**. „Daseinsvorsorge bezieht sich in den Kooperationsräumen nicht nur auf stationäre, sondern auch auf mobile Angebote und legt einen besonderen Schwerpunkt auf die Verknüpfung von Angeboten und dadurch zu erreichende Synergieeffekte. Unterschiedliche Fachbereiche (Bildung, Grundversorgung, Gesundheitsversorgung, Mobilität) müssen intensiv kooperieren und auf lokale Stärken und die spezifischen Anforderungen des jeweiligen Kooperationsraumes eingehen".[68]

Steckbrief: Kreis Nordfriesland

- Seit 1970 kann man vom Kreis Nordfriesland sprechen.[69]
- Die Fläche beträgt 2082,8 km^2 mit 164.000 Einwohnern (Stand 2015).[70]
- Die Bevölkerungsdichte beträgt 79 Einwohner pro km^2.[71]
- Insgesamt zählt der Kreis 133 Gemeinden mit 7 Städten und zwei amtsfreien Gemeinden.
- Besonders interessant für die vorliegende Studie ist die Prognose, dass in den Kreis „auch zukünftig viele ältere Menschen ziehen, die an Nord- und Ostsee ihren Ruhestand verbringen wollen. Wegen der schon seit Jahren anhaltend hohen Zuwanderung Älterer

---

65 Definition „Kooperationsräume": „Sind jeweils aus mehreren Gemeinden bestehende Teilbereiche eines Kreises, in denen die Gemeinden intensiv miteinander kooperieren mit dem Ziel der Bündelung von Angeboten der Daseinsvorsorge und der Siedlungsentwicklung in einem Versorgungszentrum." (ebd. S. 12)

66 Definition „Versorgungszentren": „Bereiche innerhalb einer Gemeinde eines Kooperationsraums, wo sowohl Grundversorgungs-, Bildungs-, Gesundheitsversorgungs- und Mobilitätsangebote gebündelt werden und eine regelmäßige Anbindung an das übergeordnete ÖPNV-Netz wie auch die Erreichbarkeit mit öffentlichen zugänglichen Mobilitätsangeboten aus allen Gemeinden des jeweiligen Kooperationsraums sichergestellte ist." (ebd. S. 12)

67 Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 4

68 Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 21

69 Kreis Nordfriesland 2017

70 Die Demografiestrategie der Bundesregierung - Nordfriesland

71 Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2013, S. 7

ist in diesen Kreisen in den nächsten Jahren auch mit vergleichsweise hohen Sterbezahlen zu rechnen".[72]

- Traditionell ist die Landwirtschaft prägend, aber auch die Gesundheitsmedizin sowie die Tourismus- und Windenergiebranche boomen.
- Seit 2010 besitzt der Kreis einen Pflegestützpunkt und zählt auch in der jetzigen Förderphase von 2014-2020 als AktivRegion (Nord, Südliches Nordfriesland, Eider-Treene-Sorge).[73]
- Im Gesundheitsbereich publizierte der Kreis Nordfriesland im Jahr 2010 den Endbericht zur „Erarbeitung von konzeptionellen Vorschlägen für eine zukunftssichere integrierende medizinische Versorgung im Kreis Nordfriesland".
- Im Jahr 2011 entstand der Masterplan Daseinsvorsorge „Kreis Nordfriesland – Gemeinsam den Wandel gestalten" mit einem Planungshorizont bis 2025 und der Empfehlung einer „dezentralen Konzentration" in der Daseinsvorsorge.

2.1.3.2.1 Zusammenfassende Bewertung des Konzepts „Dezentrale Konzentration"

Durch die Literaturrecherche und Expertengespräche entsteht der Eindruck eines Konzepts der Zentralisierung in freiwillig zusammengeschlossene „Funktionsräume" in der Altenhilfe. Dies wird auch von Burkhard Jansen, Fachbereichsleiter „Kreisentwicklung, Bauen, Umwelt und Kultur" bestätigt.[74] Der Kreis verfolgt die Strategie der Konzentration von Angeboten in einer zentralen Lage innerhalb der bestehenden dezentralen Siedlungsstruktur. Damit ist keine Angebots-Reduzierung auf zentrale Stellen gedacht, sondern eine „dezentrale Konzentration", wie sie in Großstadtregionen angewandt wird. Bisweilen existieren die „Kooperationsräume" noch auf dem Papier, lediglich der Kooperationsraum Eiderstedt hat sich gefunden. Schwerpunkt der momentanen Arbeit des Kreises ist die Etablierung eines Rufbuskonzepts als Grundlage des angestrebten Ansatzes. Es kann aber auch innerhalb der jetzigen Infrastrukturverteilung umgesetzt werden.

---

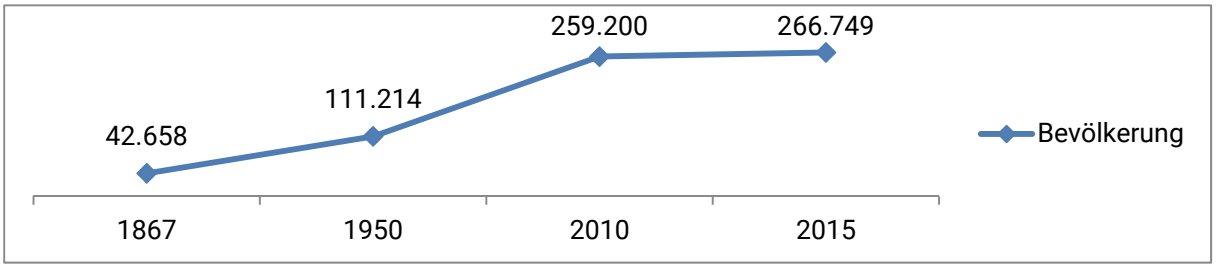
[72] Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2016, S. 10

[73] AktivRegion Nord, 2017

[74] Die schriftliche Stellungnahme wird im Folgenden zusammengefasst.

2.1.3.3 Kreis Segeberg

Der Kreis hat heute eine Fläche von 1344,4 km^2 und feiert 2017 seinen 150. Geburtstag.[75] Er grenzt im Norden an die Kreise Rensburg-Eckernförde und Plön sowie an die kreisfreie Stadt Neumünster. Im Osten ist der Kreis Ostholstein benachbart, im Südosten der Kreis Stormarn und das Land Hamburg, im Westen die Kreise Pinneberg und Steinburg. Der Kreis liegt im Dreieck von Hamburg, Lübeck und Kiel und ist bekannt durch die jährlichen Karl-May-Spiele in Bad Segeberg. Er ist überwiegend ländlich geprägt, vor und nach dem ersten Weltkrieg dominierte die Agrarwirtschaft. Noch heute werden 66% der Fläche landwirtschaftlich genutzt. Die Region war im Zweiten Weltkrieg durch Kriegshandlungen kaum militärisch betroffen; es folgte die britische Besatzung. Die Flüchtlinge im Kreis Segeberg kamen vor allem als Hamburger Evakuierte und aus den deutschen Ostgebieten. Ebenso wie die gesamte BRD erlebte das bis dahin wirtschaftlich strukturschwache Gebiet in den 1950er und 1960er Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung, insbesondere durch die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe im Südwesten des Kreises.[76] Dies zeigt sich auch in der Verteilung der Bevölkerung im Kreis Segeberg: In den Städten und der Gemeinde Henstedt-Ulzburg an der A7-Achse leben 51,8% der Kreisbevölkerung 10,8% der Kreisfläche.[77] Im Jahr 2015 lebten 266.749 Personen im Kreis. Die Bevölkerung wuchs in den letzten 150 Jahren stetig an. Dies wird sich auch in Zukunft fortsetzen (Abbildung 13).



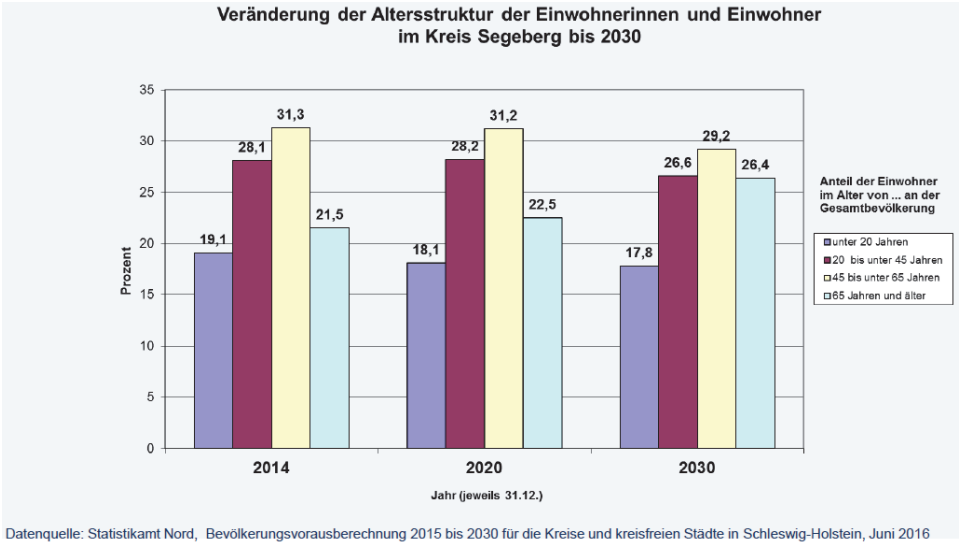
Quelle: Kreis Segeberg 2017

Abbildung 13: Stetiges Bevölkerungswachstum seit 150 Jahren im Kreis Segeberg

[75] SE-Kultur 2017

[76] Alt-Bramstedt.de 2005

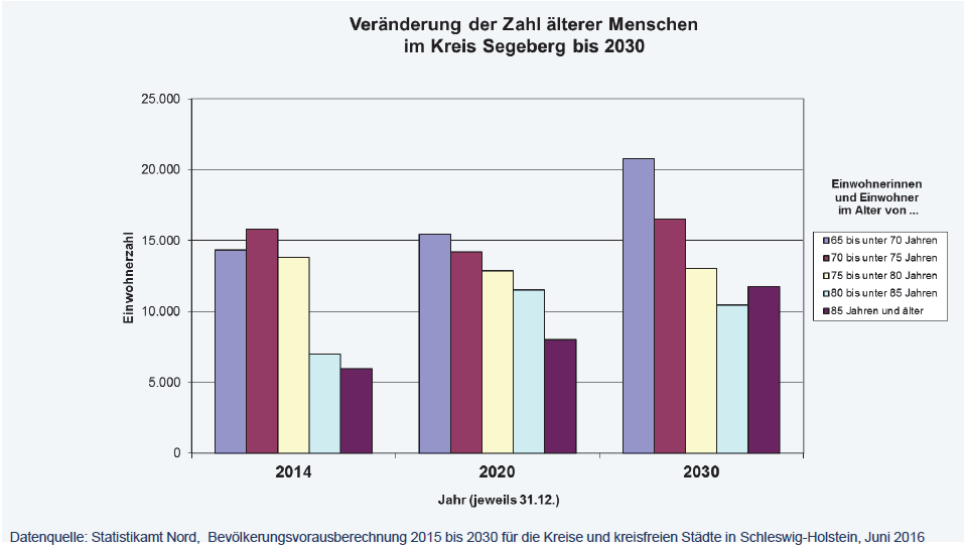
[77] Berechnungen des Kreis Segeberg auf Grundlage statistischer Bekanntmachungen www.statistik-nord.de zum Stichtag 31.12.2015



Quelle: Schleswig-Holstein, der Ministerpräsident, Staatskanzlei 2016, S. 5

Abbildung 14: Veränderung der Altersstruktur im Kreis Segeberg bis 2030

Für das Projekt interessant ist die genaue Betrachtung der Zahl älterer Menschen. Die Zusammensetzung der Einwohnerinnen und Einwohner ab 65 Jahren (vgl. hellblaue Säule in Abbildung 15) stellt sich wie folgt dar:



Quelle: Schleswig-Holstein, Der Ministerpräsident, Staatskanzlei 2016, S. 8

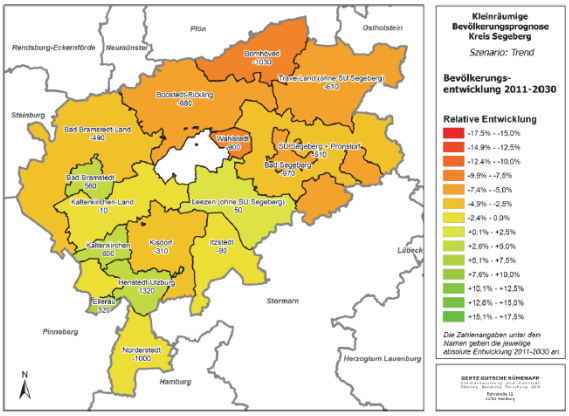
Abbildung 15: Veränderung der Zahl älterer Menschen im Kreis Segeberg bis 2030

Der Kreis besteht aus fünf Städten, zwei amtsfreien Gemeinden, acht Ämtern und einem Forstgutsbezirk (zugehörig zum Amt Leezen).

Zudem praktizieren in 97 Praxen 169 HausärztInnen[78] und es gibt acht Kliniken.[79] Im Bereich der Versorgung von Pflegebedürftigen und anderen soziale Einrichtungen existieren:

- Alten- und Pflegeheime = 65 mit 4.423 Plätzen[80]
- ambulante Pflegedienste = 30[16]
- Tagespflegeeinrichtungen = 7 mit 140 Plätzen[81]
- Pflegestützpunkt des Kreises Segeberg = 1, mit Sprechstunden an 5 Standorten[82]

In Bad Bramstedt gibt es ein Rheumazentrum und die medizinisch-psychosomatische Klinik sowie Heilbäder in der Kreisstadt Bad Segeberg und Bad Bramstedt. Der Wirtschaftsschwerpunkt liegt auf der A7-Achse. Dort haben sich Bereiche wie Chemie, Maschinenbau, medizinische Produkte, Kunststoffverarbeitung, Ernährungsindustrie und Möbeleinzelhandel angesiedelt. Interessant zu nennen ist die Städtekooperation NORDGATE, die zweitstärkste Wirtschaftsregion in Schleswig-Holstein.[83] Seit 2003 ist der Kreis Mitglied des Hamburger Verkehrsverbunds (HVV).[84] Die unterschiedlichen Entwicklungen zwischen Ost und West spiegeln sich in der Bevölkerungsentwicklung wider (Abbildung 16).



Quelle: Kreis Segeberg 2012-2014, S. 7

Abbildung 16: Bevölkerungsentwicklung Gemeinden 2011-2030 Szenario Trend

78 Kreis Segeberg 2016, S. 60

79 Kreis Segeberg 2012 – 2014, S. 4

80 Statistisches Bundesamt 2017c; verfügbarer Datenstand: 31.12.2013

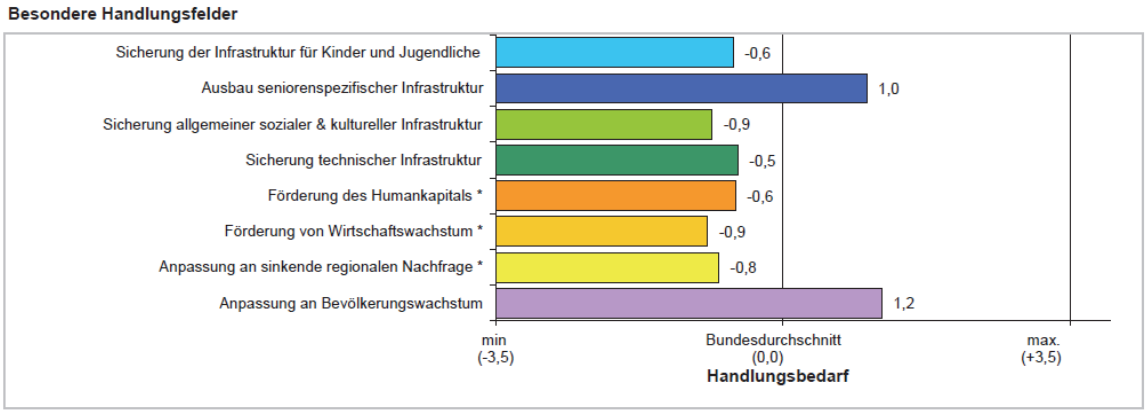
81 Pflegestützpunkt. Im Kreis Segeberg 2017

82 Kreis Segeberg 2017

83 Kreis Segeberg 2012-2014, S.11

84 Kreis Segeberg 2012-2014, S. 7

Im Bereich der Daseinsvorsorge ist der Index im Bundesdurchschnitt vorbildlich. Dieser Teilindex hat zum Ziel, „die Betroffenheit der Kreise vom demografischen Wandel“ hier im Bereich Daseinsvorsorge „zu einer Zahl zusammenzufassen. Sie können damit jeweils eine erste übersichtliche und bundesweit vergleichbare Einschätzung vermitteln, in welchen Kreisen der politische Handlungsbedarf besonders groß ist.“ Der Teilindex Daseinsvorsorge setzt sich zu 50% aus „demografischen Merkmalen (z.B. Bevölkerungsentwickung, Zunahme der Zahl älterer Menschen)“ und zu 50% aus „Rahmenbedingungen (z.B. Siedlungsstruktur, Erreichbarkeit zentraler Orte)“ zusammen:



Quelle: Demografiestrategie der Bundesregierung – Kreis Segeberg[85]

Abbildung 17: Daseinsvorsorge im Kreis Segeberg – Besondere Handlungsfelder

Der Kreis war bis Ende 2016 ein Teilnehmer des Leitprojekts ‚Demographie und Daseinsvorsorge‘ in der Metropolregion Hamburg.[86] Er ist wie Nordfriesland Teil des Programms ‚AktivRegionen‘, um den ländlichen Raum zukunftsfähig und attraktiv zu gestalten.[87] Es umfasst drei AktivRegionen: Hölsteiner Auenland, Holsteins Herz und zum Teil das Alsterland.[88] Ein Projektbeispiel in der AktivRegion Holsteins Herz ist das ‚Mitnahmenetzwerk‘ als institutionalisierte Nachbarschaftshilfe. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 250.000 Euro, wobei 145.000 Euro Fördermittel aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds bereitgestellt werden. Es umfasst eine Online-Plattform, eine App sowie eine Telefonzentrale, die Fahrer und Mitfahrende vermittelt. Das Projekt läuft drei Jahre und 40 Gemeinden und Städte sind daran

85 Diese Werte bewegen sich zwischen max. 3,5 (überdurchschnittliche Betroffenheit) und min. -3,5 (unterdurchschnittliche Betroffenheit), jeweils gemessen am Bundesdurchschnitt

86 Metropolregion Hamburg 2016

87 Holsteinsherz 2017

88 AktivRegion Nord 2017

beteiligt. Die Einführung findet im August 2017 statt.[89] Zum Thema Mobilität wurde 2014 der vierte regionale Nahverkehrsplan 2014-2018 veröffentlicht, der die Wichtigkeit der Barrierefreiheit[90] in den Vordergrund rückt. Ebenfalls werden die Themen komplementäre Mobilität und alternative Bedienungsformen (Linientaxis, Bürgerbusse, Anruf-Sammel-Taxis, Kombi-Bus, Mitfahrzentralen, etc.) angesprochen.[91]

Lange Zeit hatte die stationäre Pflege im Kreis Segeberg einen überdurchschnittlich großen Stellenwert: Im Jahr 2001 führte das Kuratoriums Deutsche Altenhilfe (KDA) im Auftrag des Sozialministeriums von Schleswig-Holstein eine Erhebung durch. Damals wurden im Kreis Segeberg 3.048 HeimbewohnerInnen befragt, was 90% der stationären Pflegebedürftigen entsprach. Dabei kam heraus, dass ca. 30% als überversorgt gelten können.[92] Auch in den folgenden Jahren wurde eine überdurchschnittlich hohe Versorgungsquote an stationären Pflegeplätzen im Kreis erreicht: im Jahr 2003 waren es 281,1 Plätze, dagegen waren es im deutschlandweiten Schnitt nur 206,8 Plätze: „Spitzenreiter ist der Kreis Segeberg mit rund 400 Plätzen auf 1.000 über 80-jähriger Einwohner".[93]

Vier Jahre später, im Jahr 2007, wurde das Projekt „Nachbarn für Nachbarn" ins Leben gerufen und ist ein weiteres Beispiel für die dezentrale Weiterentwicklung der Altenhilfe. Ziel der Arbeit der damaligen „Beratungsstelle für ältere Bürger und ihre Angehörigen", welche 2009 zu einem Pflegestützpunkt weiterentwickelt wurde ist es, älteren Menschen so lange wie möglich ein Leben im eigenen Wohnraum zu ermöglichen. Dazu wurden monatliche Treffen ins Leben gerufen, die vom Pflegestützpunkt koordiniert sind. In der Zwischenzeit gibt es vier Nachbarn für Nachbarn-Gruppen. Der Pflegestützpunkt begleitet ebenfalls die „Rinkieker" und „Kümmerer":

„Rinkieker sind Personen, die die älteren Menschen, die wenig oder gar keine sozialen Kontakte haben, Zeit schenken und sich gern ehrenamtlich in ihrer Gemeinde engagieren möchten. Die Aufgaben können sehr individuell und vielfältig sein. Beispielsweise kann man zusammen spazieren gehen, Spiele spielen oder gemeinsam kleine Erledigungen machen. Rin-

89 Holsteinsherz 2017a

90 Bis 1.1.2022 soll eine vollständige Barrierefreiheit erreicht sein (§8 (4) PBefG). Kreis Segeberg 2014, S. 16, 63

91 Kreis Segeberg 2014, S. 135

92 Deutsches Zentrum für Altersfragen 2012

93 Kreis Segeberg 2009, S.5

kieker gibt es in den Städten aber auch in „größeren“ Gemeinden (ab ca 3.000 EinwohnerInnen).

Kümmerer hingegen sind Ansprechpartner für ältere Menschen, die wenig oder gar keine sozialen Kontakte mehr haben und sich gern ehrenamtlich in ihrer Gemeinde engagieren möchten. Kümmerer sind ein wichtiges Bindeglied zwischen professionellen Hilfsangeboten und den Hilfebedürftigen. In erster Linie geht es darum, ein **AnsprechpartnerIn** in der Gemeinde zu sein und weitere Hilfe vermitteln zu können. Der Kümmerer hat Informationen zu möglichen Hilfsangeboten im Amtsbereich Bornhöved und kann bei Bedarf den **Kontakt herstellen**. Er kann ortsspezifische Angebote wie beispielsweise Seniorentreffs aufzeigen und so die Teilhabe am alltäglichen Leben fördern. Das Konzept der Kümmerer wird zur Zeit um Amtsbereich Bornhöved erprobt und soll später auf weitere, ländlich geprägte Bereiche ausgedehnt werden. „Kümmerer“ ist eine Projektidee aus dem Projekt „Demografie und Daseinsvorsorge“ der Metropolregion Hamburg.“[94]

Im Jahr 2009 wurde der Leitfaden „Älter werden im Kreis Segeberg – Kommunale Gestaltungsoptionen zwischen Chance und Risiko“ des Kreistags verabschiedet.[95] Darin ist das Prinzip ‚ambulant vor stationär‘ verankert und es wird die Chance gesehen, dass ältere Menschen mit ihren Erfahrungen, Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten der Gesellschaft einen Mehrwert bieten: „Das Alter ist als Chance zu begreifen und muss in seiner Vielfalt wahrgenommen werden“.[96] Bereits damals war schon jeder Dritte engagiert, jedoch zählt neben der Stärkung des bürgerlichen Engagements auch zur Aufgabe die Angehörigen zu unterstützen, einen Pflegestützpunkt anzubieten, die Sensibilisierung in der Pflege sowie „bezahlbaren, barrierefreien Wohnraum für ältere Menschen schaffen“. Diese Wohn- und Versorgungsangebote basieren auf folgender Annahme: „Kleinräumig und kleinteilig denken: Altenhilfeplanung muss den Aufbau dezentraler Strukturen vor zentralen Strukturen fördern“.[97] Dadurch soll der soziale Zusammenhalt gestärkt werden „und ist eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung von Eigeninitiative und generationenübergreifender gegenseitige Hilfe,

---

[94] Informationen erhalten durch E-Mail Verkehr mit Frau Stürwohldt, Bad Segeberg - Fachbereich Soziales, Jugend, Bildung, Gesundheit; weitere Informationen: Pflegestützpunkt. Im Kreis Segeberg 2017b und Kreis Segeberg 2016b

[95] Kreis Segeberg 2011/2012, S. 23

[96] Kreis Segeberg 2009, S. 2

[97] Kreis Segeberg 2009, S. 6

die in Zukunft so dringend benötigt werden".[98] Dabei steht eine quartiersbezogene, kommunale Altenhilfe im Vordergrund mit dem Kreis als Gestalter.

Der Kreis Segeberg hat einen hohen Anteil von Menschen (teilweise unter 60 Jahren) ohne Pflegestufe in stationären Einrichtungen. Weil eine (pflegerische) Hilfeplanung von Seiten des Kreises nicht stattfand, konnte auch nicht ausreichend geprüft werden, welche Hilfen diese Menschen benötigen, um (ggf. auch den Übergang in) ein Leben außerhalb von Einrichtungen zu gestalten. Um diese Personen bedarfsgerechter versorgen zu können, beschäftigt der Kreis Segeberg seit 2012 eine Hilfeplanerin für den Bereich der Pflege. Der Einsatz der Hilfeplanung hat sich bewährt, so dass 2016 eine weitere Stelle im Stellenplan ausgewiesen und besetzt wurde. Arbeitsgrundlage ist das „Konzept zur Systematisierung der Bedarfsfeststellungen und der Zugangssteuerung in der Hilfe zur Pflege".[99] Auf dem Gebiet der Hilfeplanung in der Pflege war der Kreis Segeberg Vorreiter in Schleswig-Holstein.

Daraufhin folgte im Jahr 2014 der vom Kreis Segeberg veranstaltete Fachtag „Worauf kann ich im Alter bauen - Soziale Sicherung bei zunehmender Pflegebedürftigkeit" mit dem Hauptaugenmerk auf die pflegebedürftigen Personen und die Frage, wie soziale Netzwerke die Lebensqualität sichern können und wie man eine passgenaue Unterstützung im häuslichen Umfeld schaffen kann, um „frühzeitige oder unnötige Heimunterbringung zu vermeiden".[100] Der Kreisseniorenbeirat unterstützt diese Ziele uneingeschränkt und machte sie sich zu Eigen. Im selben Jahr wurde das Modellprojekt „Alter in Bewegung" des Landessportverbands Schleswig-Holstein (LSV) und dem Forum Pflegegesellschaft[101] ins Leben gerufen. Einrichtungen der Altenhilfe und Sportvereine wirken zusammen um ein landesweites Netzwerk für Senioren- und Gesundheitssport aufzubauen: „Die Sportvereine leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Integration in die Gesellschaft unter den Bedingungen des demografischen Wandels".[102] Eine Evaluation des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Kiel ergab positiv, dass dieses Projekt die Sozialsysteme langfristig entlasten und die Gesundheitskosten senken kann.[103]

---

98 Kreis Segeberg 2009, S. 6

99 Informationen erhalten durch den E-Mail Verkehr mit Frau Stürwohldt, Bad Segeberg - Fachbereich Soziales, Jugend, Bildung, Gesundheit

100 Kreis Segeberg 2014a, Folie 2

101 Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft ist das Diakonische Werk Schleswig-Holstein Landesverband der Inneren Mission e.V.

102 Landessportverband Schleswig-Holstein (LSV) und Forum Pflegegesellschaft 2014, S. 5

103 Landessportverband Schleswig-Holstein (LSV) und Forum Pflegegesellschaft 2014, S. 20

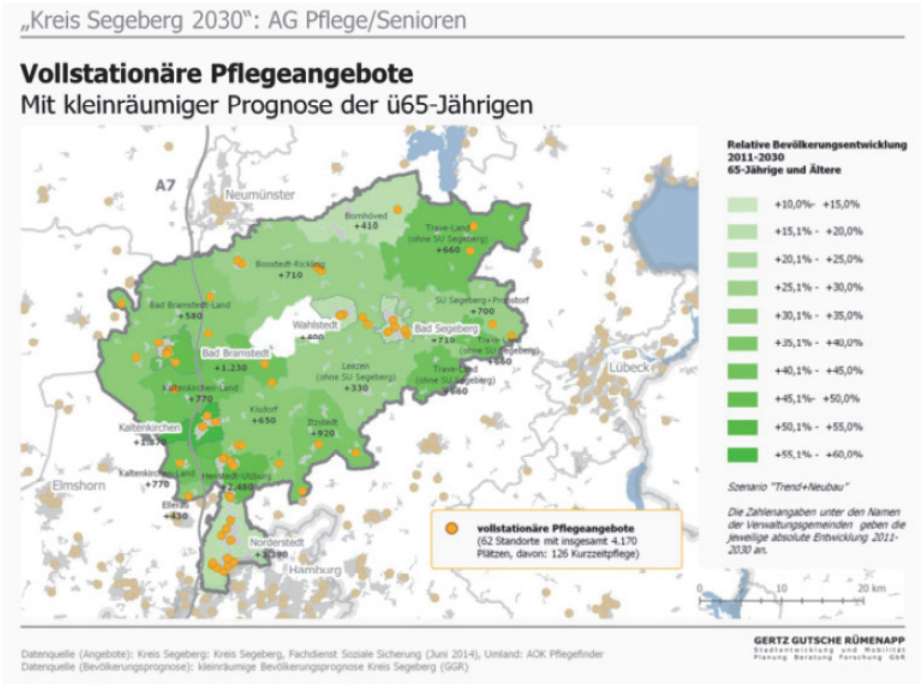
Alle diese Anregungen und Aktivitäten fanden im Projekt „Kreis Segeberg 2030. Schaffung zukunftsfähiger Grundlagen für die Lebenswelt der Menschen im Kreis Segeberg“ (2016) ihren bisherigen Höhepunkt. Der demografische Wandel ist zentrale Rahmenbedingung für eine weitere Entwicklung der Daseinsvorsorge im Kreis. Das Projekt war eingebunden in das Leitprojekt „Demographie und Daseinsvorsorge“ der Metropolregion Hamburg (siehe oben). Während eines Zeitraums von zwei Jahren erarbeiteten fünf Arbeitsgruppen, davon zwei als Zielgruppen-AGs „Pflege/Senioren“ sowie „Menschen mit Behinderung“ und drei als Vertiefungs-AGs „Gesundheit“, „Planen/Wohnen“ sowie ÖPNV/Mobilität“ insgesamt 50 Maßnahmenvorschläge[104], von denen jedoch nur ein kleiner Teil zu „Projektideen“ konkretisiert wurde.

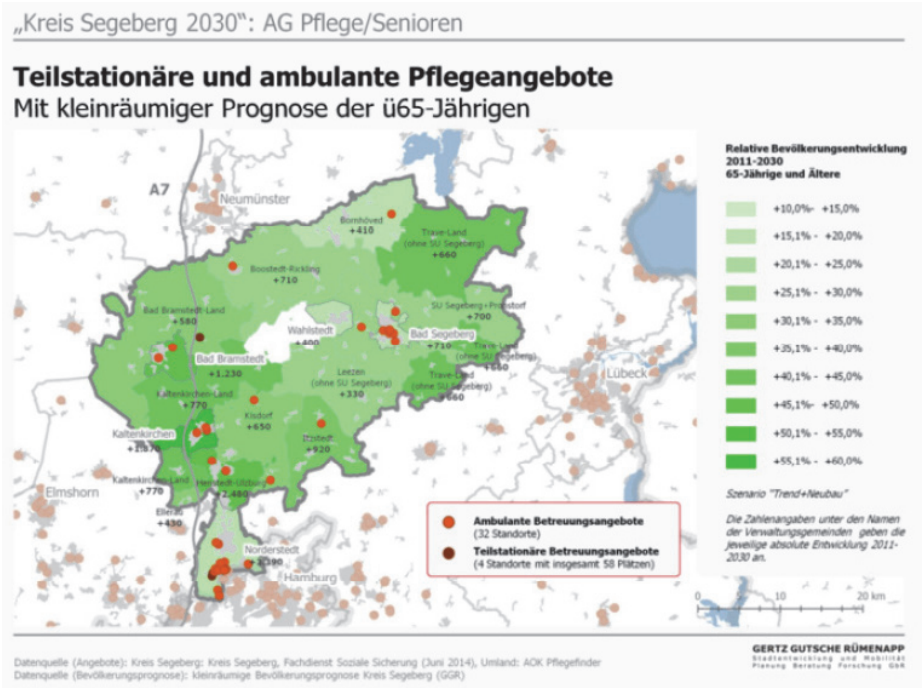
Quelle: Kreis Segeberg 2016, S. 33

Abbildung 18: Arbeitsgruppen und Verknüpfungen im Projekt „Kreis Segeberg 2030“

Die Zielgruppen-AG „Senioren und Pflege“ erarbeitete 23 Maßnahmenvorschläge. Konkretisiert wurden drei Projektideen. Festgehalten wurde beispielsweise, dass bis 2030 eine Zunahme von ca. 12.000 Pflegebedürftigen (ein Anstieg von 67% gegenüber 2011) prognostiziert wird.[105] Zudem fehlen „2.500-3.000 Vollzeitäquivalente im Bereich der stationären und ambulanten Versorgung“.[106] Die Schwerpunkte liegen somit darauf, Akteure zu vernetzen, neue Finanzierungsmöglichkeiten zu entwickeln, das Engagement von BürgerInnen besser einzubinden, quartiersbezogene Altenhilfe aufzubauen, „niedrigschwellige Unterstützungsstrukturen sichern“ sowie „dezentrale Strukturen fördern“.[107] Das Szenario „Trend + Neubau“ zeigt die gleichmäßige Verteilung der stationären, teilstationären und ambulanten Pflegeangebote im Kreis auf (Abbildung 19).

[104] Kreis Segeberg 2016, S. 6
[105] ebd. S. 8 & 38
[106] ebd. S.26
[107] ebd. S.30





Quelle: Kreis Segeberg 2016, S. 15ff.

Abbildung 19: Vollstationäre, teilstationäre und ambulante Pflegeangebote im Kreis Segeberg in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung 2011-2030, Szenario: ‚Trend + Neubau‘

Die Vertiefungs-AG „Gesundheit“ hat besonders die Altersstruktur der Hausärztinnen und -ärzte in den Blick genommen. Schon 2014 waren ca. 24% zwischen 60-65 Jahre und 12% 65 Jahre und älter. Somit müssen neue Lösungen wie Telemedizin, aber auch präventive Maßnahmen angedacht werden.[108] Die Vertiefungs-AG „Planen und Wohnen“ ist hielt fünf Kernergebnisse fest. Die Forderungen sind seniorengerechte, preiswerten Wohnungen sowie die Publikation der Broschüre für mehr seniorengerechten Wohnraum im Kreis Segeberg.[109] Die Vertiefungs-AG „ÖPNV/Mobilität“ votierte für den Aufbau des Mitfahrnetzwerkes[110]

Steckbrief: Kreis Segeberg

- Der Kreis feiert 2017 seinen 150. Geburtstag.
- Er umfasst eine Fläche von 1344,4 km^2. Im Jahr 2015 lebte 267.500 EinwohnerInnen im Kreis. Die Bevölkerung wuchs in den letzten 150 Jahren stetig an.
- Der Kreis besteht aus fünf Städten, zwei amtsfreien Gemeinden, acht Ämtern und einem Forstgutsbezirk (zugehörig zum Amt Leezen).
- Kreis Segeberg liegt im Dreieck von Hamburg, Lübeck und Kiel und ist bekannt durch die jährlichen Karl-May-Spiele.
- Noch heute werden 70,9% der Fläche landwirtschaftlich genutzt.
- Der Wirtschaftsschwerpunkt liegt auf der A7-Achse. Dort haben sich Bereiche wie Chemie, Maschinenbau, medizinische Produkte, Kunststoffverarbeitung, Ernährungsindustrie und der Möbeleinzelhandel angesiedelt. Relevant ist die Städtekooperation NORDGATE, die zweitstärkste Wirtschaftsregion in Schleswig-Holstein.
- Im Jahr 2009 wurde der Leitfaden „Älter werden im Kreis Segeberg – Kommunale Gestaltungsoptionen zwischen Chance und Risiko“ des Kreistags verabschiedet. Eine quartiersbezogene, kommunale Altenhilfe steht im Vordergrund und der Kreis als Gestalter - Strategie der Dezentralisierung in der Altenhilfe
- Der Kreis war bis Ende 2016 Teilnehmer des Leitprojekts ‚Demographie und Daseinsvorsorge‘ in der Metropolregion Hamburg. Teilprojekt des Kreises lautete „Kreis Segeberg 2030. Schaffung zukunftsfähiger Grundlagen für die Lebenswelt der Menschen im Kreis Segeberg“ (2016).

[108] ebd. S.68ff.

[109] ebd. S.73ff.

[110] Siehe auch Holsteins Herz 2017a

Zusammenfassend entsteht durch die Literatur- und Internetrecherche sowie die ergänzenden ExpertInnengespräche der Eindruck einer konsequent dezentralen, flächendeckenden, Entwicklung in der Altenhilfe.

2.1.4 Qualitative Analyse Experteninterviews (mit MAXQDA)

Die Experteninterviews im Projekt ZASH2045 dienen als weite Informationsquelle, um Wissen über zukünftige Entwicklungspfade der Altenhilfe in Schleswig-Holstein zu generieren. Mit dem Fokus auf das Diakonische Werk dienen die ausgewählten Gesprächspartner „als Lieferant von Informationen“. Als Experte gelten hierfür Menschen mit „intersubjektiven Sonderwissen“ und „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt“. Experteninterviews sind somit ein „systematisches und theoriegeleitetes Verfahren der Datenerhebung in Form der Befragung von Personen mit exklusivem Wissen“.[111]

Um eine Struktur in den Antworten auf Basis der exklusiven Kompetenzen der Befragten zu erreichen, ist ein Interviewleitfaden notwendige Grundlage. Ein Leitfaden ist „das Erhebungsinstrument für qualitative Interviews, mit dessen Hilfe der Forscher zudem die Interviewsituation strukturiert und steuert“. Somit kann spezifisches Wissen des Experten in Bezug auf die Forschungsfragen des Projekts abgefragt werden. Dafür ist eine asymmetrische Interviewsituation von Vorteil mit einem hohen Niveau der Reziprozität, „die theoriegeleitete Vorgehensweise“, „die Neutralität und Offenheit des Forschers gegenüber neuen Erkenntnissen sowie anderen Relevanzsystemen und Deutungsmustern“. Um dies zu erzielen, muss sich der Interviewer ebenfalls Kompetenzen in dem Forschungsgebiet aneignen und als „Quasi-Experte“ mit Betriebs-, Kontext- und Deutungswissen das Interview leiten.[112]

Für ein erfolgreiches Experteninterview sind folgende Schritte nötig:

1. Planung: Erstellung eines Interviewleitfadens; Auswahl und Kontaktaufnahme mit den Experten
2. Durchführung: Protokollierung, Transkription, Kodierung

---

[111] Kaiser 2014, S. 2, 36ff., 6

[112] Kaiser 2014, S. 5, 9, 40ff.

3. Analyse von Kernaussagen, die eine Datenbasis bilden, aus der Schlüsse für das Projekt gezogen werden können.[113]

Alle Schritte müssen ethische Mindeststandards erfüllen, um die Persönlichkeit zu schützen und Professionalität und Objektivität zu erzielen. Für das Projekt ZASH2045 wurden 19 Experteninterviews mit 23 Interviewpartnern geführt, davon 9 in der Laborregion Kreis Segeberg und 4 im Kreis Nordfriesland. Die Expertengruppe spiegelt das Akteursfeld der Altenhilfe wieder: Politik, Verbände, Verwaltung, Dienstleister.

2.1.5 Fragebogen

Neben den Experteninterviews dient ein Fragebogen als Instrument zur Wissenserhebung zur Generierung von Zukünften der Altenhilfe. Dazu ist die Erkenntnis wichtig, dass es nicht darum geht „irgendwie irgendwelche Fragen zu stellen, sondern wir müssen die inhaltlich richtigen Fragen methodisch richtig stellen".[114] Dies veranschaulicht, dass die kontextabhängige Formulierung der Fragen auf einer wissenschaftlichen Grundlage ein kritischer Punkt ist, um ein gutes Ergebnis zu erhalten.[115] Der Fragebogen ist somit „das zentrale Verbindungsstück zwischen Theorie und Analyse".[116]

Die Fragen können qualitativer oder quantitativer Natur mit unterschiedlichen Antwortkategorien sein. Dabei müssen Kriterien der Validität und Reliabilität erfüllt werden, um eine Stabilität und Genauigkeit der Messung zu erzielen.[117] Wichtig bei der Erstellung eines Fragebogens ist, sich auf die Befragungsperson und deren semantisches und pragmatisches Verständnis[118] der möglichen Fragen zu fokussieren, um das „response set" („Verhaltensweisen und Reaktionen der Befragungspersonen auf Fragen unabhängig von deren Inhalt") zu kontrollieren.[119] Zur Auswahl der Fragen werden vier Grundregeln genannt: „Maxim of Quantity" (Minimum an Informationen); „Maxim of Quality" (Wahrheitsgehalt); „Maxim of Relation" (Gesprächsrelevanz); „Maxim of Manner" (Eindeutigkeit).[120]

---

[113] Kaiser 2014, S. 12
[114] Porst 2011, S. 11
[115] Porst 2011, S. 12
[116] Porst 2011, S. 14
[117] Porst 2011, S. 15
[118] Was soll die Frage heißen? Was will der Forscher wissen? (in Porst 2011, S. 18)
[119] Porst 2011, S. 15ff.
[120] Porst 2011, S. 22

2.1.5.1 Bezug zum Alterssurvey

Als Grundlage des Fragebogens für das Projekt ZASH2045 dient die Langzeitstudie „Deutscher Alterssurvey".[121] Seit 1996 werden über 20.000 Personen zwischen 40-85 Jahren zu folgenden Fragen befragt: „Was bedeutet es, wenn mehr Menschen länger leben? Wie lange planen Männer und Frauen, erwerbstätig zu sein? Wie wohnen Menschen in der zweiten Lebenshälfte? Wie sieht es mit Partnerschaften und Familie aus? Wer vereinbart Erwerbsarbeit und Unterstützungsaufgaben – und wie?".[122] Über die Zeitspanne können Entwicklungsprozesse, aber auch ein sozialer Wandel sichtbar werden, die ebenfalls für das Projekt ZASH2045 relevant sind. Um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen, wurde für das Projekt eine Reihe vo Fragen aus dem Katalog des Alterssurvey übernommen. Dies ermöglicht trotz niedriger Repräsentativität einen Vergleich mit den Ergebnissen des repräsentativen Alterssurvey. Um die Antwortzahl zu erhöhen beinhaltet der Fragebogen ebenfalls Fragen aus dem Leitfaden der Experteninterviews. Des Weiteren beinhaltet er zu Beginn demographische Fragen, um die Antworten in einen (anonymen) Kontext zu setzen.

2.1.5.2 Erste Ergebnisse

Bis zur Veröffentlichung dieses Zwischenberichts wurden 19 Bögen zurückgeschickt. Sie können als Test-Phase des Fragebogens behandelt werden, der ebenfalls in das Online-Modul als 1. Stufe integriert wird (siehe Kapitel 6). Damit wird eine höhere Rücklaufquote erzielt, um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten. Als vorläufiges Ergebnis kann beispielsweise die Wohnortverteilung der Befragten angegeben werden (3. Frage): 37% Kreis Segeberg, 21% Kreis Nordfriesland, 37% Schleswig-Holstein außerhalb der Laborregionen, 10% außerhalb von Schleswig-Holstein.

---

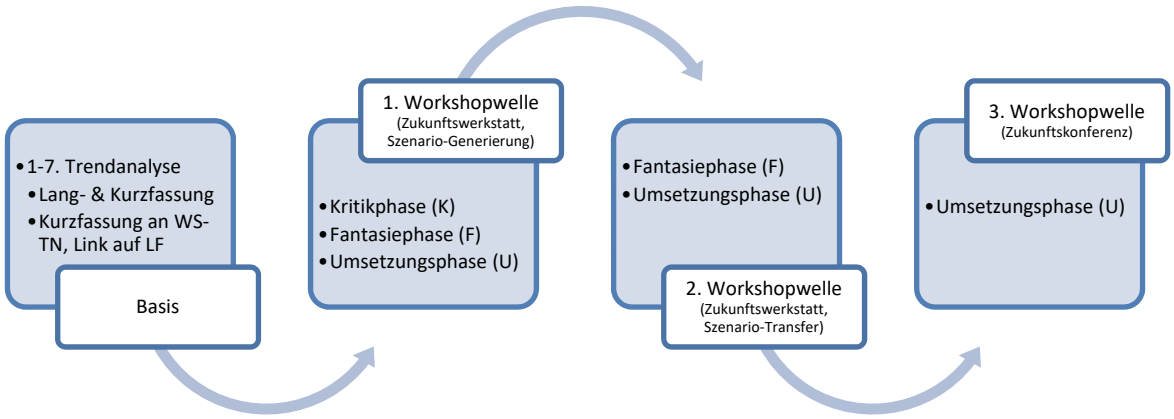
[121] DZA 2016

[122] DZA 2016, S. 3

2.2 Systemisch-kreative Szenariotechniken

Grundlage des Projekts ZASH2045 ist ein partizipativ angelegter, moderierter Akteurs-Dialog. Dies wird durch den Einsatz von Kreativtechniken mit den Schwerpunkten auf Kommunikation und Partizipation ermöglicht. Der Szenarioprozess erfolgt durch die Betrachtung alternativer möglicher und zukünftiger Ausprägungen von Schlüsselfaktoren. Die Kombination aus diesen Ausprägungen ist danach Grundlage für einzelne Szenarien.

Als Methode zur Generierung dieser Szenarien wurden im Projekt ZASH2045 zwei Zukunftswerkstätten mit einer morphologischen Analyse (siehe 2.2.1) eingesetzt, denen zwei Zukunftswerkstätten zu Szenario-Transfer folgen, und in einer Zukunftskonferenz zur Opterationalisierung eines oder mehrerer finaler Szenarien münden. Dieser methodische Prozess kann in drei Workshopwellen zusammengefasst werden:



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 20: Die drei Workshop-Wellen des Projekts ZASH2045

2.2.1 Morphologische Matrix

Die Zukunftswerkstatt in dem Projekt ZASH2045 beinhaltet die methodische Anwendung einer morphologischen Analyse. Dies ist eine häufig genutzte Methode in der Zukunftsforschung und wurde vom Physiker Fritz Zwicky unter dem Begriff des „morphologischen Kastens“ entwickelt, „einer systematisch-analytischen Kreativitätstechnik“.[123]

[123] Kosow u. a. 2008, S. 49

Im ersten Schritt werden zu den erarbeiteten Schlüsselfaktoren relevante Ausprägungen (Hypothesen) formuliert und in eine Matrix eingetragen. Deren Kombinationen ergeben das morphologische Feld.[124] Somit wird die Analyse von nicht- (oder schwer-)quantifizierbaren und multidimensionalen Problemen möglich.[125] Dies hat zum Ziel „to explore possible futures in a systematic way by studying all the combinations resulting from the breakdown of a system".[126] Nach Erarbeitung der Ausprägungen und dem Eintrag in die n-dimensionale Matrix ist der nächste Schritt deren Kombination auf intuitive oder systematische Weise, um Szenarien zu entwickeln. Dies wird auch „Cross-consistency assessment" (CCA) genannt womit schwache Ausprägungen identifiziert werden können und ein sogenannter „audit trail" entsteht, der den Prozess nachvollziehbar macht.[127]

Vorteil dieser kreativen Methode ist die zunächst gesonderte Betrachtung der Schlüsselfaktoren und deren Ausprägungen sowie die anschließende systematische Kombination. Damit wird eine hohe Transparenz und Dokumentation gewährleistet. Nachteile sind der Entscheidungsaufwand wie die normative Bedeutsamkeit der Ausprägungen sowie das Überforderungsrisiko der Workshop-TeilnehmerInnen.

2.2.2 Zukunftswerkstatt

Die partizipative Methode der Zukunftswerkstatt hat zum Ziel Lösungsvorschläge oder Umsetzungsstrategien zu einem Thema oder einem Problem zu entwickeln. Sie besteht neben der Einstiegs- und Ausstiegsphase aus drei weiteren Phasen:

1) Kritikphase, um den Kopf für neue Ideen freizubekommen
2) Fantasie-, Ideen- oder Utopiephase als Kontra gegen die vorherige Phase
3) Umsetzungs-, Verwirklichungsphase, um auf den „Boden der Tatsachen" zurückzuerlangen und einen Handlungsplan zu gestalten

Positiv an dieser Methode ist, dass sie „kreativitätsfördernd, aktivierend, handlungs- und teilnehmerorientiert und demokratisch" ist und „befähigt zur Eigenverantwortung und Selbstini-

124 Kosow u.a. 2008, S. 50
125 Ritchey 1998, S. 1
126 Kosow u.a. 2008, S. 49
127 Ritchey 1998, S. 8

tiative“. Sie ist „ergebnisorientiert, mobilisiert und motiviert langfristig“.[128] Nachteile sind der hohe Aufwand, ein möglicher Zeitdruck und die hohen Anforderungen an die Moderation. Grundlage dafür ist ein gut ausgearbeiteter Katalog an Leitfragen, der im Projekt mit der morphologischen Matrix vorlag.

2.2.3 Zukunftskonferenz

Aufbauend auf den Ergebnissen der Zukunftswerkstatt beinhaltet die dritte Workshopwelle des Projekts ZASH2045 eine Zukunftskonferenz.[129] Ihr Ziel ist die Entwicklung von „gemeinsamen Zukunftsbildern“ durch die Interaktion verschiedener Interessengruppen und die Entdeckung des „gemeinsamen Grundes“.[130] Grundprinzip hierfür ist, „das ganze System in einem Raum“ abzubilden und den Fokus nicht auf Probleme und Interessenskonflikte zu lenken.[131]

Die einzelne Schritte können mit dem Bild einer „Achterbahnfahrt“ beschrieben werden, auf der die teilnehmenden Schlüsselpersonen (ca. 120 TeilnehmerInnen) ein gemeinsames „Gruppen- bzw. Organisationsbewusstsein“ entwickeln mit einer „gemeinsam getragenen Zielorientierung“.[132] Diese klare Struktur ist eine Stärke der Methode:

1) Rückblick: „Wo kommen wir her?“[133]
2) Analyse der IST-Situation innerhalb und außerhalb des Zielbereichs: „Welche Entwicklungen kommen auf uns zu?“, „Worauf sind wir stolz? Was bedauern wir?“. Ziel ist die „Erzeugung eines Gesamtbilds der Realität“ als „Basis gemeinsamer Ziele“
3) Vision/Ziele: „Wo wollen wir hin?“; Erarbeitung und Visualisierung von Handlungsfeldern
4) Konsens schaffen über „gemeinsame Ziele der Visionen“ für eine nachhaltige Wirksamkeit
5) Erarbeitung von ersten „Maßnahmen zur Erreichung der gemeinsam festgelegten Ziele“[134]

---

[128] bpb 2017

[129] Zunächst war eine Zukunftskonferenz je Laborregion mit ca. 60 TeilnehmerInnen geplant. Nach der ersten Workshopwelle wurde in der Steuerungsgruppe und im Projektbeirat einvernehmlich entschieden, im Februar 2018 eine zentrale Zukunftskonferenz mit ca. 120 TeilnehmerInnen in Rendsburg durchzuführen.

[130] Burow, Marschall, Schulte, & Taubken 2002, S. 16ff.

[131] Baumfeld & Plicka 2005, S. 76ff.

[132] Burow u.a. 2002, S. 18

[133] Baumfeld & Plicka 2005, S. 77

In allen Schritten hat die Moderation die Aufgabe der Unterstützung, Motivation und Kreativitätssteigerung. Einzelne Schritte werden im Plenum oder homogenen/heterogenen Gruppen (6-8 TeilnehmerInnen) bearbeitet, die wiederum im Verlauf neu gemischt werden sollten, um „im Verlauf der Konferenz Gruppengrenzen“ aufzubrechen und „Gemeinsamkeitsgefühle quer zu den bereits bestehenden Gruppenloyalitäten“ aufzubauen.[135]

Durch diese Methode können bei Veränderungsbedarf neue Energien geweckt werden, erstens durch die Erkenntnis gemeinsamer Werte unterschiedlicher Akteure, die dann zweitens nachhaltig wirkt, wenn der erarbeitete Maßnahmenplan implementiert wird.[136]

2.3 Transfer- und Auswertungsphase

Die Ergebnisse aus den vorherigen Phasen werden in einer zusammenfassenden Auswertung abgebildet. Methoden hierzu sind ebenfalls Experteninterviews und ein interner Arbeitsworkshop der Diakonie Schleswig-Holstein mit dem ISÖ - Institut für Sozialökologie. Dabei liegt der Fokus auf den Ergebnissen aus den zwei Laborregionen und die weitere Entwicklung von Zukunftsmaßnahmen. Diese finden in einer Abschlussdokumentation ihren Platz.

[134] Burow u.a. 2002, S. 39

[135] Baumfeld & Plicka 2005, S. 78

[136] Baumfeld & Plicka 2005, S. 80

3 Trendanalysen

Das vorliegende Dokument umfasst Analysen zu sieben Themen, die die Altenhilfe der Zukunft prägen werden. Vier der Themen betreffen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, drei der Themen die Gestaltungsdimensionen der Altenhilfe der Zukunft.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen:

1. Demographie
2. Soziale Veränderungen
3. Wertewandel
4. Sozialsysteme

Gestaltungsdimensionen:

5. Pflege und Pflegeerbringung
6. Technologie und
7. Mobilität

Sie basieren auf einer umfangreichen Literaturanalyse (Desktop-Research) und Expertengesprächen. Diese Trendanalysen dienen als Ausgangspunkt für einen Szenarioprozess zur Zukunft der Altenhilfe in Schleswig-Holstein, der vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein beauftragt und durch das ISÖ – Institut für Sozialökologie wissenschaftlich umgesetzt wird. Der Zeithorizont dieser Trendanalysen soll langfristig sein, eine Generation, daher die Zielgröße „2045“. Allerdings liegen nur für wenige der sieben Themen Daten vor, die so weit nach vorne weisen. Zudem sollen auch die heute Verantwortlichen angesprochen werden, daher im Titel des Projektes die bewusst unscharfe Zeitangabe „2030/2045“, der Zeithorizont „2030“ entspricht zudem vielen politischen Agenden. Zwei für unseren Zusammenhang wichtige Agenden beziehen sich explizit darauf: die „Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030“, veröffentlicht als Entwurf im Dezember 2016 durch die Staatskanzlei in Kiel[137], die „Agenda 2030“ mit den „Sustainable Development Goals (SDGs)“, verabschiedet von der UN-Vollversammlung im Oktober 2015[138], und in der Laborregion Kreis Segeberg der Bericht „Kreis Segeberg 2030“.[139] Entsprechend beziehen wir uns im Folgenden, wo immer möglich, regional auf Schleswig-Holstein, und werden zugleich alle Trendanalysen global in

[137] Staatskanzlei 2016

[138] UN 2015; http://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030_agenda/index.html

[139] Kreis Segeberg 2016

das Licht der Ziele „Sozialer Nachhaltigkeit“[140] stellen, wie sie von der Weltstaatengemeinschaft aufgestellt wurden – auch die Landesentwicklungsstrategie 2030 bezieht sich ausdrücklich auf die SDG und sieht sich daher zugleich als „Nachhaltigkeitsstrategie“.[141] Allerdings stellt die Landesentwicklungsstrategie andere Trends als in unserer Analyse in den Mittelpunkt, sie spricht von „Megatrends“ und meint, dass „Einigkeit und Konsens darüber bestehe, dass insbesondere elf Trends unser Land nachhaltig verändern und prägen werden.“[142] Diese „Megatrends“ seien: Internationalisierung, Digitaler Wandel, Innovation als zentraler Faktor der Wirtschaftsentwicklung, Wandel zur Wissensgesellschaft, Wandel der Arbeitswelt, demographischer Wandel, Wandel von Stadt und Land, Nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen, Klimawandel, Wachsende Verkehre und neue Mobilitätsformen und Wertewandel. Wir können uns über die Unterschiede der Trendauswahl mit dem Hinweis hinwegtrösten, dass der Fokus der vorliegenden Trendanalysen auf die Altenhilfe gerichtet ist.

Bei der Frage, welche Pfade künftige Entwicklungen im Bereich der Altenhilfe nehmen werden, besteht eine große prognostische Unsicherheit. Exakte Vorhersagen sind nicht möglich, wenn – wie in der Zukunftsforschung üblich – ein Thema über einen längeren Zeitraum von 15-30 Jahren betrachtet wird, weil soziale Praktiken, gesellschaftliche Rahmenbedingungen und politische Entscheidungen insbesondere auch in ihren Wechselwirkungen schwer vorherzusagen sind. Auch die hohe Anzahl der eingebundenen Akteure im Bereich der Altenhilfe sowie die insgesamt heterogene Akteurs-Landschaft erhöhen die Unsicherheiten. Der Betrachtungszeitraum des Projektes „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045“ umfasst mit 15-30 Jahren den Zeitraum einer Generation. Obwohl keine exakten Vorhersagen über so einen langen Zeitabschnitt möglich sind, verdeutlicht diese Zeitspanne die tiefgreifenden Veränderungen, die z.B. im digitalen Bereich in 30 Jahren entstehen können – im Jahr 1987 war das Internet tatsächlich Neuland und auch politisch noch vieles undenkbar, was heute Alltag ist, beispielsweise die deutsche Einheit.

Dadurch, dass der gewählte lange Zeithorizont prognostisch nur sehr begrenzt sinnvoll erschließbar ist, wurde ein partizipativ angelegter, moderierter Akteurs-Dialog konzipiert, der zu normativen, gestaltungsorientierten Perspektiven der Altenhilfe in Schleswig-Holstein führen

---

[140] Zum Verständnis von „Soziale Nachhaltigkeit“ siehe Opielka 2017

[141] Staatskanzlei 2016, S. 245

[142] Staatskanzlei 2016, S. 25

soll. Vor dem Hintergrund sich absehbar verändernder Rahmenbedingungen – zum Beispiel demographischer Wandel, schrumpfende/wachsende Sozialräume in Schleswig-Holstein – wird danach gefragt, welche Formen der Altenhilfe attraktiv, bereichernd und zielführend oder sinnstiftend gestaltet werden können. Es sollen Antworten auf die Frage gefunden werden: *„Wie können wir überall alt werden?"* Dabei wäre es ein großer Erfolg, wenn mit einem Szenario-Prozess *positive Zukunftsbilder und Gestaltungsziele von Alter und Pflege* generiert werden können. Darauf aufbauend sollen operative Lösungen vorgeschlagen, strategische Prozesse und Maßnahmen für den Weg dorthin entwickelt und umgesetzt werden. Das Diakonische Werk übernimmt mit diesem Projekt eine Vorreiterrolle auch für das Land.

Diese positiven Zukunftsbilder müssen von den zentralen Stakeholder-Gruppen der Altenhilfe innerlich getragen werden: neben Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zählen dazu insbesondere auch die Familien, Freiwillige und Fachkräfte, also die drei zentralen Akteuren im „Koproduktionsdreieck".[143] Sie sind daher sorgfältig einzubeziehen:

- die *Familien* sind nicht nur „pflegende" und sorgende Angehörige (Zugehörige), sie sind zugleich auch die BürgerInnen der politischen wie der christlichen Gemeinde
- die *Freiwilligen* in der Altenhilfe sind zunehmend selbst ältere BürgerInnen, wie die Familien generationell gemischt und Ausdruck von Gemeinschaft und Nächstenliebe
- die *Fachkräfte* der Altenhilfe schließlich sind weit zahlreicher als die Pflegekräfte, sondern alle, die mit Ausbildung und Bezahlung das Altsein erleichtern.

Ziel des Szenario-Prozesses ist es, begründete positive Narrative (Erzählungen) für Akteure und Regionen zu entwickeln, Pfade in die Zukunft zu legen, so dass in 15 Jahren und später auch auf eine „Pfadabhängigkeit" zurückgeblickt werden kann, die Qualitätssicherung, Engagement und Geborgenheit gut verknüpft.

Zukunftsgestaltung der Altenhilfe muss die demographische Entwicklung einschließlich der Wanderungs-/Migrationsbewegung als eine zentrale Rahmenbedingung nutzen. Diese zeigt einen klar zunehmenden Hilfebedarf, der auf regional sehr unterschiedliche Möglichkeiten treffen wird. Der Szenario-Prozess soll einerseits grundsätzlich und übertragbar („Best Practices" der Regionen und von außerhalb) angelegt sein, andererseits konkret, prozesshaft und nachvollziehbar. Eine Möglichkeit zur Integration beider Ansprüche besteht in der Auswahl von zwei Experimental- bzw. Labor-Regionen, in denen auch seitens der kommunalen bzw. regionalen Politik zwei unterscheidbare Antwortstrategien verfolgt werden. Die beiden ausgewählten Laborregionen sind (siehe Kapitel 2.1.3):

[143] Hilse/Opielka/Strumpen 2014

(a) die Westküste Schleswig-Holsteins als periphere Region (Kreis Nordfriesland), die seit der Entwicklung eines „Masterplan Daseinsvorsorge“ (2011) für Nordfriesland die Strategie der *Stärkung von Mittelzentren*, auch „dezentrale Konzentration“ genannt, zu verfolgen, um damit eine flächendeckende hochwertige Leistung der Altenhilfe innerhalb freiwilligen Funktionsräumen sicher zu stellen.[144]

(b) Der Kreis Segeberg, der auch mit Hilfe eines Leidfadens aus dem Jahr 2009 und einer Demographiestudie eine *Stärkung der Dezentrale in der gesamten Fläche* strategisch für möglich hält.[145] Entsprechend werden mit dieser Auswahl ganz bewusst auch dörfliche Entwicklungs- und Gestaltungsperspektiven in den Blick gerückt.

Dieses Kapitel dokumentiert die erste Projektphase der sogenannten „Trendanalyse“, in denen das wissenschaftliche Projektteam des ISÖ durch Desktop-Research und eine ganze Reihe von Experteninterviews das Feld der Altenhilfe der Zukunft erschloss. Die 7 Trendanalysen sind wie folgt aufgebaut: sie beginnen jeweils mit einem Themenaufriss, der die zentralen Problemstellungen und Trends benennt und dabei jeweils die Bezüge zu den Sustainable Development Goals (SDG) der UN-„Agenda 2030“ herstellt. Dann folgen zwei Abschnitte, die sich mit den verfügbaren Strukturdaten (Strukturtrends, „hard facts“) und mit ihrer kulturellen Einschätzung (Kulturtrends, „weak facts“) beschäftigen. Im vierten Abschnitt wird der Schleswig-Holstein-Bezug hergestellt. Darauf folgen die herausgearbeiteten fünf Indikatoren als Instrument der Szenario-Generierung sowie die Ergebnisse der Experteninterviews. Dieser Abschnitt ist auf Basis der Indikatoren strukturiert und schildert die Perspektive von überregionalen und regionalen Experten. Somit können Markanzen und Konvergenzen auf unterschiedlichen Ebenen herausgearbeitet werden. Abschließend findet sich eine Zusammenfassung der jeweiligen Trendanalyse.

144 Kreis Nordfriesland 2011

145 Rümenapp 2014; vgl. mit ähnlichem Fokus auch: Amt Hüttener Berge 2013

3.1 Demographischer Wandel

3.1.1 Alterung als Bedrohung oder Chance?

„Und deshalb sehe ich den demographischen Wandel nicht nur dramatisch, sondern durchaus mit Chancen verknüpft und verbunden.“[146]

In den letzten Jahrzehnten ist der demographische Wandel zu einem zentralen Thema in fast allen Politikfeldern geworden. Die mit ihm verbundenen Herausforderungen fordern Gesellschaft und Politik als Ganzes heraus und nicht etwa nur die Politikfelder, die sich mit dem Altern der Menschen und dem Altern der Gesellschaft im engeren Sinn beschäftigen.

Die Auseinandersetzung mit dem demographischen Wandel und seinen Folgen findet heute auf allen politischen Ebenen, der EU, Bund, Länder und Kommunen, aber auch in Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft statt. Die Gestaltung des demographischen Wandels wird noch an Bedeutung gewinnen: „Sie kann nur gelingen, wenn alle staatlichen Ebenen, Wirtschaft, Sozialpartner und gesellschaftliche Akteure unter Einbindung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort zusammenwirken.”[147]

Wenn auch über die benannten übergeordneten Prinzipien und Ziele sowie die Festlegung der Handlungsfelder weitgehend Konsens bestehen mag, so ist dies bei der Konkretisierung und Umsetzung in Maßnahmen und Programme angesichts einer Vielzahl von Interessenskonflikten und Unsicherheiten nicht selbstverständlich. Diese Trendanalyse beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Entwicklungen, die eine Auswirkung auf die zukünftige Altenhilfe haben. Folgende Fragen sind zentral:

- Wie wird der demographische Wandel auf regionaler Ebene eingeschätzt?
- Wird eine Alterung oder gar „Überalterung“ der Gesellschaft gesehen?
- Soll Migration gefördert werden, um das Generationenverhältnis zu „normalisieren“?

Die Fragestellungen signalisieren die Vielschichtigkeit des Themenfelds Demographie, schließlich geht es um vielfach kontrovers bewertete und gewichtete Umstände: Schrumpfung der Bevölkerung und Alterung der Gesellschaft, Gewinner und Verlierer, positive und negative Altersbilder, Altersgerechtigkeit und -diskriminierung, Generationengerechtigkeit,

[146] Interview Nr. 10, Zeile 35-37

[147] Bundesministerium des Innern 2017, S. 23

„Entjüngung“ und Alterung und viele mehr. Von diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher, dass ein breiter werdender Konsens der „demographierelevanten” Akteure darüber besteht, dass ein Schlüssel für die Lösung der Probleme auf der Ebene der Kommunen, der Wohnquartiere, der lokalen Akteure liegt, und dass Strategien, Politiken, Maßnahmen und Programme darauf hinauslaufen müssen, die Kommunen dazu zu befähigen, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Es gilt, die Gestaltung des demographischen Wandels in Kooperation mit der lokalen Bevölkerung und den lokalen Akteuren vor Ort mit dem notwendigen Aufbau der Daseinsvorsorge als Gemeinschaftsaufgabe zu verknüpfen. Demographie-Politik wirkt damit als Modernisierungspolitik.

Eine herausragende Rolle in diesem breit angelegten Diskurs nehmen die Altenberichte der Bundesregierung ein, insbesondere die letzten beiden unter dem Titel „Altersbilder in der Gesellschaft” und „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften”.[148]

„Kinder können nicht mehr garantieren, dass sie in 30 Jahren bei den Eltern leben und deshalb ist es jetzt schon so, dass 80-90% das Urnenbegräbnis wollen.“[149]

Demographischer Wandel und SDGs

Für die Analyse des demographischen Wandels ist wichtig zu realisieren, dass dieser Megatrend alle Ziele und deren Möglichkeiten der Verwirklichung maßgeblich beeinflusst. Auf globaler Ebene prognostiziert man ein Bevölkerungswachstum auf bis zu neun Milliarden Menschen bis zum Jahr 2050.[150] Auf nationaler, deutscher Ebene bedeutet der demographische Wandel wie in den meisten Industrienationen eine Veränderung der Altersstruktur mit einer deutlichen Zunahme der älteren Generationen. Dies macht die Dringlichkeit deutlich, auf nationaler Ebene individuelle Lösungen zur Zielerreichung zu definieren. Die Umsetzung und Übertragung auf der nationalen Ebene ist Aufgabe der Bundesregierung und wird im Bericht „Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie 2016“ zusammengefasst. Um „Wohlstand und Wachs-

148 Deutscher Bundestag 2010; Deutscher Bundestag 2016

149 Interview Nr. 16, Zeile 45-47

150 Martens/Obenland 2015

tum nachhaltig“[151] zu erreichen ist ein ressort- und ebenenübergreifender Dialog notwendig. Unter den ‚Managementregeln der Nachhaltigkeit‘ definiert die Bundesregierung unter der 10. Regel, dass eine frühzeitige „Anpassung an den demographischen Wandel“ in „Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfolgen“ muss, „um den sozialen Zusammenhalt zu stärken und niemanden zurückzulassen“.[152]

Wenn wir die Ziele genauer in Bezug auf die Thematik der Altenhilfe betrachten, fallen vier Ziele besonders in Auge, die durch den demographischen Wandel maßgeblich beeinflusst sind. Die Bertelsmann-Stiftung hat gemeinsam mit dem SDSN (Sustainable Development Solutions Network) einen Index eingeführt, der die Messung der einzelnen Ziele ermöglichen soll, um eine globale, transparente Vergleichbarkeit zu erreichen:

- Ziel 3: „Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern“: „Einer steigenden Zahl älterer Menschen steht eine im Vergleich zu bisherigen Verhältnissen geringere Anzahl von Berufstätigen gegenüber“[153] Als Indikator wird „Subjektives Wohlbefinden“ angegeben, was auch in Bezug auf den demographischen Wandel in den unterschiedlichen Altersgruppen zu analysieren ist.[154]
- Ziel 8: „Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.“ Als Index der Bertelsmann-Stiftung und SDSN wäre die „employment-to-population ratio (%)“[155] nennenswert, die als nationaler Nachhaltigkeitsindikator in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie genannt wird (Erwerbstätigenquote).[156] Als Problem wird der zukünftige deutsche Fachkräftemangel benannt und die gleichzeitig „zunehmende Unterfinanzierung der sozialen Sicherungssysteme“. Ziel der Bundesregierung ist es, „dass bis 2030 die Erwerbstätigenquote der Älteren (60- bis 64-Jährige) 60 Prozent beträgt“.[157]

---

151 Die Bundesregierung 2016a, S. 19

152 Die Bundesregierung 2016a, S. 34

153 Die Bundesregierung 2016a, S. 70

154 Bertelsmann Stiftung/SDSN 2016, S. 28

155 Bertelsmann-Stiftung/SDNS 2016, S. 29

156 Die Bundesregierung 2016, S.138

157 Die Bundesregierung 2016, S. 138

- Ziel 9: „Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen." Dieses Ziel betont die Dringlichkeit von Forschung und Innovationen, um Lösungsansätze und Strategien für Antworten auf den demographischen Wandel zu finden.[158] Als Indikator werden beispielsweise „research and development expenditure (% of GDP)", oder „quality of overall infrastructure", „proportion of population using the internet (%)" genannt.[159]
- Ziel 11: „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten." Dieses Ziel macht die Bedeutsamkeit von regionalen Aspekten deutlich, die ebenfalls vom demographischen Wandel geprägt sind: „Aktuelle Schlüsselaufgaben integrierter Stadtentwicklung sind die gesellschaftliche Teilhabe, der ressourceneffiziente, ökologische und barrierefreie Neu- und Umbau von Gebäuden, Quartieren und der stadttechnischen Infrastrukturen sowie der Erhalt der Attraktivität der Städte auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels."[160] Die Indikatoren der Bertelsmann-Stiftung passen mit der Messung dieser Aufgabe nur teilweise überein und auch die deutschen Indikatoren messen höchstens Barrierefreiheit in Richtung Mobilität.[161] Sinnvoller wäre eventuell ein Indikator der „Barrierefreiheit im Alltag" die sich aus mehreren Aspekten zusammensetzt (z.B. Wohnen, Mobilität, Kommunikation).

3.1.2 Strukturtrends

„Und ich sag mal so, die ‚goldenen Hochzeitsgebiete' sind schon sehr ausgeprägt hier."[162]

„Älter werden liegt im Trend", titelt das Statistische Bundesamt, und zeigt in seiner Analyse „Ältere Menschen in Deutschland und der EU" auf, wie diese zunehmend das Gesellschaftsbild bestimmen.[163] Dabei ist in Deutschland der demographische Wandel EU-übergreifend mit am weitesten fortgeschritten. „Nur in der Slowakei, Spanien, Portugal und Griechenland wird

[158] Die Bundesregierung 2016, S. 143
[159] Bertelsmann-Stiftung/SDSN 2016, S. 29
[160] Die Bundesregierung 2016, S. 156
[161] Die Bundesregierung 2016, S. 166
[162] Interview Nr. 4, Zeile 23-24
[163] Statistisches Bundesamt 2016a

ein noch größerer Anteil über 60-Jähriger erwartet."[164] 2050 wird in Deutschland mehr als jeder Dritte zur Generation 60+ gehören, (2014: 27%, 2030: 35%, 2050: 38%), jeder Achte zur Generation 80+ (2014: 6%, 2030: 8%, 2050: 13%)[165]. Der Anteil der über 60-Jährigen an der EU-Bevölkerung wird auch in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Zuwanderung kann diesen Prozess verlangsamen, aber nicht aufhalten.[166]

Der demographische Wandel vollzieht sich in der gesamten EU. Doch befinden sich die einzelnen Staaten in unterschiedlichen Stadien der Entwicklung. So kommt es, dass nach den Daten des Statistischen Bundesamtes Italien und Deutschland am schnellsten altern. Die Momentaufnahme von Anfang 2015 weist für beide Länder etwa ein Fünftel von mindestens 65jährigen an der Gesamtbevölkerung aus (I: 21,7%. D: 21%). Am andern Pol des Spektrums finden sich die – demographisch betrachtet - „jungen" Staaten Slowakei (14%) und Irland (13%).[167] Die 2015 noch „junge" Slowakei wird nach den Berechnungen der Demographen 2050 dennoch zusammen mit Spanien, Portugal und Griechenland noch deutlicher als Deutschland „alt" sein.[168]

Die aktuelle Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes vom Februar 2017 zeigt, dass die Bevölkerungszahl Deutschlands in den kommenden fünf Jahren steigen und anschließend bis zum Jahr 2035 wieder auf das derzeitige Niveau von 82,2 Millionen sinken wird.[169] Danach wird sie kontinuierlich auf 76,5 Millionen im Jahr 2060 abnehmen. Die Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 65 Jahren wird von 49,8 Millionen in 2015 auf 43,9 Millionen im Jahr 2035 und dann auf 39,6 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. Die Zahl der 65-Jährigen und Älteren wird dagegen deutlich steigen, von derzeit 17,3 Millionen auf 23,7 Millionen im Jahr 2060. Damit wird sich die Relation zwischen den Personen im Seniorenalter und der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ähnlich stark verändern wie bei bisherigen Rechnungen. Grundlage für die Aktualisierung ist die gegenüber den bisherigen Annahmen seit 2015 erhöhte Zuwanderung. Für Schleswig-Holstein bedeutet das, dass die bisherige Annahme einer Schrumpfung der Bevölkerung von 2,8 Mio. im Jahr 2017 auf 2,5 Mio. bei

---

[164] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 6

[165] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 15

[166] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 8

[167] Dazwischen Deutschland dicht auf den Fersen: Griechenland und weiterhin kontinuierlich mit abnehmenden Anteilen: Portugal, Bulgarien, Finnland, Schweden, Lettland, Estland, Kroatien, Litauen, Dänemark, Malta, Spanien, Österreich, Frankreich, Belgien, Slowenien, Ungarn, Niederlande, Tschechische Republik, Vereinigtes Königreich, Rumänien, Polen, Zypern, Luxemburg.(Statistisches Bundesamt 2016a, S. 18).

[168] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 6

[169] Statistisches Bundesamt 2017a

geringer bzw. 2,6 Mio. bei höherer Nettozuwanderung im Jahr 2045, wie noch in 2015 angenommen, nochmals korrigiert werden muss: Voraussichtlich wird die Bevölkerungszahl insgesamt gegenüber heute konstant bleiben, der Anteil der Hochbetagten wird jedoch in jedem Fall deutlich steigen (die bisherige Annahme aus 2015 sah bei höherer Zuwanderung eine Steigerung von 148.000 Menschen über 80 Jahre in Schleswig-Holstein in 2013 auf 284.000 in 2040 bzw. 373.000 in 2050).[170]

„…weil eigentlich können wir es uns, wir hatten es vorhin über die Situation weniger Kinder, einfach schlicht nicht leisten auch nur ein Kind auf dem Weg zu verlieren."[171]

Von einer Schrumpfung der Bevölkerung, die über viele Jahre die Diskussion bestimmte, kann aufgrund der erheblichen Nettozuwanderung daher nicht mehr gesprochen werden. Der Trend ist jedoch eindeutig: es gibt zugleich eine „Entjüngung" und dadurch auch eine „Alterung" der Bevölkerung. Der Trend zur Alterung moderner, industrieller Gesellschaften hat verschiedene Gründe, insbesondere die Erhöhung der Lebenserwartung als Folge von medizinischem Fortschritt und die Reduzierung der Geburtenzahl pro Frau bzw. Paar. Die entscheidende Frage ist, ob Deutschland und konkret auch Schleswig-Holstein die demographische Verschiebung bewältigen kann, vielleicht sogar mit Gewinn für die Gesellschaft insgesamt.

Die Generation 60+ stellte bei der Bundestagswahl 2013 mit 21,3 Millionen bereits gut ein Drittel (34 %, 1980: 27%) der Wahlberechtigten und damit mehr als doppelt so viele wie die Generation der unter 30-Jährigen (16%, 1980: 22%). Bei der Bundestagswahl 2013 gingen mit 75% erstmals überdurchschnittlich viele der über 70-jährigen zur Wahl (Durchschnitt 72%).[172] Der politische Einfluss der älteren Wähler wird zweifellos weiter steigen.

Ende 2014 lebten in Deutschland sogar rund 17 000 Menschen, die 100 Jahre oder älter waren, davon 85% Frauen. Der Frauenanteil steigt mit zunehmendem Alter, was sich Ende 2014 folgendermaßen abbildet: Unter 60: 49% / 60–69: 52% / 70–79: 55% / 80–89: 63% / 90–99: 78% / 100 und älter: 85%.[173] Als Ursache für dieses Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern über die lange Frist wird im Wesentlichen auf die höhere Lebenserwartung der Frauen verwiesen. Doch sind in den höchsten Altersklassen „noch immer die Auswirkungen

[170] Statistisches Bundesamt 2015a, S. 8, 97ff.

[171] Interview Nr. 5, Zeile 194-196

[172] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 16

[173] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 10

des Zweiten Weltkriegs sichtbar. Viele Männer sind damals jung im Krieg gestorben. Mit dem Nachrücken von Generationen, die vom Krieg weniger betroffen waren, hat sich dieses Ungleichgewicht in den vergangenen Jahren stetig verringert. So lag der Frauenanteil in der Altersklasse ab 60 Jahren 1990 beispielsweise noch bei 63%, 2014 nur noch bei 56%."[174] Und er wird sich weiter verringern. Altersforscher haben mit Daten von der Weltgesundheitsorganisation 35 Länder analysiert. Sie sagen für Deutschland im Jahr 2030 eine durchschnittliche Lebenserwartung für Frauen von 86 und für Männer von 82 Jahren voraus. [175]

Auswirkungen von Großkatastrophen (Kriege, Massengewalt, Epidemien, Natur- und humanitäre Katastrophen, große Flucht- und Wanderungsbewegungen) können die demographische Entwicklung ebenfalls deutlich prägen, zum Teil auch langfristig mit zahlreichen Nebenfolgen. Über ein weiteres Beispiel in diesem Zusammenhang berichtete der Kreis Nordfriesland in seinem „Masterplan Daseinsvorsorge"[176] im Themenfeld „Menschen mit Behinderung", das zur Schärfung des historischen Zeitbewusstseins beitragen kann: „Die Zahl der Menschen mit geistiger Behinderung, die über 65 Jahre alt sind, wird in den nächsten Jahren stark ansteigen, da es durch die Euthanasiepolitik im Nationalsozialismus nur wenige Menschen mit Behinderungen gibt, die vor 1945 geboren sind."[177] Weitere Schlüsselthemen für das Verständnis der Dynamik des demographischen Wandels sind die regionalen Unterschiede – Herausforderung und Chance für jegliche Gestaltung dieser Dynamik sowie das Thema Migration.

Um den grundgesetzlichen Anspruch auf gleichwertige Lebensverhältnisse in der Realität einer schrumpfenden Gesellschaft und gleichzeitig alternden Gesellschaft bewerten und messen zu können, sind Indikatoren regionaler Differenzierung entwickelt worden.[178] Regionale Lebensverhältnisse sind die Summe unterschiedlicher Teilaspekte in verschiedenen Dimensionen wie Demographie, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Wohlstand, Infrastruktur und Wohnungsmarkt. „Dabei geht es nicht um kulturelle Unterschiede, die etwa Ausdruck unterschiedlicher Lebensführungsmodelle oder Traditionen sind. Entscheidend ist, dass die einzelnen Dimensionen geeignet sind, die Lebensverhältnisse positiv oder negativ zu beeinflussen, und

---

[174] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 10

[175] Tagesschau 2017

[176] Kreis Nordfriesland 2011. Das darin verwendete Datenmaterial ist schon 10 Jahre alt, aber immer noch eine sehr ertragreiche Informationsbasis für den Kreis Nordfriesland.

[177] Kreis Nordfriesland 2011, S. 12

[178] BBSR 2012, S. 17, 19

damit soziale und territoriale Ungleichheit zum Ausdruck bringen."[179] Eine entsprechend kleinräumige Datenerhebung auf kommunaler Ebene ist eine Voraussetzung für zukunftsfähige Altenhilfe und -politik.

„Also man muss sich Sorgen machen über den ländlichen Bereich bezüglich der Infrastruktur und d.h. eben nicht nur Pflege, sondern d.h. auch die Nahinfrastruktur, also Versorgung mit Geschäften, mit Apotheken, Ärzten."[180]

2014 hatten 9% der Generation 65 plus einen Migrationshintergrund, „das heißt sie waren seit 1950 nach Deutschland zugewandert, waren Nachkommen von Zugewanderten oder hatten eine ausländische Staatsangehörigkeit. Der niedrige Wert in der Generation 65 plus spiegelt wider, dass bis zu den 1960er Jahren nur relativ wenige Männer und Frauen aus dem Ausland dauerhaft zuwanderten. In Zukunft wird der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in den höheren Altersgruppen allerdings deutlich steigen. So hatte 2014 von den 25- bis 64-Jährigen rund jeder Fünfte (20%) einen Migrationshintergrund. Bei den unter 16-Jährigen war es bereits jeder Dritte (33%)."[181]

Das Migrationsgeschehen der letzten zwei Jahre hat die demographische Lage in Deutschland verändert. „Allein im Jahr 2015 sind netto 1,139 Millionen Personen zugewandert. Dahinter stehen ein Zuzug von 2,137 Millionen und ein Wegzug von 998 000 Personen. Der Wanderungssaldo ist seit den frühen 1990er Jahren bis ins Jahr 2008 zunächst zurückgegangen. Seitdem ist er wieder stark gestiegen. Bei der Nettozuwanderung des Jahres 2015 handelt es sich um die höchsten Zuwanderungszahlen seit Beginn der Registrierung im Jahr 1950."[182]

Die Wanderungssalden der letzten Jahrzehnte waren sehr schwankend und in Wellen verlaufen. „Keine dieser Wellen ließ sich im Voraus prognostizieren. Einer Einwanderungswelle ist stets auch eine Rückwanderungswelle gefolgt."[183] Unter Berücksichtigung der verschiedenen Szenarien und Annahmen der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes[184] kommt der Bericht zum Ergebnis, dass aus bevölkerungswissen-

[179] Kersten u.a. 2015, S. 9

[180] Interview Nr. 10, Zeile 15-18

[181] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 11

[182] Bundesministerium des Innern 2017, S. 5

[183] Bundesministerium des Innern 2017, S. 6

[184] Statistisches Bundesamt 2015

schaftlicher Sicht es durchaus offen sei, ob Deutschlands Bevölkerungszahl bis 2060 tatsächlich zurückgehen wird.[185] Dies ist doch etwas überraschend und steht im Gegensatz zu den meisten Aussagen einschlägiger Untersuchungen, die von einem durch nichts aufhaltbaren Bevölkerungsrückgang ausgehen.

Doch unbestritten ist nach wie vor, dass die Alterung der Bevölkerung bei allen verwendeten Szenarien weiterhin deutlich fortschreiten wird. „So würde der Altenquotient bei einem Wanderungssaldo von 300.000 Personen nur moderat geringer ausfallen als bei den Varianten mit geringerer Zuwanderung. Der Anteil junger Menschen und der damit zusammenhängende Jugendquotient werden sich nach heutigen Einschätzungen in den nächsten Jahrzehnten nur wenig verändern; der Anteil älterer Personen ab 65 Jahre und damit auch der Altenquotient hingegen steigen deutlich an. Vor allem die geburtenstarken Jahrgänge der Mitte der 1950er bis Ende der 1960er Jahre geborenen Babyboom-Generation treiben den Alterungsprozess in den nächsten Jahren maßgeblich voran.“[186] Daran ändert auch die Verlangsamung des Tempos der steigenden Lebenserwartung im Vergleich mit den 1980er und 1990er Jahren nur wenig.

Von den insgesamt rund 1,6 Millionen Personen der Generation 65 plus mit Migrationshintergrund hatten 17% ihre familiären Wurzeln auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, 13% hatten einen türkischen Migrationshintergrund. Weitere 11% hatten ihre Wurzeln in den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens.“[187] Das zeigt sich auch bei der Betrachtung der regionalen Unterschiede innerhalb Deutschlands: Im Osten „wurde die Alterung der Bevölkerung durch die Abwanderung von meist jungen Menschen in den Westen noch beschleunigt. Unter den 16 Bundesländern verzeichnete (Ende 2014) Sachsen-Anhalt mit 25,0% den höchsten Anteil von Menschen im Rentenalter, dicht gefolgt von Sachsen mit 24,9%. Am jüngsten waren die Stadtstaaten Hamburg und Berlin. Dort lag der Anteil der Älteren bei 18,9% beziehungsweise 19,2%. Unter den Flächenländern wies Baden-Württemberg mit 19,8% den niedrigsten Anteil von Personen ab 65 Jahren aus.“[188] Schleswig Holstein lag bei 22,6%. Noch deutlicher werden die Veränderungen der regionalen Unterschiede bei Betrachtung der Veränderungswerte seit 1990: die Spitzenreiter: Brandenburg +81,3%, Mecklenburg-Vorpommern

[185] Bundesministerium des Innern 2017, S. 8

[186] Bundesministerium des Innern 2017, S. 6

[187] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 11

[188] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 12

+74%, mit den geringsten Steigerungen: Hamburg +14%, Bremen +19 %, Deutschland +43,5%, Schleswig-Holstein +52,3%.[189]

Wie mit diesen regionalen Unterschieden umgehen? Mit dieser Frage sind wir im Kern der laufenden wissenschaftlichen und konfliktträchtigen politischen Debatten um die zukunftsfähigsten Interpretationen, Neu-Bewertungen, Strategien und Zielsetzungen hinsichtlich des Anspruchs auf gleichwertige Lebensverhältnisse.

Die folgenden Befunde aus den Kapiteln „Demographische Grunddaten“[190] und „Erwerbsbeteiligung und finanzielle Situation“[191] sollen das demographische Bild abrunden und für die demographische Sichtweise sensibilisieren:

- Menschen zwischen 55 und 64 Jahren sind immer häufiger erwerbstätig.
- Immer mehr Menschen in der EU arbeiten bis zum 65. Lebensjahr, drei Viertel davon in Vollzeit.
- Für gut ein Drittel der Erwerbstätigen ab 65 Jahren ist das Arbeitseinkommen die Haupteinnahmequelle für ihren Lebensunterhalt.
- EU-weit arbeiten rund 5% der Menschen ab 65 Jahren.
- In Paargemeinschaften der Generation 65 plus leben 25% der älteren Frauen, aber weniger als 1% der Männer überwiegend von den Einkünften ihrer Angehörigen.
- Die deutschen Seniorinnen und Senioren verfügen im EU-Vergleich über ein hohes Einkommen. Überall in der EU haben Männer im Alter ein höheres Durchschnittseinkommen als Frauen.
- In der Generation 65 plus sind Frauen stärker armutsgefährdet als Männer. Von materieller Entbehrung sind Ältere insgesamt weniger betroffen als Jüngere. Mehr als jede dritte alleinlebende Person ab 65 Jahren hat Probleme, unerwartete größere Ausgaben aus eigenen finanziellen Mitteln zu bestreiten.
- In der Europäischen Union ist rund jede siebte Person ab 65 Jahren armutsgefährdet.
- Die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. In Westdeutschland ist der Anteil der Leistungsbezieher höher als in Ostdeutschland.

---

189 Statistisches Bundesamt 2016a, S. 12

190 Statistisches Bundesamt 2016a, S. 10-21

191 Statistisches Bundesamt 2016a, S. 21-43

In ihrer demographiepolitischen Bilanz der Bundesregierung vom Januar 2016 wird die demographische Entwicklung in Deutschland folgendermaßen zusammengefasst:

„1. Die aktuelle Zuwanderung wird die Alterung der Bevölkerung bis 2035 nicht wesentlich verlangsamen.

2. Eine weiterhin hohe Nettozuwanderung würde zu einer Stabilisierung der Bevölkerungszahl auf etwa dem heutigen Niveau und einem deutlich verminderten Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter führen. Vergleichbares gilt langfristig bis zum Jahre 2060, wenn die jährliche Zuwanderung auf dem jahresdurchschnittlichen Niveau seit der deutschen Wiedervereinigung liegen und der aktuell zu beobachtende moderate Anstieg der Geburtenrate sich als dauerhaft erweisen würde.

3. Wie sich die durch überwiegend junge Zuwanderer steigende Bevölkerungszahl auf die Erwerbstätigkeit auswirkt, hängt von ihrer Integration in den Arbeitsmarkt ab.

4. Die Heterogenität, insbesondere die vielseitige Herkunft der in Deutschland lebenden Menschen, wird mittel- wie langfristig weiter zunehmen.

5. Hinzu kommt, dass der demographische Wandel innerhalb Deutschlands sehr unterschiedlich verlaufen wird. Neben Regionen mit Bevölkerungsverlusten und einer relativ starken Alterung stehen weithin wachsende Regionen, die vom Zuzug insbesondere jüngerer Menschen profitieren.“[192]

3.1.3 Kulturtrends

„Auf dem Land ist man nicht so anonym wie in der Stadt und manchmal stimmt das einen traurig, dass ältere Leute in ihrer Wohnung wegsterben, ohne dass das einer merkt. Das ist eine Sünde. Und auf dem Dorf, ich sag das immer aus eigener Erfahrung aus der Nachbarschaft, wenn man jemanden einen Tag nicht gesehen hat erkundigt man sich schon“[193]

Einflussnahmen auf den demographischen Wandel durch politische Strategien - etwa um als unerwünscht gesehene Entwicklungen zu vermeiden, abzumildern oder erwünschte zu stärken - wirken immer nur sehr langsam. Dies ist eine der Herausforderungen für die Entwicklung und Vereinbarung von Zukunftsszenarien im Bereich von Altenhilfe und -politik sowie

[192] Statistisches Bundesamt 2016a, S. 8

[193] Interview Nr. 2, Zeile 68-73

von demographisch orientierten Politikstrategien. Jahrzehntelang schon sich als möglich ankündigende Entwicklungen wurden jahrzehntelang vernachlässigt, obwohl sie auf demographischen Fachkongressen schon längst thematisiert und der Politik als frühzeitiges und systematisch zu bearbeitendes Arbeitsfeld anempfohlen wurden. Franz-Xaver Kaufmann sieht in der Langsamkeit, in der demographische Prozesse ablaufen, eine große Schwierigkeit, weil sie von rascheren Veränderungen überlagert werden. „Nachhaltige Wirkungen sind dagegen von langfristigen demographischen Trends und insbesondere ihrer Veränderung zu erwarten.“[194] Man muss also vorsichtig sein mit der Folgenabschätzung demographischer Prozesse und in der Praxis immer „von einer engen Interdependenz zwischen ökonomischen, politischen und demographischen Faktoren ausgehen.“[195]

Die Langsamkeit der Wirkungen von politischen Strategien, die den demographischen Wandel gestalten wollen, verlangt nach einer besonderen Sorgfalt und Verantwortungsbereitschaft bei der Entwicklung von Zukunftsszenarien, die als Raum für langfristiges Denken zu verstehen sind. Es gilt nicht nur, der Vielfalt, Pluralität, Ungleichheit des Alters gerecht zu werden, sondern innerhalb dieses Spektrums die gegebenen Spannungs- und Konfliktfelder lösungsorientiert mit langem Atem zu bearbeiten. Ein typischer Konflikt im Bereich von Altenhilfe und -politik kann etwa auftreten zwischen den alterspolitischen Zielen

- der Sorge, der Mitverantwortung, des Gemeinschaftsaufbaus, der Hilfe zur Pflege einerseits
- und nach einem selbstbestimmten Leben, gesellschaftlicher Teilhabe und Hilfe zur Eingliederung andererseits.[196]

Ein grösser werdendes Konfliktpotential kann entstehen, wenn bisher eher unterbewertete Themen, die aber in Zukunft an Gewicht gewinnen werden, keine angemessene Berücksichtigung in der Zukunftsplanung finden. Das könnte beispielsweise für Themen wie Alter und Ökonomisierung, Reichtum/Armut, Alter und Migration, Alter und Sucht sowie Alter und Behinderung zutreffen.

---

[194] Kaufmann 2007, S. 110

[195] ebd.

[196] siehe etwa die aktuelle Kritik samt Protestaktionen der ISL – Interessengemeinschaft Leben in Deutschland e.V. zum geplanten Bundes-Teilhabegesetz und verschiedenen anderen gesetzlichen Regelungen, dort auch umfangreiche Dokumentationen. http://isl-ev.de. Die ISL ist eine menschenrechtsorientierte Selbstvertretungsorganisation und der Dachverband der Zentren für selbstbestimmtes Leben.

Insofern Zukunftsszenarien zu Absichtserklärungen und konkreten Planungen vor Ort führen, werden sie irgendwann von Teilen der Akteure und der Betroffenen als Zukunftsversprechen verstanden oder interpretiert. Das ist mit Chancen und Risiken verbunden. Die Chancen liegen darin, Unterstützungspotentiale auf verschiedensten Ebenen ansprechen zu können. Den Risiken muss man rechtzeitig angemessen begegnen können. Jedes Zukunftsversprechen verlangt nach Unterstützung, die organisiert werden muss. Hier spielen „Altersbilder" und „Zukunftsbilder" eine große Rolle in den gegenwärtigen wissenschaftlichen, fachpolitischen, politischen und zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzungen im Bereich Altenhilfe und Altenpolitik. Es sind immer normative Setzungen und Bewertungen damit verbunden, von denen unterschiedliche Adressaten/Gruppen unterschiedlich betroffen sind.

Die erarbeiteten positiven Zukunftsbilder müssen von den zentralen Stakeholder-Gruppen der Altenhilfe innerlich mitgetragen werden. Bei der Organisation von Zustimmung und von Zugehörigkeit spielen Gemeinschaftserlebnisse meistens eine bedeutende Rolle. Dieser Weg über Zukunftsbilder/Altersbilder, normative Setzungen, Organisation von Zustimmung, Stabilisierung durch Gemeinschaftserlebnisse ist vielversprechend; er kann Entwicklungspotentiale mobilisieren. Das Risiko liegt dennoch darin, dass nicht eingelöste Zukunftsversprechen eine überproportional große destruktive Wirkung entfalten. In dieser Perspektive geraten mögliche Qualitätskriterien ins Blickfeld: Fehlerfreundlichkeit (die prinzipielle Möglichkeit, einmal Beschlossenes wieder zu revidieren), Konflikt- und Kultursensitivität, Resilienz und Empowerment, Monitoring und Evaluierung.[197]

Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung unter dem Titel „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften"[198] spiegelt die hohen Erwartungen und Anforderungen wieder, die komplexeren Ansätze, die umfassenderen Verantwortungsstrukturen, die langfristigeren Sichtweisen und die querschnittsorientierten Themenstellungen, die heute mit einer Politik für ältere Menschen einhergehen. Es geht um ein erweitertes Verständnis von Daseinsvorsorge, das folgende Hauptziele verfolgt:

- Befähigung, ein gutes Leben eigenständig und selbstbestimmt zu führen, an der Gesellschaft teilzuhaben und die Möglichkeiten der sozialen und politischen Partizipation zu haben,

[197] Zur Stärkung von „Empowerment" siehe auch das Projekt SEMPRE des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein: http://www.diakonie-sh.de/landesverband/projekte-dokumentationen/sempre/

[198] Deutscher Bundestag 2016

- Sicherung von Versorgung und Schutz.

Dafür ist es erforderlich, dass

- die Vielfalt der Lebenslagen, Lebenswelten und daraus entstehenden Bedarfe anerkannt werden,
- die besondere Vulnerabilität bestimmter Gruppen berücksichtigt und nach Möglichkeit kompensiert wird,
- dafür kommunal und auf Nachbarschaftsebene nachhaltige Unterstützungsstrukturen gefördert werden.

Auch die zentrale Bedeutung des Wohnens im Alter wird betont: Wohnsituation, Wohnqualität, Wohnquartier, vernetztes Wohnen als Zukunftsvision (technologieorientiert). Altersgerechte Quartiersentwicklung (sozialräumliche Gestaltung) ist folgerichtig zu einem der wichtigsten und am meisten kommunizierten Thema und Praxisfeld geworden.

Die 45 Empfehlungen des 7. Altenberichts „richten sich vor allem an Bund, Länder und Kommunen, denn nur in diesem Dreiklang lassen sich die Herausforderungen, die mit diesem Ziel verbunden sind, bewältigen.“[199] Sie gliedern sich in neun Themenfelder:

- Daseinsvorsorge: Von der Formel zur kommunalen Befähigung
- Subsidiarität als Ordnungsrahmen für lokale Strukturen und Netzwerke wiederentdecken
- Ungleichheiten in der alternden Gesellschaft
- Regionale Disparitäten und die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland erkennen
- Gesundheitliche Versorgung präventiv ausrichten und wohnortnah sicherstellen
- Sorge und Pflege in gemeinsamer Verantwortung
- Von der Wohnungspolitik zur Wohnpolitik

[199] Deutscher Bundestag 2016, S. 284ff.

- Stärkung der kommunalpolitischen Handlungsebenen für eine Politik mit älteren und für ältere Menschen

Die mit dem demographischen Wandel einhergehenden Herausforderungen sind brisant, liegen aber keineswegs ausschließlich im grösser werdenden politischen Gewicht der älteren Menschen als Wählerpotential. Ebenso bedeutungsvoll und wirkmächtig sind die direkten und indirekten Folgen auf die Lebenslage der Senioren in allen ihren Dimensionen, politisch, ökonomisch, kulturell und sozial. Vereinseitigende Betrachtungen verbieten sich, denn sie erschweren oder verhindern die Identifizierung von Gestaltungsoptionen und befördern in ihrer Wirkung eher destruktive Spaltungstendenzen in der Gesellschaft.

Auf diesen Zusammenhang hat der Bericht „Altersbilder in der Gesellschaft“[200] der Sachverständigenkommission an das BMFSFJ im Jahr 2010 hingewiesen. Nachdem die Forscher, ausgehend von einer großen Vielfalt unterschiedlicher Lebenssituationen älterer Menschen, die erkennbaren Altersbilder in allen relevanten Bereichen der Gesellschaft analysiert haben[201], wird die zentrale Bedeutung der Altersbilder für die Bewältigung und Gestaltung des demographischen Wandels deutlich.

Es wird aufgezeigt, dass einseitig ausgerichtete Altersbilder die gesellschaftliche und individuelle Nutzung von Potenzialen im Alter und eine selbstverantwortliche und mitverantwortliche Lebensführung älterer Menschen erschweren, und dass solche undifferenzierten und einseitigen Altersbilder einem ethisch und fachlich angemessenen Umgang mit der Verletzlichkeit des Alters entgegenstehen. „Wenn zum Beispiel Alter mit Krankheit gleichgesetzt wird oder wenn dem Alter ein geringes Veränderungspotenzial unterstellt wird, kann dies dazu beitragen, dass eine fachlich anspruchsvolle medizinische, rehabilitative, pflegerische und soziale Unterstützung in Grenzsituationen des Alters ausbleibt.“[202] Dabei können „negative“ nicht einfach durch „positive“ Altersbilder ersetzt werden. Vielmehr kommt es darauf an, differenziert sowohl über die Stärken als auch über die Grenzen im Alter zu sprechen. Nur dann können sich auch die Altersbilder auf angemessene Weise differenzieren.

Der demographische Wandel stellt eine gesellschaftliche und politische Herausforderung dar, deren Bewältigung auch dadurch gefördert wird, dass einseitig negative Altersbilder revidiert werden. Und natürlich sollten einseitige Altersbilder auf keinen Fall zugunsten „be-

[200] BMFSFJ 2010

[201] Zu nennen wären folgende Themenfelder: Geschichte, Kultur, Zivilgesellschaft, Bildung, Arbeitswelt, Konsum/Markt, Medien, Gesundheitssystem, Pflege, Recht, Kirchen, Religion, Lebenslauf

[202] Deutscher Bundestag 2010, S. 269

stimmter politischer und wirtschaftlicher Absichten“ eingesetzt werden, wie das beispielsweise mit dem Altersbild des „Generationenkonflikts“ oder des „Kampfes der Generationen“ schon allzu oft geschehen sein mag.[203] Sie „erschweren den Umgang mit dem demographischen Wandel. Sie sollten vorsichtig verwendet werden, weil sie gerade in einer Gesellschaft des langen Lebens negative Auswirkungen haben und konkrete Konflikte erst schaffen können.“[204]

Seither ist viel von einer „neuen Kultur des Alters“ die Rede. Die Sechste Altenberichtskommission fasst unter dieser Begrifflichkeit beispielsweise die Erkenntnisse und Empfehlungen ihrer großen Studie „Altersbilder in der Gesellschaft“ zusammen. Altersbilder prägende individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen beziehen sich auf den Zustand des Altseins, auf den Prozess des Älterwerdens und auf ältere Menschen als soziale Gruppe. Besonders betont wird, dass Altersbilder nicht „zwangsläufig“ und „naturgegeben“ vorhanden seien. Vielmehr seien sie „soziale Konstruktionen, deren Ausgestaltung von historischen und kulturellen Rahmenbedingungen abhängt. (…) Zum Beispiel dominiert im Bereich der Pflege ein anderes Altersbild als in der Zivilgesellschaft oder als in der Arbeitswelt.“[205]

Die Perspektive der Altersbilder erlaubt einerseits umfassende und differenzierende Analysen zum Thema Altern, andererseits aufgrund ihrer Eigenschaft als soziale Konstruktionen Einflussnahme im Arbeitsfeld von Altenhilfe und Altenpolitik. Die Akteure in diesen Arbeitsfeldern können nicht nur nach den Altersbildern fahnden, die in diesen wirken, sondern auch nach den Ansatzpunkten, um Altersbilder so zu verändern, dass unerwünscht oder destruktiv erkannten Tendenzen entgegengewirkt und erwünschte Entwicklungen gefördert werden.

Das Thema „Altersbilder“ birgt also sowohl ein analytisches als auch eine zukunftsgestaltendes Potential, das durch eine zukunftsfähige Altenhilfe und -politik zur Entfaltung gebracht wird, eine „vorrangige politische Aufgabe“, bei der Entscheidungsträger/ Entscheidungsträgerinnen auf allen Ebenen gefragt sind. Sie sollten „kritisch reflektieren, von welchen Altersbildern sie sich leiten lassen“ und „sich die Implikationen ihrer (auch öffentlich kommunizierten) Altersbilder für Politik und Gesetzgebung bewusst machen.“[206]

---

[203] Auch die fachpolitischen Organisationen wie z.B. die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) beziehen immer wieder deutlich Position gegen solch einseitig negative Altersbilder.

[204] Deutscher Bundestag 2010, S. 269

[205] BMFSFJ, S. 8

[206] BMFSFJ 2015, S. 23

Der Bericht „Altersbilder in der Gesellschaft“ liefert dazu eine Fülle von praxisrelevanten Erkenntnissen. Es wird auch deutlich, dass der Betrachtung des Alters, des Alterns und der Lebenssituation und -welt der älteren Menschen im demographischen Wandel zwangsläufig immer eine verkürzte Sichtweise innewohnt, da immer der ganze Generationenzusammenhang betroffen ist. „Politik für ältere Menschen muss als Teil einer übergreifenden Generationenpolitik verstanden werden. Dies könnte sich auch in der Namensgebung oder sogar im Ressortzuschnitt von Ministerien (zum Beispiel als ‚Generationenministerium') niederschlagen. Dies gilt im Grundsatz für alle politischen Institutionen, Verbände und dergleichen, die die Bezeichnung ‚Senioren’ im Namen tragen. In politischen Parteien sollte die Sinnhaftigkeit von Seniorenorganisationen überdacht werden. In den Altenberichten, den Familienberichten und den Kinder- und Jugendberichten der Bundesregierung sollte die Generationenperspektive gestärkt werden.“[207] Neben der Generationenperspektive sollte auch die Lebenslaufperspektive gestärkt werden, weil Altern sowohl als individuelle als auch als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe begriffen werden muss. In dieser Sichtweise sind auch die Ergebnisse der neuesten Shell Jugendstudie u.a. zum Wertewandel unter Jugendlichen gerade auch für Altersfragen aktuell und praxisrelevant[208], wie viele praxisnahen Konzepte heute schon zeigen, in denen Jugendliche im Bereich der Altenhilfe und -politik konstitutiv sind.

3.1.4 Demographie in Schleswig-Holstein

Für Schleswig-Holstein muss die bisherige Annahme einer Schrumpfung der Bevölkerung von 2,8 Mio. im Jahr 2017 auf 2,5 Mio. bei geringer bzw. 2,6 Mio. bei höherer Nettozuwanderung im Jahr 2045, wie noch in 2015 angenommen, korrigiert werden: Voraussichtlich wird die Bevölkerungszahl insgesamt gegenüber heute konstant bleiben, allerdings mit regionalen Verschiebungen. Der Anteil der Hochbetagten wird jedoch in jedem Fall deutlich steigen (die bisherige Annahme aus 2015 sah bei höherer Zuwanderung eine Steigerung von 148.000 Menschen über 80 Jahre in Schleswig-Holstein in 2013 auf 284.000 in 2040 bzw. 373.000 in 2050). [209]

[207] Deutscher Bundestag 2010, S. 270

[208] Shell 2015

[209] Statistisches Bundesamt 2015a, S. 8, 97ff.

Der Entwurf der Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030[210] nennt folgende demographische Entwicklungen:

- Bis 2030 wird für Schleswig-Holstein eine Fachkräftelücke von insgesamt 97.000 Personen prognostiziert: 85.000 Personen mit mittlerer Qualifikation (Berufsabschluss), 12.000 Personen mit hoher Qualifikation (Hochschul- und Fachhochschulabschluss). Lediglich für Personen mit geringer Qualifikation (ohne Berufsabschluss) wird ein Arbeitsmarktüberhang von etwa 3.500 Personen im Jahr 2030 bestehen bleiben.
- Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung liegt in Schleswig-Holstein mit 12,7% unter dem Bundesdurchschnitt von 20,3%. Der Anteil wird in den nächsten Jahren weiter ansteigen. 2014 lag der Wanderungssaldo in Schleswig-Holstein von Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit bei rund 15.200 Personen. 2015 kamen rund 35.000 und im zweiten Halbjahr 2016 rund 6.500 Asylsuchende nach Schleswig-Holstein, für deren Aufnahme das Land zuständig war; 2010 waren es rund 1.300.
- Jedes Jahr entscheiden sich 3.000 Zugewanderte für die deutsche Staatsbürgerschaft. Bundesweit belegt Schleswig-Holstein damit einen Spitzenplatz.
- Die meisten Schleswig-Holsteiner (73,5% der Bevölkerung) leben in städtisch geprägten Bereichen, 18,5% in ländlichen Bereichen, doch 80% der Gesamtfläche Schleswig-Holsteins sind ländlicher Raum.
- 56% der Menschen in Schleswig-Holstein lebten Ende 2013 in Städten. Auf die vier kreisfreien Städte Kiel, Lübeck, Flensburg und Neumünster entfiel ein Einwohneranteil von knapp 22%.
- In den Stadt-Umland-Bereichen im ländlichen Raum und den Ordnungsräumen, die überwiegend städtisch bis suburban geprägt sind, lebten 2013 etwa 18% der Bevölkerung.
- Städte entwickeln eine immer größere Anziehungskraft für junge Menschen und Zuwanderer.

[210] Staatskanzlei 2016

- Die Entwicklung der ländlichen Räume ist sehr unterschiedlich. Windenergie und Tourismus haben in einzelnen ländlichen Regionen neue Dynamiken entfaltet, wie das Beispiel Nordfriesland zeigt. Auf der anderen Seite sind einzelne Gemeinden und Räume von einem Bevölkerungsrückgang betroffen, der die Strukturprobleme dieser Regionen weiter verschärft und vor allem eine flächendeckende Daseinsvorsorge erschwert.

In allen Arbeitsfeldern der 11 strategischen Leitlinien der Landesentwicklungsstrategie geht es auch um demographischen Wandel (siehe auch Kapitel 3.2, Soziale Veränderungen). Es gibt keinen Bereich, der nicht auch vom demographischen Wandel betroffen ist. Andererseits macht es diese Darstellung auch schwer, ein kohärentes Gesamtbild der demographischen Entwicklung in Schleswig-Holstein zu erhalten. Gerade in jüngster Zeit mussten zahlreiche statistische Vorausberechnungen aufgrund neuester Zahlen revidiert werden.[211]

Für den Aufbau einer zukunftsfähigen Perspektive mit und für die älter werdenden Bewohner vor Ort braucht es Sozialstruktur- und Bevölkerungsdaten auch kleinräumig im Projektgebiet, so dass sie als Planungsdaten vor Ort genutzt werden können sowie als Informationsbasis für Kooperations- und Entscheidungsprozesse zwischen den verschiedenen Beteiligten aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Der Werkzeugkasten Daseinsvorsorge Schleswig-Holstein sowie weitere dort zugängliche Arbeitshilfen, ein Angebot für die kommunale Praxis des Netzwerks Daseinsvorsorge Schleswig-Holstein sind wichtige Errungenschaften, die für die praxisorientierte Entwicklung von Zukunftsperspektiven wichtig erscheinen.

Der Kreis Segeberg hat den Abschlussbericht des Projektes „Kreis Segeberg 2030 – Schaffung zukunftsfähiger Grundlagen für die Lebenswelt der Menschen im Kreis Segeberg“ vorgelegt, darin eine umfassende und differenzierte Analyse der Wohnsituation, mit einem Schwerpunkt „fehlender seniorengerechter Wohnraum“, unter Berücksichtigung des Immobilienmarktes und der Präferenzen der Investoren, die das mittlere und obere Preissegment bevorzugen. In der Folge wurde ein rasch steigender Handlungsbedarf in Sachen bezahlbarer Wohnraum prognostiziert. Der Kreis Nordfriesland hat 2011 einen „Masterplan Daseinsvorsorge – Gemeinsam den Wandel gestalten“ (Rahmen: Demographischer Wandel – Region schafft Zukunft – Modellregion Nordfriesland) vorgelegt. Das Datenmaterial ist schon 10

[211] So lassen sich auf www.wegweiser-kommune.de Demographieberichte über die Kreise Schleswig-Holsteins erstellen, die aber vor kurzem noch nicht auf dem neusten Stand waren. Dasselbe gilt für die „Einwohnerentwicklung im Kreis Segeberg/Kreis Nordfriesland 2015 bis 2030 - Vorausberechnung des Statistikamtes Nord im Auftrag der Staatskanzlei Schleswig-Holstein – Landesplanung – Juni 2016“.

Jahre alt, aber immer noch eine sehr ertragreiche Informationsbasis für den Kreis Nordfriesland. Interessant zu sehen, wie sich schon in 10 Jahren Prioritäten ändern, die wiederum zu veränderten Bewertungsgesichtspunkten führen. Mit den heute zugänglichen Werkzeugen und Datenbasen könnten aber in vielen Bereichen Fortschreibungen angegangen werden und auch neue Fragen gestellt werden.

Die sozialräumliche Planungs- und Projektelandschaft in Schleswig-Holstein von der Landes- bis zu Kreis-, Kommunal- und Quartiers-/Dorfebene ist voll von Zukunftsbildern, derer sich die planenden Akteure bedienen, um ihre Zukunftsplanungen zu kommunizieren und darzustellen. Das entsprechende Äquivalent im Bereich der Altenhilfe- und Altenpolitik auf den genannten Ebenen fehlt fast vollständig.

Die vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein zu erarbeitenden Altersbilder lassen sich in Beziehung setzen mit den Zukunftsbildern der planungsrelevanten Akteure hinsichtlich der Entwicklung im Kreis Segeberg und im Kreis Nordfriesland. Es ist jetzt schon abzusehen, dass es erhebliche Schnittmengen geben wird, aber auch viel Koordinations- und Kooperationsbedarf, um beispielsweise entscheiden zu können, welche Kräfte gewünschte positive Trends fördern oder welche Kräfte unerwünschten negativen Trends entgegenwirken können. Dann gilt es, diese Kräfte anzusprechen und einzubinden. Dazu passt der Begriff „Laborregionen“. Schnittmengen lassen sich zur Identifizierung von Kooperationsfeldern nutzen. Das Projekt bietet die Chance, in einem gestaffelten, ausreichend langsamen Zeitablauf von Workshops, Experteninterviews, Szenariovorschlägen, Impulsen für soziale Innovationen diese Kooperationsfelder nachhaltig zu installieren.

3.1.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1 Morphologische Matrix):

1. Entjüngung/Alterung
2. Zuwanderung
3. Regionale Wanderung
4. Versingelung
5. Altersbilder

3.1.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Die Ergebnisse der Experteninterviews können in überregionale[212], Gruppeninterviews (überregional und regional)[213] und regionale (Kreis Segeberg[214] und Nordfriesland[215]) Gespräche unterteilt werden. Somit ist möglich, Konvergenzen und Markanzen auf unterschiedlichen Ebenen herauszuarbeiten. Die Antworten folgen dem Indikatoren-Set aus Abschnitt 3.1.5.

„Das heißt, die Frage überaltert eine Gesellschaft ist viel zu kurz gestellt. Sondern die Frage, was bedeutet die Veränderung der jeweiligen Altersstrukturen."[216]

Durch die über- und semi-regionalen Gespräche wurde deutlich, dass der Bezeichnung „Überalterung der Bevölkerung" bereits wertet und eine Gegenüberstellung einer vergreisten Gesellschaft versus Senioren mit Ressourcen und somit gesellschaftliches Potenzial abbildet. Dagegen kann von einer „Alterung" gesprochen werden.[217] Ebenfalls müssten laut Experten Definitionen von Alter und Altersstrukturen neu festgelegt werden. Ein weiteres Themen bildet die Verschiedenheit von Stadt und Land im Hinblick auf die Entjüngung auf dem Land und häufig wird angeregt, dass sich Kommunen um Senioren kümmern müssen, um den ländlichen Raum für Jung und Alt attraktiv zu machen. Zum Thema Migration und Zuwanderung sind sich die Experten einig, dass Migration eine Chance ist. Es müssen jedoch Eingliederungsbedingungen überarbeitet werden, sodass eine Arbeit in Deutschland beispielsweise als Pflegekraft möglich ist. Es kann gleichermaßen nicht als alleinige Lösung gelten, um den Pflegekräftemangel zu beheben. Zwei Experten betonten zu diesem Punkt die verzögerte Entwicklung in den EU-Nachbarländern, die bald einen Fachkräftemangel erwarten können und somit auf Hilfe angewiesen sind.[218] Zudem wurde die regionale Wanderung angesprochen in Bezug auf den Wegzug von jüngeren Generationen in Mittelzentren und Ballungsräumen. Dies wirft die Frage auf, welche Konzepte die Träger bereitstellen, um den ländlichen Raum zu versorgen.[219]

---

[212] Interview Nr. 1, 11, 12, 19, 20

[213] Diese werden gemeinsam mit den überregionalen und regionalen Experteninterviews ausgewertet, da es sich um eine gemischte Gruppe handelt.

[214] Interview Nr. 5-10, 15, 17 & 18

[215] Interview Nr. 2-4 & 16

[216] Interview Nr. 1, Zeile 145-147

[217] Interview Nr. 12

[218] Interview Nr. 11 & 12

[219] Interview Nr. 12

Auf regionaler Ebene wurde gleichfalls das Stadt-Land-Gefälle erkannt, wobei im Kreis Segeberg der sogenannte „Hamburg-Effekt“ nicht unbeachtet bleiben darf. Jedoch schrumpft auch hier der Nordostteil. Interessant in beiden Kreisen war die Erkenntnis, dass die Geburtenraten steigen, dies jedoch zu keinem Ausgleich führen wird. In Bezug auf die Zuwanderung ist den Experten klar, dass Migration dem ländlichen Raum hilft, wenn die Voraussetzungen von Integration geschaffen sind. Beispielsweise gewinnt eine kultursensible Pflege an Bedeutung.[220] Somit ist es Chance und Herausforderung zugleich. Jedoch wird auch der ‚Brain Drain‘ durch Landflucht, die Binnenmigration, erkannt. Dieser hat einen starken Effekt auf das Dorfleben und die Familie. Das Themenfeld Versingelung wurde besonders von den Experten im Kreis Segeberg angesprochen, die im Wohnbau einen Schlüssel sehen, um Vereinsamung zu verhindern. In diesem Zusammenhang ist auch ganz klar, dass das Alter relativ ist[221] und eine neue Definition von „Alter“ benötigt wird.

„Was ich mir gut vorstellen kann, dass die Bedeutung des Alters in Zukunft eine andere Wertigkeit in der Gesellschaft bekommen wird.“[222]

„Also es wird bunter, es ist eben nicht mehr so holzschnittartig, das Älterwerden.“[223]

3.1.7 Zusammenfassung: Demographie bis 2045

Die aktuelle Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes vom Februar 2017 zeigt, dass die Bevölkerung in Deutschland in den kommenden fünf Jahren zunehmen und anschließend auf das derzeitige Niveau von 82,2 Millionen im Jahr 2035 sinken wird. Danach wird sie kontinuierlich auf 76,5 Millionen im Jahr 2060 abnehmen. Die Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 65 Jahren wird von 49,8 Millionen in 2015 auf 43,9 Millionen im Jahr 2035 und dann auf 39,6 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. Die Zahl der 65-Jährigen und Älteren wird dagegen deutlich steigen, von derzeit 17,3 Millionen auf 23,7 Millionen im Jahr 2060. Damit wird sich die Relation zwischen den Personen im Seniorenalter und der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ähnlich stark verändern wie bei bisherigen Rechnungen. Grundlage für die Aktualisierung ist die gegenüber den bisherigen Annahmen seit 2015 er-

[220] Interview Nr. 8

[221] Interview Nr. 3, Zeile 19

[222] Interview Nr. 6, Zeile 114-115

[223] Interview Nr. 10, Zeile 83-84

höhte Zuwanderung. Für Schleswig-Holstein bedeutet das, dass die bisherige Annahme einer Schrumpfung der Bevölkerung von 2,8 Mio. im Jahr 2017 auf 2,5 Mio. bei geringer bzw. 2,6 Mio. bei höherer Nettozuwanderung im Jahr 2045, wie noch in 2015 angenommen, nochmals korrigiert werden muss: Voraussichtlich wird die Bevölkerungszahl insgesamt gegenüber heute konstant bleiben, allerdings mit regionalen Verschiebungen. Der Anteil der Hochbetagten wird jedoch in jedem Fall deutlich steigen (die bisherige Annahme aus 2015 sah bei höherer Zuwanderung eine Steigerung von 148.000 Menschen über 80 Jahre in Schleswig-Holstein in 2013 auf 284.000 in 2040 bzw. 373.000 in 2050).

Von einer Schrumpfung der Bevölkerung, die über viele Jahre die Diskussion bestimmte, kann aufgrund der erheblichen Nettozuwanderung nicht mehr gesprochen werden. Der Trend ist jedoch eindeutig: es gibt zugleich eine „Entjüngung“ und dadurch auch eine „Alterung“ der Bevölkerung. Der Trend zur Alterung moderner, industrieller Gesellschaften hat verschiedene Gründe, insbesondere die Erhöhung der Lebenserwartung als Folge von medizinischem Fortschritt und die Reduzierung der Geburtenzahl pro Frau bzw. Paar. Die entscheidende Frage ist, ob Deutschland und konkret auch Schleswig-Holstein die demographische Verschiebung bewältigen kann, vielleicht sogar mit Gewinn für die Gesellschaft insgesamt. Heute besteht weitgehend Konsens, dass die zukunftsfähige Gestaltung des demographischen Wandels nur gelingen kann, wenn alle gesellschaftlichen Akteure unter Einbindung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort zusammenwirken. Strategien, Politiken, Maßnahmen und Programme müssen darauf hinauslaufen, die Kommunen zu befähigen, die notwendigen Rahmenbedingungen dazu zu schaffen.

Eine zentrale Bedeutung bei der Gestaltung des demographischen Wandels haben Altersbilder mit ihrem sowohl analytischen als auch zukunftsgestaltenden Potential. Dabei ist die kritische Reflexion von allen Akteuren gefordert, von welchen Altersbildern sie sich leiten lassen und welche Implikationen und Wirkungen diese haben. Wenn die Gesellschaft insgesamt altert, dann muss Älterwerden in der Realität und in der Wahrnehmung der Altersbilder positiv und produktiv sein. Nur als Konsumzeit im jüngeren Alter und Hilfebedarfszeit im höheren Alter wird das nicht gelingen. Sowohl die Lebensarbeitszeit auf dem Arbeitsmarkt wie gesellschaftliches Engagement insgesamt werden in Zukunft steigen müssen und steigen.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
    - Die Abnahme der Bevölkerung ist zu kurz gedacht, man muss auf die Veränderungen der Altersstrukturen der Bevölkerung schauen.

- Die erhöhte Zuwanderung im Jahr 2015 verändert/beeinflusst die Vorausberechnungen.
- Der medizinische Fortschritt beeinflusst die demographische Entwicklung

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 21: SDGs zur Trendanalyse Demographie

3.2 Soziale Veränderungen

3.2.1 Mehr oder weniger Gemeinschaft?

Die Sozialstruktur Deutschlands hat sich auch in der jüngeren Vergangenheit enorm verändert. Aus Klassen wurden Schichten und Milieus, neue Ungleichheiten kamen dazu, die Lebensformen wandelten sich, Migration, Geschlechtergleichheit, Solidaritätsprobleme, Armutsrisiken, deutsche Einheit oder die Ausweitung der EU haben weitreichende Wirkungen. Wir wollen uns auch in dieser Trendanalyse auf solche Entwicklungen konzentrieren, die für die Zukunft der Altenhilfe besonders relevant sind:

- Was sind die großen sozialen Veränderungen in den kommenden 30 Jahren (2045)?
- Sind Veränderungen im Bereich Armut und Ungleichheit zu erwarten?
- Sind andere Formen des Zusammenlebens wahrscheinlich?

Die größte soziale Veränderung in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts ist eine umfassende Globalisierung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen, die wiederum von konflikthaften Versuchen geprägt sein wird, dieses historische Rad nationalistisch und protektionistisch zurückzudrehen. Es sind vor allem die technologischen und die klimapolitischen Prozesse,

die global wirksam sind und daher auch nur global reguliert werden können. Aber auch die demographische Dimension der Globalisierung, Migration und Flucht, wird die deutsche Gesellschaft gravierend verändern, sie wird immer mehr zu einer Einwanderungsgesellschaft. Mit dieser umfassenden Globalisierung geht eine weitere Zunahme von Unübersichtlichkeit einher, die die meisten Menschen sowohl politisch wie kulturell verunsichert. In Bezug auf das Alter und die Altenhilfe wird Globalisierung bedeuten, dass auch Produkte und Dienstleistungen zunehmend global zirkulieren, ein Beispiel sind schon jetzt Call-Center, die weltweit Serviceleistungen erbringen und dabei bisweilen sogar den Dialekt der Kunden nachahmen. Schon jetzt sind vielerorts ambulante Pflegeleistungen, vor allem in der häuslichen 24-Stunden-Pflege ohne einen migrantischen Arbeitsmarkt nicht zu erbringen.

„Das Thema Globalisierung wird massiven Einfluss haben, genauso wie das Thema Digitalisierung."[224]

Mit der Globalisierung einhergehend, durch diese je nach politischem Rahmen geschwächt oder gestärkt, wird in den kommenden Jahrzehnten auch auf nationaler Ebene eine Zunahme von vertikaler und horizontaler Ungleichheit erwartet. Was vertikale Ungleichheit betrifft, so haben sich im letzten Jahrhundert „Klassen" im Sinne der marxistischen Analyse aufgelöst und in „Schichten" verwandelt. Dennoch machen Autoren wie Thomas Piketty *(„Das Kapital im 21. Jahrhundert"*[225]*)* zu Recht darauf aufmerksam, dass sich die Einkommen von Kapitalbesitzern langfristig gegenüber denjenigen, die als Arbeitnehmer nur ihre Arbeitskraft vorweisen, deutlich günstiger entwickeln. Wer nur über zudem schlecht bezahlte Arbeitskraft verfügt, dem droht im Alter zunehmend Armut, Altersarmut wird bis 2045 in gravierendem Umfang steigen. Auch die strukturellen Veränderungen der Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft in Richtung „Arbeit 4.0" werden Auswirkungen auf vertikale Ungleichheit haben, Arbeitsverhältnisse werden noch unsicherer, ein niedriger Bildungsstatus wird das Risiko prekärer, armutsnaher Existenz noch stärker erhöhen. In Bezug auf horizontale Ungleichheit – durchaus verknüpft mit vertikaler – haben sich Lebenslagen, Milieus und Lebensstile ausdifferenziert, die Verfügung über andere Kapitalsorten als ökonomisches Kapital, nämlich soziales Kapital (also soziale Beziehungen), kulturelles Kapital (Bildung, Kultur) und symbolisches Kapital (Anerkennung), ist äußerst ungleich. Im Alter wirken sich diese Ungleichheiten gravierend aus, biographische Entscheidungen (Kinder, Wohneigentum, formale Bildung) lassen sich gar nicht mehr oder nur noch mit großem Aufwand korrigieren. Ungleichheit gefährdet

[224] Interview Nr. 6, Zeile 58-59

[225] Piketty 2016

das Gefühl gesellschaftlicher Gemeinschaft, die Empfindungen von Zusammengehörigkeit und Solidarität.

„Also Altersarmut ist ganz eindeutig ein Thema, die Pflegeversicherung ist heute schon nicht auskömmlich und die wird auch in den nächsten 15-30 Jahren nicht auskömmlich sein."[226]

„Aber eine Schlüsselfrage wird sein, wie definieren wir in den nächsten Jahren neu den Begriff Armut."[227]

Können möglicherweise neue gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens diese Prozesse der Unübersichtlichkeit und des Egoismus ausgleichen oder gar überwinden? Der Anteil der 1-Personen-Haushalte wird vor allem aufgrund der Alterung der Gesellschaft in den nächsten Jahren deutlich steigen, von derzeit 41,4% aller Haushalte auf 44,0% bereits in 2035, d.h. um knapp 2 Millionen.[228] Dieses Wachstum geht überwiegend (1,4 Mio.) auf das Konto von 1-Personen-Haushalten von Menschen mit über 60 Jahren.[229] Eine Gegenbewegung ist durchaus erkennbar. Mehrgenerationenhäuser, Wohn- und Hausgemeinschaften nehmen auch bei Älteren zu, teils – wie im Übrigen auch bei Jüngeren – aus wirtschaftlicher oder gesundheitlicher Not, beispielsweise bei Demenz-Wohngemeinschaften, da herkömmliche Pflegeeinrichtungen noch immer überfordert scheinen und zudem sehr teuer sind.

Ob die sozialen Veränderungen in den kommenden 30 Jahren von einem Trend zu mehr oder zu weniger Gemeinschaft gekennzeichnet sind, hat weit reichende Auswirkungen sowohl auf das Unübersichtlichkeitsempfinden, auf soziale Ungleichheit und auf die ganz konkreten Lebensformen.

„Und dass diese [Mehrgenerationen]Häuser auch mitten im Dorf sind. Am liebsten beim Kindergarten, oder bei der Schule, oder sonst irgendwo, wo man sich dann da zugehörig fühlt."[230]

Soziale Veränderungen und SDG

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung der „Agenda 2030" („Sustainable Development Goals") der UN hat die Bundesregierung in die im Januar 2017 beschlossene „Neuauflage 2016" der

---

[226] Interview Nr. 3, Zeile 77-80

[227] Interview Nr. 15, Zeile 89-90

[228] Statistisches Bundesamt 2017, S. 10 (Variante „Trend")

[229] ebd., S. 19

[230] Interview Nr. 2, Zeile 252-254

Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie integriert, so dass diese 17 Ziele als „deutscher Beitrag zur Erreichung der SDGs“[231] den Aufbau der Strategie prägen, während die „Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030“ die SDGs zwar als Leitziele betont, die Gliederung jedoch an 11 strategischen Leitlinien orientiert, die fast keinen Zusammenhang mit den SDGs aufweisen.[232] Die SDGs konzentrieren sich auf einige sozial(strukturell)e Veränderungen, die keineswegs nur für die Schwellen- und Entwicklungsländer von Bedeutung sind: „Armut in jeder Form und überall beenden“ (SDG 1), „Geschlechtergleichstellung erreichen“ (SDG 5), „Menschenwürdige Arbeit für alle“ (SDG 8), vor allem auch „Ungleichheit in und zwischen Ländern verhindern“ (SDG 10); für Schleswig-Holstein könnten auch die beiden im engeren Sinn ökologische SDGs 14 („Ozeane, Meere und Meeresressourcen nachhaltig nutzen“) und 15 („Landökosysteme nutzen“) aufgrund ihrer touristischen und ökonomischen Bedeutung soziale Veränderungen anstoßen.

3.2.2 Strukturtrends

Die bisher skizzierten sozialen Veränderungen lassen sich in prognostischer Hinsicht für den hier relevanten Zeitraum von knapp 30 Jahren (und selbst in der eingeschränkteren Form bis 2030) nur begrenzt durch Strukturdaten untermauern. Überall auf der Welt sind Menschen, Generationen, Organisationen, Städte und Regionen von großen Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik betroffen. In struktureller Perspektive ist die Mega-Dynamik von einer Industrie- zu einer Wissensgesellschaft erkennbar. Die Bedeutung von Wissen – technologischem Wissen und Handlungskompetenz – wächst dabei in fast allen Lebensbereichen der modernen Gesellschaft, vor allem auch in der Wirtschaft.

Der eng mit der Wissensgesellschaft verbundene sektorale Strukturwandel bedingt, dass sich der Dienstleistungssektor zunehmend ausweitet, während in Landwirtschaft und Industrie ein Rückgang zu verzeichnen ist. In Deutschland und in fast allen anderen westlichen Ländern nehmen in der Folge die Arbeitsplätze in der Industrie ab, im Dienstleistungsbereich hingegen zu, darunter vor allem auch die sogenannten wissensintensiven Dienstleistungen. Deutschland weist im internationalen Vergleich eine hohe Spezialisierung auf den Wissenssektor auf. Im Jahr 2010 entfielen gut 45 Prozent der Wertschöpfung auf wissensintensive Sektoren. In

[231] Bundesregierung 2017, S. 53ff.

[232] Staatskanzlei 2016, S. 34ff.

den USA waren es vergleichsweise 43 Prozent.[233] Daneben erfasst dieser Wandel aber auch traditionelle Industrien, deren Wertschöpfung ebenfalls zunehmend weniger durch die Verarbeitung und Veredelung von Materialien begründet wird als vielmehr durch spezifische nutzenstiftende Ideen, Forschungsleistungen, Images oder Services, die in ein Produkt einfließen bzw. mit diesem verbunden werden. Die strukturellen Wandlungsprozesse hin zur Wissensgesellschaft zeigen sich auch im technologischen Bereich (z.B. im Zusammenhang mit den Informations- und Kommunikationstechnologien), im Bereich der Bildungsplanung und im Bereich von Organisation (Wissensmanagement) und Arbeit (Wissensarbeit).

Für das Konzept der Wissensgesellschaft erscheint der Theoriebeitrag des früher in Stanford lehrenden Paul Romer, seit 2016 Chefökonom der Weltbank, von größter Bedeutung. Im Rahmen seiner „endogenen Wachstumstheorie" adressiert er Wissen als vierte Produktivkraft (neben Boden, Kapital und Arbeit).[234] Die Botschaft der endogenen Wachstumstheorie lautet, dass Politiken, die Offenheit, Wettbewerb, Wandel und Innovation unterstützen, auch Wirtschaftswachstum fördern. Es ist allerdings wichtig, dass der Wachstumsbegriff im Kontext der Mega-Dynamik zu einer Wissensgesellschaft nicht zu eng materiell-monetär gefasst wird. Er ist durchaus – auf der Ebene der Qualitäten – kompatibel mit neueren Diskursen zur „Postwachstumsökonomie", sofern diese primär als wirtschaftskulturelle Diskurse verstanden werden.[235]

Aus soziologischer Perspektive ist für eine Wissensgesellschaft insbesondere die Bereitschaft kennzeichnend, tradierte und eingelebte Anschauungen und Erwartungen auf den Prüfstein zu stellen. Dies bedeutet, Erwartungen als Wissen zu behandeln, daher aufgrund von Erfahrungen zu überprüfen und im Bedarfsfalle zu korrigieren. Ein enttäuschungs- und

---

[233] Schiersch/Gornig, 2013, S. 4

[234] Was er in einer elektronisch verfügbaren Enzyklopädie recht anschaulich beschreibt: "Economic growth occurs whenever people take resources and rearrange them in ways that make them more valuable. A useful metaphor for production in an economy comes from the kitchen. To create valuable final products, we mix inexpensive ingredients together according to a recipe. The cooking one can do is limited by the supply of ingredients, and most cooking in the economy produces undesirable side effects. If economic growth could be achieved only by doing more and more of the same kind of cooking, we would eventually run out of raw materials and suffer from unacceptable levels of pollution and nuisance. Human history teaches us, however, that economic growth springs from better recipes, not just from more cooking. New recipes generally produce fewer unpleasant side effects and generate more economic value per unit of raw material (see natural resources). […] Every generation has perceived the limits to growth that finite resources and undesirable side effects would pose if no new recipes or ideas were discovered. And every generation has underestimated the potential for finding new recipes and ideas. We consistently fail to grasp how many ideas remain to be discovered. The difficulty is the same one we have with compounding: possibilities do not merely add up; they multiply." (Romer 2008)

[235] Opielka 2017

lernbereiter Umgang mit den eigenen Erwartungen ist mithin für Wissensgesellschaften kennzeichnend. Auch wenn in gewissem Ausmaß eine solche Bereitschaft in jeder Gesellschaft vorhanden sein muss, gelingt es erst den modernen, ausdifferenzierten Gesellschaften, gesellschaftliche Veränderungsdynamiken durch die Herausbildung und Verselbständigung „veränderungsbereiter" gesellschaftlicher Teilsysteme (vor allem Wissenschaft, Wirtschaft und Technik) zu verstetigen.

In Wissensgesellschaften ist die Wandlungs- und Lernfähigkeit demnach Voraussetzung dafür, sich den laufend ändernden Gegebenheiten und Herausforderungen anzupassen, zumal sie in vielen Bereichen existenzielle Bedeutung aufweisen. Wirtschaftlich und sozial relevante Fragestellungen des 21. Jahrhunderts kommen – etwa innerhalb des EU-Rahmenprogramms für Forschung und Innovation „Horizon 2020" – beispielsweise aus den Bereichen Klimawandel, demographische Entwicklung, Ernährungs- und Biowirtschaft, umweltfreundliche Verkehrs- und Mobilitätskonzepte, aber auch aus dem Kontext integrativer, innovativer und reflektierender Gesellschaften. Nach dem „Innovation Union Scoreboard 2013" der Europäischen Kommission zählt Deutschland durchaus zu den innovations- und lernfähigen Ländern und ist im europäischen Vergleich unter den vier Innovations-Führern der EU-27 (noch ohne Kroatien) zu finden.[236]

Aktuell geht es insgesamt um den sozialökologischen Umbau von Industriegesellschaften hin zu einer klimaverträglichen, ressourcenschonenden und nachhaltigen sowie wissensbasierten Produktions- und Lebensweise. Dies bringt weitreichende globale und regionale Gestaltungsaufgaben mit sich, die weder rein wissenschaftlich-technologischer noch rein gesellschaftlicher oder politischer Natur sind. Dieser „Grand Challenge"-Zugang führt z.B. zu der Konsequenz, dass die Definition der „Herausforderungen" zum einen den breiten (zivil-) gesellschaftlichen und politischen Beteiligungsprozess erfordert und diese zum anderen einer regelmäßigen Überprüfung und Anpassung auf der Grundlage erfolgter Transformationsprozesse bedarf.

Nach den Erkenntnissen der Forschung rund um die Gestaltung von Wandlungsprozessen wirken top-down- und bottom-up-Ansätze in wechselwirkender Weise zusammen, so dass z.B. eine wachsende Zahl erfolgreicher „Basis"-Projekte die politische Steuerungs-Ebene positiv zu beeinflussen vermag, während wiederum Politik und Administration solche Erfahrun-

[236] European Commission 2013

gen aufnehmen können, um sie für verbesserte oder neue Maßnahmen zu nutzen und Innovation zu erleichtern oder zu fördern.[237]

Diese dialektische Betrachtung hat einen entscheidenden Einfluss auf den Umgang mit sogenannten „Megatrends“, also mit großmaßstäblichen, lange anhaltenden und mit tiefgreifenden Veränderungen verbundenen Trends. Der Begriff „Megatrend“ wird insbesondere in der unternehmensorientierten[238], bisweilen auch eher nur so genannten Zukunftsforschung verwendet, ohne dass bis heute ein empirisch und theoretisch begründeter Konsens darüber vorliegt, was genau als Megatrend zu verstehen ist.[239] Zweifellos bestehen langfristige und gesellschaftliche Teilsysteme übergreifende Transformationsprozesse, die (auch regionalen) Akteuren helfen können, sich systematisch mit zukünftigen Veränderungen von Strukturen und Themenlandschaften zu beschäftigen. Entscheidend dürfte jedoch sein, dass sie durch Akteure, durch Stakeholder in diesen Systemen gestaltbar sind.

„Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind so gering glaube ich wie nie.“[240]

3.2.3 Kulturtrends

Im Rahmen der ökologischen Zukunftsforschung werden komplexe Visionen selten mit umfassenden Datenbasen und Referenzen auf vorhandene Forschungslinien erstellt. Gleichwohl können Visionen und Leitbilder wie die „Ecopolis“ des World Future Council (Abbildung 22) als wertvolle Inspiration und Heuristik für die vorliegende Trendanalyse zur Zukunft der Altenhilfe gelten.

Angesichts der heutigen und für die weitere Zukunft absehbaren Herausforderungen für Schleswig-Holstein ist im Zusammenhang mit strategischen Planungsprozessen eine umfassende Sichtweise erforderlich, die bestehende Forschungsansätze und Methoden miteinander kombiniert. Die relevanten Veränderungsprozesse angemessen einschätzen zu können, setzt voraus, neben quantitativen und quantifizierbaren Parametern (insbesondere makro- und sozioökonomischen Indikatoren wie beim „Zukunftsatlas 2016“ von Prognos[241]) ge-

---

[237] Grin u.a. 2010, S. 25ff.

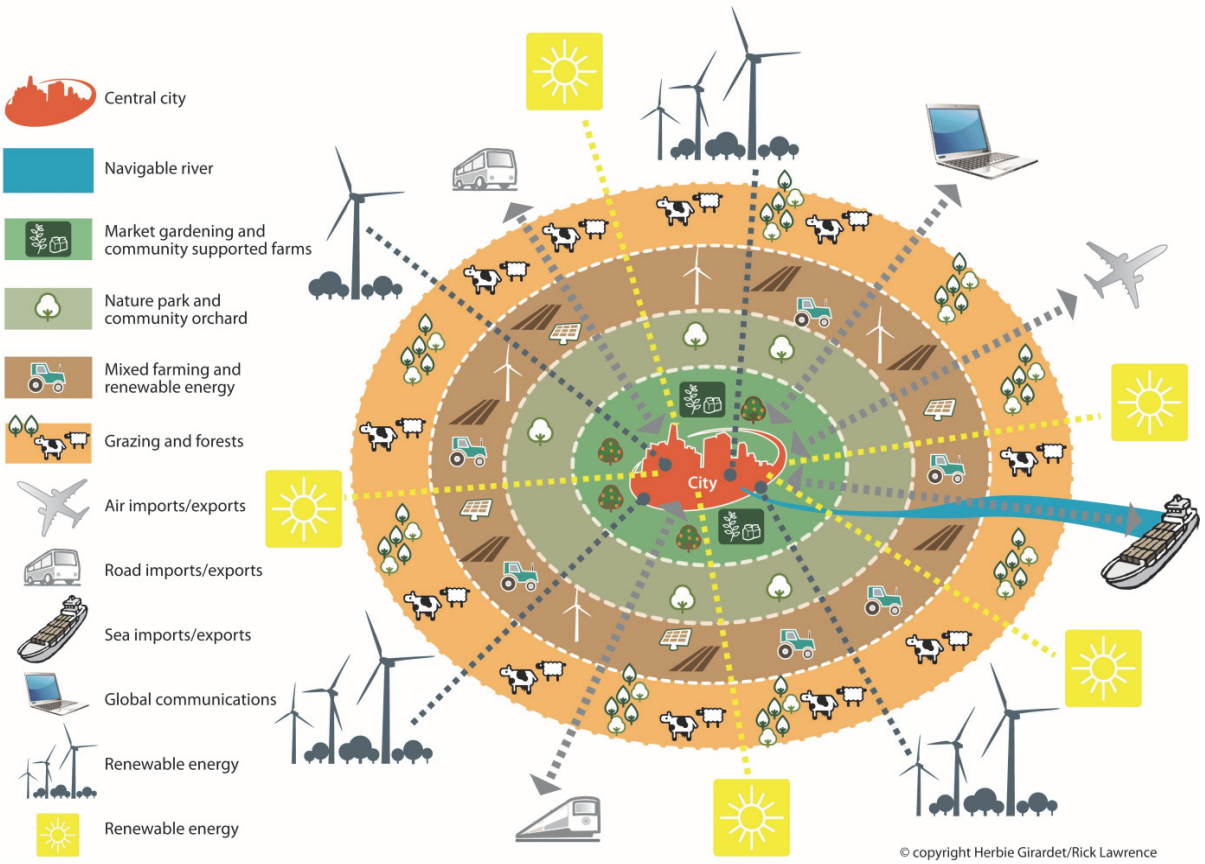
[238] Das Beratungsunternehmen Z_Punkt kommt beispielsweise auf 20 Megatrends: Z_Punkt 2015

[239] Opielka 2017, Kap. 1

[240] Interview Nr. 5, Zeile 71-72

[241] Prognos 2016

zielt auch qualitative Parameter, Zusammenhänge und Aspekte zu berücksichtigen. Manche Studien mit herkömmlichen Ansätzen und Methoden reproduzieren eher Klischees, als dass sie differenziert aufzeigen, wie künftig Lebensqualität und positive gesellschaftliche Perspektiven aussehen und vor allem, wie diese gestaltet werden könnten. Ebenso wenig werden Pfadabhängigkeiten, Steuerungsfähigkeiten (Governance), Wechselwirkungen und künftige Perspektiven in die Untersuchungen einbezogen und angemessen eingeschätzt.



Quelle: Girardet 2010, S. 15

Abbildung 22: "Ecopolis" – Strukturleitbild für "Regenerative Cities"

Die vorliegenden Trendanalysen können insoweit auch als (früher) Bestandteil eines „Regional Foresight"-Prozesses aufgefasst werden. Unter dem Begriff „Foresight" (Vorausschau) wird ein systematischer und partizipativer Prozess verstanden, der zur Gewinnung von Informationen und zur Entwicklung von Zukunftsbildern für einen mittel- bis langfristigen Zeitrahmen dient. Der Begriff der „Regional Foresight" oder auch „Regionalen Vorausschau" etablierte sich in der EU Anfang der 2000er Jahre, wobei der Ansatz der Vorausschau auf nationaler Ebene bereits seit den 1990er Jahren verwendet wird. Besondere Aufmerksamkeit erhielt

die regionale Vorausschau in den Jahren 2001 und 2002, in denen die Europäische Kommission für den vermehrten Einsatz von Vorausschauinitiativen in der EU warb, um Strategieentwicklungen und Entscheidungsfindungen voranzutreiben. Die Generaldirektion Forschung richtete in diesem Zusammenhang das Referat „Wissenschaftliche und technologische Zukunftsforschung“ ein und gab die Erstellung von Leitfäden zur regionalen Vorausschau in den EU-Ländern in Auftrag.[242] Die wissenschaftliche Literatur zu Regional Foresight ist zu einem Großteil auf die Aktivitäten der EU in dieser Zeit zurückzuführen.

Aufgrund des Wandels von top down-Prozessen zu bottom up-Prozessen in der Politikgestaltung kommt der Vorausschau auf regionaler Ebene eine immer größere Bedeutung zu. Unter Regionen können Teilgebiete eines Staats, Bundesländer, Großstädte, aber auch Staatsgrenzen überschreitende Gebiete verstanden werden, in denen eine regionale Identität und ein gewisser politischer Einfluss gegeben sein müssen. Regionale Vorausschau ist demnach die Umsetzung eines systematischen und partizipativen Vorausschauprozesses in räumliche Einheiten, die kleiner als Nationalstaaten sind. In diesem Zusammenhang steht auch das politische Konzept „Europa der Regionen“, das die Stärkung der Regionen innerhalb der EU fordert und damit den Stellenwert regionaler Vorausschau erhöht.

Erfolgreiche regionale Vorausschauprozesse sind reflexiv, sektorenübergreifend und durch Kontinuität gekennzeichnet. Ein kontinuierlicher Foresight-Prozess mit einer langfristigen Perspektive ermöglicht einen Lernprozess bei den beteiligten Akteuren, die dadurch Kooperationen langfristig ausrichten und endogene Potenziale sowie Erfahrungen ausländischer Beispielprozesse erfolgreich nutzen können. Mit Hilfe dieser Lernprozesse kann letztlich ein kultureller Wandel in einer Region einsetzen. Die konkrete Prozessgestaltung hängt wesentlich von den regionalen Gegebenheiten ab, orientiert sich an pragmatischen Faktoren wie Budget oder Personalressourcen und folgt demnach nicht notwendig rein wissenschaftlichen Theorien oder Vorgaben. Als Charakteristika eines idealen regionalen Vorausschauprozesses werden erwähnt:[243] Analyse der Herausforderungen, Initiative aus der Region, Partizipation, politikfeldübergreifender Betrachtungsrahmen, mittel- bis langfristiger Zeitrahmen, Vernetzung und Zusammenarbeit, multidisziplinärer Ansatz und Nachvollziehbarkeit des Prozesses. Grundsätzlich kann ein regionaler Vorausschauprozess in sich geschlossen und unabhängig von anderen Vorhaben und Programmen der jeweiligen Region oder Stadt sein. Er

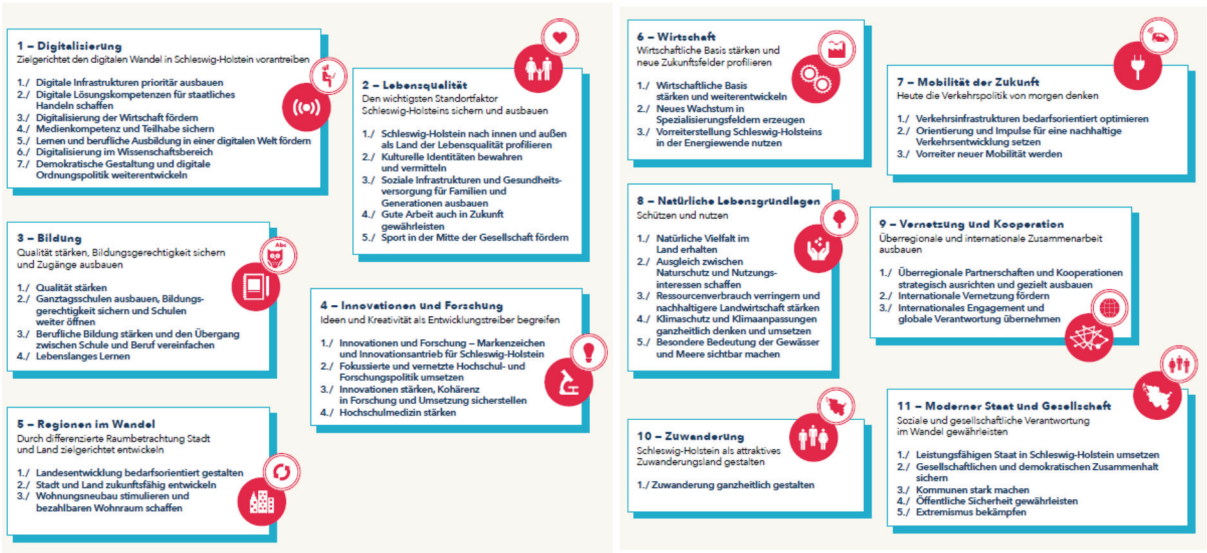
[242] Zweck/Keenan 2002

[243] Braun u.a. 2006, S. 18ff.

kann aber auch als methodischer Teilstrang in umfangreicheren Vorhaben und Programmen eingesetzt werden. Betrachtet man die Konzeption und Umsetzungsstrategie eines Vorausschauprozesses auf regionaler Ebene, wird deutlich, dass individuelle, auf die jeweilige Stadt oder Region angepasste Konzepte erstellt werden müssen. Dies liegt einerseits an den unterschiedlichen Voraussetzungen der Städte und Regionen, die die Finanzen, das zur Verfügung stehende Personal sowie das vorhandene Wissen zum methodischen Vorgehen betreffen und anderseits an den differenzierten Themenstellungen.

3.2.4 Soziale Veränderungen in Schleswig-Holstein

Zumindest bis zum Jahr 2030 bietet der im Dezember 2016 veröffentlichte Entwurf einer „Landesentwicklungsstrategie“ einige hilfreiche Informationen über die zu erwartenden sozialen Veränderungen in Schleswig-Holstein, insbesondere durch die darin angeführten Indikatoren zur wirtschaftlichen Entwicklung, zur Geschlechtergleichheit, zur Zuwanderung oder zur Rolle staatlicher Regulierung.[244] Die Landesentwicklungsstrategie gipfelt in elf strategischen Leitlinien mit Handlungsfeldern, die sich an den elf leitenden (freilich ohne Begründung ausgewählten) „Megatrends“ orientieren.



Quelle: Staatskanzlei 2016, S. 238f.

Abbildung 23: Elf strategische Leitlinien mit Handlungsfeldern der Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030 (Entwurf)

[244] Staatskanzlei 2016

Soziale Veränderungen mit Bezug auf die Altenhilfe werden auch im Siebten Altenbericht an die Bundesregierung thematisiert, vor allem der Blick auf die regionalen Disparitäten und ihre Wirkung auf die Lebenssituation älterer Menschen. Die Ausgangslage heute unterscheidet sich indikatorengestützt auch zwischen den beiden Laborregionen des Projektes. Während der Kreis Segeberg den „Standorten mit bedeutsamen Produktions- und Dienstleistungspotentialen" zugerechnet wird, zählt der Kreis Nordfriesland zu den „peripher gelegenen und gering verdichteten Regionen mit ausgeprägten Tourismuspotentialen".[245]

3.2.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1 Morphologische Matrix):

1. Globalisierung/Nationalismus
2. Ungleichheit/Gleichheit
3. Arbeit 4.0/Wissensgesellschaft
4. Individualisierung/Neue Gemeinschaft
5. Subkulturen/Durchlässigkeit

3.2.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Zum Themenfeld der sozialen Veränderungen erkennen die über- und semiregionalen Experten ein starkes Stadt-Land-Gefälle, auch im Hinblick auf die Diskussion der Globalisierung (Vielfältigkeit vs. Bodenhaftung)[246]. Durch diese Entwicklung ist Mobilität ein „Muss". Zur Frage Ungleichheit/Gleichheit wird erkannt, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich vergrößert (verstärkte Polarisierung). Dies führt zu Altersarmut mit Auswirkungen auf die Mobilität, Gesundheit und letztendlich auf eine zunehmende Ungleichbehandlung in der Versorgung. Dabei sind besonders Randgruppen gefährdet, beispielsweise alleinstehende Frauen. Die Erwerbsbiografien wurden dabei als signifikanter Einflussfaktor erkannt. Eine kritische Stimme gab es zu den Verhandlungen zwischen Kreisen und Wohlfahrtsverbänden, was zu einer Fehlentwicklung hin zum „Selbstzahler-Anbieter" in der Pflege durch Wohlfahrtsver-

[245] Deutscher Bundestag 2016, S. 145

[246] Interview Nr. 12

bände führt.[247] Dazu muss die rahmenbildende Entwicklung „Arbeit 4.0“ beobachtet werden, die von neuen Bildungsangeboten begleitet werden muss.[248] Zum Indikator „Individualisierung/Neue Gemeinschaft“ zeigen die Gespräche die Bedeutung von Quartieren und neue, generationenübergreifende Gemeinschaften. Soziale Verbindungen außerhalb der Familie gewinnen an Bedeutung, jedoch ist ebenfalls ein Rückzugsraum gefordert. Kirchen sind aufgefordert, ihre Konzepte der Begegnung zu überarbeiten und auch der Staat muss seine Rolle/Einflussnahme definieren (Kann der Sozialstaat die Familie ersetzen?). Wie bereits deutlich wird, ist das gemeinsame Wohnen und Leben gewünscht nach dem Prinzip ‚ambulant vor stationär'. Interessant hierzu ist der Gedanke, Altes wieder aufleben zu lassen: in jungen Jahren wohnte man in Wohngemeinschaften, dies ist auch im Alter (z.B. in ambulanten Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenwohnungen durch neue Finanzierungsmöglichkeiten: Genossenschaftsformen)[249] möglich. Dazu kann auch ein Blick in andere Bereiche helfen, z.B. in die Behindertenhilfe, um Ideen zu übernehmen.[250] Neue Akteure, z.B. Wohnungsbaugesellschaften, können integriert werden, bzw. können Stakeholder wie Wohlfahrtsverbände neue Arbeitsfelder übernehmen (z.B. Wohnungstausch). Jedoch ist auch klar, dass auf den Land die gesellschaftliche Zusammensetzung von der in der Stadt differiert.

Zum Thema der Globalisierung lassen sich zwei Fragen der regionalen Experten herauskristallisieren: Ist die Globalisierung eine Chance oder Fehlentwicklung für das Land? Und kommen sich Stadt und Land näher oder wird das Land abgekoppelt durch die Globalisierung? Interessant in diesem Zusammenhang ist die Annahme im Kreis Nordfriesland, dass das Problem Altersarmut eher in der Stadt herrscht, auf dem Land gebe es eine gesunde Mittelschicht. Dort sei eher die Frage, ob der Generationenvertrag, auch durch die Zunahme des Dienstleistungssektors und der Auflösung von klassischen Strukturen, eingehalten werden kann. Insgesamt wird jedoch gesehen, dass es Aufgabe der Politik ist gegen den Trend zur Altersarmut entgegenzusteuern und die Definition von Armut gewissenhaft zu betrachten. Die Entwicklung der Arbeitswelt war besonders im Kreis Segeberg präsent und deren Einfluss auf das soziale Leben. Prekäre Arbeitsverhältnisse wurden angesprochen sowie die Notwendigkeit von neuen Ausbildungswegen durch die Veränderung des Arbeitsmarktes. Dies prägt auch neue Formen von Gemeinschaft, die durch ganzheitliche Ansätze von Kommunen (z.B. Ehrenamt), Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden und anderen Akteuren gefördert werden

[247] Interview Nr. 1

[248] Interview Nr. 19

[249] Interview Nr. 1, 11 & 12

[250] Interview Nr. 12

müssen.[251] Der Gemeinschaftsgedanke steht dem Trend zur Entsolidarisierung gegenüber. Dadurch verändern sich auch die Rahmenbedingungen der Pflege. Speziell im Bereich „Wohnen“ sind die Themen der Barrierefreiheit, bezahlbarerer und generationenübergreifender Wohnraum präsent. Ressourcen (personell, finanziell) sind dabei zu beachten sowie die Entwicklung von einzelnen Wohnprojekten versus einem ganzheitlichen Quartiersmanagement auf dem Land (gefördert von Bund und Ländern). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Diskussion „Individuum vs. Gemeinschaft“ und die damit verbundene Teilhabe Basis für weitere Entwicklungen ist.

„Die Kluft zwischen Arm und Reich tut sich immer weiter auf. Das eine Katastrophe.“[252]

3.2.7 Zusammenfassung: Soziale Veränderungen bis 2045

Die Sozialstruktur Deutschlands hat sich auch in der jüngeren Vergangenheit enorm verändert. Die Trendanalyse Soziale Veränderungen konzentriert sich auf Trends, die für die Zukunft der Altenhilfe besonders relevant sind. Die größte soziale Veränderung in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts ist eine umfassende Globalisierung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. Es sind vor allem die technologischen und die klimapolitischen Prozesse, die global wirksam sind und daher auch nur global reguliert werden können. Aber auch die demographische Dimension der Globalisierung, Migration und Flucht, wird die deutsche Gesellschaft gravierend verändern, sie wird immer mehr zu einer Einwanderungsgesellschaft. Mit dieser umfassenden Globalisierung geht eine weitere Zunahme von Unübersichtlichkeit einher, die die meisten Menschen sowohl politisch wie kulturell verunsichert.

Mit der Globalisierung einhergehend wird in den kommenden Jahrzehnten auch auf nationaler Ebene eine Zunahme von vertikaler und horizontaler Ungleichheit erwartet. Wer nur über zudem schlecht bezahlte Arbeitskraft verfügt, dem droht im Alter zunehmend Armut, Altersarmut wird bis 2045 in gravierendem Umfang steigen. Auch die strukturellen Veränderungen der Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft in Richtung „Arbeit 4.0“ werden Auswirkungen auf vertikale Ungleichheit haben. In Bezug auf horizontale Ungleichheit haben sich Lebenslagen, Milieus und Lebensstile ausdifferenziert, die sich im Alter gravierend auswirken. Ungleichheit

[251] Interview Nr. 4, Zeile 336-338

[252] Interview Nr. 17, Zeile 39-40

gefährdet das Gefühl gesellschaftlicher Gemeinschaft, die Empfindungen von Zusammengehörigkeit und Solidarität.

„In den 1950er und 60er Jahren auch Anfang der 70er Jahre noch waren Rentner immer arm.“ „Also es war nicht so, das Rentner wie heute zwei oder dreimal im Jahr in den Urlaub fahren, oder Wohnmobile haben, oder auf Kreuzfahrtschiffen sind, das ist ein Phänomen der Jetztzeit.“[253]

Neue gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens könnten diese Prozesse der Unübersichtlichkeit und des Egoismus ausgleichen oder gar überwinden. Mehrgenerationenhäuser, Wohn- und Hausgemeinschaften nehmen auch bei Älteren zu, teils – wie im Übrigen auch bei Jüngeren – aus wirtschaftlicher oder gesundheitlicher Not. Ob die sozialen Veränderungen in den kommenden 30 Jahren von einem Trend zu mehr oder zu weniger Gemeinschaft gekennzeichnet sind, hat weit reichende Auswirkungen sowohl auf das Unübersichtlichkeitsempfinden, auf soziale Ungleichheit und auf die ganz konkreten Lebensformen.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
  - Die Globalisierung als „Megatrend“ beeinflusst die Altenhilfe
  - Arbeit 4.0 und neue Lebenslagen und –stile erzeugen neue Ungleichheiten
  - Neue gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens entstehen

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 24: SDGs zur Trendanalyse Soziale Veränderungen

[253] Interview Nr. 16, Zeile 96-97, 98-100

3.3 Wertewandel

3.3.1 Materielles oder postmaterielles Altern?

Die Studien zum Wertewandel haben in den vergangenen Jahrzehnten den Weg in die Massenmedien gefunden: Die Veränderung von eher materiellen zu eher postmateriellen Werten, wie sie im World Values Survey und im European Values Survey seit mehreren Jahrzehnten untersucht werden. In Deutschland wurden vor allem die Sinus Milieus bekannt, die darauf basieren. Wir fragen uns nun:

- Welcher Wertewandel ist in den nächsten 15 bis 30 Jahren zu erwarten?
- Wird die Bevölkerung religiöser oder eher religionsfern?
- Welchen Beitrag kann die Diakonie auf dem Feld des Wertewandels leisten?

Werte gehören zu den grundlegenden Sinnkomponenten, sind somit anthropologisch fundierte, für den Menschen überlebenswichtige Orientierungsmaßstäbe, primär kognitiv fundiert, können also bewusst gemacht werden. „Sie konstituieren damit Prioritäten und Prioritätsordnungen, ohne die angesichts der Überfülle dessen, was aus der Welt auf uns einstürmt, eine Orientierung, ein Zurechtfinden in dieser Welt überhaupt nicht möglich wäre."[254] Unterschieden werden etwa kognitive Werte wie z.B. Freiheit oder auch Gehorsam, affektive Werte wie z.B. Mitmenschlichkeit, oder instrumentelle Werte wie z.B. Geldverdienst. Auch werden Werte nach der Zeitperspektive (langfristig, kurzfristig) oder nach dem Allgemeinheitsgrad unterschieden. Es lassen sich übergeordnete Ziele, wie z. B. Gleichheit oder Toleranz, mit einem hohen Allgemeinheitsgrad sowie einer langfristigen Zeitperspektive und damit tief im Persönlichkeitssystem verankert, von kurzfristig zweckorientierten Werten unterscheiden, mit jeweils unterschiedlichen Resistenzen gegenüber Wandel, oder in mehrdimensionalen Werteinventaren Dimensionen wie Gerechtigkeit, Glück, Konformität und Leistung. „Gerontologisch relevant sind die empirischen Ergebnisse aus dem European Social Survey, die für das Alter Wertorientierungen in Richtung Sicherheit und Konformität zeigen."[255] Eine Schwäche all dieser Ansätze und Ergebnisse wird darin gesehen, dass sie sich nicht ausreichend mit der Ausdifferenzierung des mittleren und höheren Lebensalters befassen.

---

[254] Kolland/Meyer Schweizer 2012, S. 587

[255] ebd.

Werte und Wertewandel sind eingebunden und in Wechselwirkung mit sozialstrukturellen und kulturellen Gegebenheiten. Werte sind nicht nur in der individuellen Persönlichkeit verankert; der Wandel vollzieht sich individuell und strukturell. Im Prozess von Pluralisierung und Differenzierung kommt es zu Diskontinuitäten. Wert- und Strukturkonflikte sind zwingende Folge. „Wertekonflikte treten auf, wo verschiedene Wertprioritäten und Wertordnungen aufeinandertreffen."[256] Und natürlich ist dies vor allem bei schnellem sozialem und kulturellem Wandel der Fall. Leben wir nicht gerade in einer solchen Phase?

Eine Vielzahl von gesellschaftlichen Prozessen hat sich so sehr beschleunigt, dass schon in den 1990ern von der „fluiden Gesellschaft" in einer Gesellschaft der reflexiven Modernisierung gesprochen wurde.[257] Unter dem Einfluss sich verändernder Geschlechterrollen, schwächer werdender Einbindung in traditionelle kulturelle Milieus, von Globalisierung und Digitalisierung werden die Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung vielfältiger und schneller – eine der großen konzeptionellen und praktischen Herausforderungen für Altenhilfe und -politik. Die Diagnose in der Sichtweise der fluiden Gesellschaft lautet: Grenzen geraten in Fluss, Konstanten werden zu Variablen. Wir haben es mit einer neuen „Meta-Herausforderung" zu tun: Eigene Grenzziehungen![258]

Der moderne Wertewandel verweist auf eine Verlagerung der Perspektive des Handelns in einem Dreischritt von außen nach innen und schließlich nach außen/innen. In dieser Sicht lautete in den 1950ern und 1960ern die Maxime: Selbstkontrolle. Außenorientierung herrschte vor, das Selbst hatte sich anzupassen. In den 1970ern und 1980ern lautete die Maxime dann: Selbst-Verwirklichung. Innenorientierung herrschte vor, das Selbst emanzipiert sich. Als Maxime für die 1990er und 2000er Jahre gilt dann: Selbst-Management. Innen- und Außen-Orientierung verbinden sich, gekennzeichnet durch eine deutlichere Vermittlung zwischen Selbst und Umwelt.[259] Selbst-Management impliziert wiederum eigene Grenzsetzungen, Identitätsarbeit wird zum Projekt.

Was sehen wir, wenn wir in dieser Optik auf die Themen „Alter", „Identität", „Familie" und „Jugend" schauen:

---

[256] ebd.

[257] Bauman 2000

[258] Keupp 2011, S. 6

[259] Diese Schematisierung geht zurück auf Barz u.a. 2001

1950er/1960er: Alter ist normiert, 1970er/1980er: Alter wird entthront, 1990er/2000er: Alter als Projekt

1950er/1960er: Identität als Gehäuse, 1970er/1980er: Identität als Selbstbehauptung, 1990er/2000er: Identität als Prozess

1950er/1960er: Familie ist normiert, 1970er/1980er: Familie wird hinterfragt, 1990er/2000er: Familie als Möglichkeit

1950er/1960er: Jugend ist normiert, 1970er/1980er: Aufstand der Jugend, 1990er/2000er: Die pragmatische Jugend[260]

Wird das Alter zunehmend zu einem individuellen Projekt, eingebettet in eine politisch-gesellschaftliche Situation mit neuen Optionsspielräumen für ein selbstbestimmtes Alter, aber auch Grenzen setzend? Eigene Grenzziehungen werden somit „weniger durch normierte Vorstellungen gezogen, was altersgemäß ist, sondern sie werden durch Ressourcen bestimmt, auf die eine Person zurückgreifen kann."[261] Dazu gehören etwa: ein kohärenter Sinnzusammenhang, „einbettende Kulturen", materielle Basissicherung, die Erfahrung der Zugehörigkeit, ein Kontext der Anerkennung sowie zivilgesellschaftliche Basiskompetenzen.

Eine Reflexion dieses in groben Zügen thematisierten Wertewandels von den 1950ern bis in die 2000er-Jahre in seinem Zusammenhang mit dem Thema „Identität" ergibt etwa folgendes Bild:

„Gestern" traditionelle Identität: eher vorgegeben, eindeutiger festgelegt, abgrenzend und „rein", kulturell eindeutiger, Identität und Kultur eng beisammen, eher selbstverständlich, Identitätswandel individuell schwierig und nicht selbstverständlich. Das impliziert auch: kulturell stark geprägte Haltungen engen individuelle Verhaltensspielräume ein, d.h. Spielraum für Verhaltensänderungen eher klein.

„Heute": erarbeitete Identität, Identität wird zum Projekt, eher ambivalent, mehrdeutig, d.h. nicht mehr eindeutig vorgegeben, nicht mehr selbstverständlich, eher inter-kulturelle Identitäten entstehen, Identität und Kultur nicht mehr so eng beisammen, gemischte Identitäten (Patchwork-Identitäten) werden – durchaus konfliktreich - „normal". Das impliziert auch: kul-

[260] Keupp 2011, S. 18ff.

[261] Keupp 2011, S. 11

turell nicht mehr so stark geprägte Haltungen vergrößern individuelle Verhaltensspielräume, d.h. Spielraum für Verhaltensänderungen eher groß

„Morgen“: Identitätsvorstellungen geraten in Konflikt miteinander. Welche Gesellschaft wollen wir? Wie werden diese Konflikte ausgetragen? Können sie friedlich ausgetragen werden?

Diese Überlegungen führen uns zur Frage: Welche gesellschaftlichen Tendenzen gehen einher und interagieren mit dem Wandel der Werte und der Formen von Identität? Bezüge und Wechselwirkungen zeigen sich vor allem mit folgenden Themen:

- Migration (Kulturen, Ursachen, Motive – Arbeit, Flucht, Vertreibung)
- Globalisierung und Digitalisierung (Gewinner, Verlierer, Gerechtigkeit, Gleichmacherei, Chancen, Risiken, radikale soziale Umbrüche)
- Demographischer Wandel (Gesellschaften des langen Lebens, alternde Gesellschaften, Bevölkerungsrückgang, Bevölkerungszusammensetzung, Geschlechterrolle)

Wertewandel und SDGs

Die 2030-Agenda wurde 2015 von den Vereinten Nationen in New York verabschiedet und gibt mit 17 globalen Zielen die Richtung einer nachhaltigen Entwicklung der nächsten jetzt 13 Jahre an. Der Titel „Transformation unserer Welt“ verdeutlicht die gesellschaftlich notwendigen Veränderungen, die alle Nationen umsetzen müssen. Dies wird auf deutscher Ebene sehr ernst genommen und ist in der „Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie“[262] der Bundesregierung festgehalten. Zur Messung wurden Indikatoren entwickelt, die eine transparente Vergleichbarkeit auf nationaler und internationaler Ebene ermöglichen.

Langfristige Werte, wie Freiheit, Mitmenschlichkeit, Gleichheit, Toleranz, Gerechtigkeit, Sicherheit und Partizipation werden in mehreren Zielen thematisiert. Dabei muss beachtet werden dass diese Ziele „für alle“ ihre Gültigkeit besitzen (z.B. Ziel 3 „Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern).[263] Im Kontext dieser Trendanalyse werden zwei Ziele näher betrachtet und ihre Indikatoren vorgestellt:

---

[262] Die Bundesregierung 2016a

[263] Martens/Obenland 2015, S. 14

- Ziel 4 „Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern“.[264] Ein lebenslanges Lernen, auch im Alter, wird zwar in keinem Unterziel explizit genannt, jedoch zeigt unsere Trendanalyse, dass die Zugehörigkeit zu einer Bildungsgruppe auschlaggebender ist als die zu einer Altersgruppe. Dies wird im folgenden Text näher erläutert. Die Bertelsmann-Stiftung und SDSN geben sieben Indikatoren an, zwei sind besonders relevant für diese Analyse: „Population aged 25-64 with tertiary education (%)“ und „Polulation aged 25-64 with upper secondary and post-secondary non-tertiary educational attainment (%)“.[265] Dieser Indikator wird in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie ebenfalls eingesetzt, jedoch nur „30- bis 34-Jährige mit tertiärem und postsekundärem nichttertiärem Abschluss“, was an das Ziel der Europäischen Union geknüpft ist „bis 2020 soll ein Anteil von 40 Prozent der 30- bis 34-Jährigen in der Europäischen Union über einen tertiären Abschluss verfügen.“[266]

- Ziel 10 „Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern“.[267] Das Unterziel 10.2 lautet: „Bis 2030 alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Rasse, Ethnizität, Herkunft, Religion oder wirtschaftlichem oder sonstigem Status zu Selbstbestimmung befähigen und ihre soziale, wirtschaftliche und politische Inklusion fördern“.[268] Als Indikatoren geben Bertelsmann-Stiftung/SDSN den Gini Index, den PISA Social Justice Index und die Palma ratio[269] an („Anteil des obersten Dezils am Gesamteinkommen / Anteil der untersten 4 Dezile am Gesamteinkommen)[270]. Auf deutscher Ebene werden Maßnahmen wie beispielsweise der Mindestlohn, die Förderung von Multi-Stakeholder-Initiativen und die Armuts- und Reichtumsberichterstattung umgesetzt.[271] Dies ist gerade im Kontext von Altersarmut relevant.

---

[264] Martens/Obenland 2015, S. 46

[265] Bertelsmann-Stiftung/SDSN 2016, S. 28

[266] Die Bundesregierung 2016a, S. 91

[267] Martens/Obenland 2015, S. 82

[268] ebd.

[269] Bertelsmann-Stiftung/SDS 2016, S. 29

[270] Martens/Obenland 2015, S. 89

[271] Die Bundesregierung 2016a, S. 149, 154

3.3.2 Strukturtrends

Bis heute wird Forschung zum Wertewandel dominiert von der Unterscheidung zwischen materialistischen und postmaterialistischen Werten und ihren Mischformen. Eine vierfache indikatorgestützte Typologie – materialistischer Typ, materialistischer Mischtyp, postmaterialistischer Typ, postmaterialistischer Mischtyp wird seit Jahrzehnten genutzt, um Zukunftserwartungen und Gerechtigkeitsbewertungen verschiedener sozialer Gruppen im Zeitablauf abzubilden. Der den Surveys zugrundeliegende „Inglehart-Index" ist einfach konstruiert: Die Befragten wählen aus zwei materialistischen - 'Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung' und 'Kampf gegen steigende Preise' - und aus zwei postmaterialistischen Zielen - 'Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung' und 'Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung' - das ihnen wichtigste und zweitwichtigste Ziel aus. Die Ergebnisse zeigen dann die Häufigkeiten der vier genannten Typen.[272] Die Bevölkerung Deutschlands stellt inzwischen mehrheitlich postmaterialistische Werte in den Vordergrund, sieht den eigenen Anteil am Wohlstand als gerecht an und erwartet für die unmittelbare Zukunft wirtschaftliche Stabilität. Zu erwarten sei aber eine weiter verstärkte Forderung nach mehr Bürgereinfluss auf die Regierungsentscheidungen. „Diese Forderung stellt die eigentliche Herausforderung dar, welche auch in Zeiten wirtschaftlicher Stabilität aktuell bleibt."[273]

Doch interessanterweise findet man in der Fachliteratur zum Thema „Alter" und „Altern" nur selten direkt explizite Thematisierungen zum Wertewandel. Hingegen findet man sehr viel in der Markt- und Konsumforschung, und in den Forschungsbereichen, die sich mit Personalentwicklung, Unternehmensführung oder Beschäftigung älterer Arbeitnehmer befassen. Das Alter hat sich eben ausdifferenziert und die jungen Alten, die Aktiven, die Best Agers, Platin Surfer, die Silver Generation, die neuen Alten oder wie sie auch immer genannt werden[274], sind interessante Klienten- und Kundengruppen und somit im Fokus von Marktforschung. Ihre Wertepräferenzen zwischen materialistisch und postmaterialistisch helfen, zielgruppenspezifisch genaue Daten zu gewinnen und Interessenten anzubieten. Diese sind sowohl Unternehmen wie Organisationen, auch Wohlfahrtsverbände. Es geht um Waren und Dienstleistungen. Die Markt-, Konsum- und Motivforschung arbeitet inzwischen global und gleichzeitig kleinräumig spezifisch hoch differenziert, entwickelt ihre Methoden und Angebote stetig wei-

[272] Bundeszentrale für politische Bildung – bpb 2016, S. 417f.

[273] Bundeszentrale für politische Bildung – bpb 2016, S. 424f.

[274] Ewinger 2016, S. 21ff.

ter.[275] Wenn wir dann zu den Hochbetagten kommen, verlagert sich das Interesse entsprechend. Der Markt der noch nicht Hochbetagten wird hauptsächlich von der Wirtschafts- und Marktforschung und weniger von der sozialwissenschaftlichen und gerontologischen Alter(n)sforschung bestellt.

Dies könnte wenigstens teilweise erklären, wieso der Wertewandel in den einschlägigen Studien, die sich mit dem Älterwerden befassen, so selten explizit thematisiert wird. Das gilt selbst für die Altenberichte der Bundesregierung: Im sechsten Bericht kommt der Begriff „Wertewandel" gerade einmal vor[276], im siebten gar nicht.[277]

Eine zweite Teilerklärung des weitgehenden Fehlens des „Wertewandels" als explizites Thema in den altenpolitischen Fachdiskursen mag in der schon sehr lange anhaltenden Psychologisierung der Altersforschung liegen. Doch gerade die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass die soziologische Perspektive zunehmend an Bedeutung gewinnt. Man muss eben beides sehen: das Verhalten und die Verhältnisse.

Dennoch ist und bleibt das Thema „Wertewandel" bedeutend für das Verständnis des Generationenzusammenhangs und des Alterns, auch wenn bislang der Wertewandel in der wissenschaftlichen Fachliteratur zu Altenhilfe und -politik eher nur implizit thematisiert wurde. Hervorzuheben ist hier das Thema „Altersbilder", wo es immer implizit um Werte geht. Mehr und mehr wird gesehen – häufig auch mit Ängsten verbunden -, dass die größer werdende Vielfalt durch den demographischen Wandel (Zuwanderung) sowohl zu interkultureller Bereicherung (Begegnung der Kulturen) als auch zu Wertekonflikten (Kampf der Kulturen, um Kulturen) führen kann. In diesen Zeiten hoher und konfliktreicher Zuwanderung ist das überall sichtbar und Großthema in den medialen, politischen und soziokulturellen Diskursen und Auseinandersetzungen (Asyl, Integration, Sicherheit). Die hier schon lange lebenden und älter werdenden Menschen mit Migrationshintergrund sind von diesen Problemen ebenfalls stark betroffen.

Unstrittig ist heute der tiefgreifende Wertewandelschub der 1960/70er Jahre, der vor allem in den westeuropäischen Ländern zu einer neuen übergeordneten Leitkultur geführt hat, die heute Teil eines Globalisierungstrends ist. Er ist gekennzeichnet durch einen starken Bedeu-

---

[275] Siehe z.B. die Kooperation von sinus mit microm: http://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland/ und http://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/microm-geo-milieus/

[276] Deutscher Bundestag 2010, S. 58

[277] Deutscher Bundestag 2016

tungszuwachs von Werten wie Freiheit, Autonomie, Individualität, Gleichheit und Humanität. Hinsichtlich der praktischen Umsetzung von Wertvorstellungen in sozial- und auch alterspolitisches Handeln haben wir es mit wachsenden Ambivalenzen und Unsicherheiten zu tun. Die Herausforderung, dem Leben mit all seinen Anforderungen gewachsen zu sein, wird größer.

3.3.3 Kulturtrends

Die Trendanalyse zum demographischen Wandel haben wir mit einer komprimierten Aussage des Statistischen Bundesamtes begonnen: „Älter werden liegt im Trend." Auch als ein treffendes Leitthema kann gelten: „Das Alter ist auch nicht mehr das, was es einmal war!" Der Sozialpsychologie Heiner Keupp fügt hinzu: „Riskante Chancen des Alters".[278] Eine historisch neue Mischung von Chancen und Risiken der Lebensgestaltung betrifft alle Lebensphasen, ein radikaler gesellschaftlicher und individueller Wertewandel. Dass das realitätstaugliche, politikfähige und zukunftsorientierte Zusammenbinden von Risiken und Chancen des Alters und des Generationenzusammenhangs die Vereinseitigungen eines überschwänglichen Optimismus und eines Katastrophenszenarios zu überwinden hat, sollte selbstverständlich sein, ist aber sehr voraussetzungsvoll.[279]

Das Alter hat sich sehr ausdifferenziert, die Begriffe, mit der die verschiedenen Altersgruppen und/oder Sozialgruppen etikettiert werden, sind nicht trennscharf. Das kalendarische Alter wäre trennscharf. Es ist aber heute unumstritten, dass gerade das kalendarische Alter zur relevanten Kennzeichnung und Unterscheidung von Alters- und/oder Sozialgruppen stark an Bedeutung verloren hat. Wenn das Alter selbst nicht mehr eindeutig zu fassen ist, müssen wir uns auch immer klar werden, was es denn bedeutet, wenn wir von bestimmten Altersgruppen sprechen und diese abzugrenzen versuchen.

Nun ist gerade dieses Unschärferwerden der Grenzen von Alters- und Sozialgruppen auch ein Ausdruck des Wertewandels, in dem traditionelle Definitions- und Zugehörigkeitskriterien in ihrer gesellschaftlichen Prägekraft abnehmen und andere Merkmale determinierender und bedeutender werden, vor allem Bildung, Ungleichheit, Globalisierung. Im Rahmen der „Woche für das Leben" 2017, einer Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche, wurde unter dem Titel „Das Alter veraltet" ein Blick auf den Wandel des Alters selbst geworfen. Beobachtet wurde, dass die Gesellschaft altersindifferenter wird und das Lebensalter „als Indi-

[278] Keupp 2011

[279] Konrad Adenauer Stiftung 2015. Hier findet man ein großes Spektrum verschiedener Positionen und Debatten.

kator für Lebenszusammenhänge und Lebensorientierungen immer unwichtiger“ wird. „Es ist längst kein guter und treffender Indikator mehr.“[280] Die altersindifferent werdende Gesellschaft vergrößert die Lebensmöglichkeiten der Menschen. Sie ist zwar auch mit Risiken verbunden, aber dennoch „zweifellos eine weltgeschichtlich einmalige Entwicklung“.[281]

Hinweise dazu gibt auch der Deutsche Alterssurvey 2014 (DEAS).[282] Er belegt, dass es „Altersgruppen“ gibt, deren soziale Lage/Situation viel stärker vom Bildungsstand oder auch vom kulturellen Hintergrund (Migration, Religion) bestimmt wird als vom Alter. Fast alle untersuchten Variablen korrelieren stärker mit dem Bildungstand. Bei den 40-bis 85-Jährigen[283] scheinen sich ältere und jüngere Menschen weniger stark unterscheiden als gemeinhin vermutet wird. Unterschiede und Ungleichheiten bestehen weniger zwischen Alt und Jung als zwischen Menschen mit unterschiedlichem Bildungsstand. Die folgende Tabelle zeigt die Zusammenhänge:[284]

Unterschiede zwischen Altersgruppen und Bildungsgruppen in verschiedenen Bereichen

Bereiche, in denen Unterschiede zwischen Bildungsgruppen etwa gleich groß sind wie Unterschiede zwischen Altersgruppen:	**Bereiche, in denen Unterschiede zwischen Bildungsgruppen grösser sind wie Unterschiede zwischen Altersgruppen:**	**Bereiche, in denen Unterschiede zwischen Bildungsgruppen kleiner sind wie Unterschiede zwischen Altersgruppen:**
• Erwerbsstatus • Zahl der berichteten Erkrankungen • soziale Integration durch Freundschaften	• Stress bei der Erwerbsarbeit • Körperliche Belastung bei der Erwerbsarbeit • Objektive Armutsquote • Subjektive Armutsquote • Einschätzung der eigenen Gesundheit • Lebenszufriedenheit • Auftreten depressiver Symptome • körperliche Aktivität • ehrenamtliches Engagement • Nähe zum nächstwohnenden erwachsenen Kind • Einschätzung des Verhältnisses von Alt und Jung • Altersbilder: Alter als persönliche Weiterentwicklung	• Altersbilder: Alter als körperlicher Verlust

[280] Wegner 2017, S. 1

[281] ebd.

[282] Deutsches Zentrum für Altersfragen - DZA 2016

[283] Die Tatsache, dass das dem DEAS 2014 zugrundeliegende Befragtenpanel keine über-85jährigen enthält wurde in der Berechnung der Ergebnisse methodologisch berücksichtigt.

[284] Deutsches Zentrum für Altersfragen - DZA 2016, S. 410

Es wurde nur ein einziger Bereich gefunden, in denen das Alter noch eindeutig die größte Erklärungskraft hat, nämlich dort, wo das Alter als körperlicher Verlust erfahren wird und das Altersbild bestimmt. In allen anderen der insgesamt 16 untersuchten Bereiche sind die Unterschiede zwischen Bildungsgruppen größer oder etwa gleich groß wie Unterschiede zwischen Altersgruppen. Wer Alter als persönliche Weiterentwicklung erfährt, lebt in einer Situation, die nicht vom Alter, sondern von der Bildungslaufbahn bestimmt wurde. Die geringe Bedeutung von Altersunterschieden wird als eine Folge der fortlaufenden Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung gesehen. „Im Durchschnitt leben die Menschen länger, bleiben länger gesund, sind länger innerhalb oder außerhalb der Familie engagiert und sind materiell besser abgesichert.“[285] Es ist der Bildungsstand, der den Lebensverlauf in hohem Maße prägt. „Für die Politik lässt sich daraus einmal mehr der Schluss ziehen, dass das Augenmerk weiterhin stark auf den Abbau sozialer Ungleichheiten gerichtet sein sollte.“[286]

Der DEAS 2014 beschreibt mit seinen Befunden die Ausweitung der mittleren Lebensphase und damit die Auflösung der überkommenen Dreiteilung des Lebenslaufs. Dies sei mit Blick auf die permanent sich steigernde Lebenserwartung auch nicht überraschend. Der für die meisten Erwerbstätigen im siebten Lebensjahrzehnt beginnende Ruhestand ändert eben nicht alles im Alltag der Menschen. „In vielen Bereichen gibt es über die Altersgruppen hinweg bis ins neunte Lebensjahrzehnt hinein viel Kontinuität.“[287]

Der DEAS 2014 schlussfolgert politik- und praxisrelevant: „Zum einen lohnen sich die Aufwendungen für Bildung in frühen Lebensabschnitten, sie wirken über den gesamten Lebenslauf bis in die Phase des Alters. Andererseits sollten gerade Menschen, die in Kindheit und Jugend nur einen geringen Bildungsabschluss erreichen konnten, im Verlauf des Älterwerdens Unterstützung erhalten, um ein gutes Altwerden in sozialer Integration und mit gesellschaftlicher Teilhabe zu erleben.“[288] Womit auch ein zentrales übergreifendes Ziel aller Alternspolitik angesprochen ist.

Die Diagnose einer zunehmenden Altersindifferenz der Gesellschaft schärft den Blick und ermöglicht Einsichten auf eine Reihe von hochaktuellen Themen im Kontext demographi-

---

[285] DZA 2016, S. 411

[286] ebd.

[287] ebd.

[288] ebd.

scher Wandel und Wertewandel. Im Folgenden werden in dieser Absicht die Hinweise aus von Gerhard Wegner[289] wiedergegeben.

- Pauschale Altersgrenzen funktionieren i.S. der Gleichheit, aber nicht i.S. der Gerechtigkeit, sie entsprechen auch nicht der Würde des Menschen und noch weniger ihren Wünschen. In diesem Zusammenhang stehen auch die politischen Auseinandersetzungen um die Rente mit 67 und flexible Übergänge.
- Die Prägung von Milieus durch das Alter nimmt enorm ab. Die Bevölkerung wird älter, gleichzeitig schrumpft der Anteil traditioneller Milieus (innerhalb von nur 30 Jahren halbiert)

Gleichzeitig haben alle in der Gesellschaft, eben auch die Alten, Anteil an den die Gesellschaft insgesamt erfassenden Prozessen von Modernisierung und Individualisierung. „Das" Alter wird es in Zukunft kaum mehr geben, es pluralisiert und differenziert sich, es ergeben sich im Prinzip neue Freiheitsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten. „Vieles wird für die Älteren möglich und viel mehr wird möglich. So zum Beispiel Tätigkeiten und Verhaltensweisen, die noch vor 30, 40 Jahren vollkommen undenkbar gewesen sind, weil man als alter Mensch so etwas eben nicht tat." Insbesondere der Boom des Themas „Sexualität im Alter" „indiziert mehr als alles andere einen Wertewandel."[290] Zwar stimmt es, dass „für viele das Leben sinnvoller, interessanter und lustvoller wird, andere erleben aber auch mehr Stress und Konkurrenzdruck."[291] Der Einfluss der sozialen Ungleichheit nimmt zu, unabhängig vom Alter, die gesamte Gesellschaft prägend ist keine Umkehr des Trends zu erkennen, die Problematik der Altersarmut wird sich verschärfen, die Kopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg ist nicht überwunden. In seiner Orientierungshilfe von 2009[292] hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) diese Probleme bereits breit thematisiert: gesellschaftlich-sozialstrukturell, theologisch, sozial situationsbezogen, differenziert. Viele für die Altenhilfe und -politik der Diakonie relevante Fragen werden angesprochen. In einem knappen Fazit werden die sich stellenden Aufgaben nicht nur für das Individuum und die Gesellschaft, sondern auch für die Kirche genannt: „In der Kirche wird es darum gehen, 1. sich in Verkündigung, Seelsorge und Bildung der Ausdifferenzierung der Altersphase bewusst zu sein und

[289] Wegner 2017

[290] Wegner 2017, S. 3

[291] ebd.

[292] Rat der EKD 2009

Altersbilder zu reflektieren, 2. sich auf die Spiritualität, Sprachfähigkeit und Tatkraft der neuen Altersgenerationen einzulassen und mit den Älteren zu wachsen, 3. das Engagement der älteren Generationen in den Gemeinden und in kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen angemessen zu würdigen und zu fördern und ihnen Eigenständigkeit und Mitverantwortung zu ermöglichen, 4. Altersgrenzen abzubauen, 5. ein inhaltliches und strukturelles Gesamtkonzept kirchlicher Altenarbeit zu entwickeln und auf allen Ebenen mit angemessenen Ressourcen auszustatten, 6. durch regionale Kooperationen Altenarbeit dem ausdifferenziertem Alter entsprechend möglichst vielfältig zu gestalten, 7. Kirchengemeinden als diakonische Gemeinden, als gemeinsamen Lebens- und Begegnungsraum für alle Generationen zu konzipieren und dabei mit anderen Trägern zu kooperieren, 8. in Lehre und Forschung die theologische Deutung der neuen Alterssituation voranzutreiben.“[293]

Dennoch sind noch Fragen offen, gibt es auch unterschiedliche Auffassungen. Gerhard Wegner, Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, der an der Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“ mitgewirkt hat, spricht von dem „in der Kirche verbreiteten defizitären diakonischen Altersbild“, dem in Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukomme, als dies bisher schon der Fall sei. „Denn es wird nötig werden, im Blick auf die betreffenden Menschen mehr Fürsorge und mehr Schutz zu aktivieren. Nur muss man sich eben klarmachen, dass der entscheidende differenzierende Faktor nicht das Alter ist, sondern die soziale Situation.“ Soziale Auseinandersetzungen werden in Zukunft – wenn überhaupt - eher zwischen Reich und Arm und weniger zwischen Jung und Alt verlaufen. „Und in diesen Auseinandersetzungen sind die Armen einfach früher alt und die Reichen bleiben länger jung. Es wird in Zukunft darum gehen, diese Situation in den Blick zu nehmen und möglichst entgegenzusteuern.“[294]

Wir haben in der Trendanalyse zum demographischen Wandel bereits die wichtige Rolle der Altersbilder thematisiert. Sie wirken und haben Einfluss, in allen ihren Erscheinungsformen. Zwar hängt die Zukunft des Alters in erheblichem Maße von Altersbildern ab. Aber es ist wichtig sich darüber klar zu sein, dass Altersbilder immer im Zusammenhang sozialer Strukturen und Situationen stehen. Sie können verstärkend, bestätigend, korrigierend, kompensatorisch, positiv, negativ wirken, aber eben nicht unabhängig. Alles hängt an der Erfahrung eigener realer Chancen, im Leben etwas beginnen zu können, Antreiber seiner eigenen Entwicklung zu sein und sich in dieser Hinsicht in irgendeiner Weise „verwirklichen“ zu können:

[293] Rat der EKD 2009, S. 90ff.

[294] Alle Zitate in diesem Absatz: Wegner 2017, S. 4ff.

„Solche Selbstverwirklichung ist der Maßstab unserer Gesellschaft und wer davon ausgeschlossen oder beeinträchtigt ist, leidet an mangelnder Teilhabe und infolge dessen an Anerkennung.“[295]

Trotz ermutigender zukunftsorientierten Bemühungen der Diakonie um Reform und Weiterentwicklung ihrer Arbeit und Angebote für ältere Menschen bleibt die Frage nach einem veränderten Altersbild auch für Kirche und Diakonie eine zentrale Herausforderung einer zukunftsfähigen Altenhilfe und -politik. Die EKD spricht von einer Kluft zwischen den Altersbildern der Pastorinnen und Pastoren und der Praxis der Altenarbeit.[296] Die Polarisierung zwischen einerseits verlust- und defizitorientierten und andererseits aktiven und leistungsorientierten Altersbildern gilt es zu überwinden und beide Seiten in die Praxis zu integrieren; es gibt beides – Wachstum und Verlust, Möglichkeiten und Grenzen. Die EKD erwartet von den Kirchen, den „Experten in Bilderfragen“,[297] eine grundsätzlich kritische Grundhaltung gegenüber allzu stark festlegenden Bildern im gesellschaftlichen Diskurs. „Andererseits sind Bilder und Geschichten zur Deutung wichtiger Erfahrungen und zur Verständigung über eine anzustrebende Praxis ein nicht zu ersetzendes Mittel – gerade in der Verkündigung der Kirche.“[298] Es zeigt sich wieder, dass „Altersbilder“ ein ergiebiges Thema sind für alle Aspekte von Altenhilfe und -politik, insbesondere auch für Kirche und Diakonie.

„Ich würde mir wünschen, dass man das christliche Weltbild und die Werte davon nutzt, um offen zu sein.“[299]

Wir wissen, dass das Ausmaß von Kirchlichkeit und Religiosität bei den älteren Menschen auch künftig abnimmt.[300] „Der Kirche bleibt keine Zeit mehr, angesichts dieser Entwicklung weiterhin auf die Loyalität der Alten zu setzen. Sie muss sich in die Gemengelagen der Deutungen dieser neuen Situation begeben und die Chancen für eine christliche Perspektive reklamieren. Sonst wird es bald zu spät sein.“[301]

---

[295] Wegner 2017, S. 5

[296] Rat der EKD 2009, S. 73ff.

[297] Rat der EKD 2009, S. 28

[298] Rat der EKD 2009, S. 29

[299] Interview Nr. 7, Zeile 115-116

[300] siehe z.B. auch das Kapitel „Religiosität und Säkularisierung“ in: Bundeszentrale für politische Bildung – bpb. 2016, S. 378ff.

[301] Wegner 2017, S. 11

„Ehrenamt braucht Hauptamt."[302]

Eine genauere Betrachtung des Wertewandels in der Gesellschaft, seine Zusammenhänge zu Sozial- und Altersgruppen, der damit einhergehenden verschiedenen Alters- oder Lebensbildern sowie der damit verbundenen Interessen hilft, als zunehmend als unübersichtlich erlebte komplexe Zusammenhänge besser zu verstehen. Dass die sogenannten „Neuen Alten" oder „Jungen Alten" ein besonders großes Interesse finden als Zielgruppe spezifischer Interessen – als potentielle Arbeitskräfte, als Kunden von Wellnessangeboten, Fitness-Studios, Reiseanbietern, von Weiterbildungsanbietern, als potentielle Helfer und ehrenamtlich sich Engagierende in Wohlfahrtsverbänden, zivilgesellschaftlichen Initiativen, auch als „Billigjobber", als Helfer in der Großelternrolle in der eigenen Familie (um nur einige Optionen zu nennen) – muss keineswegs mit einer Negativbewertung dieser Interessen verbunden sein. Diese zu kennen hilft vielmehr dabei, das immer noch größer werdende Potential, die jungen Alten, auch als Ressource besser einzuschätzen und bewerten zu können, das auch über die genannten spezifischen Interessen hinaus für gemeinwohlorientiertes Engagement gewonnen werden kann. Die Hochbetagten über 90 etwa gehören nun ja zu einer Altersgruppe, die – nicht mehr selbstverständlich fit und aktiv im üblichen Sinn – tatsächlich stärker auf Hilfe angewiesen ist. Weder sind alle älteren Menschen fit und aktiv, noch sind sie alle hilfs- und pflegebedürftig.

3.3.4 Wertewandel in Schleswig-Holstein

Zunächst ist nicht davon auszugehen, dass sich der Wertewandel in Schleswig-Holstein anders darstellt als im Rest Deutschlands. Die Betonung regionaler Identitäten, eine eher maritime – dem bayerischen Selbstkonzept beispielsweise fremde – Landesidentität wie im Entwurf des Landesentwicklungsberichts Schleswig-Holstein 2030[303] kann kaum als ein eigenständiges Werteprogramm gelten – auch wenn bei den Indikatoren zur „Lebensqualität" darauf hingewiesen wird, dass Schleswig-Holstein seit 2014 im „Deutsche Post Glückatlas" im „Glücksindex" auf Platz 1 aller Bundesländer liegt.[304]

---

[302] Interview Nr. 4, Zeile 63

[303] Der Bericht schließt mit einem über 4 Seiten gedruckten Schleswig-Holstein-Gedicht, das mit der programmatischen Zeilen beginnt: „Von Meeren umgeben / eine ebene Gegend" – dass es sich um eine „Slampoetin" handelt, soll wohl die Brücke zwischen ruraler und urbaner Kultur schlagen (Staatskanzlei 2016, S. 256ff.).

[304] ebd., S. 60

Dennoch ist hilfreich, was im Landesentwicklungsbericht über den Megatrend „Wertewandel“ unter dem Titel „Lebensqualität“ zu lesen ist: „Neben dem demografischen Wandel wirkt sich ein weiterer Megatrend auf unsere Gesellschaft aus: der Wertewandel. Zukunftsforscher sagen voraus, dass den Menschen ihre individuelle Lebenszufriedenheit immer wichtiger wird. Grundanliegen wie materieller Konsum, Wohnkomfort oder ein hohes Einkommen bleiben zwar wichtig, doch immaterielle Werte wie Gesundheit, Selbstbestimmung, soziale Bindungen zu Familie und Freunden, Zeit oder das Bedürfnis nach einer intakten Umwelt gewinnen zunehmend an Bedeutung. / Vielen Menschen in Schleswig-Holstein ist die Verbundenheit zu ihrer Region und zur Natur wichtig. Prägend sind die Strände und Küsten an Ost- und Nordsee, die Inseln und Halligen, die Kulturlandschaft mit Äckern, Wiesen, Wäldern, Seen und Knicks. Werden die Ökosysteme als „intakt“ empfunden, trägt dies zur Zufriedenheit der Menschen bei. Diese Verbundenheit zu Region und Natur ist für viele die Definition von Heimat und Zuhause. / Heimat ist aber auch der Ort, wo die Familie zu Hause ist. Familie – ob mit Kindern oder ohne, ob alleinerziehend oder gemeinsam, ob als Mann-Frau-Beziehung oder gleichgeschlechtlich – wird auch weiterhin hohe Wertschätzung genießen. Familien sind „in“, gerade bei jungen Leuten. Die Mehrzahl der jungen Frauen und Männer wünscht sich dabei keine traditionelle Rollenaufteilung. Junge Frauen wie junge Männer gehen davon aus, dass sie zum Familieneinkommen beitragen, und wünschen sich einen gelungenen Ausgleich zwischen Familie und Beruf. / Der Wertewandel zeigt sich auch in einem veränderten Konsumverhalten. Biologische und ethische Produkte werden stärker nachgefragt, das Auto als Statussymbol verliert – besonders in Ballungsräumen – an Bedeutung. Nicht nur beim Konsumverhalten wächst der Unterschied zwischen Städten und ländlichen Räumen. Ökologische und soziale Kriterien spielen eine immer größere Rolle beim Konsumverhalten und beim ehrenamtlichen Engagement.“[305]

„Man selber ist da schon fast ein Dinosaurier, wenn man noch verheiratet ist.““[306]

„Ich sag mal so, die große Anzahl an alten Menschen, die hier zukünftig leben wird in der Region, die verfügt über enorme Erfahrung, die man noch einbringen kann.“[307]

Inwiefern das Thema Wertewandel die Anliegen von Altenhilfe und -politik betrifft, wird nicht thematisiert. Wie wir weiter oben ausgeführt haben, ist es für die Altenhilfe und -politik vor

[305] ebd., S. 31

[306] Interview Nr. 5, Zeile 179-180

[307] Interview Nr. 4, Zeile 59-61

Ort ein Weg, mit Hilfe von „Altersbildern“ ihr Werteprogramm zu analysieren und weiterzuentwickeln. Altersbilder haben ein sowohl analytisches als auch zukunftsgestaltendes Potential.

3.3.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1 Morphologische Matrix):

1. Materielle / Postmaterielle Werte
2. Religiöse / Kirchliche Bindungen
3. Selbstverwirklichung
4. Individualisierung des Alters
5. Aufwertung des Alters

3.3.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Die Experteninterviews auf über- und semiregionaler Ebene konzentrierten sich auf die Bereiche der religiösen und kirchlichen Bindungen sowie die Selbstverwirklichung. Es wird deutlich, dass die Bindung an Kirchen eine Krise durchläuft, dies jedoch nicht parallel mit der religiösen Bindung verstanden werden darf. Die Menschen suchen nach Religiosität, Spiritualität und Gemeinschaftlichkeit. Jedoch bildet sich ein Extrem heraus: Institutionenkritik versus Fundamentalismus (enge Haltung zur Religiosität).[308] Der Diakonie wird die Aufgabe der Ausbalancierung innerhalb dieser Entwicklung zugesprochen, denn die „Diakonie ist eben ein Stück weit auch die Kirche von morgen“.[309] Sie wird als Botschafterin von Werten verstanden, die Gemeinschaft stiften und gesellschafts-orientierte Unterstützung geben soll, so die Experten. Dazu passt das Statement: „Ich sage immer, es leben nicht so viele Menschen auf der Welt, damit man alleine und einsam ist“.[310] Es ist ein tiefes Bedürfnis, nach Werten und „dem Sinn des Lebens“ zu suchen.

Auf regionaler Ebene ist man sich einig, dass materielle Werte an Bedeutung verlieren, jedoch nicht, ob dies als Grundlage oder als „Luxusgut“, also „man kann es sich leisten“, gelten soll-

[308] Interview Nr. 11

[309] Interview Nr. 12

[310] Interview Nr. 12

te. Zur kirchlichen Bindung wird erneut der Unterschied zwischen Stadt und Land betont, die Kirche sei auf dem Land ein wichtiger Akteur. Dennoch ist auch hier klar, dass die institutionelle Religiosität abnimmt, auch gefördert durch das „Schneeballsystem“: Wenn Eltern nicht religiös sind, werden die Kinder ebenfalls nicht in die Kirche gehen. Das Verhältnis von Kirche und Diakonie wird in Wort und Tat definiert.[311] Damit steht zur Debatte, ob das Wort nur Basis der Tat ist, oder das Wort gestärkt werden solle. Die Diakonie ist in der Gesellschaft wertgeschätzt und es wird geraten, sich neuen Trends (z.B. Digitalisierung/Technologie) anzunähern, um den Fokus auf soziale Netzwerke und die Jugend zu legen. Zum Thema Selbstverwirklichung im Alter können zwei Extreme gebildet werden: Egoismus versus die Weitergabe von eigenen Erfahrungen und Wissen. Das Verhältnis von Arbeit und Freizeit verändert sich, auch im dritten Lebensabschnitt. Die Bereitschaft, sich gesellschaftlich zu engagieren wird zum einen abnehmend gesehen, jedoch wird ebenfalls erkannt, dass der Erfahrungstransfer wichtig ist und Glückgefühle erzeugt.[312] Dies ist besonders interessant im Kontext der Individualisierung des Alters, vielfältigen Lebensformen und Partizipationsmöglichkeiten, eine neue Wertschätzung des Alters. Der „fitte Alte“ wird als gesellschaftliche Ressource erkannt.

3.3.7 Zusammenfassung: Wertewandel bis 2045

Die Forschung zum Wertewandel hat in den vergangenen Jahrzehnten den Weg in die Massenmedien gefunden: Die Veränderung von eher materiellen (stofflichen) zu eher postmateriellen Werten, wie sie im World Values Survey und im European Values Survey seit mehreren Jahrzehnten untersucht werden. Die Bevölkerung Deutschlands stellt inzwischen mehrheitlich postmaterielle Werte in den Vordergrund, sieht den eigenen Anteil am Wohlstand als gerecht an und erwartet für die unmittelbare Zukunft wirtschaftliche Stabilität. Zu erwarten ist eine weiter verstärkte Forderung nach mehr Bürgereinfluss auf die Regierungsentscheidungen. Religiöse und kirchliche Bindungen, bei immer noch deutlichen Unterschieden zwischen Ost und West, nehmen weiterhin ab, der Säkularisierungsprozess schreitet voran.

Untersuchungen zu Werteorientierungen, die direkt anschlussfähig sind an die verschiedenen Arbeitsfelder von Altenhilfe und Altenpolitik sind immer noch rar. Unstrittig ist heute der tiefgreifende Wertewandelschub der 1960/70er Jahre, der vor allem in den westeuropäischen

[311] Interview Nr. 7

[312] Interview Nr. 5, Zeile 327-329

Ländern zu einer neuen übergeordneten Leitkultur geführt hat, die heute Teil eines Globalisierungstrends ist. Er ist gekennzeichnet durch einen starken Bedeutungszuwachs von Werten wie Freiheit, Autonomie, Individualität, Gleichheit und Humanität. Hinsichtlich der praktischen Umsetzung von Wertvorstellungen in sozial- und auch alterspolitisches Handeln haben wir es mit wachsenden Ambivalenzen und Unsicherheiten zu tun. Die Herausforderung, dem Leben mit all seinen Anforderungen gewachsen zu sein, wird größer.

In der Fachliteratur zum Thema „Alter" und „Altern" finden sich nur selten explizite Thematisierungen des Wertewandels, der mehr im Fokus der Markt- und Konsumforschung sowie der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsforschung (ältere ArbeitnehmerInnen) steht. Das Alter hat sich ausdifferenziert und die jungen Alten, die Aktiven, die Best Agers, Platin Surfer, die Silver Generation, die neuen Alten, die Babyboomer sind interessante Klienten- und Kundengruppen und Arbeitnehmer. Eine weitere Erklärung des Wertewandels könnte in der schon lange anhaltenden Psychologisierung der Altersforschung liegen. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass die soziologische Perspektive zunehmend an Bedeutung gewinnt. Das Thema „Altersbilder" spielt eine zentrale Rolle in den Arbeitsfeldern von Altenhilfe und -politik und behandelt implizit immer auch Werte.

Das Unschärferwerden der Grenzen zwischen Altersgruppen kann auch als ein Ausdruck des Wertewandels verstanden werden, in dem traditionelle Definitions- und Zugehörigkeitskriterien in ihrer gesellschaftlichen Prägekraft abnehmen und andere Merkmale bedeutender werden, vor allem Bildung, Ungleichheit und Globalisierung. Pauschale Altersgrenzen werden zunehmend als ungerecht empfunden. Beobachtet wird, dass die Gesellschaft altersindifferenter wird und das Lebensalter als Indikator für Lebenszusammenhänge und Lebensorientierungen immer weniger bedeutend wird. Die altersindifferent werdende Gesellschaft vergrößert die Lebensmöglichkeiten der Menschen, sie erhöht zugleich Chancen und Risiken. Es gibt Altersgruppen, deren soziale Lage viel stärker vom Bildungsstand oder auch vom kulturellen Hintergrund bestimmt wird als vom Alter. Es gibt nur eine einzige Konstellation, in der eindeutig das Alter die größte Erklärungskraft für die soziale Lage hat, nämlich dort, wo das Alter als körperlicher Verlust erfahren wird und das Altersbild bestimmt. Soziale Auseinandersetzungen werden zukünftig eher zwischen Reich und Arm und weniger zwischen Alt und Jung stattfinden. Angesichts weiterhin schwächer werdenden religiösen und kirchlichen Bindungen auch der älteren Menschen wird die Frage nach einem veränderten Altersbild für Kirche und Diakonie eine Herausforderung einer zukunftsfähigen Altenhilfe und -politik bleiben.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
  - Es existiert der Trend von materiellen zu postmateriellen Werten
  - Der Säkularisierungsprozess schreitet voran
  - Die Grenzen zwischen den Altersgruppen werden unschärfer

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 25: Ermittelte SDGs bezogen auf die Trendanalyse Wertewandel

3.4 Sozialsysteme

3.4.1 Vom Alterslohn für Lebensleistung zum Grundeinkommen?

„Die Pflegeversicherung macht sich auf den Weg, oder hat sich auf den Weg gemacht, zukunftsfähig zu sein."[313]

Im Alter sind vor allem Rente, Pflegeversicherung und Krankenversicherung relevant, relevant wäre sicher aber auch ein Grundeinkommen für alle Bürgerinnen und Bürger, wie es derzeit von vielen, auch Managern, gefordert wird. Die Trendanalyse fokussiert auf folgende Fragen:

- Werden wir in Zukunft mehr Altersarmut oder eher wohlhabende RentnerInnen sehen?
- Wird die Pflegeversicherung in den kommenden 15 bis 30 Jahren stabil sein?
- Würde ein Grundeinkommen – im Alter in Form einer Grundrente – den alten Menschen nutzen bzw. zu mehr Solidarität zwischen den Generationen beitragen?

[313] Interview Nr. 6, Zeile 141-143

Die Zukunft wird besser als die Gegenwart und noch viel besser als die Vergangenheit. Das ist das Mantra der Nachkriegsgeneration. Der Zukunftsoptimismus gehört zur DNA der Vereinigten Staaten von Amerika und auch das machte sie zur überlegenen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Zukunft wird in dieser Perspektive mit zunehmender Freiheit gleichgesetzt, Befreiung von den Resten einer feudalen ständischen Kultur oder noch früheren, vormodernen Elementen einer Clan-Kultur. Zukunft ist Ausdifferenzierung der Gesellschaft in immer mehr Funktionssysteme. Zu möglichst vielen soll jede und jeder Zugang finden, theoretisch zu allen, und dafür soll der Wohlfahrtsstaat, sollen seine Sozialsysteme sorgen: dass wir uns lebenslang bilden können; dass wir bei Krankheit auf Hilfe zählen können und unterdessen auch bei Pflegebedarf; dass wir im Alter versorgt sind; dass wir Partnerschaften und Familien eingehen können, weil wir das wollen, auch quer durch die Geschlechterachsen, und nicht eine religiöse oder sonstige Tradition es uns verschließt; dass wir nicht in Armut fallen, auch wenn wir keinen Job oder geerbt haben; aber dass wir auch immer einen Job finden können, die notwendigen Weiterbildungen erhalten und Fallmanager, wenn wir es brauchen.

„Also ich gehe davon aus, dass die Religionen viele Gemeinsamkeiten haben und dass das Thema Ethik eine größere Rolle spielen wird, wie jetzt die einzelne Religion."[314]

Die beiden großen Gemeinschaftskämpfe, der Kampf der Nationen und der Kampf der Religionskulturen, hängen mit der Zukunft des Wohlfahrtsstaates zusammen: der Kampf der Nationen hat den ersten Weltkrieg begründet, zugleich aber war er auch ein Treiber für die Sozialpolitik, denn ohne Nationalstaaten keine Volkswirtschaften, keine funktionierenden Großbürokratien und damit auch kein Wohlfahrtsstaat. Der Kampf der Religionskulturen, eine wechselseitige Bedrohungswahrnehmung zwischen christlich-jüdischer und islamischer Welt, hat gleichfalls eine lange Geschichte und ist ebenfalls mit dem Wohlfahrtsstaat verflochten: denn neben der Arbeiterbewegung waren religiöse Akteure und Ideen stets die wichtigsten Treiber für die Sozialpolitik.

„Also die Diakonie kann glaube ich mit ihrem ureigens christlichen Herangehen genau diese christliche Nächstenliebe, das christliche Weltbild nach vorne tragen, zeigt ja genau das, was Deutschland ausmacht."[315]

---

[314] Interview Nr. 3, Zeile 50-52

[315] Interview Nr. 5, Zeile 290-292

Die Zukunft der Sozialpolitik ergibt sich nicht von alleine. Der Wohlfahrtsstaat und seine Begründung stehen zunächst unter kulturellem Beschuss durch eine noch immer stark präsente neoliberale Ablehnung von Umverteilung und sozialen Garantien.

Zum zweiten und für viele am bedrohlichsten die Alterung der modernen Gesellschaften aufgrund der demographischen Entwicklung: die Menschen werden älter und es wachsen weniger Junge nach. Rentenbeiträge von bis zu 40% werden befürchtet, zugleich Armut und soziale Spaltung im Alter. Darüber hinaus zwinge die Alterung auch die Gesundheitssysteme in die Knie, weil in den letzten Lebensjahren vor allem aufgrund von Multimorbidität erhebliche Kosten anfallen.

Zum dritten die Veränderung der Familienverhältnisse hin zu mehr Vereinzelung. Die Folge davon sind explodierende Aufwendungen für soziale, gesundheitliche und pflegerische Dienstleistungen. Was früher und bisher noch in Familien – vor allem dank der kostenarmen Ressource der (Haus-)Frauenarbeit – erledigt wurde, muss künftig professionell auf dem Arbeitsmarkt bezogen werden.

Schließlich viertens die Veränderung der Erwerbsarbeit hin zu „Arbeit 4.0“, der Informatisierung und Roboterisierung der Arbeit. Ein Sozialstaat, der am Arbeitsmarkt, am idealisierten lebenslangen (männlichen) Vollzeitarbeitsplatz hängt, wäre dem finanziellen Untergang geweiht.

Mit welchen sozialpolitischen Lösungsstrategien kann in der nächsten Generation, bis etwa 2045 gerechnet werden? Der weitreichendste Reformentwurf ist der Vorschlag eines Grundeinkommens, der in Deutschland seit etwas mehr als 30 Jahren diskutiert wird. Ein Grundeinkommen ist das Recht auf ein existenzsicherndes Einkommen, das jedes Mitglied einer Gesellschaft an diese Gesellschaft unabhängig von Leistung und Herkunft beanspruchen kann.[316] Eine Gesellschaft mit Grundeinkommen wäre eine andere Gesellschaft als die heutige. Sie ist eine Gesellschaft für Alle. Ihre Institutionen richten sich zuerst, so die Idee, an den Menschenrechten aus. Eine Grundeinkommensgesellschaft ist kein Paradies, in dem Milch und Honig fließen. Auch in ihr wird gearbeitet, wird es Konflikte geben, Verlierer und Gewinner, wird Leistung gefordert, wird es Angst geben und ihre Überwindung. Aber sie hätte die Armut überwunden. Etwa die Hälfte des gesellschaftlichen Einkommens wird vorgängig vor aller weiteren Verteilung über Arbeit oder Vermögen allen Bürgern als Grundrecht garantiert.

[316] Noch immer zum Überblick: Opielka/Vobruba 1986

Eine Grundeinkommensgesellschaft ist eine reiche Gesellschaft, die ihren Reichtum allen Mitgliedern zugänglich macht, man könnte sagen: „Es geht um die Teilhabe an den Hervorbringungen der differenzierten und prosperierenden Gesellschaft, die Güter im Überfluss erzeugte und auf Offenheit und Teilhabe angelegt ist."[317]

„Das könnte für die Generation, die jetzt im Arbeitsleben ist und in der Mitte des Lebens und noch 20-30 Jahre Berufsleben vor sich hat, könnte das durchaus eine Maßnahme sein, um Altersarmut wirklich ernsthaft zu bekämpfen. Aber das ist politisch ein ganz, ganz dickes Brett."[318]

Diese „konkrete Utopie" wirft viele Fragen auf. Ein Grundeinkommen ist nicht einfach eine Sozialtechnologie, die von Experten bedacht und umgesetzt werden mag, sondern eine innovative Gesellschaftsidee, ein vierter, „garantistischer" Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, genauer: zwischen Liberalismus, Sozialismus und Konservativismus.[319] Sie erfordert die Demokratie und sie erweitert, erneuert die Demokratie.

„Sobald das [Einkommen von der Arbeitsleistung] aber abgekoppelt wird, wenn also eine Produktion oder Dienstleistung immer mehr automatisiert wird, aber sozusagen die Lebensgrundlagen dadurch trotzdem erwirtschaftet oder erbracht werden, dann ist die Frage wie wird das verteilt."[320]

Soziale Sicherung und SDGs

Ziel 1 der SDG lautet: „Armut in allen ihren Formen und überall beenden", vor allem durch die in Unterziel 1.3 formulierte Programmatik: „Den nationalen Gegebenheiten entsprechende Sozialschutzsysteme und -maßnahmen für alle umsetzen, einschließlich eines Basisschutzes, und bis 2030 eine breite Versorgung der Armen und Schwachen erreichen." Was aber ist ein „Basisschutz" genau? Der Begriff bezieht sich auf eine rege internationale Diskussion um Geldleistungen zugunsten von Armen („Social Cash Transfers"), wie sie von OECD, Weltbank, ILO oder UNICEF gefördert wird. Die vor Armut schützende Wirkung von Geldleistungen wurde durch zahlreiche Studien auf allen Kontinenten belegt, selbst die ärmsten Staaten können sich der Einrichtung solcher Sozialschutzsysteme nicht mehr entziehen. In den meisten Staaten folgten die Sozialschutzsysteme der Logik des Klassenkompromisses zwischen den So-

317 Eichenhofer 2012, S. 31

318 Interview Nr. 7, Zeile 174-177

319 Opielka 2008, 2017a

320 Interview Nr. 6, Zeile 159-162

zialpartnern Kapital und Arbeit und orientierten sich damit an der Lohnarbeit. Es wundert also nicht, dass die klassischen Vertreterstrukturen aus Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften auch im 21. Jahrhundert ihre Definitionsmacht beibehalten wollen, indem sie sich beispielsweise auch im Rahmen des G20-Prozesses positionieren. Eine lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik orientiert sich logischerweise an der Lohnarbeit und will ansonsten nur zielgerichtete, bedarfsorientierte Schutzmaßnahmen („Targeting") für die „wirklich Bedürftigen".

Allerdings zeigt die Auswertung von Armutspolitiken in Mittel- bis Hocheinkommensländern, dass bedarfsorientierte Sozialsysteme Armut in wesentlich geringerem Ausmaß beseitigen als gut ausgestattete Transfersysteme, die für alle Bürgerinnen und Bürger da sind.[321] Je universeller die sozialpolitischen Leistungssysteme sind, umso wirkungsvoller schützen sie vor Armut, sorgen für gesellschaftliche Inklusion und damit auch für die Internalisierung gesellschaftlicher Spannungen. Das universellste Instrument zum Schutz vor Armut wäre damit ein garantiertes oder – wie es etwas missverständlich heißt – „bedingungsloses" Grundeinkommen.

In Bezug auf die Zukunft der sozialen Sicherung stimmt freilich das dem Thema „Arbeit" zugeordnete Ziel 8 der SDGs skeptischer: „Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern"[322] – unter „Arbeit" wird also doch vor allem Erwerbsarbeit verstanden, sie soll alle beschäftigen und menschenwürdig sein. Lassen wir die anderen SDGs unbeachtet, in denen da und dort (wie in Teilziel 5.4) die Aufwertung der Sorge-Arbeit gefordert wird: Die Mainstream-Agenda zur Zukunft der Arbeit setzt, ob national oder global, auf die Erwerbsarbeit. Ob und wie diese beiden Ziele – Armutsschutz und Fokus auf die Erwerbsarbeit – im Analysezeitraum bis 2045 vereinbart werden können, ist offen.

3.4.2 Strukturtrends

„Das Grundeinkommen könnte für die Generation, die jetzt im Arbeitsleben ist und in der Mitte des Lebens und noch 20-30 Jahre Berufsleben vor sich hat, (…)

---

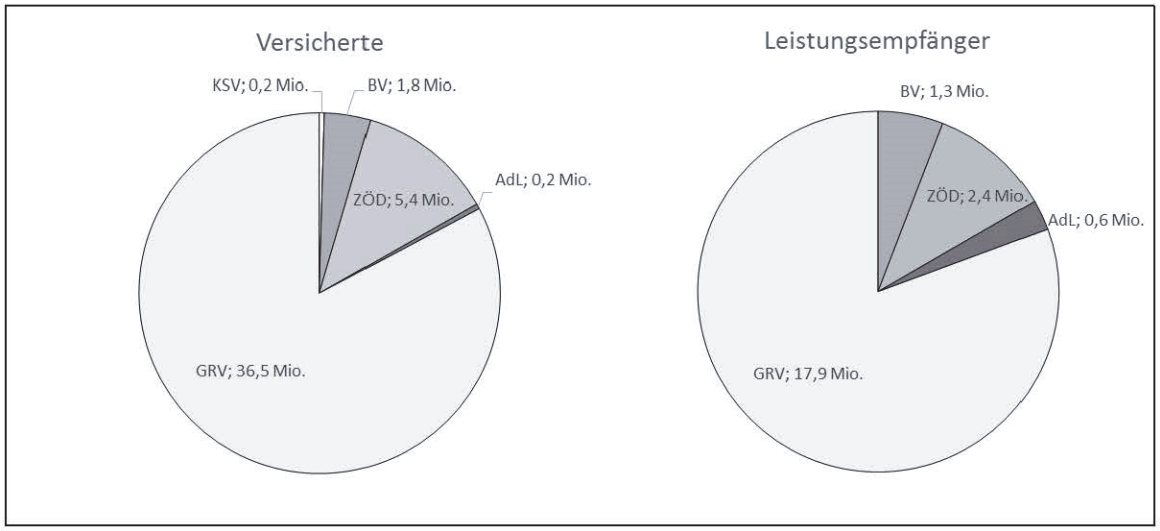
[321] Ferrarini u.a. 2016; komplett gegensätzlich argumentiert der Sozialpolitikforscher Neil Gilbert für eine vollständige Umstellung aller Sozialleistungen auf Bedarfsorientierung (Gilbert 2017).

[322] Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2017

durchaus eine Maßnahme sein, um Altersarmut wirklich ernsthaft zu bekämpfen. Aber das ist politisch ein ganz, ganz dickes Brett."[323]

„Aber eine Schlüsselfrage wird sein, wie definieren wir in den nächsten Jahren neu den Begriff Armut."[324]

Ende November 2016 legte die Bundesregierung durch das federführende Bundesministerium für Arbeit und Soziales den (jährlich erneuerten) „Rentenversicherungsbericht 2016" zur Entwicklung der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) vor (mit einem Prognosehorizont von 30 Jahren) und zusätzlich den (nur alle vier Jahre fälligen) „Alterssicherungsbericht 2016", der alle Einkommenssicherungssysteme im Alter umfasst, also auch für Beamte, Freiberufler, Landwirte und Bergleute (Knappschaft).[325]



Die Angaben beziehen sich teilweise auf unterschiedliche Jahre und bei den Leistungsempfängern soweit möglich auf 65-Jährige und Ältere; die Darstellung dient hier der Veranschaulichung der Größenverhältnisse.
(GRV: Gesetzliche Rentenversicherung; BV: Beamtenversorgung; ZÖD: Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst; AdL: Alterssicherung der Landwirte; KSV: Künstlersozialversicherung)

Quelle: BMAS 2016a, S. 10

Abbildung 26: Versicherte und Leistungsempfänger in den Alterssicherungssystemen in Deutschland (Stand 2016)

Deutlich wird in Abbildung 26 die überragende Bedeutung der Gesetzlichen Rentenversicherung für die Bevölkerung, aber auch das Verhältnis von beitragszahlenden Versicherten und

[323] Interview Nr. 7, Zeile 174-177

[324] Interview Nr. 15, Zeile 89-90

[325] BMAS 2016, 2016a

Rentnerinnen und Rentnern, das annähernde 2 zu 1 beträgt, zwei Beitragszahler finanzieren heute also einen Rentner.

Für immerhin 65% der GRV-Rentner ist diese Rente ihr einziges Alterseinkommen, bei den anderen kommen noch Leistungen vor allem aus den Zusatzversorgungssystemen hinzu.[326] Die Einkommenslage ist komplex: „Die 20 Prozent der Haushalte mit dem niedrigsten Einkommen lassen sich durch eine Kombination niedriger Alterssicherungsleistungen mit geringen zusätzlichen Einkünften charakterisieren. Bei höheren Einkommen nehmen die Leistungen aus Alterssicherungssystemen deutlich zu und die zusätzlichen Einkommen zeichnen sich durch einen höheren Anteil von Vermögenseinkommen im Gegensatz zu Transfereinkommen aus. Im obersten Einkommensbereich spielen auch hohe Erwerbseinkommen eine Rolle. Besonders ausgeprägt ist dies in den alten Ländern.“[327]

„Die Menschen, die das am meisten, oder die am meisten einer zusätzlichen Altersversorgung bedürfen haben das geringste Einkommen, um etwas selbst anzusparen.“[328]

Wie aber wird sich die Einkommenslage der Rentnerinnen und Rentner im Zeithorizont unserer Trendanalysen entwickeln? Die ersten Langfristprognosen zur Entwicklung von Rente, Pflege, Krankenversicherung legte die sogenannte „Rürup-Kommission“ im Jahr 2003 unter dem Titel „Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Sozialen Sicherungssysteme“ vor[329], im zeitlichen und sozialpolitischen Zusammenhang mit der „Agenda 2010“ der damaligen rot-grünen Bundesregierung. Ziel war die Senkung der Leistungen an die ältere Generation und die Entlastung der beitragszahlenden Erwerbstätigen bzw. die Reduzierung der Lohnnebenkosten: durch die Einführung eines Demographiefaktors in die Rentenformel, durch den Ausbau staatlich geförderter Privatvorsorge (z.B. Riester-Rente) und durch die Erhöhung von Selbstbehalten in der Krankenversicherung. Die Kalkulationen reichten bis zum Jahr 2040, ein Zeitraum von damals 37 Jahren. So sollte der Netto-Rentenzahlbetrag der Standardrente (Eckrente) um die Preisentwicklung bereinigt bis zum Jahr 2040 gegenüber den bisherigen

---

[326] BMAS 2016a, S. 14

[327] ebd., S. 17

[328] Interview Nr. 4, Zeile 78-80

[329] BMGS 2003, http://www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/c318-ruerup-bericht.html; vgl. Opielka 2008, S. 144ff.

Ansprüchen um 112 Euro auf 1430 Euro sinken, also um etwa 7%.[330] Darin war ein Beitrag zur Pflegeversicherung in Höhe von 1,7% kalkuliert[331] und von 14,3% zur Krankenversicherung.

Wie haben sich diese Prognosen 14 Jahre später entwickelt? 2017 beträgt der Pflegeversicherungsbeitrag bereits 2,8% (für Kinderlose), der Beitrag zur GKV liegt mit 14,6% nahe an der Prognose. Die Zukunftsprognose des „Alterssicherungsberichts 2016" ist deutlich vorsichtiger als es die Rürup-Kommission war, sie wagt sich nur bis zum Jahr 2030 vor. Die Herangehensweise bei der Prognose des „Gesamtversorgungsniveaus" ist eine etwas andere. Es werden einige Modellbiographien konstruiert und dann gegenüber gestellt. Hier lohnt eine genauere Betrachtung, um deutlich zu machen, wie abhängig solche Prognosen von einer Reihe von Annahmen sind. Wir haben den Modellfall „Ehepaar mit Erwerbstätigkeit" herausgegriffen, der schon recht gut da steht im Vergleich zu den Fällen mit unterbrochener Erwerbstätigkeit, was in der Regel auf Frauen mit Kindern und dabei insbesondere auch auf Alleinerziehende zutrifft. Aber auch in dieser eigentlich günstigen Konstellation aus der „Mitte der Gesellschaft" sind problematische Annahmen eingebaut. Durch jene unter anderem in der Folge der Rürup-Kommission durchgeführten langfristigen Rentenkürzungen sinkt bis 2030 das Niveau der Gesetzlichen Rente (gegenüber 2012 um 2,6%), doch wundersamerweise steigt das „Gesamtversorgungsniveau" bis 2030 um etwa 6%, indem deutlich höhere Leistungen aus der Riester-Rente und aus privaten Lebensversicherungen angenommen werden (Abbildung 27).

Renten-zugangs-jahr	Brutto-Gesamt-versorgungs-niveau	darunter aus			Netto-Gesamt-versorgungs-niveau
		GRV	Riester-Rente	Privat-Rente	
	%	%	%	%	%
2012	45,2	43,4	1,6	0,2	66,3
2016	45,5	42,5	2,6	0,4	66,5
2020	47,3	42,9	3,6	0,8	68,2
2025	48,4	42,0	4,9	1,4	70,3
2030	49,2	40,8	6,2	2,3	72,2

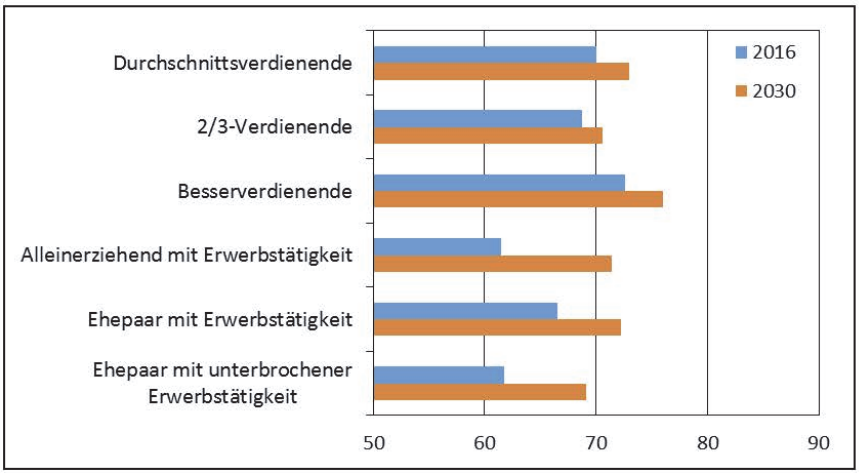
Quelle: BMAS 2016a, S. 179

Abbildung 27: Gesamtversorgungsniveau Modell "Ehepaar mit Erwerbstätigkeit"

Diese Steigerung des Versorgungsniveaus zieht sich durch alle Biographieformen, allen geht es, so das BMAS, in 2030 besser (Abbildung 28).

[330] BMGS 2003, S. 235

[331] BMGS 2003, S. 233



Quelle: BMAS 2016a, S. 181

Abbildung 28: Gesamtversorgungsniveau Renten bis 2030

Im Bericht selbst wird ernsthafterweise festgehalten, dass eine solch positive Entwicklung der Modellfälle in erheblichem Umfang private Vorsorge voraussetzt, da ansonsten die eingeplanten Erträge oder der gesetzlichen Rente fehlen. Die Realität ist das nicht, Zusatzversorgungen werden deutlich seltener abgeschlossen als die Prognosen erwarten, zudem haben sich die Erträge der Lebensversicherungen in Folge der Finanzkrise reduziert. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat das Dilemma gesehen und zeitgleich mit den beiden genannten Berichten das Papier „Gesamtkonzept zur Alterssicherung" veröffentlicht, das auf knapp 60 Seiten Modellrechnungen und Prognosen bis zum Jahr 2045 bereit stellt.[332] Die normative Prämisse entspricht dabei dem Grundmuster der „konservativen" Sozialpolitikausrichtung in Deutschland[333]: „Das Alterseinkommen sollte die Lebensleistung widerspiegeln."[334] Freilich lässt die Bundesregierung – wie alle Vertreter dieses Mantras – offen, ob die „Lebensleistung" sowohl auf dem Arbeitsmarkt wie in den Sozialsystemen „gerecht" abgebildet wird. Eine Betriebsrente von mehr als 3.000 Euro pro Tag, die einem ausgeschiedenen Vorstandsmitglied des teils in öffentlichem Besitz befindlichen Volkswagen-Konzerns verdeutlicht das Bewertungsproblem genauso wie die nur aufgrund von Kindererziehung und Pflegezeiten geringere Arbeitsmarktteilhabe von Frauen, die daher durchgängig geringere Alterseinkommen erhalten. Ist das auch in Zukunft „leistungsgerecht"?

---

[332] BMAS 2016b

[333] „konservativ" in Bezug den sogenannten Wohlfahrtsregimetyp (Opielka 2008).

[334] BMAS 2016b, S. 8

Das BMAS versucht, das hergebrachte, an der Lohnarbeit anknüpfende System der Gesetzlichen Rente durch einige Stellschrauben zukunftsfest zu machen. So soll eine „Solidarrente" die Ansprüche innerhalb der GRV bei einer Versicherungszeit (einschließlich Elternzeiten) von mindestens 35 bzw. ab 2023 40 Jahren auf ein Niveau von 10% oberhalb der bedarfsgeprüften Grundsicherung in der GRV aufstocken. Verrechnet werden zwar andere Rentenarten, auch das Einkommen des Ehepartners (oberhalb 1600 Euro), aber es findet keine Vermögensanrechnung statt wie in der Grundsicherung.[335] Die Kosten dieser Absicherung (2045: 4,2 Mrd. Euro) sollen nicht aus Beitragsmitteln, sondern aus Steuermitteln bestritten werden, was den Beitragssatz niedriger hält und über das Steuersystem auch Nicht-Arbeitnehmer heranzieht.[336] Eine interessante Verlagerung von Kosten, diesmal in die Zukunft, ist der Vorschlag im „Gesamtkonzept", ab 2020 auch Selbstständige zu Pflichtmitgliedern der GRV zu machen, was 2045 zu Beitragsmehreinnahmen von 6,8 Mrd. Euro führe, die freilich nach 2045 durch dann anfallende Rentenleistungen sinken.[337] Eine „Bürgerversicherung", die wie in der Schweiz, den Niederlanden oder den USA alle Bürgerinnen und Bürger umfasst, wäre das freilich nicht, nur ein kleiner Schritt dorthin.

Diese hier nur exemplarisch analysierten Strukturtrends in den Sozialsystemen werfen viele Fragen auf. In den Eingangsüberlegungen haben wir die Position vertreten, dass ein Wechsel, eine Konversion von lohnarbeitszentriertem Alterslohn für Lebensleistung hin zum Grundeinkommen bzw. zur Grundrente im Alter – wie in der Schweiz oder in den Niederlanden im Rahmen einer Bürgerversicherung – als ein zukunftsorientiertes, nachhaltiges Reformvorhaben gelten kann. Auch solche Sozialsysteme haben demographiebedingt Anpassungsleistungen zu erbringen, vor allem eine Anhebung der Altersgrenzen, was überall auf Widerstand stößt, doch sie sind aufgrund des größtmöglichen Solidarkreises – die gesamte Bevölkerung – zukunftssicherer und erhöhen das Vertrauen der Bürger in die gesellschaftlichen Institutionen.

„Sie bleibt eine Teilversicherung und deshalb ist es wichtig, dass die gesetzliche Rentenversicherung gestärkt wird."[338]

---

[335] ebd., S. 34

[336] ebd., S. 46

[337] ebd., S. 47

[338] Interview Nr. 6, Zeile 176-178

3.4.3 Kulturtrends

Was werden die Gestaltungsprinzipien, die kulturellen Markierungen künftiger Sozialpolitik sein? Sind beispielsweise Strukturinnovationen geboten, die die weitgehend erwerbsbezogene Logik des bisherigen Sozialstaats verändern? Wären allgemeine, gleiche und unmittelbare Nutzungsrechte aller Menschen an den Erträgen der kapitalistisch verfassten Wirtschaft durch sozialpolitische Regulierung ratsam? Und wenn ja, wie könnte diese Regulierung öffentlicher Güter als Ensemble sozialer Rechte gelingen? Würde ein allgemeines und gleiches, garantiertes Grundeinkommen in einem solchen Zukunftsentwurf eine zentrale Rolle einnehmen?

„Wenn eine intakte Gemeinschaft da ist kann man denke ich mal in vielen Situationen Sachen kompensieren, die so leider durch die Pflegeversicherung beispielsweise auch nicht abgedeckt werden und auch die Familie nicht mehr leisten kann, weil sie eben nicht vor Ort ist.“[339]

Hier bietet sich die Idee des Grundeinkommens deshalb an, weil sie seit einigen Jahrzehnten in allen politischen Lagern Gehör findet, wenngleich noch als Minderheitenposition. Ein Grundeinkommen würde in die Arbeits- und Lebenswelt eingreifen, indem es tief sitzende Werteorientierungen zur Funktion der Arbeit in Frage stellt.[340] Zugleich aber würde dieses Konzept im Lichte unterschiedlicher gesellschaftspolitischer Grundrichtungen auch sein Gesicht verändern. Die neue Plattform des Wohlfahrtsstaates dürfte die alten Farben der Politik tragen, auf neuem Niveau.

Die Befürworter eines Grundeinkommens gehen davon aus, dass es Armut und damit Ausschluss, Exklusion aus der Gesellschaft bekämpfen kann. Die Idee des Grundeinkommens muss sich daher auch gegen andere Ideen zur Armutsbekämpfung platzieren. Sozialpolitikwissenschaftliche Beiträge zur Armutsbekämpfung konzentrieren sich heute zunehmend auf Bildung als Problem: einerseits als Problem mangelnder Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt, andererseits als Mangel an öffentlichen Kinderbildungseinrichtungen und damit fehlender Arbeitsmarktverfügbarkeit von Müttern. Beides zusammen erhöhe dann auch im Alter das Armutsrisiko.[341]

---

[339] Interview Nr. 8, Zeile 283-286

[340] Opielka 2010

[341] Esping-Andersen 2002, Cremer 2013, Gilbert 2017

„Und ich halte das auch für richtig, dass eine demokratische Gesellschaft für die Menschen sorgt."[342]

Während das Grundeinkommen als Strukturtrend in der deutschen Sozialpolitik noch nicht angekommen ist, außer dem früheren Thüringer Ministerpräsident Althaus hat sich kein führender deutscher Politiker für ein Grundeinkommen positioniert, entsprechend vage sind die praktischen, rechtlichen und ökonomischen Vorschläge[343], stößt es als Kulturtrend auf beachtliche Resonanz und erreicht – je nach Fragestellung – eine Zustimmung von bis zu 80% in repräsentativen Befragungen. Es ist nun außerordentlich schwer einzuschätzen, ob der Kulturtrend Grundeinkommen in den nächsten drei Jahrzehnten weiter an Dynamik gewinnt oder ob die radikale Gegenthese, der Kulturtrend Neoliberalismus künftig in Deutschland, Europa und der Welt die Oberhand erhält. Weder der Landesentwicklungsbericht Schleswig-Holstein 2030 noch die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie mit ihrem SDG-Bezug thematisieren den Kulturtrend Grundeinkommen. Sie vertreten die nach wie vor bei den Eliten dominante Idee der Leistungszentrierung und der Rente als Alterslohn für Lebensleistung – eine aus Sicht der Eliten sichere und vorteilhafte Argumentation, rechtfertigt sie doch die bei ihr akkumulierten monetäre und Statusvorteile als leistungsgerecht.

Werden jedoch die Bürger gefragt und argumentativ ernst genommen, dann stehen sie, so zeigen es einschlägige Studien, einer Grundeinkommensregel vor allem aus kulturellen Gründen mit hoher Sympathie bei.[344]

3.4.4 Soziale Sicherung in Schleswig-Holstein

Die großen Systeme sozialer Sicherung sind in Deutschland auf nationaler Ebene organisiert, die Länderebene ist im Wesentlichen für die Rahmensetzung in der Dienstleistungserbringung zuständig, außer im Bereich Kultur und Bildung, wo ihr das Grundgesetz die Hauptzuständigkeit einräumt. Natürlich wäre denkbar, dass ihm Rahmen einer (weiteren) Föderalismusreform auch die Länderebene Basisfunktionen der sozialen Sicherung übernimmt, dies wäre zum jetzigen Zeitpunkt aber spekulativ.

---

[342] Interview Nr. 9, Zeile 101-102

[343] Opielka 2015, 2017a

[344] Opielka u.a. 2010

„Es ist so schwer abzuschätzen, was die Menschen denn künftig überhaupt wollen. Ob sie tatsächlich diesen ganzheitlichen Blick wollen, oder ob nicht auch eine Dienstleistung, eine präzise Dienstleistung genau das ist, was die Leute wollen."[345]

3.4.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1. Morphologische Matrix):

1. Umverteilungsrichtung (Erwerbstätige vs. RenterInnen)
2. Orientierung am Arbeitsmarkt oder Bürgerstatus
3. Gegliederte Sozialversicherung oder Bürgerversicherung
4. Vollkasko oder Teilkasko in Pflegeversicherung
5. Private oder gesetzliche Zusatzversorgung

3.4.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Den über- und semiregionalen Experten ist bewusst, dass das Sozialsystem von der Gesellschaft getragen wird, aber auch, „dass ungefähr 70% der Kosten durch ungefähr 20% der Versicherten erzeugt wird".[346] Durch die oben bereits genannten Entwicklungen steht die Forderung nach einem neuen Finanzierungssystem im Raum, um Altersarmut zu vermeiden: „Ich finde es schon entwürdigend, für einen hochentwickelten Sozialstaat nicht in Ordnung, wenn Leute, die ihr Leben lang gearbeitet haben, zum Schluss dastehen wie Sozialhilfeempfänger, oder aber wirklich heulend in der Mietberatung sitzen, wenn 30 Euro Mieterhöhung kommen".[347] Die Selbstbestimmung darf dabei nicht abgegeben werden müssen. Zum Thema Grundeinkommen steht die Diskussion um Gerechtigkeit und das Menschenbild im Vordergrund. Neben der Einsicht von möglichen positiven Entwicklungen (z.B. mehr Freizeit, Zeit für das Ehrenamt) ist jedoch die gesellschaftliche Akzeptanz schwierig (Stichwort „Stillegeprämie", fehlende Aktivierung, Gefahr der Ausgrenzung). Eventuell wäre eine Grundrente eher umsetzbar. Dabei ist die Wortwahl essentiell sowie die genaue Abwägung von Einzelaspekten (z.B. Höhe des Grundeinkommens). Zur Thematik Vollkasko vs. Teilkasko ist wichtig,

[345] Interview Nr. 1, Zeile 594-597

[346] Interview Nr. 20

[347] Interview Nr. 11

dass man realistisch bleibt, eine Teilkaskoversicherung ist keine Bank,[348] so die Experten. Dabei ist die Qualität wichtig und ein weiteres Mal wird ein neues System gefordert, denn die Rahmenbedingungen einer Teilkaskoversicherung haben sich geändert (z.B. ergänzende Leistungen durch Familie und informelle Pflege). Die Diakonie wehrt sich, die „Diakonie der Reichen" zu sein.[349] Ebenfalls wird angesprochen, dass der individuelle Status den Gesundheitsstatus und die Mobilität direkt beeinflusst und somit Konsequenzen für alle Lebensbereiche hat.

Auf regionaler Ebene wird eine Überlastung des Systems betont: Einhaltung des Generationenvertrags oder Überlastung der Jugend stehen zur Auswahl. Dies hat Potenzial zum gesellschaftlichen Konflikt (brüchige Solidarität) und andere Finanzierungssysteme (z.B. Mehrwertsteuer) und Rahmenbedingungen (z.B. Renteneintrittsalter, Dauer der Rente) werden gefordert. Einige Experten erwähnen die unwürdige Situation als „Bittsteller" bei der Beantragung von Sozialzuschüssen im Alter, die als Almosen erlebt werden. Eine Mindestrente oder Grundrente würde dies vermeiden und auch den Verwaltungsaufwand minimieren. Altersarmut muss bekämpft werden durch eine solidarische und demokratische Gesellschaft, auch um mit den neuen Herausforderung von Arbeit 4.0 umgehen zu können (z.B. allgemeiner Zugang zur Arbeit). In Bezug auf das Grundeinkommen wird es als Gesamtlösung versus Grundsicherung diskutiert. Es ist eine moralische Debatte, die aber nicht mehr hinter verschlossenen Türen geführt werden muss. Es könnte die „Schärfe aus Diskussionen" herausnehmen, jedoch wird ebenfalls die Gefahr der Trittbrettfahrer erkannt. In diesem Zusammenhang sind Stadt-Land-Unterschiede, sowie die Entwicklung der Arbeitswelt zu beachten. Jedenfalls wird die Zukunftsfähigkeit der Pflegeversicherung als Teilkaskoversicherung in Frage gestellt. Durch das PSG 3 wurde die Pflegeversicherung zwar aufgestockt, wodurch die ambulante Pflege profitiert. Ein zunehmender Trend ist jedoch die Teilkaskoversicherung in Kombination mit der Sozialhilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Dabei darf die Qualität der Leistungen als Faktor nicht vernachlässigt werden. Eine Forderung nach Stärkung der gesetzlichen Rentenversicherung wurde deutlich, die Pflegeversicherung wird momentan als stabil eingestuft. Jedoch ist sie wie ein Tanker, der sehr langsam gelenkt werden kann. Ebenfalls ist der hohe Verwaltungsaufwand und damit verbundene Kosten zu beachten. Die Altersvorsorge wird immer schwieriger zu planen, zudem kommt die Notwendigkeit einer zusätzlichen Vorsorge in Kontrast zum geringen Einkommen. Eine Auseinandersetzung ist notwendig!

---

[348] Interview Nr. 19

[349] Interview Nr. 12

„Es kann nicht so sein, das immer weniger Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen dafür Verantwortung tragen, diejenigen, die gearbeitet haben, mit einer adäquaten Rente zu versorgen."[350]

„aber ich glaube, es macht für die Menschen etwas, ob sie eine Grundrente kriegen, oder zum Sozialamt gehen."[351]

3.4.7 Zusammenfassung: Sozialsysteme bis 2045

Die künftige Entwicklung der sozialen Sicherungssystem hängt einerseits von einer Reihe gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ab (wie Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Leistungen der Familie, medizinischer Fortschritt), andererseits aber auch von ihrer Konstruktionslogik (wie Lohnarbeitsbezug, Renteneintrittsalter, Versichertenkreis). Es spricht sehr viel dafür, dass in den Jahrzehnten bis 2045 die mit der Pflegeversicherung (auf der Leistungsseite) begonnene Entwicklung hin zu Bürgerversicherungen auch in den anderen Sozialsystemen, vor allem für Alter und Gesundheit, fortgeführt wird. Durch Bürgerversicherungen, die alle Bürgerinnen und Bürger einschließen und nicht nur ArbeitnehmerInnen, erweitert sich der Versichertenkreis und damit die Solidargemeinschaft.

Nicht unwahrscheinlich erscheint aus heutiger Sicht, dass mit der Entwicklung hin zu Bürgerversicherungen auch eine Entwicklung zu einem Grundeinkommen, im Alter zu einer Grundrente einhergeht. Entscheidend ist dabei, ob eine Neujustierung von Arbeit und Geldleistungen gelingt, hier finden sich die größten Kontroversen. Grundeinkommen und Grundrente würden den Übergang von Erwerbstätigkeit und Ruhestand erheblich entzerren und könnten damit auch zu einer an den Fähigkeiten der Menschen orientierten Anhebung der Altersgrenzen beitragen. Eine menschenrechtsbasierte Grundeinkommenspolitik rechnet damit, dass die durch ein Grundeinkommen in der erwerbsfähigen Lebensphase und nicht erst im „Ruhestand" frei werdenden Zeitressourcen auch erwerbswirtschaftlich genutzt werden können: vom Aufbau und der Absicherung einer kleinen Selbständigkeit über Nebentätigkeiten unterhalb eines geltenden Mindestlohnes, die von einem Bundesfreiwilligendienst, über Nebenämter in NGOs, dem Bereich der pflegenahen Aufwandspauschalen bis zu Werkverträgen ohne Zeitvorgaben reichen, bis hin zu Existenzmodi der „Work-income-Mixes", einer variierenden

[350] Interview Nr. 1, Zeile 409-412

[351] Interview Nr. 1, Zeile 459-460

Mischung aus Erwerbs- und sozialstaatlichen Transfereinkommen (oder familiären Unterhaltsleistungen), gerade auch als Folge einer digitalisierten Ökonomie.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
  - Eine Bürgerversicherung in den Bereichen für Alter und Gesundheit könnte die Altenhilfe beeinflussen
  - Eine Neujustierung von Arbeit und Geldleistungen wird nötig und ist umkämpft
  - Eine menschenrechtsbasierte Grundeinkommenspolitik würde zu einer starken Veränderung der Altenhilfe führen

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 29: SDGs zur Trendanalyse Sozialsysteme

3.5 Pflege und Pflegeerbringung

3.5.1 Wachstumsmotor oder Überlastungsfaktor?

Es ist unabweisbar, dass die Bundesrepublik Deutschland in den kommenden Jahrzehnten einen demographischen und epidemiologischen Wandel durchleben wird.[352] Zwischen 2013 und 2030 bleibt die Bevölkerungszahl fast konstant, jedoch nicht in der Altersstruktur: Der Anteil an Hochbetagten nimmt in der Gesamtbevölkerung von 5,4 auf 7,9% zu.[353] Eine wachsende Zahl ist in diesem Zusammenhang bei den Pflegebedürftigen zu erkennen. Zwischen

[352] SVR 2014, S. 457

[353] Bertelsmann-Stiftung 2016a, S. 6

2007-2009 wuchs diese Zahl von 2,25 Millionen auf 2,34 Millionen. Der Großteil wurde daheim gepflegt, durch Angehörige oder ambulant. In Deutschland gab es 2009 ca. 12.000 ambulante Pflegedienste, gut 30% der Pflegebedürftigen waren jedoch in einem Heim untergebracht.[354] Im Jahr 2013 waren es schon 2,63 Millionen und 2015 2,8 Millionen Pflegebedürftige.[355] Prognosen schreiben diese Zahlen weiter: Bis 2030 soll sich die Zahl der Pflegebedürftigen auf 3,1 bis 3,4 Millionen erhöhen.[356]

Es steht jedoch zur Debatte, ob diese Entwicklung primär als Herausforderung oder auch als Chance gesehen werden kann.[357] Letzteres kann die Entstehung von neuen sozialen Netzwerken oder ehrenamtlichem Engagement bedeuten. Dem gegenüber stehen die steigende Anzahl von Einpersonenhaushalten, neue Familienkonstellationen, die Beschäftigungszunahme von Frauen sowie das Gesundheitsrisiko mit steigendem Alter.

„Wir haben einen Sozialstaat, wo keiner durchs Raster fällt."[358]

Der Sozialstaat reagiert auf die wachsende Nachfrage mit verschiedenen Pflegeangeboten: eine Pflegemix aus professionelle vollstationäre und ambulante Pflege sowie die informelle Angehörigenpflege.[359] Dabei gelten die Prinzipien „ambulant vor stationär" und „Rehabilitation vor Pflege".[360] Die Balance zwischen Angebot und Nachfrage ist durch den demographischen Wandel stark beeinträchtigt ist, was zu einer zukünftigen Versorgungslücke führt: Es steht zu wenig Pflegepersonal zur Verfügung, um die steigende Anzahl an Pflegebedürftigen zu betreuen.[361] Das wirft Fragen zu Finanzierung und Management auf, auch zwischen freier Wohlfahrtspflege und privaten Anbietern, und erfordert neue Strategien auf unterschiedlichen politischen Ebenen, da starke regionale Unterschiede existieren.[362] Die zukünftige Entwicklung des Koproduktionsdreiecks aus Familie, Fachkräften und Freiwilligen muss dabei regional genau betrachtet werden.[363]

---

354 Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010, S.21; Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 16ff.

355 PwC 2015, S. 7

356 Bertelsmann-Stiftung 2012, S.10ff.; Robert-Koch-Institut 2015, S.445; Bertelsmann-Stiftung 2016a, S. 6

357 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 6

358 Interview Nr. 4, Zeile 105-106

359 ebd. S. 31

360 SVR 2014, S. 457; Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 8

361 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 6; vbw-bayern 2012, S. 1

362 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 14; Bertelsmann-Stiftung 2016c

363 Hilse u.a. 2014

„Ich glaube das Problem, was wir in diesem Punkt haben ist man möchte gerne zu Hause sein solange bis zum Tod, aber die Vereinsamung, die es an diesem Punkt gibt, das wird nicht so gesehen oder wird in diesem Moment nicht so betrachtet."[364]

„Je ausgedünnter die Infrastruktur und die sozialen Nachbarschaften, desto höher der Bedarf an gut geführten stationären Angeboten für die Menschen, die eben keine Nachbarschaften mehr haben."[365]

Pflege & Pflegeerbringung und SDGs

Die im Jahr 2016 verabschiedeten SDGs sind Teil der „Agenda 2030" der Vereinten Nationen und streben eine nachhaltige Entwicklung durch 17 globale Ziele an. Dabei ist die Beachtung des demographischen Wandels notwendig, denn „dies erfordert völlig neue Systeme der Altersvorsorge und sozialen Sicherung".[366] In Bezug auf mögliche Zukunftsszenarien der Pflege muss das dritte Ziel „Gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern" erwähnt werden, da es eine Grundlage für die folgenden Überlegungen gibt. Das Unterziel 3.8 lautet wie folgt: „Die allgemeine Gesundheitsversorgung, einschließlich der Absicherung gegen finanzielle Risiken, den Zugang zu hochwertigen grundlegenden Gesundheitsdiensten und den Zugang zu sicheren, wirksamen, hochwertigen und bezahlbaren unentbehrlichen Arzneimitteln und Impfstoffen für alle erreichen". Die Bertelsmann Stiftung entwickelte zusammen mit dem Sustainable Development Solutions Network (SDSN) ein Set an Indikatoren, um die Umsetzung der einzelnen Ziele in den Ländern zu erheben und zu bewerten. Indikator für das dritte Ziel ist „subjektives Wohlbefinden"[367], was sehr gut zu dieser Trendanalyse passt.

Ein weiteres relevantes Ziel ist das zehnte Ziel „Ungleichheit verringern" mit dem Unterziel 10.2: „Bis 2030 alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Rasse, Ethnizität, Herkunft, Religion oder wirtschaftlichem oder sonstigem Status zu Selbstbestimmung befähigen und ihre soziale, wirtschaftliche und politische Inklusion fördern". Als Indikator zur Messung können der Gini Index, Palma Ratio und PISA Social Justice Index herangezogen werden.

---

[364] Interview Nr. 16, Zeile 207-210

[365] Interview Nr. 1, Zeile 547-549

[366] Martens/Obenland 2016, S. 8

[367] Bertelsmann-Stiftung/SDSN 2016

Das Grundgesetz fordert mit Artikel 1, Abs. 1 GG „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“. Im Jahr 2005 wurde die ‚Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen‘ ratifiziert, in der auch Qualitätsmerkmale und Ziele für eine gute Pflege und Betreuung festgehalten sind.[368] Diese Charta gilt für Menschen jeglichen Alters und benennt den Staat und soziale Organisationen als wichtige Verantwortungsträger zur Umsetzung dieser Ziele. Die deutschen Nachhaltigkeitsziele beinhalten zusätzlich den Punkt der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, sowie unter dem 3. Ziel die „häusliche Pflege so lange wie möglich im vertrauten Umfeld“ zu gewährleisten.[369] Unter dem 5. Ziel steht die „Anerkennung unbezahlter Pflege- und Hausarbeit“, vor allem von Frauen.[370]

3.5.2 Strukturtrends

Die Strukturtrends zeigen die historische Entwicklung der Angebots- und Nachfrageseite im Pflegesystem und können zu einer Zukunftsprognose weitergelesen werden. Gesetze um die Pflegeabsicherung haben dabei einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung.

Ein Gutachten des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe (KDA) entfachte bereits 1974 die Diskussion um die Pflegeabsicherung.[371] Die gesetzliche Pflegeversicherung wurde daraufhin in den 1990er Jahren durchgesetzt.[372] Nach §109 SGB XI muss seit 1999 alle zwei Jahre eine Pflegestatistik erhoben werden.[373] Neun Jahre später folgten das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz (PfWG) und das Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz (PNG). Sie hatten eine Stärkung der häuslichen Pflege zum Ziel.[374] Wichtige weitere Punkte sind die Bürokratiereduktion in der ambulanten Pflege sowie ab 2013 die Förderung von alternativen Wohnformen. Die drei Pflegestärkungsgesetze (PSG) beinhalten drei wichtige Punkte: (PSG 1, 2015) Die Leistungsverbesserung mit einer Leistungserhöhung von 1,4 Milliarden Euro; (PSG 2, 2016) Eine neue Definition der Pflegebedürftigkeit; (PSG 3, 2017) die Stärkung der Kommu-

368 BMFSFJ, 2014
369 Die Bundesregierung 2016a, S. 71
370 ebd. S. 96
371 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 13
372 Die Bundesregierung 2016a, S. 30
373 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 14
374 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 8

nen in der Umsetzung von wohnortsnaher Pflege und die passgenaue Einführung von fünf Pflegestufen anstelle von drei Pflegegraden.[375] In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass neue, innovative Konzepte nötig sind, „für eine stärkere ambulante und gemeinwesensorientierte Versorgung sowie eine sinnvolle Koordination der relevanten Akteure".[376]

Drei Szenarien der Pflege bis 2030

Der Themenreport „Pflege 2030" – was ist zu erwarten – was ist zu tun" der Bertelsmann-Stiftung bildet einen guten Einstieg in die Thematik der Pflegesituation in 13 Jahren. Grundlage für die Annahme von drei Szenarien ist, dass „die Pflegequote je Geschlecht und Alterskategorie" beständig ist und die Ausgangssituation nach Region differiert.[377] Das „Status quo" Szenario[378] hat den Schwerpunkt auf der stationären und Angehörigenpflege auch in Schleswig-Holstein. Durch die Verschiebung der Altersstruktur entsteht eine Versorgungslücke von 430.000 Vollzeitäquivalenten.[379] Das zweite Szenario sieht einen Trend zur formellen, stationären Pflege. Dadurch entstünde eine Versorgungslücke von 490.000 Vollzeitäquivalenten, 60.000 mehr als im ersten Szenario. Das dritte Szenario „Trend zur informellen, nicht beruflichen Pflege" ist das Wunschszenario, würde aber dennoch eine Lücke von 260.000 Vollzeitäquivalenten bedeuten. Die Szenarien zeigen, dass die Zunahme an Pflegebedürftigen auf der Nachfrageseite und der Mangel auf der Angebotsseite die zukünftige Entwicklung negativ prägt. Dies wäre durch strategische Überlegungen auf mehreren Ebene zu behandeln. Nachfrage und Angebot werden in den nächsten Abschnitten näher beleuchtet.

Nachfrage – Anstieg an Pflegebedürftigen. In der Gegenwart pflegen die sogenannten Babyboomer ihre Eltern und Hochbetagten und sichern somit die Versorgung. Deren Kinder wiederum reichen in Zukunft nicht aus, diese Versorgung zu gewährleisten.[380] Dies deutet auf einen Trend zur professionellen Pflege hin, der schon vor zehn Jahren sichtbar wurde: Zwischen 1999 und 2007 sank die häusliche, informelle Pflege von 72% auf 68%.[381] Dies steht in Verbindung mit der Abnahme an der informellen Pflege vor allem durch Töchter oder Schwiegertöchter, deren Leben sich stark verändert hat. Ihr steigendes Qualifikationsniveau und die

---

[375] Die Bundesregierung 2016, S. 30

[376] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 8; https://www.bundesgesundheitsministerium.de/index.php?id=684

[377] Bertelsmann-Stiftung, 2012

[378] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 39ff.

[379] Vollzeitäquivalente = Teilzeiterwerbstätigkeit und Vollzeiterwerbstätigkeit vergleichbar machen (in Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 22)

[380] Robert-Koch-Institut 2015, S. 444

[381] Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010, S. 22

damit verbundene Berufstätigkeit senkt die Verfügbarkeit zur Pflege der älteren Generationen stetig. Zudem wächst die räumliche Entfernung zu den Eltern und allgemein sinkt die Bevölkerungszahl.[382]

„Das alte Modell, woran sich alle gewöhnt haben, ganz wenige Alte und ganz viele Junge, das wird wahrscheinlich nie wieder kommen."[383]

Eine Befragung von 1600 GKV-Versicherten zeigte, dass der Wunsch existiert, möglichst lange daheim zu leben.[384] Dies steht im Einklang mit der Strategie, die vollstationäre Pflege hinauszuzögern um den Pflegeaufwand zu minimieren.[385] Die KfW Bankengruppe finanziert beispielsweise seit 2009 mit dem Programm „Altersgerecht Umbauen" Maßnahmen zur Barriere-Reduzierung zu Hause[386] und Kranken- und Pflegekassen investieren in präventive Maßnahmen rund 500 Millionen Euro jährlich.[387] Gleichzeigte zeigte eine Studie, dass ein Drittel der Pflegebedürftigen alleine zu Hause wohnt und eine externe Pflegekraft benötigten.[388] Die Pflegebedürftigkeit nimmt mit dem Alter linear zu, dabei nimmt die Angehörigenpflege mit steigendem Alter linear ab, der Anteil der stationären Pflege zu.[389] Im Jahr 2030 werden besonders hochbetagte Frauen ein Schwerpunkt in der Pflege sein, da deren Anzahl steigt und sie „weisen mit einer Quote von über 60% ein hohes Pflegebedürftigkeitsrisiko auf".[390] Für Schleswig-Holstein wird zwischen 2013 und 2030 ein überdurchschnittlicher Anstieg der Nachfrage von professionell versorgten Pflegebedürftigen prognostiziert.[391] Es bildet sich ein überproportional stationäres Pflegesetting ab, was auch damit zu tun haben kann, dass sich Pflegebedürftige „mehr als ein Jahr vollstationäre Pflege leisten" können.[392] Dies ist wiederum im Einklang mit der Umfrage von PwC, dass Deutsche ihre Familie nicht belasten und professionelle Hilfe aufsuchen möchten. Allerdings haben sich in dieser Umfrage 31% noch

---

382 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 17
383 Interview Nr. 5, Zeile 46-48
384 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 17
385 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 52
386 Ehrentraut u. a. 2015, S. 22
387 Die Bundesregierung 2016, S. 21
388 Nowossadeck u.a. 2016, S. 8; Robert-Koch-Institut 2015, S. 444
389 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 31ff.
390 vbw-bayern 2012, S. 15
391 Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 39
392 Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 12ff. , 26

gar keine Gedanken darüber gemacht, wie sie gepflegt werden möchten, wenn der Fall eintritt.[393]

In den letzten zehn Jahren gab es ein Fünftel Zuwachs an Beschäftigten in der Gesundheits- und Altenpflege, wobei die meisten dabei weiblich und teilzeitbeschäftigt sind.[394] Ein Fachkräfteengpass ist seitdem zu spüren und intensiviert sich durch die zukünftig steigende Nachfrage.[395] In Schleswig-Holstein ist das Verhältnis der Nachfrage nach professionellen Pflege und Personalangebot in der Pflege je Kreis unterschiedlich, jedoch „übersteigt die hohe Nachfrage das gute bis durchschnittliche Angebot an zukünftigen Pflegepersonal".[396]

Angebot – Die Personallücke. Durch den demographischen Wandel muss nicht nur eine sozialpolitische, sondern auch arbeitsmarktpolitische Debatte über die knappen Ressourcen an Personal geführt werden.[397] Wie aus den Szenarien der Bertelsmann-Stiftung hervorgeht, sollte der Fokus auf der ambulanten Pflege liegen. Allerdings fällt die häusliche Pflege durch sinkendes informelles Pflegepersonal häufig aus.[398] Dies beeinflusst die Entwicklung des Welfare-Mixes, das „Arrangement der Wohlfahrtsproduktion". Ziel dabei ist es „die Akteure des Gemeinschaftssektors, vor allem Zivilgesellschaft wie auch Nachbarschaft, vermehrt an der Pflege und Versorgung älterer Menschen zu beteiligen". [399] Ein Koproduktionsdreieck aus Fachkräften, Freiwilligen und Familie als „Konfiguration verschiedener Versorgungsformen" ist dabei zentrales Modell.[400] Im Jahr 2013 wurden sieben von zehn Pflegebedürftigen zu Hause versorgt, nur knapp 30% lebte dauerhaft in Pflege- oder Altersheim, was angesichts der Ziele „ambulant vor stationär", „informell vor formell" und dem Einbezug von ehrenamtlichem Engagement und sozialen Netzwerken in Zukunft weiter gefördert werden soll und muss.[401] Deutschlandweit verteilt sich der Trägermix wie folgt (Stand 2011): 49% werden von ambulanten, privaten Anbietern versorgt, 51% ambulante Pflegebedürftige durch freigemeinnützige und öffentliche Träger; ca. 40% der stationären Pflegebedürftigen werden durch pri-

---

393 PwC 2015, S. 10

394 Bundesagentur für Arbeit 2011, S. 3; Bundesverband Pflegemanagement 2016, S. 4

395 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 52

396 Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 29ff.

397 vbw-bayern 2012, Vorwort

398 Bertelsmann-Stiftung 2012, S.54; vbw-bayern 2012, S. 1

399 Hilse u.a. 2014, S. 1

400 ebd. S. 3; Hilse u.a. 2014, S. 404

401 Die Bundesregierung 2016, S. 29, Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 65

vate Anbieter versorgt, ca. 60% durch freigemeinnützige und öffentliche Träger.[402] Interessanterweise werden in Schleswig-Holstein Pflegebedürftige überproportional stationär versorgt.[403] Besonders bemerkenswert erscheint, dass der Anteil der privaten Anbieter sowohl stationären wie im ambulanten Bereich in Schleswig-Holstein deutlich über den deutschen Durchschnitt liegt.

Durch die zukünftige Entwicklung muss auch die Qualität der Pflegeheime gesichert werden. Der neu aufgelegte „Pflege-TÜV" mit der Publikation der ‚weißen Liste' trägt dazu bei, Transparenz in 26.000 Einrichtungen zu schaffen.[404] Der durchschnittliche Erfüllungsgrad der Prüfergebnisse in Schleswig-Holstein bei stationären Pflegeeinrichtungen liegt bei 72,4% und bei ambulanten Pflegediensten bei 81,2%, also gut bis durchschnittlich.[405] Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass informelle Pflege gefördert wird, die Qualität jedoch völlig intransparent ist, da es keine Ausbildung von Angehörigen gibt und nur wenig Kurse für pflegende Angehörige.[406] Man kann somit sagen, dass eine funktionierende Pflegeinfrastruktur Voraussetzung ist, um die Idee einer „häuslichen Pflege im Quartier unter Zuhilfenahme von Pflegediensten" umsetzen zu können.[407] Weitere Entwicklungen sind die Fusionierung zu Pflegeketten im Akut-, Reha- und Pflegebereich.[408] Eine andere effektive Maßnahme ist die Netzwerkbildung und ein „Maßnahmenmix" aus beispielsweise Präventionsmaßnahmen, Attraktivitätssteigerung des Pflegeberufs, der Einsatz von technischen Assistenzsystemen und die Integration von freiwilligen sozialen Diensten.[409] In Schleswig-Holstein ist dazu zu verzeichnen, dass die Löhne in der Pflegewirtschaft deutlich geringer als im deutschen Durchschnitt sind.[410] Dies macht die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Betrachtung der Pflegesituation deutlich, um eine Zusammenarbeit zwischen den Akteuren auf kommunaler Ebene zu erzielen und andere Maßnahmen (Prävention, gerechte Bezahlung etc.) zu erkennen.[411] Ziel dieses kommunalen Welfare-Mixes ist die Vernetzung von wichtigen Akteuren (z.B. Pflegekassen,

---

[402] Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 34

[403] Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 13

[404] Bertelsmann-Stiftung 2016b

[405] Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 19

[406] z.B. https://www.malteser.de/kursangebote/kurse-fuer-pflegende-angehoerige.html

[407] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 54ff.

[408] Bundesverband Pflegemanagement 2016, S. 6

[409] vbw-bayern 2012, S. 38ff.

[410] Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 41

[411] SVR 2014, S. 458

Krankenversicherung, Rehabilitation und Pflege), um eine optimale und effektive „Prozess- und Angebotskoordinierung“ zu schaffen.[412] Dabei ist das Know-how genauso wichtig, wie eine finanzielle Grundlage, um ein langes Leben zu Hause zu ermöglichen. Dafür ist eine stärkere Rolle der Kommunen „bei der Organisation der Pflegeversorgung“ gefordert.[413] Ein gutes Beispiel ist hierfür Skandinavien, wo durch höhere Steuern die Pflege durch den Staat garantiert ist. Weitere wichtige Entwicklungen sind die Schaffung von Beratungsangeboten für Angehörige und Bedürftige vor Ort, häusliche Pflegeangebote, die Stärkung von Reha und Prävention sowie die Vernetzung „mit den übrigen kommunalen Diensten“, um eine „quartiersbezogene Struktur“ zu schaffen.[414]

„Das ist nicht mehr dieses kleinteilige Denken, sondern möglichst umfassend.“[415]

3.5.3 Kulturtrends

Eine Online-Umfrage aus dem Jahr 2015 ergab folgende Antworten: „Sollte ich in ein Pflegeheim müssen (…), möchte ich menschlich – nicht nach Minuten – gepflegt werden. Sondern nach geistigem & körperlichem Bedarf“.[416] „Früher war die Pflege von Familienangehörigen normal, heute wird aber erwartet, dass man auch noch arbeiten geht“.[417] Dies zeigt, dass das Thema der Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf eine wachsende Bedeutung einnimmt und bestätigt die Diskussion um die deutschen Nachhaltigkeitsziele. Denn auf der einen Seite ist für viele klar, dass sie im Alter zu Hause bleiben möchten, egal ob Stadt oder Land.[418] Auf der anderen Seite haben viele Schwierigkeiten, ihr berufliches Leben und die Pflege von Angehörigen zu meistern. Eine Umfrage ergab, dass drei Viertel der Deutschen ihre Angehörige pflegen möchten.[419] Dies beweisen folgende Ergebnisse: „Jeder Sechste zwischen 40 und 85 Jahren unterstützt Angehörige“, aber auch „jede dritte Pflegeperson fühlt sich stark oder sehr stark belastet“.[420] Durch diesen psychischen, physischen und finanziellen Druck wird auch die Lebensqualität der Angehörigen gemindert. Eine Umfrage des Robert-

412 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 9ff.; siehe Arbeiten zur „Integrierten Gesundheitssicherung“.
413 Bertelsmann-Stiftung 2016a
414 Ehrentraut u.a. 2015, S. 20ff.
415 Interview Nr. 8, Zeile 81-82
416 Die Bundesregierung 2016a, S. 29
417 ebd. S. 79
418 Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 29
419 PwC 2015, S. 7
420 Nowossadeck,u.a.2016, S. 3

Koch-Instituts zeigt, dass 55% der pflegenden Angehörigen psychische Probleme oder Verhaltensstörungen haben und 16% an Rückenschmerzen leiden und somit die Gesundheit gefährdet ist.[421]

Interessanterweise stimmen 83% der Deutschen zu, dass von Frauen eher als von Männern erwartet wird, sich um pflegebedürftige Angehörige zu sorgen. 67% sehen es als gesellschaftliche Erwartung, Angehörige zu Hause zu pflegen.[422] Hinzu kommt die veränderte Wohnsituation. Eine PwC-Umfrage aus dem Jahr 2015 ergab bei 1018 repräsentativ Befragten, dass die höchsten Hürden für die Pflege zu Hause der Platzmangel neben der emotionalen Überforderung sind. Allerdings würde eine monatliche Bezahlung durch die Pflegeversicherung (250 Euro oder mehr) Motivation mit sich bringen, denn finanzielle Gründe sind ein weiteres Hemmnis.[423] Um Entlastungsmöglichkeiten zu finden, ist ein Bürgerdialog wichtig sowie die Einbindung von Sozialpartnern, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden.[424] Weithin wird eine „bessere Anerkennung, wenn sie Angehörige zu Hause selbst pflegen" gefordert, jedoch hat „nur ein Fünftel aller Unternehmen betriebsinterne Angebote für pflegende Angehörige" (Umfrage im Jahr 2014).[425]

Ein anderer Trend ist die Pflegeunterbringung im Ausland. Medienberichte zeigen Einzelentscheidungen nach Thailand,[426] für 50% der Deutschen wäre eine günstigere Pflege im Ausland vorstellbar, jedoch eher in Polen oder Spanien.[427] Dabei müssen Qualität und Standards erfüllt werden. Dagegen sehen allerdings 2/3 der Deutschen nicht sich selbst, sondern den Staat „in der Pflicht, für eine adäquate Pflege Sorge zu tragen."[428] Auf der anderen Seite kommen immer mehr Migrantinnen und Migranten nach Deutschland. Dies wirft die Diskussion um eine interkulturelle Pflege auf. Die Sensibilisierung auf diesem Gebiet ist notwendig, dabei spielen „individuelle Werte, kulturelle und religiöse Prägungen" eine zentrale Rolle.[429]

---

[421] ebd., S. 14

[422] PwC 2015, S. 17

[423] ebd., S. 7, 12ff.

[424] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 71ff.

[425] Nowossadeck u. a. 2016, S. 17; Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 79

[426] Siehe: https://www.wohnen-im-alter.de/einrichtung/ausland/thailand

[427] PwC 2015, S. 8

[428] PwC 2015, S. 8

[429] Siehe: http://www.kultursensiblepflege.de/interkulturelle_kompetenz.html

„Also wenn politisch und gesellschaftlich nicht gegengesteuert wird, müssen wir uns über Pflege in 15 Jahren gar nicht mehr unterhalten. Also ich finde es jetzt schon dramatisch, wir haben einen unwahrscheinlichen Engpass, was Pflegefachkräfte, Pflegekräfte angeht."[430]

3.5.4 Pflege in Schleswig-Holstein

„Stationär sind wir ganz gut aufgestellt hier komplett im Kreis Segeberg, aber gerade mal sage ich vor dem Hintergrund des Pflegestärkungsgesetztes III, Stärkung der Ambulantisierung usw. und das ist ja auch der Wunsch von der Bevölkerung überwiegend in den eigenen Häuslichkeiten zu verbleiben brauchen wir solche Unterstützungsmöglichkeiten nicht nur für die Pflegebedürftigen, sondern auch vor allem für die pflegenden Angehörigen."[431]

Bei der Betrachtung der regionalen Unterschiede sind die Altersstruktur und die damit verbunden Pflegequote relevant, denn „je höher der Anteil der höheren Altersgruppen, umso höher fällt in der Regel auch die Pflegequote aus".[432] Dies muss für die „Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung" berücksichtigt werden.[433] In Schleswig-Holstein gab es eine geringe Zunahme von 5,6% an Pflegebedürftigen zwischen 1999-2011, was unter dem deutschen Durchschnitt liegt.[434] Das Bundesland weist dagegen eine hohe Heimquote auf von 40,4%. Grund dafür kann die Versorgungsart sein.[435] Die Bertelsmann-Stiftung (2012) prognostiziert eine überdurchschnittliche Wachstumsrate ab 2009 von 53,8% der Pflegebedürftigen bis 2030.[436] Dieser Anstieg variiert ebenfalls auf kommunaler Ebene innerhalb des Bundeslandes und lässt offen, welche Versorgungsart in Zukunft dominiert.[437] Jedoch zeigen heutige Erhebungen, dass in Norddeutschland private Trägerschaften im Trägermix dominieren.[438] Bedenklich ist das Ergebnis der Studie „Fachkräftemangel in Gesundheitswesen & Pflegewirtschaft bis 2030" von PwC. Der Personalmangel wächst von einem Überangebot in einen Mangel von 5.100 nicht besetzten Stellen in 10 Jahren.[439] Dies bestätigt ebenfalls die

---

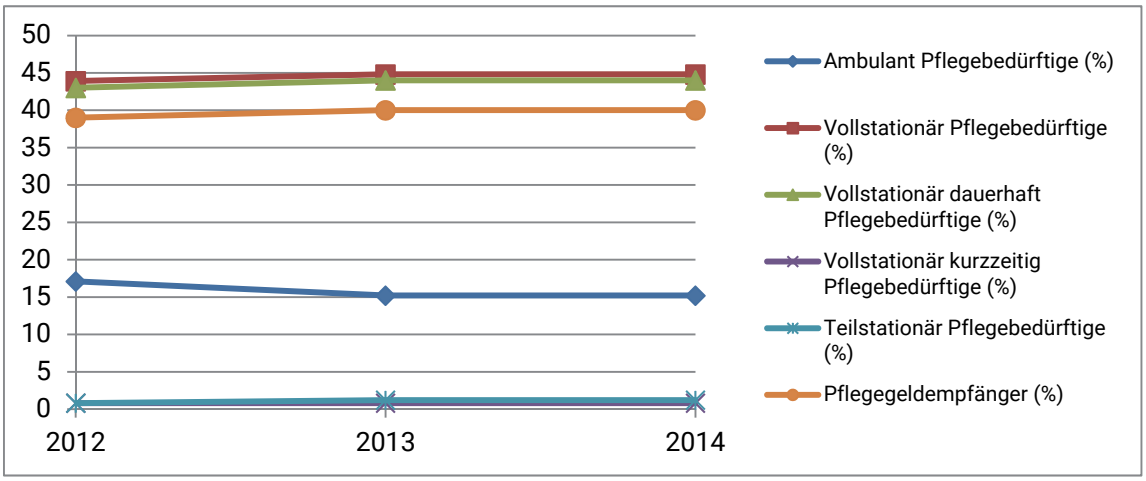
[430] Interview Nr. 7, Zeile 184-187
[431] Interview Nr. 8, Zeile 11-16
[432] SVR 2014, S. 459
[433] SVR 2014, S. 463
[434] SVR 2014, S. 460; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010, S. 23
[435] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 19, 31; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010, S. 24
[436] ebd., S. 10
[437] Bertelsmann-Stiftung 2012, S. 28
[438] Bertelsmann-Stiftung 2016c, S. 35
[439] PwC 2011

Studie der Bertelsmann-Stiftung (2016c), die für Schleswig-Holstein prognostiziert, dass die hohe Nachfrage das Angebot übersteigt.[440] In diesem Zusammenhang ist das Projekt DIADEM des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein hervorzuheben, in dem die Anpassung der Pflegefachkräftesituation an den demographischen Wandel durch innovative Formen der Organisations- und Personalentwicklung unterstützt wird.[441]

„Und das ist ein unheimlich hoher Verdrängungswettkampf, d.h. der Bessere, der Stärkere fischt sich noch mal die eine oder andere Pflegekraft vom Markt, die anderen haben Pech gehabt."[442]

Kreis Segeberg

Im Kreis Segeberg ist die Bevölkerung zwischen 2012 und 2014 um 2984 auf 264.972 EinwohnerInnen gewachsen. Pflegebedürftig, gemessen an der Gesamtbevölkerung sind 2,8% (2014) und es gibt 77,7 Plätze in Pflegeheimen je 1000 EinwohnerInnen.[443] Weitere Statistiken sind in der folgenden Grafik zusammengefasst, die den Trend in Schleswig-Holstein zur professionellen, stationären Pflege bestätigt:



Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf Daten von wegweiser-kommune.de 2017b

Abbildung 30: Pflegemix in Bad Segeberg von 2012-2014

[440] ebd., S. 30

[441] http://www.diakonie-sh.de/landesverband/projekte-dokumentationen/diadem/; in Bezug auf Mitarbeitergewinnung zeichnet sich auch die Stiftung Diakonie Kropp durch innovative Ansätze aus.

[442] Interview Nr. 7, Zeile 220-223

[443] wegweiser-kommune.de 2017b

Zwischen 2006 und 2010 wurde der „Pflegebedarfsplan Kreis Segeberg“ entwickelt. Er hat zum Ziel „die Rahmenbedingungen für eine selbstständige Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben zu schaffen, den Ausbau und die Entwicklung neuer Strukturen zur Unterstützung der eigenen Lebensführung zu fördern und in gemeinsamer Verantwortung mit allen Beteiligten eine qualifizierte und menschenwürdige Pflege sicher zu stellen“.[444] Im Plan werden die demographische Entwicklung, sowie die Nachfrage von vollstationärer- Kurzeit-, teilstationärer- und häuslicher Pflege untersucht. Dieser ist dann noch einmal in die Teilregionen des Kreises Segeberg unterteilt, um auf individuelle Situationen eingehen zu können. Dabei sind niedrigschwellige Betreuungsangebot von besonderer Bedeutung, wie beispielsweise in Kaltenkirchen. Dort gibt es ein regelmäßiges Angebot einer Gesprächsrunde für pflegende Angehörige, geleitet von der Pflege Diakonie.

Ein weiteres Best-Practice Beispiel ist das Mehrgenerationenhaus Volkshaus Tungendorf, das vom Diakonischen Werk Altholstein getragen und durch das Bundesaktionsprogramm Mehrgenerationenhaus gefördert wird. Es sticht durch seine hohe Vernetzung von Akteuren heraus: Der Beirat besteht aus Mitgliedern des Tungendorfer Sportvereins, der Kirchengemeinde, Stadtteilbeirats, Seniorenbeirat, Kindertagesstätte Volkshaus, Stadt Neumünster und einer engagierten Bürgerin. Das Haus bietet eine Kindertagesstätte, ein Nachbarschaftscafé mit Pflegeberatung der Diakonie, eine Stadtteilbücherei und nachbarschaftliche Hilfen für Familien, Berufstätige und Senioren.[445]

Kreis Nordfriesland

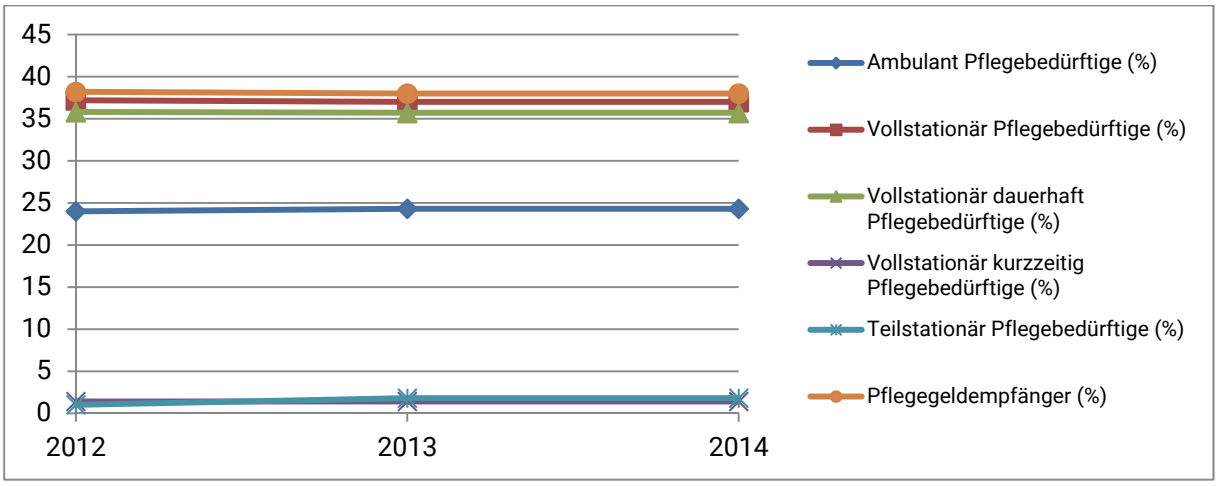
Im Kreis Nordfriesland hat die Bevölkerung zwischen 2012 und 2014 um 34 BürgerInnen abgenommen. Der Anteil an Pflegebedürftigen an der Gesamtbevölkerung liegt bei 2,7% (2014). Insgesamt gibt es 48,9 Plätze in Pflegeheimen je 1000 Einwohner (2014).[446] Auch in diesem Kreis wird der Trend in Schleswig-Holstein bestätigt, dass mehr Pflegebedürftige eine professionelle, stationäre Pflege in Anspruch nehmen (Abbildung 31).

---

444 Kreis Segeberg 2007, S. 1

445 Siehe https://www.diakonie-altholstein.de/de/Mehrgenerationenhaus-Volkshaus

446 wegweiser-kommune.de 2017a



Quelle: Eigene Darstellung, nach Daten von wegweiser-kommune.de 2017a

Abbildung 31: Pflegemix im Kreis Nordfriesland von 2012-2014

Im Kreis Nordfriesland leiden 2000 Einwohnerinnen und Einwohner an Demenz (2015). Ein „Wegweiser für Angehörige von altersverwirrten Menschen im Kreis Nordfriesland“ zeigt verschiedene regionale Dienstleistungen für Angehörige auf: Entlastungsmöglichkeiten durch Pflegedienste, Kurzzeitpflege, Verhinderungspflege, Tagespflege, Angehörigengruppen, Betreuungsgruppen, Begegnungscafés, Informationen über die Pflegeversicherung, Alten- und Pflegeheime im Kreis, rechtliche Betreuung, etc.[447] Eine weitere Broschüre des Kreises gibt Tipps zum längeren Leben zu Hause: „Wohnen im Alter und Komfort für alle“.[448]

3.5.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1. Morphologische Matrix):

1. Status der Pflegeabsicherung
2. Pflegemix
3. Nachfrage - Pflegebedürftige
4. Angebot - Pflegepersonal
5. Welfare-Mix

[447] Kreis Nordfriesland 2015

[448] Kreis Nordfriesland 2009

3.5.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

In den Gesprächen mit den über- und semiregionalen Experten ist das Thema Multimorbidität bei alten Menschen hervorzuheben, da es den Status der Pflegeabsicherung maßgeblich beeinflusst. Ebenfalls äußerten sie für den ländlichen Raum Sorge, da eine „Ausdünnung der Versorgungsstruktur" erkannt wird.[449] In diesem Zusammenhang ist besonders signifikant, dass das Familiengefüge schwindet und dieses ersetzt werden muss durch Ehrenamt, Nachbarschaftshilfe, Kirche, Vereine etc. Ein Gesamtnetz, oder auch eine Versorgungskette muss stabil aufgebaut werden, ein Lösungsansatz wäre die integrierte Gesundheitsvorsorge. Ein interessanter Punkt ist zudem die Ergänzung des Prinzips „ambulant vor stationär" durch „bester Standort für benötigte Hilfe". Dies bedeutet, dass der Schwerpunkt der Ortswahl auf der Art der benötigten Hilfe liegt. Zum Themenfeld der Nachfrage gingen einige Experten auf den Begriff „Wachstumsmarkt" ein, der für das Feld Pflege nicht richtig erscheint, denn „je mehr Menschen alt sind, desto mehr Pflege wird gebraucht".[450] Hingegen wird auf der Angebotsseite klar erkannt, dass der Bedarf steigt, jedoch die Ressourcen begrenzt sind. Eine neue Systemausrichtung wird dadurch gefordert. Besonders wird hierbei das Wettbewerbssystem kritisiert, dass zu Fehlentwicklungen auf kommunaler Ebene geführt hat. Es wird gefordert, dass sich die Politik, die Kommunen stärker einbringen und eingebunden werden, damit eine Daseinsvorsorge gewährleistet wird. Ebenfalls sollte der Pflegebedürftige im Mittelpunkt stehen, nicht der Gewinn. Dies könnte ein Vorteil der Wohlfahrtspflege sein, so die Experten. Sie müssen ihre Werte und diakonische Traditionen in die Praxis umsetzen, dann ist das Diakonische Werk zukünftig überlebensfähig. Dennoch müssen auch neue Angebote geschaffen werden, die eventuell zu Beginn nicht refinanziert sind, um neue Wege zu gehen: „Also dieser Marktmechanismus zwingt sozusagen dann alle, sich relativ gleichartig zu entwickeln und das finde ich halt schwierig".[451] Ein Beispiel wäre hier neue Wohnformarten im ländlichen Raum zu schaffen.

Auch Experten auf der regionalen Ebene erkennen, dass die Versorgungsqualität momentan vom individuellen Einkommen abhängt. Es ist notwendig, die zukünftige Organisation der Pflege zu diskutieren, da das Prinzip „ambulant vor stationär" auch zur Vereinsamung und zum Pflegenotstand führen kann. Auch hier wird festgestellt, dass eine neue Organisation hin

[449] Interview Nr. 20

[450] Interview Nr. 19

[451] Interview Nr. 11

zu einem ganzheitlichen Netzwerk nötig ist. Dazu muss auch die Auflösung der Isolierung zwischen den Leistungserbringer zählen. Dies wird durch die steigende Zahl an Pflegebedürftigen noch einmal verstärkt. Jedoch darf durch das Prinzip „ambulant vor stationär" die stationäre Pflege nicht vernachlässigt werden. Mit Blick auf das Angebot ist klar, dass der Pflegeberuf an Attraktivität gewinnen (z.B. durch Ausbildung, Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten, Verdienst, Organisation, Anerkennung, etc.) sowie die Geschlechterungleichheit in der formellen und informellen Pflege behoben werden müssen. Ganzheitliche, generationenübergreifende Konzepte werden hierzu gefordert (z.B. Ankopplung an Kitaausbau). Auch hier wird deutlich, dass die Frage diskutiert werden sollte, ob der Mensch oder die Dienstleistung im Mittelpunkt steht. Im Welfaremix wird der Diakonie ein hoher Stellenwert und Vertrauen zugesprochen. Es wird ein Zusammenspiel bzw. mehr Steuerung zwischen Politik, privaten Anbietern und der Wohlfahrtspflege auf kommunaler Ebene gefordert. Besonders die Experten im Kreis Segeberg kritisieren die marktwirtschaftlichen Mechanismen und die fehlgeleitete Fokussierung weg von Qualität.

„Weil ganz viele Pflegekräfte lieben ihren Job und mögen das wirklich gerne, sind einfach nur ausgebrannt und am Ende und können zum Teil selber gar nicht ertragen, was sie da machen müssen, weil sie keine Zeit haben."[452]

„Und solange wir das nicht schaffen, in der Gesellschaft für die Pflegenden vernünftige Lösungen zu finden, ich meine jetzt für die Hauptberuflichen einmal die Anerkennung und einmal auf die Bezahlung und natürlich auch eine Aufstockung an Pflegepersonal, wird das also ein ganz großes Problem sein und das wird auf die ganze Gesellschaft zurückfallen."[453]

3.5.7 Zusammenfassung: Pflege und Pflegeerbringung bis 2045

Zu beobachten ist eine bundesweite Versorgungslücke durch eine steigende Zahl an Pflegebedürftigen auf 3,1 – 3,4 Millionen bis zum Jahr 2030 und einer sinkenden Zahl an Pflegepersonal (informell und professionell). Dies stellt das Pflegesystem vor große Herausforderungen, was nur durch einen ganzheitlichen Ansatz unter Einbezug der Angebots- und Nachfrageseite bewältigt werden kann, um Quantität und Qualität auch in Zukunft zu gewährleisten. Ein wichtiger Schritt ist durch das Dritte Pflegestärkungsgesetz (PSG 3) auf nationaler

[452] Interview Nr. 10, Zeile 186-189

[453] Interview Nr. 18, Zeile 86-90

Ebene erfolgt, mit dem innovative, ganzheitliche Konzepte auf regionaler und lokaler Ebene gefördert werden sollen. Denn der Pflegemangel ist regional unterschiedlich und erfordert individuelle Maßnahmen, um eine zukunftsfähige Pflegeinfrastruktur zu erzielen. Durch eine verbesserte Kompetenz- und Ressourcenausstattung soll ein zukunftsfähiger Welfare-Mix als die Kooperation und Netzwerkbildung von unterschiedlichen Akteuren (Ehrenamtliche, Familie, Krankenkassen, Politik, Wirtschaft etc.) entstehen.

Zahlreiche Studien zeigen, dass die Deutschen bereit sind, ihre Angehörigen zu Hause zu pflegen, was bisher auch sozial erwartet wird. Allerdings müssen die finanziellen, räumlichen und psychischen Bedingungen positiv sein, denn Pflegebedürftige haben Angst, ihren Angehörigen zur Last zu fallen und präferieren dadurch eine professionelle Pflege. Um den optimalen Pflegemix zu erzielen, müssen diese Themen in die Diskussion aufgenommen und behandelt werden. Dadurch können neben Herausforderungen auch zahlreiche Chancen für eine nachhaltige, soziale Gesellschaft erkannt und gefördert werden.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe
  - Angebot und Nachfrage in der Pflege klaffen immer weiter auseinander, ein ganzheitlicher Ansatz ist gefordert
  - Der Pflegemangel unterscheidet sich regional
  - Das Koproduktionsdreieck muss gestärkt und besser vernetzt werden, um einen optimalen Pflegemix zu erzielen

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 32: SDGs zur Trendanalyse Pflege und Pflegeerbringung

3.6 Technologie

3.6.1 Technikskepsis oder Technikutopie?

Die Trends der Globalisierung und Technologieentwicklung und speziell in der Altenhilfe der Fachkräftemangel und die Problematik der Finanzierbarkeit[454] verstärkt durch den demographischen Wandel werden dazu führen, dass die alternde Gesellschaft in Zukunft einen anderen Alltag erleben wird als heute.

Neue Technologien können Fortschritt bedeuten und mit ihrer Wirkung in unterschiedlichen Lebensbereichen einen „wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer altersfreundlichen Umwelt“ leisten.[455] Die Lebensqualität kann durch den Zugriff und Einfluss auf die Umwelt als auch „die Innenwelt des Menschen“ gewonnen werden.[456] Dies kann neben anderem für Pflegebedürftige ein unabhängiges Lebensgefühl bedeuten sowie für Pflegende eine Hilfe sein. Technologien haben das Potential als „Ressourcen des Alters“.[457] Damit stellt sich die Frage, ob sie eine Antwort auf den Fachkräftemangel sein können. Bereits heute bietet die Industrie auf dem sogenannten „Silver Market“ seniorengerechte Assistenzsysteme an.[458] Dagegen versucht das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Ansatz des „Universal Design“, also generationenübergreifende Dienste, zu fördern.[459]

Einige Autoren stellen für neue Technologien in der Altenhilfe drei Kriterien auf: „(1.) positive Ressourcenbilanz; (2.) hoher Individualisierungsgrad und (3.) Erhalt der Alltagskompetenz und Förderung von Entwicklungspotenzial.“[460]

- (1.) Der Installierungsaufwand einer Technologie/Assistenzsystems muss niedriger sein als der gewonnene objektive und subjektive Vorteil.
- (2.) Gerade im Alter entwickeln sich die Fähigkeiten heterogen. Die Technik muss individualisierbar und anpassungsfähig sein.
- (3.) Hiermit werden die positiven/negativen Nebenwirkungen der Techniknutzung angesprochen. Technologische Hilfen sollen individuelle Potenziale, die Motivation und Unabhängigkeit fördern und nicht hemmen.[461]

---

[454] Zweck u.a. 2015a

[455] Zweck u.a. 2015a, S. 80; Georgieff 2009, S. 19

[456] Grunwald 2010, S. 22; BMFSFJ 2015, S. 250

[457] Georgieff 2009, S. 19ff.

[458] Georgieff 2009, S. 24

[459] BMFSFJ 2015, S. 254

[460] Lindenberger u.a. 2011a, S. 11

Die Frage dazu lautet, welche Rolle Technik in der langfristigen Perspektive im Altern spielen soll und kann, denn neben all diesen Errungenschaften müssen auch nicht intendierte Folgen dieser Entwicklung beobachtet werden. Die Technikfolgenabschätzung beschäftigt sich mit der Ambivalenz zwischen Fortschritt und Abhängigkeit und dem damit verbundenen Risiken, Unsicherheiten, Skepsis und (soziale, kulturelle, wirtschaftliche) Folgen.[462] Armin Grunwald zitiert Boris Groys: „man weiß hinsichtlich einer technischen Innovation nie, ob sie die existierende Gesellschaft stabilisiert oder zugrunde richtet".[463] Einen globalen Rahmen dieser Diskussion sowie eine Zielsetzung bietet die ‚Agenda 2030' der Vereinten Nationen.

Technologie und SDGs

Die im Jahr 2016 verabschiedeten SDGs gelten bis zum Jahr 2030 und streben eine nachhaltige Entwicklung durch 17 globale Ziele an. Die technische Entwicklung wird nicht explizit genannt, jedoch hat der Bereich eine Querschnittsaufgabe. Die im Fokus stehende Altenhilfe dieser Trendanalyse führt zu einer genaueren Betrachtung des dritten Ziels „Gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern". Das Unterziel 3.8 setzt folgendes fest: „Die allgemeine Gesundheitsvorsorge, einschließlich der Absicherung gegen finanzielle Risiken, den Zugang zu hochwertigen grundlegenden Gesundheitsdiensten und den Zugang zu sicheren, wirksamen, hochwertigen und bezahlbaren unentbehrlichen Arzneimitteln und Impfstoffen für alle erreichen".[464] Als Indikator für dieses Ziel definieren die Bertelsmann-Stiftung und das Sustainable Development Solutions Network (SDNS) (2016) „subjective wellbeing (average ladder score, 0-10)".[465] Das subjektive Wohlbefinden wird durch den Entwicklungsgrad an technologischen Errungenschaften, positiv oder negativ, stark beeinflusst. Gerade für die Zielgruppe der Senioren kann das zukünftig eine längere Autonomie und Teilhabe in der Gesellschaft und somit eine Steigerung des Wohlbefindens bedeuten. Jedoch müssen ebenfalls Themen wie „Autonomiegewinn und Anpassungszwang" sowie „Kontrolle und Autonomieverlust" behandelt werden.[466]

---

[461] ebd., S. 20ff.

[462] Grunwald 2010, S. 19ff.

[463] ebd., S. 19

[464] Martens/Obenland 2016, S. 40

[465] ebd., S. 28

[466] Grunwald 2010, S. 32

Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie ist eine Übersetzung der globalen Ziele auf die nationale Ebene. Der Transformationsauftrag beinhaltet Technologien „einzuleiten und voranzutreiben."[467] Durch das Dokument wird ebenfalls klar, dass die technische Förderung ein Mittel zur Erzielung der SDGs in unterschiedlichen Bereichen ist. Die Empfehlung in dem siebten Altenbericht der Bundesregierung zu diesem Punkt lautet, dass der Zugang zu Assistenzsystemen geschaffen werden und „in das Leistungsrecht der Kranken- und Pflegekassen aufgenommen werden" soll.[468]

3.6.2 Strukturtrends

Als Megatrends des 21. Jahrhunderts wird der demographische Wandel in Verbindung mit der technologischen Entwicklung einen starken Einfluss auf die Altenhilfe in der langfristigen Perspektive haben. Aufgrund der gesellschaftlichen Alterung prognostiziert die BMBF-Foresight Analyse eine Zunahme an chronischen und psychischen Krankheiten (z.B. Demenz, Alzheimer), was soziale und finanzielle/volkswirtschaftliche Schwierigkeiten aufwirft sowie einen Fachkräftemangel.[469] Hier stellen sich die Autoren die Frage ob dieser durch Technologie behoben werden kann.

Auf der anderen Seite wird der längere Alterungsprozess durch eine genaue Erforschung der persönlichen kognitiven, sensorischen und motorischen Defizite berechenbarer. Die Technologie im Alter hat die Aufgabe diese Defizite auffangen und zu ergänzen bzw. zu ersetzen. [470] Sogenannte altersgerechte Assistenzsysteme basieren auf Mikrosystem- und Kommunikationstechnik und ermöglichen ein längeres, unabhängiges Leben. Der stetige Zuwachs an Hochbetagten erhöht den politischen Druck, alternative (technische) Lösungen weg von kostspieligen Pflegeeinrichtungen und hin zu einem selbstbestimmten Leben zu finden.[471] Somit lautet das übergeordnete Ziel in Einklang mit dem SDG 3.8, „Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben in ihren eigenen vier Wänden zu ermöglichen".[472] Altersgerechte Assistenzsysteme („Ambient Assisted Living") bieten techni-

[467] Die Bundesregierung 2016a, S. 23
[468] BMFSFJ 2015, S. 292
[469] Zweck u.a. 2015a
[470] Lindenberger 2010, S. 3
[471] Nehmer u.a. 2011, S. 74
[472] Nehmer u.a. 2011, S. 73; BMFSFJ 2015, S. XXV

sche Hilfen, um die Versorgung der wachsenden Zahl an alten Menschen zu gewährleisten. Laut Lindenberger et al. sollte das Forschungsziel „flexibel unterstützende Technologien"[473] sein, also Geräte und Umwelten, „die die Verhaltensweisen, Handlungen und Gewohnheiten ihrer Nutzer und Bewohner erkennen, erlernen und aktiv unterstützen".[474] Wichtig sei, dass der ältere Mensch in einer gesunden Lebensphase mit der Technologie vertraut gemacht werden kann, die ihn dann in schwierigeren Zeiten aktiv unterstützt. Dies führe zu einer weitgehenden Selbstständigkeit und keinem Motivationsverlust, Dinge selbst zu erledigen. Für diese Entwicklung ist eine multidisziplinäre Kooperation essentiell, jedoch wurde dies in der Vergangenheit nur selten erfüllt.[475]

„Das heißt also, dass Menschen älter werden bedeutet noch nicht sofort, dass sie auch hilfebedürftiger werden, sondern dass sie durch medizinische Versorgung, durch Vorsorge, durch Lebensführung andere Perspektiven haben, ihr Alter auch selbständig zu gestalten."[476]

In der Alterstechnologie können dazu zwei Strategien verfolgt werden: die *sensorisch/sensomotorische Strategie* und die unterrepräsentierte *kognitive Strategie*.[477] Erste versucht „kognitive Ressourcen wie Aufmerksamkeit und Arbeitsgedächtnis durch eine Reduktion der kognitiven Beanspruchung sensorischer oder sensomotorischer Leistungsaspekte freizusetzen".[478] Die Neurotechnologie versucht sensorische Prothesen zu etablieren, beispielsweise durch auditorische Hirnstammimplantate, was jedoch mit medizinischen und ethischen Risiken verbunden ist.[479] Die zweite Strategie hält gegen die Meinung, dass ältere Menschen sich auf die technologische Entwicklung einstellen müssen: „Der zentrale Gedanke der kognitiven Strategie besteht nun darin, äußere Hinweisreize anzubieten, die Menschen darin unterstützen, ihre eigenen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren und beabsichtigte Handlungen auch tatsächlich durchzuführen".[480] Der auch für ältere Menschen allgegenwärtige Computer „beschreibt die Entwicklung, dass Datenverarbeitung, drahtlose Kommunikation, Sensorik und Aktorik zunehmend in unsere Alltagswelt verwoben sind. Technologische Fortschritte erlauben die Einarbeitung von vernetzten und kontextbewussten Computersys-

---

[473] Lindenberger u.a. 2011a, S. 13

[474] Lindenberger 2010, S. 2

[475] Schellenbach u.a. 2011, S. 53

[476] Interview Nr. 1, Zeile 137-140

[477] Lindenberger u.a. 2011, S. 26

[478] ebd., S. 24

[479] Siehe auch: http://nullbarriere.de/neurotechnologie.htm

[480] Lindenberger 2010, S. 26

temen in Geräte, Räume, Alltagsgegenstände und Kleidungsstücke. Die Zukunftsvision besteht darin, dass solche intelligenten Räume und Artefakte Kontexte und Aktivitäten der Nutzer erkennen, ihre Bedürfnisse antizipieren und proaktive Unterstützung bieten".[481] Dabei ist ein intuitives und generationenübergreifendes „Interaktionsdesign" entscheidend für den Erfolg.[482] Es muss sich an die Umwelt anpassen und von den Anwendern lernen, das statische Design ist nicht mehr zukunftsfähig. „Möglicherweise werden nur die Technologien erfolgreich sein, die frühzeitig in das Umfeld des Nutzers eingebaut werden – bevor die Hilfsbedürftigkeit einsetzt", um Routinen zu erfassen, die dann durch den Alterungsprozess gestört und korrigiert werden sollen.[483] Zukunftsweisende Erfindungen sind z.B. die intelligente Lesebrille oder Implantate, „die Wahrnehmungs-, kognitive und motorische Fähigkeiten des Menschen verbessern".[484] Dies wird in der langfristigen Perspektive die Alltagskultur prägen. Auf politischer Ebene wird diese Entwicklung gefördert, da die neuen Technologien das Potenzial haben, die Gesundheits- und sozialen Sicherungssystem zu entlasten.[485] Jedoch sind diese Systeme bis heute nicht marktreif, es fehlt an Kosten-Nutzen-Abschätzungen sowie an der Integration der Nutzer in der Entwicklungsphase zur Akzeptanzsteigerung.[486]

In diesem Kontext ist es sinnvoll, sich noch einmal intensiver mit dem *„Assisted Living mit ambienter Intelligenz"* zu befassen. In der unterstützenden Alterstechnologie findet man den neuen Ansatz der Verhaltensüberwachungssysteme als Basis für die Notfallüberwachung. Mit der Installation von Sensoren (ambiente Technologie) werden dabei Funktionen eines „Smart Homes" und der Telemedizin (elektronische Versorgung von medizinischen Dienstleistungen) verbunden. Sie haben das Ziel „Sicherheit und Schutz zu bieten und durch Stimulation Ältere zur Aufrechterhaltung eines selbständigen Lebensstils zu befähigen".[487] Damit verfolgt die ambiente Intelligenz (AmI) einen menschenzentrierten Ansatz und wurde in den 1990er Jahren definiert: „In einer AmI-Welt operieren verteilte Geräte gemeinsam, sind dabei in die Umgebung eingebettet und nutzen die Information und Intelligenz, die im Verbindungsnetzwerk verborgen sind (...) Einfach ausgedrückt bezeichnet AmI elektronische Systeme, die

---

[481] Krüger u.a. 2011, S. 113

[482] Krüger u.a. 2011, S. 117ff.; BMFSFJ 2015, S. 254

[483] Lindenberger u.a. 2011, S. 117ff.

[484] Krüger u.a. 2011, S. 113

[485] Lindenberger 2010, S. 2

[486] BMFSFJ 2015, S. XXVI & S. 253

[487] De Ruyter u.a. 2011, S. 150

für die Anwesenheit von Personen empfindlich sind und auf sie reagieren".[488] Die IuK-Technologien spielen dabei eine signifikante Rolle. Neue Entwicklungen fokussieren besonders auf die Lebensqualitäts- und Pflegeszenarien (z.B. Remote-Patientenüberwachungssysteme). Diese Entwicklung wird unter dem Namen „Ambient Assisted Living" (AAL) zusammengefasst. Jedoch ist der Einsatz noch punktuell und nicht weit verbreitet, auch wegen der noch zu hohen Kosten. Zudem übernimmt die Pflegeversicherung bislang keinen Kostenanteil. Die Bezahlbarkeit ist wichtig, auch in der Entwicklung des Haushaltsassistenten „Care-O-Bot" des Fraunhofer-Instituts für Produktionstechnik und Automatisierung IPA.[489]

Dagegen ist der Markt geräteorientiert (z.B. Smartphones mit Notfallhilfe), dem die Forschungspolitik mit der Förderung von ganzheitlichen Modellen entgegenwirken möchte. Für eine integrierte Versorgung sind Partnerschaften zwischen Industrie und Krankenkassen sowie neuen Berufsausrichtungen in der Gesundheitspflege zu entwickeln.[490] Deutschland möchte dabei eine Führungsposition einnehmen. Ein zentraler Forschungspunkt ist dazu die Datenerfassung, die Datenmenge und Messgenauigkeit.[491] Das Bundesministerium für Bildung und Forschung förderte zwischen 2009-2012 17 Projekte mit 45 Mio. Euro im Bereich der Altersgerechten Assistenzsysteme für ein gesundes und unabhängiges Leben. Drei Beispiele dafür sind das Projekt aal@home, ‚CareLab' am Philips HighTech Campus in Eindhoven und das Projekt SmartSenior des Bundesministeriums für Bildung und Forschung:

Das Projekt *‚aal@home'* hatte das Ziel, UWB-Sensoren (Ultrabreitband/ Ultra-Wideband) in der Altenpflege zu testen. Ein Beispiel ist die Installation von Sensoren in den Wänden, um die Vitaldaten des Patienten auf bis zu 8 Meter zu kontrollieren. Diese Daten werden in ein Medizindatenkommunikationssystem eingespeist, das im Notfall Alarm schlägt und den Notruf, Angehörige, oder den Arzt alarmiert: „Das Projekt schließt damit die Lücke zwischen dem bestehenden Hausnotrufprinzip und telemedizinischen Systemen".[492] Fallstudien zeigen praktische Erkenntnisse über Sensoren-gesteuerte Assistenzsysteme als Frühwarnsystem, die einen Notfall automatisch erkennen und den Notruf auslösen, sowie die Wichtigkeit einer zentralen Internetplattform, um ein Gesamtkonzept zu schaffen. Alle Projekte haben gemein-

[488] De Ruyter u.a. 2011, S. 147ff.

[489] FAZ 2017

[490] Zweck u.a. 2015a

[491] Nehmer u.a. 2011, S. 82ff.

[492] Bundesministerium für Bildung und Forschung, n.d.

sam, dass die Betreuung- und Pflegedokumentation vernetzt und fortlaufend bestehen soll. Zu erkennen ist ebenfalls, dass das übergeordnete Ziel die bedarfsorientierte Pflege zu Hause ist. Dabei sollen vor allem Familien, also informelles Pflegepersonal, als Hauptpflegedienst (ca. 70% der Pflegebedürftigen in Deutschlands Familien werden von Verwandten gepflegt) integriert werden. Durch das AAL wird das Leben in der eigenen Wohnung im Alterungsprozess optimiert und die Person kann länger zu Hause leben. Dies ist für die Immobilienbranche eine neue Marktlücke, die in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird,[493] besonders im ländlichen Raum. Dort ist der Einsatz von technischen Assistenzsystemen höher verbreitet als in Städten, da dort der Mietmarkt zu angespannt ist.[494]

Im ‚*Carelab*' wurde in einer seniorengerechten Zweizimmerwohnung ein Sensornetzwerk installiert, um Verhaltensmuster zu erfassen. Es beinhaltet einen ferngesteuerten Lebensstilassistenten für mehr Sicherheit, der TV bietet individuelle kognitive Stimulation, die Sensoren funktionieren als ‚Awareness-System' und zeichnen ein digitales Tagebuch auf, das von Angehörigen abgerufen werden kann.[495]

Das Projekt ‚*SmartSenior*' zielte auf eine Kooperation von 28 Partnern aus unterschiedlichen Branchen ab, um Lösungen zu entwickeln, wie Senioren lange und unabhängig leben können. Der Fokus lag auf drei integrierten Lebensbereichen: „Länger selbständig im häuslichen Umfeld leben", „sicher unterwegs sein" und „gesund werden und bleiben"[496]. Zu Hause wird der TV als Serviceportal installiert, um auf eine Anzahl an Diensten (z.B. „Einkaufsservice, Hilfe im Alltag, Gardinen wechseln, Fensterreinigung, Medikamentenlieferung, Mobiler Menüservice") zurückgreifen zu können. Die Videokommunikation fördert soziale Vernetzung und ein persönlicher Ansprechpartner bietet Sicherheit und Akzeptanz. Ein Sensorennetzwerk bietet zudem die Möglichkeit der schnellen Erkennung von Risiken. Unterwegs ist das Smartphone das begleitende Gerät, das im Notfall eingesetzt werden kann. Vitaldaten werden erfasst und im Auto kann ein Nothalteassistent eingeschaltet werden.[497] Zudem werden eine telemedizinische Service-Infrastruktur aus verschiedenen Akteuren im Gesundheitssystem und ein medizinisches Assistenzsystem als Betreuung installiert, mit digitaler Patientenakte und ständi-

[493] Bundesministerium für Bildung und Forschung n.d.

[494] BMFSFJ 2015, S. 253

[495] De Ruyter u.a. 2011, S. 154

[496] SmartSenior 2012, S. 6

[497] SmartSenior 2012, S. 10ff.

ger Vitaldatenerfassung. Die Testphase ergab eine hohe Akzeptanz des Systems bei den Probanden. Ein wichtiges Ergebnis waren die benötigten neuen Geschäftsmodelle und Infrastrukturen: Ziel muss ein „integriertes Gesamtsystem aus Gesundheits-, Sicherheits-, Service- und Kommunikationslösungen mit einheitlichen, intuitiv zu bedienenden Bedienoberflächen" sein.[498] Dabei müssen Informationssicherheit, die Behandlung von ethische Fragen und Datenschutz gewährleistet werden. Dazu werden die folgenden Unterpunkte verschiedene Möglichkeiten innerhalb eines Gesamtsystems näher erläutern.

Häufig schon heute genutzt sind Systeme zur *Notfallüberwachung/-prävention*. Man kann zwischen drei Kategorien der Notfallüberwachung unterscheiden: „Unterstützung durch (a) manuelle Auslösung von Notrufen, (b) automatische Notfallerkennung und –meldung und (c) ferngesteuerte Gesundheitsüberwachung".[499] Ein bedeutendes Projekt dazu ist das EU-finanzierte EMERGE, das in Kaiserslautern getestet wurde. Zielgruppe sind alleinlebende Senioren, denn Studien ergaben eine hohe Sterblichkeitsrate von 67% bei zu langer Hilflosigkeit (72 Stunden). In dieser Zeit wurden Hausnotrufsysteme selten eingesetzt und sind daher in ihrer Funktion fragwürdig.[500] Dagegen ist das Sensoren-gesteuerte Heimsystem auf keine manuelle Anwendung angewiesen und mit einem Computer/Internetz verbunden, der eine direkte Verbindung zum sozialen Netzwerk sowie dem notfallmedizinischen Service-Zentrum hat. Jedoch müssen derzeit noch Körpersensoren getragen werden, um die Vitaldaten zu erfassen. In Zukunft könnten dies implantierte Chips übernehmen. Im Notfalleintritt kommuniziert das System mit Hilfe eines Algorithmus, der über einen Zeitraum zuerst mit dem Bewohner personalisiert wurde. Wenn dies nicht gelingt, wird die Notfallzentrale kontaktiert, die sich über das Internet in das System wählen kann und per Kamera und Lautsprecher die Situation abschätzt. Im Notfall kann ein Rettungswagen alarmiert werden.

Das Potenzial dieser Systeme ist hoch, jedoch gibt es noch Probleme, beispielsweise die Wartung und Anpassungsfähigkeit, damit aus den Prototypen Serienmodelle mit einem funktionierenden Geschäftsmodell werden. Zu beachten ist immer, dass „elektronische Lebensassistenzsysteme niemals soziale Strukturen ersetzen, sondern sie ergänzen und sogar helfen sollen, soziale Interaktionen zu erleichtern und dadurch Isolierung zu vermeiden".[501]

---

[498] SmartSenior 2012, S. 32

[499] Nehmer u.a. 2011, S. 81

[500] Nehmer u.a. 2011, S. 75

[501] Nehmer u.a. 2011, S. 84; BMFSFJ 2015, S. 252

„Und das ist für alte Menschen ja auch wichtig. Austausch, aber auch Berührung. Und da wird Technik, das kann sie nicht ersetzen. Und wenn man meint, man könnte es tun, dann hat man wieder nicht den Menschen im Blick."[502]

Eine weitere Entwicklung erfolgt in der Textilindustrie 4.0 mit *smarten Textilien,* welche neue Möglichkeiten des AAL bieten. Ein Beispiel wäre ein Teppich, der einen Sturz durch leitfähige Fasern und Mikrochips erkennt und Alarm schlägt.[503] Damit wären Geräte, wie das Smartphone, überflüssig. Besonders in Skandinavien bestehe ein Interesse bei älteren Menschen „aus medizinischen Gründen oder aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus".[504] Gerade in der Pflege bieten technische Textilien Lösungen, z.B. wird durch Mini-Sensoren ein „patientenfreundliches Wundmonitoring" erzielt und textile Elektroden können die Körperfunktionsüberwachung (z.B. ein EKG-Shirt) übernehmen. Dadurch erhält der Senior Mobilität und Unabhängigkeit zurück. Weiterhin werden Sensor-Bodenbeläge getestet, „die mit Menschen jenseits von Kameras und Bewegungsmeldern interaktiv und damit anonym agieren".[505] Dies könnte in Senioren-Wohnanlagen und Pflegeheimen für Sturzalarm und –prophylaxe, Ganganalyse und Langzeitmonitoring installiert werden und die Betreuungsqualität erhöhen. Jedoch ist die Implementierung noch mit einigen Hürden verbunden, besonders im Bereich der Kooperation von Akteuren. Dies werde sich in Zukunft jedoch ändern.[506]

Eine weitere Entwicklung ist im Bereich der Robotik in der Pflege zu verzeichnen. Anders als in Japan, das ebenfalls von einer starken Alterung der Gesellschaft betroffen ist, erscheint die Akzeptanz von Robotern in Deutschland gering. Dort wird die menschenähnliche Roboterdame Aiko Chihira für den Sozialbereich getestet.[507] Ebenfalls wird demnächst der Roboter Terapio eingesetzt, der Ärzte bei Visiten mit Daten über den Patienten und mit medizinischen Instrumenten unterstützt.[508] „Einstellungen zur Robotik für Dienstleistungen und Assistenzsysteme ändern sich jedoch sofort, wenn diese eingesetzt werden, um den krankheits- oder

---

[502] Interview Nr. 9, Zeile 167-170
[503] textil+mode 2016, S. 1
[504] ebd., S. 4
[505] ebd., S. 49ff.
[506] ebd.
[507] Frick 2016
[508] FAZ 2017a

altersbedingte Verlust von Fähigkeiten zu kompensieren...Der universelle „kleine Helfer“, der alles im Haushalt erledigt, wird vielleicht eines Tages existieren“.[509]

Eine Auswahl an Fallbeispielen. Der siebte Altenbericht der Bundesregierung bietet eine Auswahl an Projekten, wie beispielsweise das „gemeinschaftlich, altersgerechte und inklusive“ Musterhaus GenerationenWohnen in Berlin[510], oder das 2014 gegründete regionale Innovationscluster KogniHome, wo eine „mitdenkende Wohnung“ im Fokus steht.[511] Jedoch bestätigen auch diese Projekte die Annahme, dass eine flächendeckende Anwendung außerhalb von Einzelprojekten noch nicht gelungen ist. Aus diesem Grund wird auch in dieser Trendanalyse auf ein fiktives Beispiel zurückgegriffen:

> *Frau Müller ist eine 90jährige Witwe und wohnt alleine in einer Kleinstadt. Sie hat zwei verheiratete Töchter, persönlich ist sie fit, spielt Skat und ist altersentsprechend gesund. Zum 90. Geburtstag bekommt sie von ihrem Enkel ein elektronisches Gerät, das wie ein zu groß geratenes Mobiltelefon aussieht. Es weist zusätzliche Funktionen auf: GPS-Funktion, Bewegungssensor, eine Funkschnittstelle und die Fähigkeit zum maschinellen Lernen. Anfänglich benutzt Frau Müller das Gerät nur als Mobiltelefon, jedoch erlernt das Gerät in dieser Zeit die wiederkehrenden Alltagsmuster: Frau Müller ruft ungefähr alle zwei Tage am Nachmittag ihre jünger Tochter an; die ältere Tochter ruft sie täglich am frühen Morgen an; einmal in der Woche, meist Sonntags geht sie zum Grab ihres Mannes; jeden Samstag geht sie zum Friseur; sie bewegt das Gerät jeden Tag spätestens um 9 Uhr. Mit dem 94. Geburtstag verstärken sich bei Frau Müller kognitive Schwierigkeiten, sie vergisst, ist leicht ablenkbar, das räumliche Denken und die Orientierungsfähigkeit lassen nach. Das Gerät schaltet nun Hinweisfunktionen hinzu: „Tochter Anna anrufen!“ oder „Wie wäre es, zum Friseur zu gehen?“ Anfangs hat Frau Müller damit Probleme, jedoch gewöhnt sie sich langsam daran, fühlt sich entlastet und ihre Töchter sind von ihrer Unabhängigkeit beeindruckt. Um das Grab ihres Mannes zu finden, benutzt sie nun die Navigationshilfe. Zum Einkaufen benutzt sie die Einkaufsfunktion, sie liest dem Gerät laut die Artikel vor. Diese werden notiert und eine Route zu den notwendigen Geschäften wird berech-*

---

[509] Krieg-Brückner u.a. 2011, S. 171

[510] Siehe: https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/wohnen/musterhaus-generationenwohnen-sredzki-44.html

[511] BMFSFJ 2015, S. XXVff.; Siehe: https://www.kogni-home.de/

net. Wenn sie das Geschäft betritt, werden ihr die verfügbaren Artikel angezeigt. Eines Morgens ist Frau Müller nicht im Stande aufzustehen. Das Gerät klingelt um 9:15 Uhr, weil es noch nicht bewegt wurde. Als um 9:30 Uhr noch keine Veränderung stattgefunden hat, alarmiert das Gerät den ärztlichen Notfalldienst, der sich rechtzeitig um Frau Müller kümmern kann. Alle Geräte in dieser Geschichte existieren bereits, das komplette Gerät gibt es jedoch noch nicht.[512]

3.6.3 Kulturtrends

Technische Innovationen sind wegweisend für die zukünftige Altenpflege. Daneben nimmt die reale organisatorische und soziale Versorgung, die effizient und effektiv ablaufen soll, eine zentrale Rolle ein.[513] Dabei spielen Technikskepsis oder Technikakzeptanz im Alter eine grundlegende Rolle.

Eine Studie der Nationalen Akademie der Wissenschaften setzt sich mit der Frage auseinander, ob Technik ein Freund im Alter sein kann. Durch den Verlust von sensorischen, kognitiven und körperlichen Funktionen wird der Mensch abhängig und isoliert. Dies kann durch die Technik behoben, aufgehalten oder sogar vorgebeugt werden. Um eine Unter- oder Überforderung auszuschließen wurde schon 1983 festgestellt, „ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Umweltunterstützung und selbst-initiierter Verarbeitung zu erreichen".[514] Jedoch wird in der Studie auch kritisiert, dass der Eindruck besteht, „dass ältere Menschen sich den Erfordernissen von Technologie anpassen müssen. Das Gegenteil ist jedoch sinnvoll und auch technisch machbar".[515] Die Technikskepsis bei älteren Menschen wurde im Forschungsprojekt ‚FUTA' des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg genauer untersucht.[516] Auch hier wird bestätigt, dass die Ansicht weit verbreitet ist, „dass ältere Menschen mit Technologie wenig anfangen können, dass technologischer Wandel für Ältere eine Zumutung darstellt und keine Entlastung".[517] Das Projekt von 2013-2014 beinhaltet die bundesweite Initiative „Senioren-Technik-Botschafter" mit zwei Projektpartnern in Schleswig-

[512] Nach Lindenberger 2010
[513] Zweck u.a. 2015a, S. 55
[514] Lindenberger u.a. 2011, S. 11
[515] ebd.
[516] Doh u.a. 2016
[517] Lindenberger 2010, S. 1

Holstein: die SilverSurfer des Europäischen Integrationszentrums Rostock e.V. und das Törpiner Forum e.V. (TSB) in Sarow. Folgende Forschungsfragen wurden gestellt: „Welche Akteure beteiligen sich als Botschafter und als Lernende im Bereich „Alter und Technik"? Welche Aspekte erleichtern den Zugang zu neuen Technologien, welche erschweren diesen? Und welche Handlungsempfehlungen gibt es für Lern- und Bildungsangebote in diesem Themenbereich?".[518] Ergebnis ist, dass es einen „Mangel an Informationen über moderne Technologien in der älteren Generation" gibt.[519] Dem entgegenwirkend entwickelte das Projekt Lern-Lern-Konzepte von Älteren an Ältere, um einen Train-the-Trainer Effekt zu erzeugen. Dabei ist ein wichtiges Ergebnis, dass die technische Entwicklung als Chance für die Zukunft des Alterns gesehen werden kann, besonders durch die Informationstechnologie.[520]

Technik kann ein Statussymbol sein und Freude bereiten. Dazu muss die Technik schon „in das Alltagsleben junger und mittelaltriger Erwachsener eingeführt werden, lange vor dem Auftreten sensorischer, sensomotorischer und kognitiver Beeinträchtigungen".[521] Georgieff weist darauf hin, dass Senioren nicht technikfeindlicher sind als jüngere Altersgruppen, sie nehmen „jedoch gegenüber Neuerungen eine zurückhaltende und kritische Distanz ein, die keinesfalls mit einer Technikablehnung gleichzusetzen ist".[522] Das Statistische Bundesamt berichtet, dass im Jahr 2015 „mehr als jeder Zweite ab 65 Jahre" einen Computer nutzt und „fast die Hälfte das Internet". Das ist im Vergleich zu 2010 ein Anstieg von 8%.[523]

Die Technikakzeptanz wurde in dem Projekt „sentha" (seniorengerechte Technik im häuslichen Alltag) genauer überprüft: „Über zwei Drittel der Befragungsteilnehmer sind der Meinung, man müsse bei der technologischen Entwicklung mithalten, um den gegenwärtigen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Fast ein Fünftel der Älteren erlebt den Einsatz von Technik als bedrohlich, und rund 10 Prozent beurteilen selbst den technischen Fortschritt als überwiegend nachteilig für die Menschen".[524] Um die Technikfolgenprobleme zu minimieren, ist eine Integration von späteren Nutzern in die Entwicklungsphase eine Chance der Akzeptanzsteigerung.[525]

---

[518] Doh u.a. 2016, S. 2

[519] Doh u.a.u.a. 2016, S. 4

[520] Lindenberger 2010

[521] S. 29

[522] Georgieff 2009, S. 20

[523] Statistische Bundesamt 2015, S. 29

[524] Georgieff 2009, S. 23

[525] Grunwald 2010, S. 61

Freilich muss die allgemeine Skepsis zu den Punkten „Datensicherheit, der Abrechenbarkeit AAL, rechtliche Rahmenbedingungen, mangelnde Interoperabilität sowie unzureichende Passfähigkeit zu bestehenden Prozessen und Arbeitsweisen“ geklärt und gelöst werden.[526] Ethische Fragen zum technikunterstützten Wohnen werden auch im siebten Altenbericht behandelt. Darin heißt es, dass „Konflikte zwischen Ansprüchen der Autonomie und Ansprüche der Fürsorge zu bewältigen und zu klären“ sind. Jedoch zeigen Studien, „dass ältere Menschen ihre physische Sicherheit bisweilen über den Schutz ihrer Privatsphäre stellen“.[527]

3.6.4 Technologie in Schleswig-Holstein

Schleswig-Holstein hat auf politischer Ebene erkannt, dass die technische Entwicklung und somit die Wettbewerbsfähigkeit des Bundeslandes nur durch den Ausbau der Daten-Verkehrsmenge zu einem Erfolg werden kann.[528] Jedoch haben in der Vergangenheit Interessenskonflikte zwischen Akteuren die Ausbaugeschwindigkeit gehemmt, zum Beispiel die Gründung einer Breitband-Infrastrukturgesellschaft (BIG).

„Also die Entwicklung, oder Weiterentwicklung der Technologie, spielt ein Teil eine entscheidende Rolle: Breitbandausbau“[529]

Diese Entwicklung ist wichtig im Zusammenhang mit dem anvisierten Ausbau der Telemedizin und die Steigerung der Akzeptanz und Nutzung von neuen Technologien in der Pflege[530], für die eine gut ausgebaute Breitbandinfrastruktur und Netzqualität für Echtzeitanwendungen als Basis vorhanden sein müssen. Ein übergeordnetes (Infrastruktur-)Ziel ist, die Lebensqualität im gesamten Bundesland anzugleichen und ein „digitales Leben“ zu ermöglichen.[531] Dabei spielt der Ausbau von Glasfaser die zentrale Rolle. Dies ist wichtig, da ein Großteil der Bevölkerung von Schleswig-Holstein in ländlichen Regionen wohnen, die durch die digitale

[526] Zweck u.a.u.a. 2015a, S. 63

[527] BMFSFJ 2015, S. 252

[528] Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein 2013

[529] Interview Nr. 2, Zeile 195-196

[530] Siehe: http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/VII/Presse/PI/2016/161202_ASMK.html

[531] Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein 2013

Anbindung an Attraktivität gewinnen können und eine gesundheitliche Versorgung über elektronische Dienstleistungen gewährleistet werden könnte.[532]

Schleswig-Holstein hat eine flächendeckende Grundversorgung mit 1Mbit/s nahezu erreicht. Ziel bis 2020 ist eine Versorgung von 100 Mbit/s. Dies wird auf kommunaler/regionaler Ebene mit erheblichen Beträgen gefördert. Dadurch wird deutlich, dass Kommunen eine wichtige Rolle übernehmen, da die Wirtschaft keinen Ausbau-Anreiz in ländlichen Gebieten hat. Clustermanagement und der Verein „Digitale Wirtschaft Schleswig-Holstein" (DiWiSH) nehmen dabei eine zentrale Rolle ein.

Die Kreise Nordfriesland und Segeberg haben ebenfalls die Dringlichkeit einer modernen sozialen und technischen Infrastruktur erkannt.[533] In diesem Kontext wird die Verbindung mit der Altenhilfe nicht explizit genannt.[534]

3.6.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1. Morphologische Matrix):

1. Technikakzeptanz vs. Skepsis
2. Status der Datensicherheit
3. Entwicklungsstatus (der Technik)
4. Verwendung (ethisch-verantwortlich, menschlicher Ersatz)
5. Gerät vs. Ganzheitliches System

3.6.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Die über- und semiregionalen Experten sind sich im Klaren, dass die Technikakzeptanz vorhanden ist, da wir bereits in unserem Alltag davon umgeben sind. Jedoch gibt es auch immer noch Probleme, die geklärt werden müssen (z.B. Datensicherheit, ethische Fragen, Überwachungsfunktionen, Haftungsfragen bei telemedizinischen Anwendungen). Ein Experte nennt

---

[532] Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein 2013, S. 5

[533] Kreis Nordfriesland 2011; Kreis Segeberg 2012

[534] Beispielsweise von der Arbeitsgruppe Senioren und Pflege im „Masterplan Daseinsvorsorge" im Kreis Nordfriesland S. 59-61; oder im Abschlussbericht „Segeberg 2030"

es eine Gratwanderung zwischen Datenschutz und notwendiger Überwachung.[535] Diese Fragen müssen allgemein beantwortet werden, nicht nur im Bereich der Altenhilfe. Man müsse die utopischen Vorstellungen überwinden und realistisch schauen, was technisch schon jetzt möglich ist. Diese Entwicklung bietet klare Chancen auf Seiten des Pflegebedürftigen und des Pflegenden (effektivere und effizientere Arbeit), besonders aber im Bereich der Kommunikation in der Altenhilfe. Dabei ist besonders wichtig zu betonen, dass Technik kein Ersatz, sondern eine unterstützende Funktion für den Pflegenden haben soll. Die Anwendungen müssen durch den Pflegenden und den Patienten entschieden werden, beispielsweise können auch einfache Aufgaben (z.B. Vorlesen, Erinnerungen, Alarm auslösen, Gedächtnistraining) übernommen werden. Dadurch kann zukünftig die Koproduktion durch die Vernetzung erleichtert werden. Dem „Smart Home" wird ein hohes Potenzial zugesprochen, auch als generationenübergreifendes Gesamtsystem. Dafür werden neue Finanzierungsmöglichkeiten gefordert (z.B. Leasing von AAL-Systemen).

„Also ich glaube, Digital 4.0 wird Beziehungen auch deutlich ändern."[536]

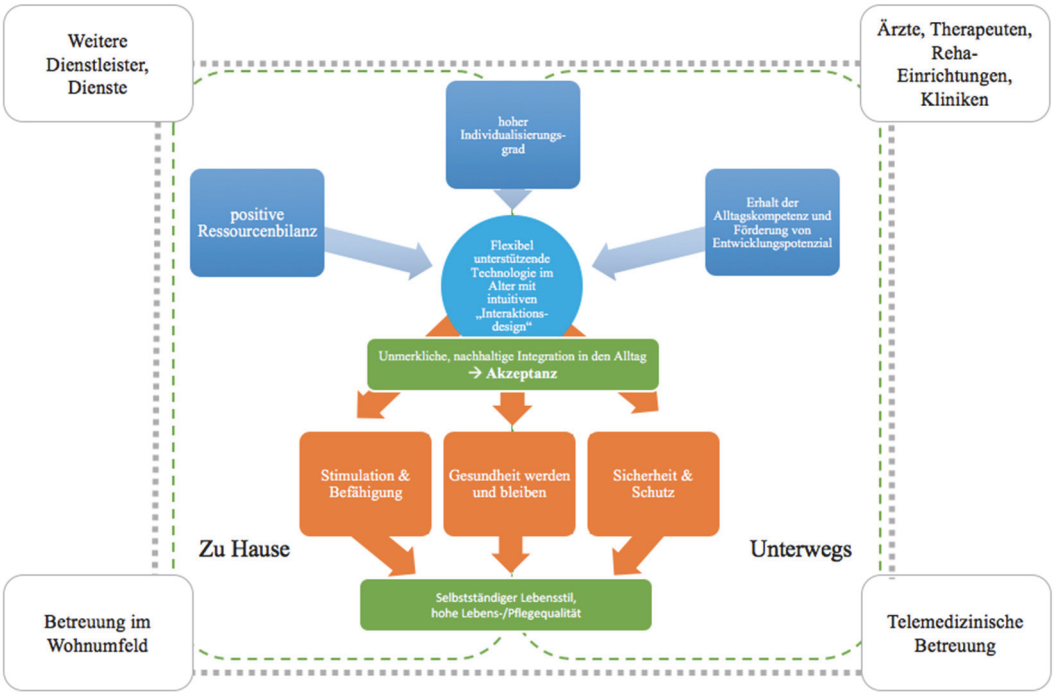
Auf regionaler Ebene sehen die Experten wie in der Literatur das Problem in der Anwendung von Technologien durch Seniorinnen und Senioren, das mit einer erweiterten Unterstützung behoben werden kann. Das Thema der Kontrolle wurde betont, da dessen Garantie die Akzeptanz steigert. Generell wird diese Entwicklung eine enorme Veränderung in der Zukunft der Gesellschaft bewirken, darin sind sich die Experten einig. Dafür muss auf regionaler Ebene der Breitbandausbau vorangetrieben werde, Technik wird als Teillösung des Fachkräftemangels gesehen. Die Frage lautet, ob der Fokus in dieser Entwicklung auf der Technik oder dem Pflegepersonal liegen sollte. Dabei zieht die ethische Anwendung eine Grenze, jedoch ist es ganz klar eine Chance für den ländlichen Raum (z.B. durch Ferndiagnosen, technische Einbauteile). Auch hier stellt sich die Frage, ob der Fokus auf dem Produkt oder auf dem Nutzer liegt. Die Experten sehen das Feld der Dienstleistungen durch technische Innovationen erweitert, was die Koproduktion maßgeblich unterstützen kann.

---

[535] Interview Nr. 12

[536] Interview Nr. 1, Zeile 306-307

3.6.7 Zusammenfassung: Technologie bis 2045



Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf SmartSenior 2012; Lindenberger et al. 2011b; De Ruyter et al. 2011; Krüger et al. 2011

Abbildung 33: Ein ethisch verantwortliches technisch-basiertes Gesamtkonzept für ein seniorengerechtes Wohnen zu Hause

Ein flexibel intelligentes Assistenzsystem soll für ältere Menschen eine Unterstützung darstellen, um solange wie möglich eine hohe Lebensqualität zu Hause erzielen zu können. Dabei soll es unmerklich in den Alltag integriert werden und eine Balance zwischen Über- und Unterforderung zu schaffen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, müssen neue Technologien drei Kriterien erfüllen: (1.) eine positive Ressourcenbilanz aufweisen (Aufwand < Vorteil); (2.) einen hohen Individualisierungsgrad und Anpassungsfähigkeit erreichen und (3.) eine Balance zwischen Unter- und Überforderung im Alltag erreichen. Ebenfalls ist die Einbindung der künftigen Nutzer in die Entwicklungsphase von Bedeutung.

Auf globaler Ebene ist die technologische Entwicklung mit keinem eigenen Nachhaltigkeitsziel angeführt, da sie als Querschnittsaufgabe gilt. Mit dem Fokus auf die Altenhilfe ist jedoch das dritte Ziel (SDG) interessant: „Gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern". Als Indikator für dieses Ziel gilt das subjektive

Wohlbefinden, das durch technologische Errungenschaften beeinflusst wird. Gerade für ältere Menschen bedeutet dies die Möglichkeit von Autonomie und sozialer Teilhabe. Dies wird in der Nachhaltigkeitsstrategie auf Bundesebene wie in Schleswig-Holstein aufgegriffen. In Schleswig-Holstein wurde auf politischer Ebene erkannt, dass vor allem der Ausbau der Daten-Verkehrsmenge und der Netzwerkqualität die Teilhabe am digitalen Leben ermöglicht. Damit gewinnt besonders der ländliche Raum an Attraktivität und kann eine gesundheitliche Versorgung über elektronische Dienstleistungen in Echtzeit gewährleistet werden.

Als Technikfolgenabschätzung müssen die nicht intendierten Folgen technologischer Innovationen bewusst gemacht und analysiert werden. Sie können zu Unsicherheit und Skepsis führen. Ethische wie religiöse Fragen müssen dabei beantwortet werden. Ein Beispiel ist die Forschung zum sogenannten „Transhumanismus", einer Vermischung von technischer Entwicklung und menschlichem Körper. Genomik, Neurowissenschaft, Robotik, Nanotechnologie und künstliche Intelligenz spielen dabei eine wichtige Rolle: Sie können „Menschen klüger, gesünder, glücklicher und stärker machen", das Altern gilt als eine „schlimme Krankheit". Dies macht deutlich, dass die Haltung zur Technik (Angst, Skepsis, Gewöhnung/Akzeptanz, Utopie) durch eine ethisch verantwortliche Praxis beeinflusst werden kann. Ein technologisch fundiertes Gesamtkonzept kann eine zukunftsweisende Strategie zur Erhaltung des sozialen Versorgungssystems bieten, da der demographische Wandel den Anteil der Pflegebedürftigen steigen und die Zahl potenzieller Pflegepersonen sinken lässt. Dabei ist ein intuitives Interaktionsdesign zur Akzeptanzsteigerung förderlich. Der technische Fortschritt ist in langfristiger Perspektive ein Element, der demographischen Verschiebung gerecht zu werden.

„Die Frage ist, welche Grenzen überschreitet man am Ende."[537]

Dennoch müssen Probleme der Wartung, der Anpassungsfähigkeit, aber auch ethische und moralische Konflikte gelöst werden, damit Prototypen als Serienmodelle mit einem funktionierenden Geschäftsmodell auf den Markt kommen. Daneben müssen ebenfalls Fragen der Datensicherheit und rechtlichen Rahmenbedingungen glaubwürdig beantwortet werden.

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
  - Flexibel intelligente Assistenzsysteme werden die Altenhilfe revolutionieren und den Menschen die Möglichkeit geben, länger unabhängig zu Hause leben zu können

[537] Interview Nr. 6, Zeile 297-298

- Der Breitbandausbau und die Netzwerkqualität haben direkten Einfluss auf die technologischen Einsatzmöglichkeiten, besonders im ländlichen Raum
- Eine Technikfolgenabschätzung muss nicht intendierte Folgen aufdecken und analysieren

Quelle: United Nations 2017

Abbildung 34: SDG zur Trendanalyse Technologie

3.7 Mobilität

3.7.1 Barrierefreie Mobilität oder Mobilitätsbarrieren?

Mobilität bedeutet die Möglichkeit, mit Hilfe eines Verkehrsmittels ein bestimmtes Ziel zu erreichen,[538] was einen direkten Einfluss auf die individuelle Autonomie und Lebensqualität hat.[539] In diesem Zusammenhang versteht man unter ‚Verkehr' das „Instrument zur Ermöglichung von Mobilität".[540] Das Zusammenspiel zwischen Mobilität und Verkehr definiert Echterhoff unter dem Begriff Mobilitätskultur: „Die Art und Weise des Zusammenwirkens von Verkehrsteilnehmern, den Zweck der Nutzung von Mobilitätsangeboten, die Art und Weise der Kommunikation zwischen Mobilitätsnutzern sowie die Bereitstellung und Steuerung von Mobilitätsressourcen".[541] Dabei spielen ebenfalls Routine und Habitualisierung des Individuums eine entscheidende Rolle.[542]

---

[538] Phlepsu.a. 2015, S. 2
[539] Haverkamp 2015, S. 3; BMFSFJ 2015, S. 233
[540] Hefter/Götz 2013, S. 7
[541] Haverkamp 2015, S. 15
[542] BMFSFJ 2015, S. 256

Mobilität stellt ein Grundbedürfnis dar, jedoch ändert sich der Grund sowie die Art und Weise im Lebenslauf.[543] Bei Eintritt in das Rentenalter stehen Freizeit- und Versorgungsfahrten im Vordergrund, jedoch wächst das Risiko des Mobilitätsverlust und der Beweglichkeit an sich, was Mobilitätsbarrieren verursacht.[544] Beeinflussende Faktoren können von der Person und/oder ihrer Umwelt (Infrastruktur und Verkehrsraumgestaltung) ausgehen und verursachen eine allgemeine Lebensunzufriedenheit.[545] Das Ziel, eine lebenslange Mobilität zu erreichen wirft die Frage auf, wie gegen diese Barrieren gewirkt werden kann:[546]

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 35: Das Erreichen von lebenslanger Mobilität auch mit Einschränkungen im Altersprozess

Die Zukunft der Mobilität in Deutschland und Schleswig-Holstein ist geprägt durch einen wiederkehrenden Umbruch im Aufbau des Verkehrsmittels, aber auch in Nutzung und Infrastruktur. Schon heute ist erkennbar, dass die Menschen eine nahtlose Mobilitätskette „flexibler, spontaner und situativer“[547] nutzen möchten. Der siebte Altenbericht bemerkt dazu, dass es in diesem Feld kein Wissensdefizit gibt, sondern ein Umsetzungsdefizit.[548]

Mobilität und SDGs

Die im Jahr 2016 verabschiedeten SDGs gelten bis zum Jahr 2030 und streben eine nachhaltige Entwicklung durch 17 globale Ziele an.[549] In Bezug auf mögliche Zukunftsszenarien der Mobilität muss das elfte Ziel „Nachhaltige Städte und Siedlungen“ beachtet werden, da es

[543] Haverkamp 2016, S. 11
[544] Hefter/Götz 2013, S. 44
[545] Hefter/Götz 2013, S. 5; BMFSFJ 2015, S. XXVI
[546] Rudingeru.a. 2012, S. 2
[547] Phleps u.a. 2015, S. XIII; BMFSFJ 2015, S. 256
[548] BMFSFJ 2015, S. XXVI
[549] Martens/Obenland 2016, S. 8

eine Basis für die folgenden Überlegungen gibt. Der Unterziel 11.2 lautet wie folgt: „Bis 2030 den Zugang zu sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Verkehrssystemen für alle ermöglichen und die Sicherheit im Straßenverkehr verbessern, insbesondere durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, mit besonderem Augenmerk auf den Bedürfnissen von Menschen in prekären Situationen, Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen“.[550] Als Indikator zur Messung der Zielerreichung ist für diese Trendanalyse der Vorschlag der Bertelsmann Stiftung und des SDSN nicht verwendbar: „Annual mean concentration of particulare matter of less than 2.5 microns of diameter (PM 2.5) (µg/m^3) in urban areas“; „Rooms per person“; „Improves water source, piped (% of urban population with access)“.[551] Passende Indikatoren zur Messung von 11. Ziel könnten dagegen wie folgt lauten: Quality of overall (sustainable) mobility infrastructure[552]; Access to (alternative) public services (%); Accessibility of public services for people with a disability (%).

Die ‘Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie’ der Bundesregierung mit einer Neuauflage im Jahr 2016 dient als Grundlage der Umsetzung der Agenda 2030 und der damit beschlossenen globalen Ziele auf nationaler Ebene. Für eine nachhaltige Entwicklung ist Mobilität ein zentrales Thema und wurde schon 2012 in der „Entwicklung eines Mobilitäts- und Kraftstoffstrategie der Bundesregierung“ festgehalten.[553] Speziell zum elften Ziel und für unsere Trendanalyse relevant definiert die Regierung den Indikator „Endenergieverbrauch im Personenverkehr“. Die Entwicklung der Ziele gehe in diesem Bereich entweder in die falsche Richtung, oder ist nicht erhoben, so der Bericht.[554]

3.7.2 Strukturtrends

Die Altersstruktur verschiebt sich durch die abnehmende Geburtenrate sowie die steigende Lebensdauer. Dies hat direkten Einfluss auf die zukünftige Mobilitätsentwicklung in Deutschland und Schleswig-Holstein.[555] Das Durchschnittsalter, so prognostiziert man, wird bis 2030 um 2,3 Jahre zunehmen. In ländlichen Regionen sogar bis zu 3,1 – 3,5 Jahren.[556] In Schles-

[550] Martens/Obenland 2016, S. 90

[551] Bertelsmann-Stiftung/SDSN 2016, S. 29

[552] Abgeleitet von einem Indikator des Ziels neun „widerstandsfähige Infrastruktur und nachhaltige Industrialisierung“ in Martens/Obenland 2016, S. 76; Bertelsmann-Stiftung/SDSN 2016, S. 29

[553] Die Bundesregierung 2016, S. 28

[554] Die Bundesregierung 2016, S. 38

[555] Phleps u.a. 2015, S.XII; Hefter/Götz 2013, S. 5

[556] Ramboll 2016, S. 22

wig-Holstein wird zwar eine Bevölkerungszunahme im Umland von Hamburg prognostiziert, jedoch „sehen viele ländliche Teilräume einer teilweise erheblichen Abnahme und Alterung ihrer Bevölkerung entgegen“.[557] In den Kreisen Dithmarschen und Plön wird ein Rückgang von bis zu 5,7% erwartet.[558]

Durch diese Entwicklung verändert sich die Familienstruktur[559] und dadurch der Anteil von Ein- und Zweipersonenhaushalten. In Bezug auf die Mobilität bedeutet das, dass „in Mehrpersonenhaushalten die Pkw-Verfügbarkeit sehr hoch“ ist, jedoch „alleinlebende Personen, die 60 Jahre und älter sind“ ohne Pkw auskommen müssen.[560] Dies verändert das Mobilitätsverhalten mit unter anderem dem Effekt, dass „die Anzahl der Wegstrecken als auch die zurückgelegten Tagesstrecken mit zunehmendem Alter tendenziell ab(nehmen)“.[561] Jedoch erkennt man seit 1976 eine Zunahme der Wegstrecken in allen Altersgruppen aufgrund des sozialen Wandels.[562] Dies gilt für gesunde Menschen, jedoch lebt auch ein Bevölkerungsanteil von 13% (2008) mit gesundheitlichen Einschränkungen in Deutschland und der „Anteil wird mit zunehmendem Alter immer größer“.[563] Dies erhöht die Abhängigkeit von Mobilitätsangeboten (ob Rollator oder öffentlicher Nahverkehr). In Bezug auf die demographische und ländliche Entwicklung führt die Behauptung „weniger Menschen brauchen weniger Infrastruktur“ demnach zu einer zukünftigen Mobilitätsbarriere im Alter.[564]

Offensichtlich existieren soziale und geografische Ungleichheiten in der Mobilität. Die Bundesregierung macht in ihrem siebten Altenbericht deutlich, dass das Bildungsniveau über die Mobilität entscheidet und somit die „Dimension der sozialen Ungleichheit“ in der zukünftigen Entwicklung beachtet werden muss: „Die Hälfte des Freizeitverkehrs, der durch ältere Menschen erzeugt wird, wird von nur 12% der älteren Menschen erzeugt“.[565] In diesem Zusammenhang kann man eine Korrelation zwischen dem Arbeitseinkommen und der Autonutzung

---

[557] Ramboll 2016, S. 11
[558] Ramboll 2016, S. 22
[559] Haverkamp 2016, S. 10
[560] Hefter/Götz 2013, S. 34
[561] Ramboll 2016, S. 23
[562] BMFSFJ 2015, S. 233
[563] Hefter/Götz 2013, S. 47
[564] Haverkamp 2016, S. 12
[565] BMFSFJ 2015, S. 234

erkennen.[566] In Schleswig-Holstein liegt der Durchschnittsverdienst im Schnitt um 600 Euro niedriger als beispielsweise in Hessen,[567] jedoch werden „zukünftig insgesamt immer mehr ältere Menschen finanziell besser da[stehen], als in der Vergangenheit“ und einen Pkw zur Verfügung haben.[568]

Ebenfalls verstärken der lebenslange Besitz eines Führerscheins, die lange Erfahrung und Gewohnheit das Aktivitätsniveau der Senioren.[569] Hatten 1976 nur 5% der 86-90-Jährigen einen Führerschein, waren es 2008 schon rund 60%[570], 2013 waren es ca. 86% und in den kommenden Jahren wird es zu einer geschlechtlichen Angleichung kommen.[571] Durch diesen Wandel wird der Anteil an „älteren Verkehrsteilnehmer sukzessiv steigen“.[572] In diesem Zusammenhang wurde im Zukunfts-Projekt ‚MOBIL 2030‘ ein Fahrtest für Senioren andiskutiert. Ein Ergebnis war, dass negative Bezeichnungen, wie „Führerschein auf Zeit“ oder „Nachprüfung“, vermieden werden sollten. Eine Lösung wäre laut der Studie ein obligatorischer Test im gesamten Leben, um die „Diskriminierung älterer Verkehrsteilnehmer“ zu vermeiden.[573]

„Das ist so gelernt, so sind wir sozialisiert auf dem Land, das ist so. Und deshalb ist das, wenn man einen Führerschein weggenommen bekommt aus welchen Gründen auch immer, ein großes Problem. Eine große Einschränkung.“[574]

Kommen wir nur auf unseren Fokus, den ländlichen Raum, zu sprechen. Die Abwanderung aus diesen Regionen ist ein Trend, der für diese Thematik essentiell ist, denn „weniger Einwohner, Erwerbstätige und Schüler verringern die Tragfähigkeit für private und öffentliche Versorgungseinrichtungen und den öffentlichen Verkehr“.[575] Rund 60% Deutschlands ist ländlicher Raum, mit höheren Anteilen in Schleswig-Holstein.[576] Das Statistische Bundesamt gibt dazu eine Grundregel an: „Je dichter die Siedlungsstruktur, desto geringer der alltägliche Ra-

---

566 BMFSFJ 2015, S. 234
567 Statistisches Bundesamt 2016, S. 358
568 ebd., S. 37
569 Hefter/Götz 2013, S. 48; Haverkamp 2015, S. 168
570 BMFSFJ 2015, S. 234
571 Hefter/Götz 2013, S. 33
572 Statistisches Bundesamt 2016, S. 345
573 Haverkamp 2015, S. 170
574 Interview Nr. 16, Zeile 186-189
575 Bundesministerium des Innern 2010, S. 3
576 Statistisches Bundesamt 2016, S. 340ff.

dius der Aktivitäten und damit die Personenkilometer“.[577] In diesem Zusammenhang steht auch die Verfügbarkeit eines Pkws, denn je größer die Gemeinde, desto niedriger ist die ständige Verfügbarkeit.[578] Der Pkw hat einen Mobilitäts-Anteil von 58% in ländlichen Regionen[579] und ist trotz leichtem Rückgang das meistgenutzte Verkehrsmittel.

Schleswig-Holstein hat eine heterogene Verteilung der Bevölkerung, mit starker Ausprägung im Süden und Osten. Somit verteilen sich 26,5% der Bevölkerung auf 80% der Landesfläche.[580] Die durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten Oberzentrum beträgt 36 Minuten (Stand 2014), in Dithmarschen 67 Minuten und in Nordfriesland 57 Minuten mit direkter Auswirkung auf die Lebensqualität.[581] Dies macht deutlich, dass man nicht nur zwischen Stadt und Land unterscheiden darf, sondern innerhalb von Regionen und Wohngegenden.[582] Daraus entwickelt sich eine negative Symbiose zwischen der demographischen und ökonomischen Entwicklung im ländlichen Raum, die zu einer Abkopplung durch Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung führen kann.[583] Dies wird auf Bundesebene durch das Raumordnungsgesetz thematisiert: „Es ist für eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zu sorgen“[584], was als Umsetzung des elften globalen Ziels der SDGs auf nationaler Ebene verstanden werden kann. Um der Abkopplung des ländlichen Raums entgegenzuwirken, ist eines der Ergebnisse aus dem Projekt ‚MOBIL 2030’ eine „flexible Bedienform im ÖPNV zu entwickeln und anzubieten: Diese können aus einer Kombination von Bus- und Bahnverkehr sowie Anrufsammeltaxen und Rufbussen bestehen“.[585] Die Konsequenz wäre eine „Novellierung des Gesamtsystems“[586] hin zu einer multimodalen Mobilität.

In Schleswig-Holstein „werden jährlich ca. 3,8 Milliarden Wege zurückgelegt“[587] mit einem Zuwachs von 5% bis 2030.[588] 83% davon finden innerhalb der 11 Kreise oder 4 Städte statt.[589]

---

[577] Statistisches Bundesamt 2016, S. 343
[578] Statistisches Bundesamt 2016, S. 344
[579] Statistisches Bundesamt 2016, S. 340
[580] Ramboll 2016, S. 17
[581] Statistisches Bundesamt 2016, S. 353; Ramboll 2016, S. 56
[582] BMFSFJ 2015, S. 234
[583] Statistisches Bundesamt 2016, S. 350
[584] Haverkamp 2015, S. 173
[585] Haverkamp 2015, S. 172
[586] Bundesministerium des Innern 2010, S. 4
[587] BMVI in Ramboll 2016, S. 26
[588] Ramboll 2016, S. 29

Es besteht eine starke Nord-Süd-Orientierung des Straßen- und Schienenverkehrs, das Verkehrsnetz ist insgesamt gut ausgebaut. Neben der stets dominanten Bedeutung des „motorisierten Individualverkehrs“ (MIV), in Schleswig-Holstein wird eine 10%-Zunahme der Pkw-Nutzung durch den Trend der Zentralisierung bis zum Jahr 2030 prognostiziert[590], zeigen zeitübergreifende Statistiken der „Kontinuierlichen Erhebung zum Verkehrsverhalten“ von 1982 – 2013, dass der sogenannte „Modal Split“ steigt[591] und somit das „Verkehrsverhalten der Bevölkerung zunehmend multimodaler und intermodaler“ wird.[592] Bis in die 1960er Jahre waren Post- und Personenbeförderung gekoppelt und es war üblich zu Trampen, was durch den eigenen Pkw verdrängt wurde.[593] Letzteres wird heute wieder durch sogenannte Mitfahrzentralen eingeführt. Zudem wäre als eine mögliche Alternative zum „klassischen Linienbusverkehr“ die logistische Kombination von „diversen Mobilitätsdienstleistern (z.B. Paketdienste, Lieferdienste, Behindertenfahrten, Bus- und Taxifahrten, Abholdienste von Hotels, Krankenfahrten)“.[594] Dies wird von der Uckermärkischen Verkehrsgesellschaft umgesetzt: „Der KombiBus versorgt mittlerweile auch Dorfläden mit Lebensmitteln und stärkt so die Nahversorgung“.[595] Allerdings besitzen lediglich „10 Prozent der Rentner in Deutschland irgendeine Form der Dauerkarte für den ÖPNV“[596] und gehen eher zu Fuß (60% der über 70-Jährigen).[597] Zudem zeigen die Daten dass das Geschlecht eine Rolle bei der Verkehrsmittelwahl spielt: Frauen gehen eher zu Fuß, Männer benutzen häufiger den ÖPNV.[598] Längere Strecken werden dennoch auch im Alter mit dem Pkw als Fahrer oder Mitfahrer getätigt.[599] Als Konzept für Versorgungsmöglichkeiten von Senioren sieht der siebte Altenbericht dezentrale, kleinräumige und alternative Versorgungskonzepte (Dorfläden, mobile Dienste und Lieferservice).[600]

„Das haben wir jedenfalls für uns ganz klar erkannt, dass Mobilität ein Schlüsselfaktor für den ländlichen Raum ist, nicht nur für ältere, aber auch für ältere, die nämlich eine Sicherheit haben

---

589 ebd. S. 27

590 BMFSFJ 2015, S. 235; Ramboll 2016, S. 31; Aus der Studie ist nicht zu erkennen, ob es sich um eine absolute oder anteilige Zahl handelt.

591 Statistisches Bundesamt 2016, S. 342

592 Ramboll 2016, S. 11

593 Bundesministerium des Innern 2010, S. 6

594 Bundesministerium des Innern 2010, S. 6

595 Der Paritätische Gesamtverband 2014, S. 40

596 Hefter/Götz 2013, S. 36

597 Hefter/Götz 2013, S. 38; BMFSFJ 2015, S. 235

598 Hefter/Götz 2013, S. 39

599 Boenke 2014, S. 34

600 BMFSFJ 2015, S. 256

müssen, wenn sie selbst nicht mehr Auto fahren können, dass sie auf einen verlässlichen ÖPNV zurückgreifen können."[601]

Bemerkenswert ist, dass 80% der deutschen Haushalte ein Fahrrad besitzen: „Bei den 70- bis unter 80-Jährigen liegt dieser Anteil bei immerhin noch 67 Prozent, sowie bei über 80-Jährigen noch bei knapp 43 Prozent".[602] In einer anderen Studie wird festgestellt, dass der Anteil der „Wege mit dem Fahrrad im Alter von 60 bis 85 Jahre mindestens genauso groß ist, wie bei der Gruppe der 18 bis 59-Jährigen".[603] Auch hier ist ein Stadt-Land-Unterschied ersichtlich: „In Großstädten greifen ältere Menschen häufiger auf den ÖPNV zurück, während sie in kleineren Orten eher das Fahrrad benutzen.[604] Die Beratungsfirma Ramboll nennt für Schleswig-Holstein eine Zunahme von 7% der Fahrradbesitzquote bis 2030.[605] In Zukunft werden Mobilitätsbarrieren durch eine Mobilitätskette aus verschiedenen Verkehrsmitteln behoben.[606] Dennoch wird in dem Projekt ‚MOBIL 2030' klar, dass die nötige Infrastruktur weg von der zentrierten Autoorientierung sowie neue Konzepte der Finanzierung für Fuß- und Radverkehr implementiert werden müssen.[607] Die Straße solle zum Lebensraum werden (shared space).[608] Dies steht im Einklang mit dem Unterziel 11.2 der SDGs. Abbildung 36 bietet eine Auswahl von abgeschlossenen Projekten zu diesen Themen.

„Ich glaube für ältere Menschen ist alleine schon die Tatsache, dass sie bei der Deutschen Bahn kein Ticket mehr lösen können am Automaten schon ein Hindernis, überhaupt in den Zug zu kommen."[609]

Neben altersbedingten Veränderungen entscheidet die Verkehrspolitik auf mehreren politischen Ebenen über die Infrastruktur. Um globale Ziele zu erreichen muss auf lokaler Ebene nach dem Prinzip „Think global, act local" gehandelt werden.[610]

---

601 Interview Nr. 3, Zeile 149-153
602 Hefter/Götz 2013, S. 36
603 Boenke 2014, S. 34
604 Boenke 2014, S. 35
605 BMVI in Ramboll 2016
606 Boenke 2014, S. 40; BMFSFJ 2015, S. 256
607 Haverkamp 2015, S. 170ff.
608 ebd., S. 171
609 Interview Nr. 7, Zeile 288-290
610 WEF 2016

Projekt	Dauer	Ziel	Umsetzung/Erkenntnis
Erhaltung von Mobilität zur sozialen Teilhabe im Alter	1995-1996	„Der Schwerpunkt lag auf „der Erforschung von Bedürfnissen, Verhaltensweisen, Motiven und Problemen älterer Menschen im Hinblick auf ihre realisierte und gewünschte Mobilität“	Die Lebensqualität im Alter wird durch die Mobilität direkt beeinflusst: „Dies legt die Vermutung nahe, dass ein Mobilitätsrückgang kein freiwilliger altersbedingter Rückzug ist, sondern eine notgedrungene Reaktion auf die eingeschränkten Möglichkeiten“.
FRAME: Freizeitmobilität älterer Menschen	2000 - 2003	Die Untersuchung des Freizeit- und Verkehrsverhalten älterer Menschen im urbanen, suburbanen und ländlichen Raum.	Die „durchschnittliche Aktivitätshäufigkeit“ unterscheidet sich „je nach Raumstruktur“. Im ländlichen Raum ist der Anteil von ÖPNV und zu Fuß niedriger als im urbanen Raum.
MOBIAL: Mobilität im höheren Lebensalter	2007-2008	„Untersuchung des Verkehrsverhaltens und der Mobilitätsbedürfnisse, -motive und Einstellungen älterer Menschen“.	Ältere Menschen gehen häufig zu Fuß, um Gefahren (Überforderung, Unfallangst, Kriminalität) zu vermeiden. „Die regelmäßige ÖPNV-Nutzung nimmt mit zunehmendem Alter insgesamt zu. Der Anteil derjenigen, die den ÖPNV vollständig meiden, wächst ebenfalls. Es wurde außerdem festgestellt, dass die Einschätzung, die ÖPNV-Nutzung sei zu kompliziert mit zunehmendem Alter immer mehr ansteigt“.
COMPAGNO	2012-2015	Das Projekt hat zum Ziel „einen Beitrag zu leisten, damit sich Menschen bis ins hohe Alter selbstständig und sicher bewegen und Fortbewegungsmittel für die aktive Teilhabe und Versorgung nutzen können“.	Eine „Mobilität unterstützenden Dienst“ (MuD) wird entwickelt. Das digitale Gerät ist ein persönlicher Begleiter zur Mobilitätssteigerung. Mehrere Verkehrsmittel werden verbunden und individuell auf den Senior angepasst.

Quelle: Hefter & Götz 2013, S. 9ff.

Abbildung 36: Auswahl an abgeschlossenen Projekten zur Analyse des Mobilitätsverhaltens von Senioren

Der demographische Wandel zwingt die Politik zu einer ganzheitlichen, barrierefreien Verkehrsinfrastruktur für Alle.[611] Das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur gab im Jahr 2016 an, dass „ohne Mobilität keine Prosperität“ in einer Region entsteht.[612] Ent-

[611] Boenke 2014, S. 59ff.; Haverkamp 2015, S. 167

[612] Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2016

sprechend wurde der ‚Bundesverkehrswegeplan 2030' (BVWP 2030) beschlossen. Eines der Ziele lautet eine Verbesserung in den Erreichbarkeiten und der Anbindungsqualität[613] und eine „ungehinderte Mobilität" in Zukunft.[614] Als ein wichtiger, aber nicht unproblematischer Umbruch erscheint die neue Generation an Projekten von Öffentlich-Privaten Partnerschaften (ÖPP).[615] In diesem Zusammenhang ist ein ‚bottom-up'-Entscheidungsprozess wichtig,[616] um in Zukunft keine „technokratische Verkehrsplanung" zu haben.[617] Die Bundesregierung baut auf eine ressortübergreifende Planung zwischen Sozialpolitik, Stadt- und Verkehrsplanung und der Technikentwicklung.[618]

Technologieentwicklung in der Mobilität. Der technologische Fortschritt sowie die Digitalisierung haben einen hohen Einfluss auf die zukünftige Mobilitätsentwicklung, im und rund um die Antriebstechnologie.[619] Er soll vorhandene Lösungen optimieren (Vernetzung und digitale Erhebung), jedoch müssen ebenso Persönlichkeitsrechte beachtet werden.[620] Mit Blick auf die Antriebstechnologie verfolgt die Bundesregierung bislang das Ziel, bis 2020 eine Millionen Elektrofahrzeuge auf die Straßen Deutschlands zu bekommen.[621] In Schleswig-Holstein sind 740 reine Elektroautos und 3808 Hybridautos zugelassen mit einem Ziel von ca. 35.000 Elektroautos bis zum Jahr 2020. Zudem soll die Busfahrflotte bis zum Jahr 2035 komplett auf Elektroantrieb umgestellt sein.[622] Durch steigende Anschaffungskosten eines eigenen PKW werden in Zukunft vernetzte Alternativen attraktiv (Car-Sharing, Pooling, Fahrgemeinschaften, ÖPNV, Mikrofahrzeuge, E-Autos). Neben der Förderung von Elektrofahrzeugen sind der Ausbau von Ladestationen, Sharing-Angeboten, Park-and-ride sowie Bike-and-ride-Angeboten, Nahverkehr und die Mitnahme von Mobilitätshilfen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen (z.B. Rollstühlen) zentrale Themen. Elektrobetriebene Züge des Typs FLIRT der Nordbahn[623] und TWINDEXX-Züge[624] zwischen Hamburg, Kiel und Flensburg werden be-

---

[613] ebd., S. 5

[614] Haverkamp 2016, S. 20

[615] Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2016, S. 3

[616] Haverkamp 2016

[617] Haverkamp 2015, S. 173

[618] BMFSFJ 2015, S. 257

[619] Ramboll 2016, S. 14

[620] Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.

[621] Die Bundesregierung in Ramboll 2016

[622] Ramboll 2016

[623] Siehe: http://www.nordbahn.de/unternehmen/fahrzeuge.html

reits eingesetzt. Der „Zielkonflikt zwischen Umweltschutz und wachsender Verkehrsleistung“ soll damit reduziert/aufgelöst werden.[625]

Eine weitreichendere, gar revolutionäre technologische Entwicklung ist das autonome Fahren. Eine weitere Chance zur Steigerung der Lebensqualität im Alter könnte das autonome Fahren bieten, also fahrerlos und vollautomatisiert.[626] Die Mobilität würde, so die Hoffnung, dadurch sicherer und entspannter durch die Kommunikation zwischen den Fahrzeugen und mit der Verkehrsinfrastruktur, freilich jedoch mit Datensicherheitsrisiken.[627] Prognosen geben an, dass eine CO_2-Emissionsreduktion von bis zu 90% erreicht werden kann.[628] Dazu „müssen vor allem ältere Menschen durch die Entwicklung und Förderung digitaler Kompetenz in die Lage versetzt werden, neue digitale Mobilitätslösungen und mobilitätsrelevante digitale Angebot auch tatsächlich anwenden und nutzen zu können“.[629] Eine ADAC-Mitgliederumfrage (2016) ergab, dass 40 Prozent der Befragten glauben, dass „in 11 bis 20 Jahren“ autonome Fahrzeuge „zur Nutzung im normalen Straßenverkehr in Deutschland zugelassen werden“.[630] Man erhofft dadurch eine „Fahrerleichterung/-ermöglichung für bestimmte Personengruppen (z.B. bei älteren Menschen)“.[631] Jedoch muss dies in Zusammenhang mit der Frage gesehen werden, ob die Befragten das autonome Fahren nutzen würden. Dem stimmten ein Drittel zu, jedoch auch ein Drittel dagegen[632], was darauf hindeutet, dass noch eine hohe Skepsis besteht. Dennoch sind neue Geschäftsmodelle, wie beispielsweise eine „selbstfahrende Car-Sharing-Flotte“ möglich.[633] Darauf weist auch der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen e.V. in einem Positionspapier hin, denn „das autonome Fahrzeug könnte ein Teil des öffentlichen Verkehrssystems werden – es könnte aber auch in weiten Teilen die Existenz des heutigen öffentlichen Nah- und Fernverkehrs in Frage stellen“.[634] Dieser Trend müsse vom ÖPNV erkannt und als Chance umgesetzt werden, so der VDV.

---

[624] Siehe: http://www.nahverkehrhamburg.de/neue-bahn-waggons-zwischen-hamburg-kiel-und-flensburg-3267/

[625] Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.; Phleps u.a.u.a. 2015, S. 17

[626] BMVI in Ramboll 2016, S. 26

[627] Phleps u.a. 2015, S. 20

[628] Konrad Adenauer Stiftung 2016, S. 17

[629] Ramboll 2016, S. 57

[630] ADAC 2016, S. 5

[631] ebd., S. 7

[632] ebd., S. 6

[633] Konrad Adenauer Stiftung 2016, S. 17

[634] VDV 2015, S. 1

„Am Anfang wird einiges schief gehen, ist aber bei jeder neuen Technologie so, das ist auch bei der Eisenbahn so gewesen. Und insofern das wird kommen, das wird im ländlichen Raum nochmal komplett die Strukturen verändern."[635]

Neben Entwicklungen von Verkehrsmitteln wird auch an Mobilitätsrobotern für Menschen mit Beeinträchtigung geforscht.[636] In der Altenbetreuung können „intelligenten Assistenzsysteme" in der zukünftigen Pflege helfen,[637] beispielsweise Rollatoren mit Navigationsgeräten sowie Rollstühle mit Fahrassistenz mithilfe von Sensoren und Kameras. Zu diesem Feld zählt auch die technische Entwicklung, die auf den (physischen) Erhalt oder Wiedergewinnung der Mobilität fokussiert. Sogenannte Exoskelettroboter, z.B. „Ekso Bionics" oder „Cyberdyne", sind Anzüge zur Unterstützung des eigenen Körpers.[638] Ein Artikel in der Zeitschrift ‚Technology Review' beginnt mit der Überschrift „Kraftanzug statt Gehstock" und beschreibt den in der Testphase befindenden ‚Superflex'. Dies ist ein sensorengesteuerter Anzug, der Senioren körperlich unterstützen soll, um „dem Individuum seine Würde zurückzugeben" und die Lebensqualität zu erhöhen.[639] In diesem Zusammenhang fordert der Paritätische Gesamtverband Mobilitätstrainings und –Schulungen mit den Hilfsmitteln.[640] Er schlägt eine Ausweitung der ambulanten Präventionsmaßnahmen vor, um die Mobilität zu erhalten (z.B. Bewegungskurse „Tanzen mit Rollator", Sturzprävention).[641]

Neben der Entwicklung von neuen Verkehrsmitteln, dass der Mensch zu etwas gelangen kann, wird auch nach Möglichkeiten geforscht, wie das Produkt zum Menschen kommen kann. Ein Beispiel sind Drohnen. Sogenannte „unbemannte Flugzeuge oder Hubschrauber" können als Lieferdienste benutzt werden, denn „bereits heute könnten Drohnen Pakete von bis zu 2,5 Kilo transportieren und pro Lieferung 16 Kilometer zurücklegen".[642] In Dubai werden im Juli 2017 erstmals kleine Taxidrohnen fliegen, die komplett computergesteuert sind.[643]

---

635 Interview Nr. 5, Zeile 639-642

636 Kreisseniorenrat-Böblingen 2012

637 Konrad Adenauer Stiftung 2016, S. 18

638 Kreisseniorenrat-Böblingen 2012

639 Brewster 2016; V. Bartenbach, Exoskelett-Froscher an der ETH Zürick in Brewster 2016

640 Paritätischer Gesamtverband 2014, S. 38

641 ebd. S. 39

642 Konrad Adenauer Stiftung 2016, S. 17

643 FAZ 2017

3.7.3 Kulturtrends

Wie bereits in dem vorherigen Kapitel genannt, beeinflusst die Einstellung und die Inklusion der Zielgruppe der Senioren maßgeblich den Erfolg von innovativen Lösungen. Ebenso ist die Mobilität „maßgeblich vom gesellschaftlichen Trend geprägt".[644] Einer ist die steigende ökologische und gesundheitliche Verantwortung innerhalb der Gesellschaft. Damit steigt die Nutzung von umweltfreundlichen Alternativen (ÖPNV, Bus, Car-Sharing, Elektromobilität, usw.),[645] was wiederum das Ziel der Dekarbonisierung auf globaler, europäischer und deutscher Ebene erfüllt. [646] Eine Studie des Umweltbundesamts ergab, dass sich 80% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dafür aussprachen „Städte und Gemeinden so umzugestalten, dass man weniger auf das eigene Auto angewiesen ist. Bei Jugendlichen beträgt dieser Anteil sogar über 90%".[647] Der Pkw ist gerade bei jüngeren Menschen als „Prestigeobjekt" immer weniger relevant.[648] Jedoch „wird sozial von fast allen erwartet, mobil zu sein".[649] Durch den Kohorten-Effekt wird dies in Zukunft eine wichtige Einstellung der Senioren sein.[650]

„Und irgendwann glaube ich werden wir in geschützten Hallen mit Verbrennungsmotoren rumfahren. Dann darf Papa noch mal den „sowieso" fahren. Ein Auto, was noch Lärm macht. Und da ist eine Riesenklimaanlage drin, mit der die Schadstoffe aus der Luft gefiltert werden."[651]

3.7.4 Mobilität in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein erkennt man auf politischer Ebene den Trend zu einer erhöhten Mobilität durch den Trend der Zentralisierung.[652] Dabei stellt die Landesregierung bestimmte Anforderungen an zukünftige Lösungen nach dem Prinzip „Erhalt vor Neubau": „Sie müssen kostengünstig, sozial, barrierearm, stabil und verlässlich, klima- und ressourcenschonend, möglichst leicht und schnell verfügbar sowie gleichzeitig sicher und wirtschaftlich sein".[653]

---

644 Ramboll 2016, S. 24
645 Ramboll 2016, S. 24
646 Phleps u.a. 2015, S. 17
647 Ramboll 2016, S. 25
648 Statistisches Bundesamt 2016, S. 346; Ramboll 2016, S. 24
649 Statistisches Bundesamt 2016, S. 341
650 Ramboll 2016, S. 57
651 Interview Nr. 5, Ziel 568-571
652 Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.; BMFSFJ 2015, S. 234
653 Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.

Damit wird das elfte Ziel der SDGs ebenfalls auf Landesebene verfolgt. Da das Straßennetz zu einem Drittel sanierungsbedürftig ist, beschloss die Landesregierung das ganzheitliche Infrastruktur-Modernisierungs-Programm ‚IMPULS 2030' sowie das ‚Bündnis für die Verkehrsinfrastruktur in Schleswig-Holstein'. Die Leitfrage lautet: „Wie können die Mobilitätshemmnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen (z.B. Menschen mit Behinderung, ältere Menschen) ausgeglichen werden?".[654] Der Einsatz von intelligenten Verkehrssystemen und kosteneffizientem Management sind maßgeblich. Neue Modelle mit Potenzial im ländlichen Raum werden erprobt. Beispiele sind Bürgerbusse, ehrenamtliche CarSharing-Modelle (Gemeindebus, Dorfauto) oder ehrenamtlich organisierte Internetportale.[655]

Kreis Nordfriesland

Im Jahr 2011 verabschiedete der Kreis Nordfriesland seinen „Masterplan Daseinsvorsorge" mit dem Unterpunkt „Erreichbarkeit und Mobilität".[656] Darin ist die Entwicklung eines „flexiblen Nahversorgungssystem für alle Generationen" vorgesehen, „das kreisweit existenzsichernde Infrastruktur, Nahversorgung, ärztliche Versorgung etc. ebenso bedient wie Kultur- und Freizeitangebote".[657] Auch darauf aufbauend veröffentlichte das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur[658] die Studie über eine „Langfristige Sicherung von Versorgung und Mobilität in ländlichen Räumen: Demographische Herausforderungen, interkommunale Kooperationen und Mobilitätsstrategien am Beispiel Nordfriesland". Nordfriesland ist dabei eine der Modellregionen im Förderprogramm „Demographischer Wandel – Region schafft Zukunft", um eine öffentliche Daseinsvorsorge in Zukunft zu sichern.[659]

Beispiele zur Steigerung der Mobilität im Alter sind das Patenticket oder der Bürgerbus (von Bürgern für Bürger) in der nordfriesischen Gemeinde Ladelund. Dieser hält vor dem Seniorenheim und fährt für einen Euro direkt zum 10 km entfernten Arzt. Er verbindet die Gemeinden Leck, Achtrup, Karlum, Bramstedtlund, Westre und Süderlügum. Dieses Projekt wurde ebenfalls auf Fehmarn und Malente umgesetzt. Die Projekte organisieren sich in der Arbeits-

654 Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.

655 Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 2016, n.d.

656 Kreis Nordfriesland 2011, S. 14

657 Kreis Nordfriesland 2011, S. 14

658 BMVI 2013

659 ebd. S. 4

gemeinschaft „BürgerBusse in Schleswig-Holstein“.[660] Auch in anderen Regionen und kleinen Gemeinden existiert das Problem, dass ÖPNV-Angebote hohe Kosten pro Einwohner mit sich bringen. Die Gemeinde Kolkerheide diskutiert daher „die Option von Mobilitätsgutscheinen für Senioren“ zur Mobilitätssicherung.[661] Eine andere Lösung findet die Gemeinde Garding als „Patientenbusse oder Marktbusse“, denn „solche Angebote sind auch ein fahrender „sozialer Treffpunkt““.[662] Dies macht den Handlungsbedarf auf lokaler Ebene durch einen „integrierten Kooperationsraum- und Mobilitätskonzept“[663] deutlich. Dazu zählt auch das Projekt des „Rufbusses“, der ab 2018 18 Teilregionen im Kreis Nordfriesland verbinden soll. In Bezug auf den demographischen Wandel soll es eine neue Struktur des existierenden Busliniennetzes geben.[664] Das Projekt beruht auf dem Best-Practice aus Salzwedel (Sachsen-Anhalt) und setzt ehrenamtliches Engagement voraus. Ein weiteres zukünftiges Projekt in Nordfriesland ist eine App-Entwicklung, um „private und professionelle Car- und Pedelec-Sharing-Angebote in Echtzeit anzuzeigen, zu buchen und zu bezahlen“.[665]

Kreis Segeberg

Der Kreis Segeberg verfolgt ein integriertes Klimakonzept mit Mobilität als einem Schwerpunkt. Die Infrastruktur für E-Mobilität (Fahrrad, Pkw, Busse) steht im Fokus.[666] Durch das Projekt ‚Segeberg 2030‘ werden die Themen Demographie und Daseinsvorsorge behandelt und zukünftige Strategien entwickelt. Darunter fällt der „Ausbau einer seniorenfreundlichen Infrastruktur“ und „infrastruktureller Grundausstattung im ländlichen Raum“.[667] In der Beschlussvorlage der Kreisverwaltung Segeberg wird explizit genannt, dass ein Leitbild „demographische Entwicklung“ entwickelt werden soll sowie „ein bedarfsorientierter ÖPNV, der den Mobilitätsanforderungen aller Menschen gerecht wird“.[668] Dies wird in einer Arbeitsgruppe ‚ÖPNV/Mobilität‘ mit der Einführung eines „Mitfahrnetzwerks Kreis Segeberg“ konkretisiert.[669]

---

[660] ndr.de 2015
[661] ebd. S. 34
[662] ebd. S. 35
[663] ebd. S. 42
[664] shz 2016
[665] shz 2016
[666] Kreis Segeberg 2012, S. 85
[667] Landkreis Harburg 2014, n.d.
[668] Kreis Segeberg, 2016a, Ziffer 5.2, S. 4
[669] Kreis Segeberg 2016

Als Projektbeginn war Ende 2016 angegeben[670] mit der Zielgruppe der Senioren als Schwerpunkt.[671] Eine Hilfestellung des Online-Angebots ist ebenfalls berücksichtigt: „Angedacht sind zum einen Personen, die den älteren Menschen die Nutzung der entsprechenden Handy-Apps erklären (‚App-Mentoren') sowie eine Mobilitätszentrale".[672] Themen wie „Barrierefreiheit im ÖPNV und Förderung der Nahmobilität in den Kommunen des Kreises" sind am Rande behandelt und sollten weiter verfolgt werden.[673] Diese Entwicklung zeigt den Trend hin zu digitalen, vernetzten Mobilitätslösungen. Die Anwendung von Informations- und Kommunikations (IuK)-Technologien ist zentraler Punkt, jedoch ist die Kenntnis „bei der wachsenden Zielgruppe der Senioren derzeit nicht uneingeschränkt vorhanden."[674] Dies muss bei der Implementierung stets beachtet werden, wie der Kreis Segeberg erkannt hat.

„Was ich aber glaube, ist dass wir jemanden brauchen, der das koordiniert. Und ich glaube ich sehe auch die Rolle der Diakonie ein Stück weit darin, solche Dinge zu steuern."[675]

3.7.5 Indikatorenbildung

Durch die Trendanalyse können fünf Indikatoren zur weiteren Erarbeitung von narrativen Szenarien herauskristallisiert werden (siehe auch Kapitel 2.2.1. Morphologische Matrix):

1. Planungstypus (technokratisch, partizipativ)
2. Mobilitätsmix
3. Infrastruktur
4. Dienstleistungsgrad (Vernetzung, digital)
5. Soziale Teilhabe / Lebensqualität / Aktivitätsgrad

3.7.6 Ergebnisse aus den Experteninterviews

Der Schwerpunkt der Gespräche auf über- und semiregionaler Ebene lag auf dem Mobilitätsmix, der sich zukünftig stark verändert. Die Experten sind sich sicher, dass das autonome

[670] ebd. S. 18
[671] ebd. S. 98
[672] ebd. S. 98ff.
[673] ebd. S. 19
[674] BMVI 2013, S. 30
[675] Interview Nr. 6, Zeile 371-373

Fahrzeug seinen Platz darin finden wird und als eine Chance zum Mobilitätserhalt im Alter im ländlichen Raum verstanden werden sollte. Dabei ist die Barrierefreiheit ein Grundprinzip. Durch diese Veränderungen ist eine neue Infrastruktur unausweichlich. Wie durch die Literatur schon deutlich, ist eine umfangreiche Bildung und Betreuung nötig, damit alle Nutzer von den Entwicklungen profitieren können. Eine Möglichkeit, dass sich das Diakonische Werk daran beteiligt, ist Gemeindehäuser als Kommunikationsplattformen in Kirchengemeinden bereitzustellen (z.B. über Apps, Carsharing). Ebenfalls wird die Mobilität von Dienstleistungen (z.B. rollende Arztpraxen), nicht nur von Personen angesprochen. Auch dies benötigt eine umfassende Vernetzung, digital und analog. Dies kann zur erhöhten sozialen Teilhabe auch im hohen Alter führen.

Auf regionaler Ebene wurde stark über die notwendige Vernetzung von Akteuren (Kommune, Verbände, freie Wohlfahrtsverbände, etc.) diskutiert. Dabei spielt ein partizipativer, gesamtgesellschaftlicher und somit ganzheitlicher Ansatz eine große Rolle, es ist nicht nur allein eine kommunale Aufgabe der Daseinsvorsorge. Zum Themenfeld Mobilitätsmix ist der zukünftige Trend hin zu einem gekoppelten Multi-Verkehrsnetzwerk unumgänglich. Dafür muss die physikalische und technische Infrastruktur gerüstet sein. Eine Vernetzung dieses Mix ist genauso wichtig wie die Barrierefreiheit und die finanzielle Strukturierung. Es wird als Zukunftsinvestition gesehen. Zudem ist nicht ganz klar, ob das autonome Fahrzeug als Individualverkehr oder als öffentliches Verkehrsmittel in den Verkehrsmix integriert wird. In Nordfriesland wird ganz klar von der Aufteilung in Funktionsräume gesprochen, beispielsweise durch das Rufbus-Konzept. Kleinteilige Mobilitätslösungen zu zentralen Orten werden hier umzusetzen versucht, mit der Unterstützung durch Nachbarschaftshilfe und Ehrenamt. Im Kreis Segeberg sind die Mobilitäts-App, auch „Trampen 2.0“, sowie die Elektromobilität und Carsharing auf dem Land wichtige Themen. Die Koordination und Vermittlung von Mobilitätsangeboten stehen im Fokus, denn dies verhindert Landflucht, so die Experten. In beiden Kreisen ist die digitale Vernetzung zentral, um erstens Parallelangebote zu vermeiden und die Integration von verschiedenen Akteuren zu gewährleisten (Kommune, Wohlfahrtsverbände, Ehrenamt etc.). Denn es ist klar, dass Mobilität ein Schlüsselfaktor für die soziale Teilhabe auf dem Land ist und somit der Daseinsvorsorge dient.

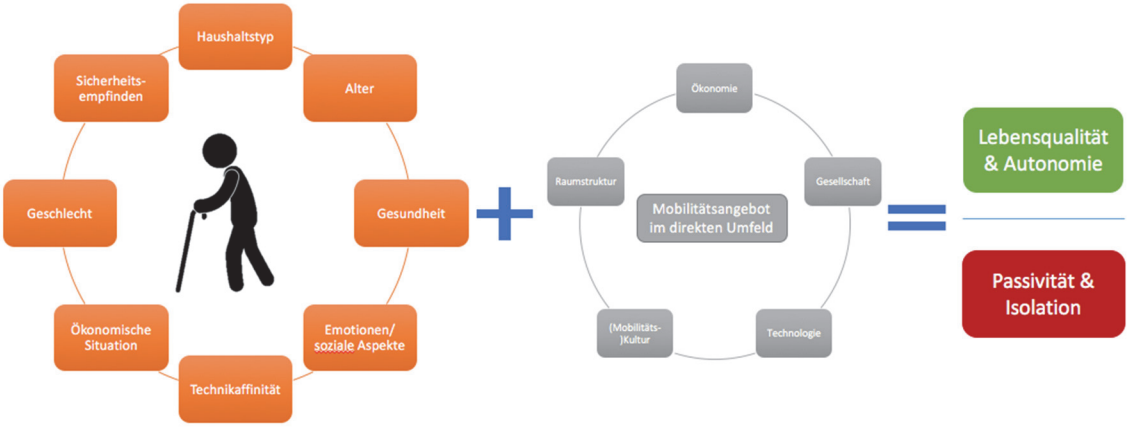
3.7.7 Zusammenfassung: Mobilität bis 2045

Die Lebensqualität und –zufriedenheit sowie die soziale Teilhabe werden von den Mobilitätsmöglichkeiten direkt beeinflusst. Allerdings entscheiden auch das Bildungsniveau, die ökonomische, soziale und geografische Lage über mögliche Mobilitätsbarrieren. Die Verschiebung der Altersstruktur, die Abwanderung, Entjüngung und Alterung sowie die mögliche Abkopplung auf dem Land haben direkte Konsequenzen für die zukünftige Mobilitätsentwicklung. Hinzukommt, dass im Alter gesundheitsbedingt das Risiko des Mobilitätsverlusts und fehlender Beweglichkeit wächst. Ziel ist somit, die lebenslange Mobilität als Grundbedürfnis zu sichern.

Dabei ist der Pkw gerade bei jüngeren Menschen als Prestigeobjekt immer weniger relevant, jedoch muss man weiterhin mobil sein. Diese Überzeugung wird die jüngere Generation mit ins Alter nehmen. Um die PKW-Abhängigkeit zu senken wird eine flexible Vernetzung unterschiedlicher Verkehrsmittel angestrebt (Bus, Bahn, zu Fuß, Fahrrad, Rufbus, Anrufsammeltaxi usw.). Ehrenamtliches Engagement bildet eine bedeutende Stütze des Nahverkehrs. Jedoch steigen ältere Menschen eher von der Pkw-Nutzung auf das Fahrrad oder zu Fuß um, als den ÖPNV zu benutzen. Gründe sind Unsicherheit und Ängste (Komplexität, Digitalisierung). Schulungen und Trainings können dabei helfen, digitale Dienstleistungen zu nutzen. Die Vernetzung von Mobilitätsdienstleistern (Paketdienste, Busse, Abholdienste, Lieferdienste usw.) stellt eine weitere Lösung dar, aber auch Produktlieferungen zu den älteren Menschen auf dem Land, beispielsweise durch Verkaufswagen und Dorfläden. Für ältere Menschen ist die Aneignung von digitaler Kompetenz notwendig, um technische Hilfsmittel, wie mobile Dienstleistungen und Assistenzsysteme optimal anwenden zu können. Diese haben das Potenzial, die Altenbetreuung und Pflege zu revolutionieren. Ein Beispiel ist die Entwicklung von Exoskelettrobotern zur Unterstützung des Körpers.

Das Ziel 11 der Sustainable Development Goals (SDG) ‚Nachhaltige Städte und Siedlungen' definiert auf globaler Ebene die zukünftigen Rahmenbedingungen der Mobilität. Die Absicht ist bis 2030 ein nachhaltiges Verkehrssystem für alle aufzubauen, mit besonderem Schwerpunkt auf öffentliche Verkehrsmittel. Auf internationaler Ebene ist die Dekarbonisierung der Mobilität das Ziel, auf individueller Ebene steigt das Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein. Somit werden umweltfreundliche Alternativen zum Pkw auf mehreren Ebenen verlangt. Ältere Menschen werden in Zukunft gesünder, aktiver und mobiler und benötigen dafür das pas-

sende, flexible Mobilitätsangebot auch ohne Pkw. Dies muss besonders im ländlichen Raum durch eine Verbesserung der Infrastruktur realisiert und auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene mit angepassten Strategien gefördert werden. Eine ganzheitliche, barrierefreie und flexible Verkehrsinfrastruktur wird auf allen politischen Ebenen gefordert, die in einem partizipativen Prozess aller betroffenen Akteure beschlossen werden sollte. Die Kreise Nordfriesland und Segeberg haben dazu generationenübergreifende Zukunftsstrategien entwickelt, um den Entwicklungen durch den demographischen Wandel entgegenzutreten: Patenticket, Bürgerbus, Mobilitätsgutscheine für Senioren, Marktbusse, Rufbusse, App-Entwicklungen für Car- und Pedelec-Sharing Angebote, Mitfahrnetzwerk.



Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf Hefter& Götz 2013; Haverkampf 2015; Boenke 2014

Abbildung 37: Individuelle Faktoren, Mobilitätskultur und Lebensqualität

- Zentrale Entwicklungen für die Altenhilfe:
  - Lebensqualität und –zufriedenheit werden von den Mobilitätsmöglichkeiten direkt beeinflusst
  - Das Land ist von Abkopplung und Mobilitätsbarrieren direkt gefährdet
  - Neue Formen des Nahverkehrs müssen geprüft werden, die mit Ehrenamt verbunden sind

Quelle: United Nations 2017

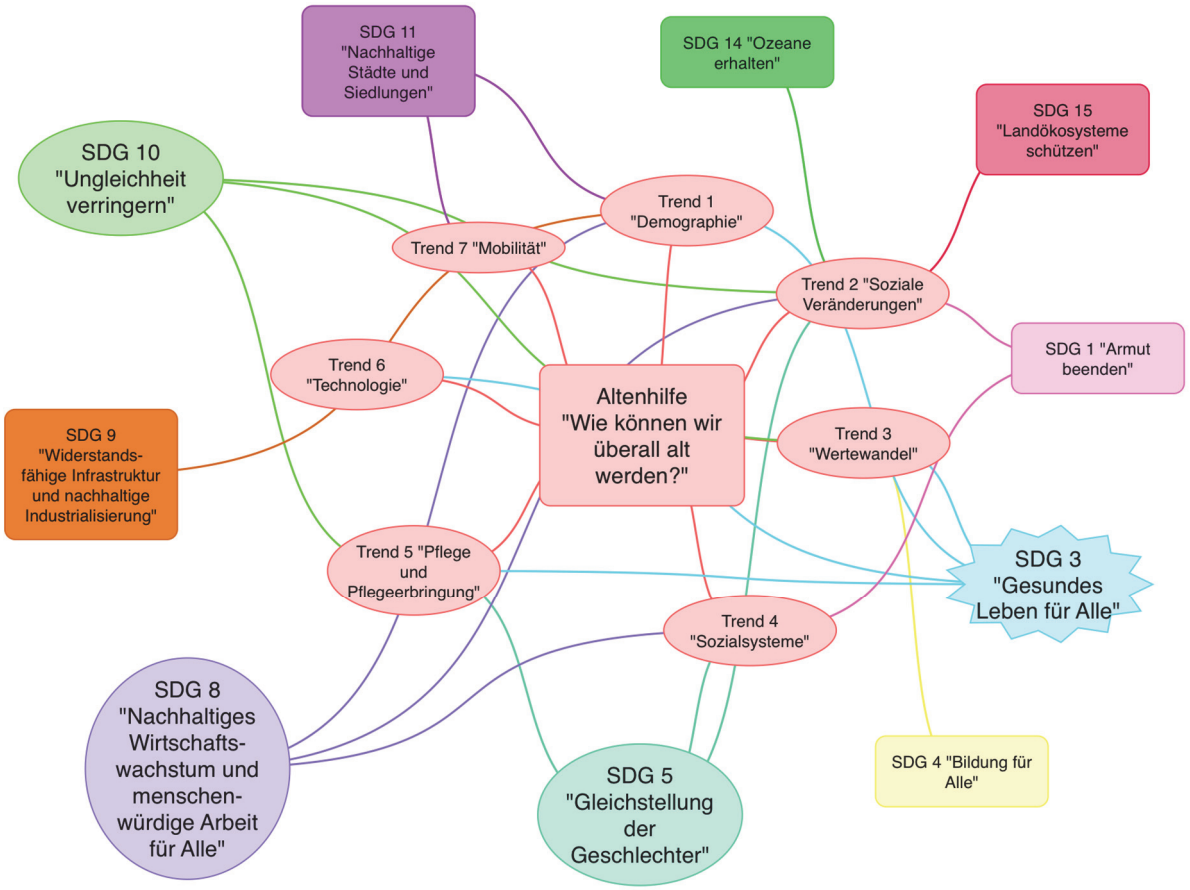
Abbildung 38: SDG zur Trendanalyse Mobilität

3.8 Zusammenfassung: Trendanalysen in Zusammenhang mit den SDGs

Wie in der Einleitung beschrieben, beeinflussen die Entwicklungen der sieben herausgearbeiteten Trends zum Themenfeld „Altenhilfe“ auch die Erzielung der SDGs auf internationaler Ebene. Zu jedem Trend wurden die betroffenen SDGs aufgezeigt und im jeweiligen Trend-Abschnitt begründet. Nun ist man sich international über das Prinzip der Vernetzung der Ziele bewusst, kein Ziel kann erreicht werden, ohne dass der Weg zu und das Ziel selbst beeinflusst wird.[676] Dies macht die Komplexität deutlich. Für das Projekt ZASH2045 kann somit ein Mindmap gebildet werden, indem das Themenfeld Altenhilfe mit der Frage „Wie können wir überall alt werden?“ im Zentrum steht. Die zukünftige Entwicklung dieses Schwerpunkts wird von den sieben Trends direkt beeinflusst. Diese Entwicklungen wiederum beeinflussen die Zielerreichung der universalen SDGs. Durch die Analyse wurde zudem klar, dass nicht alle SDGs gleichgewichtet angesprochen werden. Die Größe und Form der „SDG-Blasen“ veranschaulicht den Grad an Interaktion zwischen den Trendanalysen und dem Nachhaltigkeits-

[676] Siehe auch Le Blanc 2015

ziel. Beispielsweise wird dadurch klar, dass das Dritte Nachhaltigkeitsziel von besonderer Bedeutung für das Themenfeld Altenhilfe ist. Somit kann ein gewichtetes Netzwerk abgebildet werden (Abbildung 39).



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 39: Interaktions-Netzwerk der Trendanalysen mit den SDGs

4 Szenario-Generierung

Wie bereits in Kapitel 2.2 beschrieben basiert die Szenario-Generierung auf der Methode der Morphologischen Matrix (siehe 2.2.1). Als Parameter dienen die 7 Trendanalysen (Kapitel 3) und die daraus herauskristallisierten fünf Indikatoren. Durch die Kombination der unterschiedlichen Ausprägungen eines Trends entsteht ein Szenario. Eine Teilüberschrift vereinfacht es, die Richtung des Parameters zu erkennen. Die erarbeitete Matrix finden Sie im nächsten Abschnitt, gefolgt von einer Beschreibung der Partizipation und Teilhabe in der ersten Workshop-Welle und deren Evaluation durch die TeilnehmerInnen.

4.1 Die Morphologische Matrix

Morphologische Matrix Trendanalysen "Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045 (ZASH 2045)"

Waagrecht: Ausprägungen der Trends/Teilszenarien *Senkrecht:* Trend-Themen (mit Indikatoren)	Ausprägung 1	Ausprägung 2	Ausprägung 3	Ausprägung 4	Ausprägung 5
Demographischer Wandel 1) Entjüngung/Alterung 2) Zuwanderung 3) regionale Wanderung 4) Versingelung 5) Altersbilder	**"Das Land der Alten"** 1) Entjüngung und Alterung vor allem auf dem Land 2) Zuwanderung von jungen Menschen aus dem Ausland, jedoch wenig Perspektiven auf dem Land 3) Suche nach Arbeit, Kultur und Gesellschaft in der Stadt 4) Anteil der Single- und Zweipersonenhaushalte steigt stetig 5) Die ältere Generation ist in der Überzahl, hat eine starke Stimme in der Politik	**"Deutschland ist bunt"** 1) Die Bevölkerungszahl bleibt konstant, Gründe sind Zuwanderung und eine konstante Geburtenzahl 2) Durch die Zuwanderung entsteht ein multikulturelles, junges Deutschland 3) Das Leben auf dem Land wird durch Ausbau der Infrastruktur und niedrige Mietpreisen im Verhältnis zur Stadt attraktiv 4) Die Zahl der Single- und Zweipersonenhaushalte steigt 5) Das Altersbild ist geprägt durch Pluralität	**"Das verblühte Land"** 1) Infrastruktur und soziales Leben auf dem Land leiden unter der Schrumpfung 2) Es findet kaum Zuwanderung statt, außer im Tourismus-Sektor 3) In Schleswig-Holstein wandert man in die Ballungsgebiete der Städte 4) Die Vereinsamung ist hoch durch die Versingelung auf dem Land 5) Das Bild vom "abgekoppelten Alten auf dem Land" wird populär, man sehnt sich nach früheren Zeiten der Anerkennung zurück	**"Generationen lernen sich neu kennen"** 1) Durch gute Infrastruktur kommen junge Leute auf das Land 2) Die Zuwanderung pusht diesen Trend, es ist "in" nicht direkt in der Stadt zu wohnen 3) Man besinnt sich auf seine Heimat zurück und möchte von den Alten lernen 4) Neue Wohnformen fördern Austausch zwischen den Generationen statt, die Versingelung nimmt ab 5) Alter bedeutet viel Wissen und Erfahrung, was die jüngeren Generationen schätzen	**"Die/der neue Alterskult(ur)"** 1) Die Babyboomer-Generation der Rentner sieht sich nicht als "alt", sondern als erfahrene BürgerInnen 2) Zuwanderung prägt das Land, jedoch fokussiert sich diese eher auf die Ballungsgebiete 3) Als junger Mensch wandert man in die Stadt, als alter Mensch zurück auf das Land 4) Man möchte nicht alleine Leben, es entstehen Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenwohnen 5) Alter ist cool, es wird schon eine "Herrschaft der Alten" befürchtet

Soziale Veränderungen 1) Globalisierung/Nationalismus 2) Ungleichheit/Gleichheit 3) Arbeit 4.0/Wissensgesellschaft 4) Individualisierung/Neue Gemeinschaft 5) Subkulturen/Durchlässigkeit	**"Der Weltbürger"** 1) Die Globalisierung wird als positiver Trend auch von den Älteren gesehen 2) Das Streben nach Gleichheit steht im Fokus 3) Die Digitalisierung revolutioniert die Arbeitswelt, nur noch das Wissen zählt 4) Man möchte global vernetzt sein und gehört zu einer Welt-Gemeinschaft 5) Nationale Grenzen verschwimmen, wichtig sind das kulturelle Zugehörigkeitsgefühl (Werte/Normen) verschiedener Subkulturen	**"Der stolze Schleswig-Holsteiner"** 1) Man besinnt sich auf alte, nationale Strukturen zurück 2) Man fühlt sich heimatverbunden und ist stolz auf seine Region 3) Schleswig-Holstein ist das Singapur des Nordens: Hi-Tech mit harter Hand 4) Man konzentriert sich auf Traditionen und Gemeinschaften 5) Subkulturen sind abgeschottet und undurchlässig	**"Die globale Wissensgesellschaft"** 1) Die Globalisierung ist auch auf dem Land eingetroffen 2) Ungleichheiten werden beseitigt 3) Die Digitalisierung in der Arbeitswelt erleichtert das Leben und gibt neue Perspektiven 4) Neue Gemeinschaften bilden sich, nach Interesse und freiwillig 5) Es besteht eine hohe Durchlässigkeit zwischen den Subkulturen	**"Die Maschinen arbeiten für mich"** 1) Die Globalisierung macht Erwerbstätige in Landwirtschaft und Industrie überflüssig 2) Die Menschen fokussieren sich auf soziale Themen, Ungleichheiten werden abgebaut 3) Deutschland ist von der Wissensgesellschaft geprägt 4) Neue Gemeinschaften, um die Individualisierung des einzelnen zu perfektionieren 5) Ingenieure, die die Maschinen beherrschen, dominieren	**"Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen"** 1) Nationalismus breitet sich aus, man möchte Mitglied einer geschlossenen Gruppe sein 2) Ungleichheit zwischen den Gruppen wird gefördert 3) Das Internet wird abgeschottet, Technik dient dem Gruppenegoismus 4) Man findet sich selbst durch die Mitgliedschaft in einer Gruppe mit den gleichen Ansichten 5) Die Durchlässigkeit zwischen den Gruppen ist sehr gering
Wertewandel 1) Materielle/Postmaterielle Werte 2) Religiöse/Kirchliche Bindungen 3) Selbstverwirklichung 4) Individualisierung des Alters 5) Aufwertung des Alters	**"Der wachstumskritische Senior"** 1) Man hat genug von materiellen Statussymbolen 2) Man sucht nach innerlicher Balance, aber außerhalb institutioneller Religionen 3) Die Selbstverwirklichung steht im Vordergrund, man akzeptiert keine Grenzen 4) Auch im Alter möchte man nicht zu den "Weißköpfen mit creme-farbenem Anzug" gehören 5) Alter bedeutet nicht Ende, sondern neue Chance nicht-materieller Selbstfindung	**"Selbstverwirklichung im Alter"** 1) Materielle Werte werden unwichtiger, dennoch gelten großes Haus und Auto als Statussymbol auf dem Land 2) Man sucht sich selbst auf dem religiösen Weg. Die Kirche bietet eine Begleitung. 3) Selbstverwirklichung spielt auch im Alter eine große Rolle, eigene Ziele erreichen! 4) Individualisierung steht im Zentrum, nur durch Abkopplung kann man sich verwirklichen 5) Das Alter ist die Krönung der Selbstverwirklichung	**"Der neue Glaubenssatz"** 1) Postmaterielle Werte sind von großer Bedeutung 2) Die kirchliche Bindung ist stark 3) Man versucht sich durch die Religion in Gemeinschaft zu verwirklichen und anerkannt zu werden 4) Die Individualisierung ist begrenzt durch die Regeln der Glaubensgemeinschaft 5) Das Alter bedeutet Weisheit und die Zeit, die Glaubenssätze zu leben	**"Im Zentrum steht das Ich"** 1) Materielle und postmaterielle Werte sind Instrumente zur Erlangung der Zufriedenheit des eigenen Ichs 2) Man sucht sich selbst in der Religiosität 3) Die Selbstverwirklichung steht im Zentrum, diese ist auf die individuellen Interessen fokussiert 4) Man strebt eine hohe Individualisierung im Alter an 5) Das Alter bietet eine neue Phase der Ich-Findung	**"Der religiöse Kapitalist"** 1) materielle Werte stehen im Vordergrund 2) man möchte einer kirchlichen Gemeinde angehören, materielle Leistungen gehören dazu 3-4) Die Selbstverwirklichung und Individualisierung ist geprägt durch den Wachstumsgedanken und Glaubenssätze 5) Das Alter bietet neues Kapital zum einsetzen

Sozialsysteme 1) Umverteilungrichtung (Erwerbstätige vs. RentnerInnen) 2) Orientierung am Arbeitsmarkt oder Bürgerstatus 3) Gegliederte Sozialversicherung oder Bürgerversicherung 4) Vollkasko oder Teilkasko in Pflegeversicherung 5) Private oder gesetzliche Zusatzversorgung?	**"Die liberale Sozialfürsorge"** 1) Die immer knapperen Erwerbstätigen stehen im Zentrum 2) Sozialsysteme orientieren sich noch stärker am Arbeitsmarkt 3) Dier Blick auf den Arbeitsmarkt dominiert, nur Leistung zählt 4) Teilkasko in der Pflege wird auf Dauer gestellt 5) Die Renten- wie die Krankenversicherung werden zunehmend privatisiert	**"Das Subsidiaritätsprinzip der Versorgung"** 1) Balance zwischen Erwerbstätigen und Rentnern 2) Arbeitsmarkt im Zentrum, aber auch Unterhaltsverpflichtungen werden gestärkt 3) Es bleibt beim "Bismarckschen" Sozialstaat mit Berufsgruppenversorgung 4) Teilkasko in der Pflege mit monetärer Anerkennung der Familienpflege 5) Private Zusatzversorgung wird gestärkt	**"Der gerechte Sozialstaat"** 1) Interessenausgleich, keine Gruppe soll dominieren 2) Sozialsysteme orientieren sich am Bürgerstatus 3) Ein Grundeinkommen von über 50% des Durchschnitteinkommens 4) Pflegeabsicherung durch Vollkasko mit geringem Selbstbehalt 5) Gesetzliche Zusatzversorgung mit nachhaltiger Geldanlage	**"The senior takes it all"** 1) Die Renten steigen und steigen, Rentenbeiträge bald bei 40% 2) Es geht um Privilegien, die Alten sind mächtig 3) Es bleibt bei der gegliederten Sozialversicherung 4) Die Pflegeversicherung wird zur Vollkasko 5) Private Zusatzversorgung dominiert	**"Reich bleibt reich, arm bleibt arm"** 1) Egal ob Arbeitnehmer oder Rentner: ob ist oben, unten ist unten 2) Der Arbeitsmarkt gibt den Takt vor 3) Es bleibt bei der Sozialversicherung 4) Teilkasko in der Pflege und zunehmend private Luxusangebote 5) Zusatzrenten weiter privatisiert
Pflege und Pflegeerbringung 1) Status der Pflegeabsicherung 2) Pflegemix 3) Nachfrage - Pflegebedürftige 4) Angebot - Pflegepersonal 5) Welfaremix	**"Vernetzte häusliche Pflege für möglichst alle"** 1) Absicherung durch "Ambulant vor Stationär", die häusliche Pflege boomt 2) Förderung von alternativen Wohnformen, um Leben im gewohnten Umfeld zu gewährleisten 3) Der Bürokratieaufwand ist sehr hoch und fordert viel Zeit und Personal 4) Pflegeinfrastruktur überdacht und die Attraktivität des Pflegeberufs gesteigert 5) Welfare-Mix: Krankenkassen, Kommune, Angehörige, Nachbarn und Fachkräfte arbeiten vernetzt	**"Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle"** 1) Revolution der Absicherung: das Grundeinkommen wurde eingeführt 2) Vereinbarkeit von Pflege und Beruf möglich, Pflegemix ist ausgeglichen 3) Keine Altersarmut, positiv für Gesundheit und Mentalität - sinkende Nachfrage nach Profis 4) Bürokratisierung sinkt und PflegerInnen können sich wieder mehr um Patienten kümmern 5) Starkes soziales Netzwerk senkt Kosten	**"Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt"** 1) Pflegemix: ambulant, teilstationär, stationär (Pflege vor Ort) 2) Personallücke ist gravierend, Pflegemix kann nicht gewährleistet werden 3) Freiwillige soziale Dienste und Migration sind unverzichtbar für die Pflege 4) Pflegeberuf wird an Attraktivität gewinnen 5) Pflege ist digitalisiert und engmaschig koordiniert	**"Ein neuer Generationenvertrag"** 1) Präventive, gesundheitsfördernde Maßnahmen im Lebenslauf werden durch die Krankenkassen gefördert 2) Alternative, generationenübergreifende Wohnformen werden gefördert 3) Junge unterstützen Alte und andersrum 4) Familie verliert an Priorität, wichtig ist das soziale Netzwerk 5) Die Menschen kennen sich im Bereich Gesundheit und Pflege sehr gut aus, informelle Pflege ist stark	**"Das Wir-Gefühl zählt, nicht der Staat"** 1) Generationenvertrag kann nicht eingehalten werden 2) Vielen Menschen fehlt es an Geld für die professionelle Pflege 3) Ehrenamtliche HelferInnen, Familie und Angehörige helfen - Wir-Gefühl 4) Pflegekräfte aus dem Ausland boomen + neue technologische Hilfsmittel 5) Altersarmut und -not steigt
Technologie 1) Technikakzeptanz vs. Skepsis 2) Status der Datensicherheit 3) Entwicklungsstatus 4) Verwendung (ethisch-verantwortlich, menschlicher Ersatz) 5) Gerät vs. Ganzheitliches System	**"Digitaler Senior"** 1) Hohe technische Akzeptanz und Affinität bei Älteren 2) Datensicherheit ist gewährleistet 3) Technologien passen sich an die Bedürfnisse an 4) Neue Technologien werden ethisch verantwortlich verwendet 5) Man kann zwischen ganzheitlichen Systemen und einzelnen Geräten wählen	**"Technik ist kleiner Teil des Lebens im Alter"** 1) Skepsis gegenüber Assistenzsystemen ist hoch, lieber internetunabhängige Geräte, nur zu Hause ist man sicher 2) Die Datensicherheit ist gewährleistet 3) Technologien passen sich an die Bedürfnisse an 4) Ärzte und Pflegende kümmern sich verantwortlich um die Technik 5) Vernetzung ist eher selten	**"Die analoge Vernetzung ist im Trend"** 1) Skepsis gegenüber neuen Technologien bleibt sehr hoch 2) Probleme mit der Datensicherheit existieren durch Hackerangriffe 3) Geräte sind schwer verständlich und lernen nicht mit 4) Die Verwendung ist stark eingegrenzt, dadurch ethisch unproblematisch 5) Die analoge Nachbarschaftshilfe floriert	**"Das smarte Zuhause"** 1) Hotspots überall auf dem Land verfügbar, Akzeptanz übersteigt die Skepsis 2) Datensicherheit vereinzelt nicht gegeben 3) Prinzip "ambulant vor stationär" fördert AAL, Telemedizin; Technik bedient Bedürfnisse 5) Häusliche Technik ist ein Statussymbol 6) Roboter auf dem Markt	**"Die Pflege-Flatrate"** 1) Akzeptanz ist vorhanden, Skepsis eher selten 2) Datensicherheit durch Pflegedienste, die ein eigenes digitales Pflegesystem anbieten 4) Man entscheidet sich für ein System und ist im "Club" 5) Pflegekräftemangel ist dadurch kompensiert 6) Der Pflegegrad entscheidet über das technische Unterstützungssystem

				zur Animation und geben Sicherheit durch ein Notrufsystem	
Mobilität 1) Planungstypus (technokratisch, partizipativ) 2) Mobilitätsmix 3) Infrastruktur 4) Dienstleistungsgrad (Vernetzung, digital) 5) soziale Teilhabe/ Lebensqualität/ Aktivitätsgrad	**"Der mündige, mobile Senior"** 1) Partizipative Mobilitätsplanung 2) Verkehrsmittelmix gewinnt im Alter auf dem Land an Bedeutung 3) Infrastruktur wurde optimal ausgebaut 4) Vernetzung der Mobilitätsmöglichkeiten durch eine App 5) Private Anbieter dominieren, Ungleichheit steigt, Wohlfahrtsverbände nicht dabei	**"Barrierefreie Mobilität"** 1) Technokratische Planung der Infrastruktur 2) Schwerpunkt liegt auf barrierefreiem ÖPNV 3) Individualverkehr ist primäres Verkehrsmittel 4) ÖPNV wird digital vernetzt, man kann mehrere Verkehrsmittel sekundengenau miteinander kombinieren 5) Einfache, intuitive Bedienung, Teilhabe und Aktivität steigen	**"Der fahrende, soziale Treffpunkt"** 1) Planung durch die Landkreise, für private Anbieter lohnt sich das Land nicht 2) Die Kosten pro Einwohner im ÖPNV sind hoch 3) Bürgerinitiativen gewinnen an Stärke 4) Ein digitales Mitfahrnetzwerk entsteht 5) Neue Dorfläden und Nachbarschaftshilfen entstehen, Lebensqualität steigt	**"Die Revolution der Mobilität"** 1) Autonom fahrende Pkw sind serientauglich! 2) Man braucht kein privates Auto mehr, nur noch Mitgliedschaft bei einem Dienstleistungsanbieter 3) Revolution der Infrastruktur: Autos und Verkehrsnetzwerk kommunizieren miteinander 4) Das autonome Fahrzeug ist ein sozialer Treffpunkt 5) Ehrenamtliche kümmern sich um persönliche Bedürfnisse (wie Anziehen des Exoskeletts), hohe Lebensqualität	**"Digital Natives bleiben zu Hause"** 1) Das Leben hat sich durch technologische Entwicklungen deutlich verändert 2) Angebote kommen nach Hause: Drohnen liefern Essen, Medikamente.., Zuhause ist Mittelpunkt des Lebens 3) Vitalwerte werden durch digitale, vernetzte Messgeräte direkt an Ärzte geschickt 4) Vernetzte Verkehrsmittel werden nicht mehr benötigt 5) Durch digitale Vernetzung fühlen sich Menschen nicht allein, Kommunikation einfach

4.2 Workshop-Prozess und Partizipation (März 2017)

Die erste Workshop-Welle zur Szenario-Generierung fand am 9. und 10. März 2017 in Rickling (Kreis Segeberg) und Garding (Kreis Nordfriesland) statt. Die Ablaufstruktur (Abbildung 40) der jeweils eintägigen Workshops entsprach dem Prinzip der Zukunftswerkstatt (siehe Kapitel 2.2.2) und zielte auf die Partizipation der TeilnehmerInnen.

Projekt „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045" (ZASH2045)

Zukunfts-Szenario-Workshop 9. und 10. März 2017 (Rickling und Garding)

Die Veranstaltung beginnt um 9:00 Uhr und endet um ca. 16:00 Uhr.
Wir haben folgende Tagesordnung vorgesehen:

Zeit	Aufgabe
09:00 – 10:30 Uhr	Begrüßungsrunde Kennenlernspiel Workshopregeln Entwicklung eines Dystopie-Szenarios (zukunftspessimistisches Szenario)
Pause	
11:00 – 12:30 Uhr	Entwicklung von Utopie-Szenarien (zukunftsoptimistische Szenarien)
Mittagspause	
13:30 – 14:30 Uhr	1. Runde: Satz + Show Skulpturen 2. Runde: Erarbeitung finaler Szenarien
Pause	
15:00 – 16:00 Uhr	Nach Arbeitszusammenhängen: Selbst- und Fremdaufträge Feedback

Moderation:
Prof. Dr. Erich Schäfer/Prof. Dr. Michael Opielka (ISÖ)
Workshopbegleitung:
Sophie Peter, M.Sc. (ISÖ)

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 40: Struktur der Zukunftswerkstätten am 9. und 10. März 2017

Insgesamt nahmen an beiden Workshops neben dem Team aus Moderation und Auftraggeber 36 Personen teil, 22 im Kreis Segeberg und 14 im Kreis Nordfriesland. Von diesen TeilnehmerInnen kamen 26 aus der Region, 10 TeilnehmerInnen haben sich als „überregional" angemeldet. Sie repräsentierten Politik, Forschung, freie Wohlfahrtspflege, Vereinen und Gesellschaften rund um das Thema Altenhilfe. Folgende Fotoreihe veranschaulicht den Workshop-Prozess in Rickling und Garding:

Aufwärmübung in Rickling

Aufwärmübung in Garding

Gruppenarbeit in Rickling

Gruppenarbeit in Garding

Ergebnispräsentation in Rickling

Ergebnispräsentation in Garding

4.3 Evaluierung der Zukunftswerkstätten in Rickling & Garding

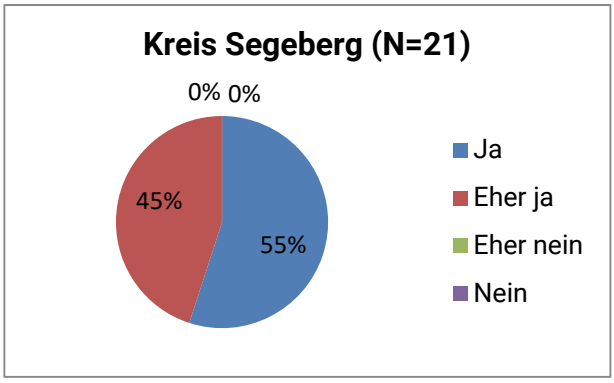
Insgesamt haben 34 von 36 TeilnehmerInnen den Evaluationsbogen ausgefüllt und abgegeben. Getrennt nach den Laborregionen bedeutet dies:

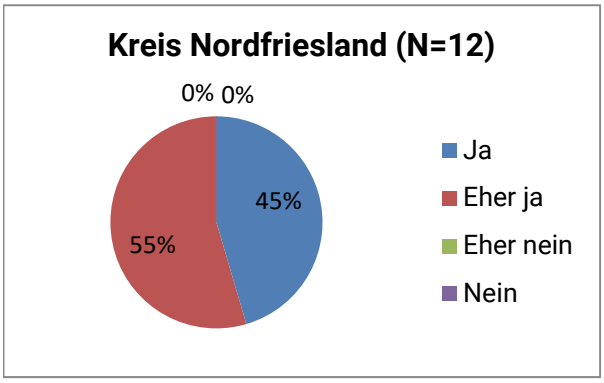
- Für den Kreis Segeberg eine Rücklaufquote von 21 Bögen bei 22 TeilnehmerInnen (95,45%)
- Für den Kreis Nordfriesland eine Rücklaufquote von 13 Bögen bei 14 TeilnehmerInnen (92,9%)

Der Evaluationsbogen beginnt mit einer offenen Frage: „Welche Erwartungen hatten Sie an die Veranstaltung?“. Hier eine Auswahl der Antworten:

- Eigene & gemeinsame Ideen entwickeln
- (Netzwerk-) Austausch
- Perspektiven und Handlungsoptionen diskutieren und besprechen

Die Erwartungen der TeilnehmerInnen wurden wie folgt erfüllt:

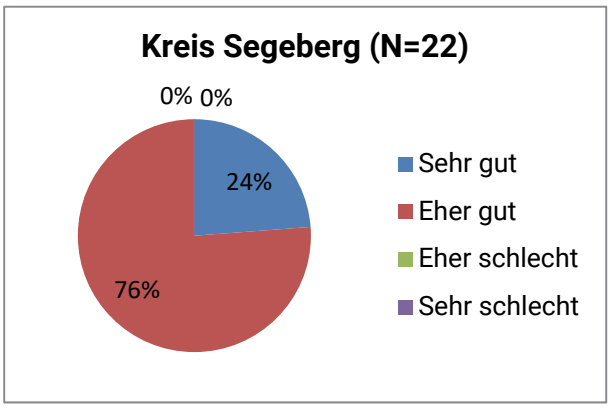


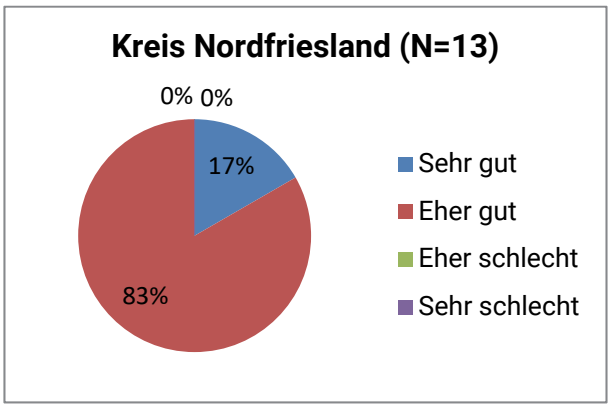


Die wichtigsten Themen waren für die TeilnehmerInnen im Kreis Segeberg: Soziale Veränderungen (14), Demographie (7), Sozialsysteme (7), Technologie (7), Wertewandel (6), Pflege (6), Mobilität (6). Als ‚Sonstige' wurden zwei Punkte genannt: die fehlende Eigenständigkeit des Trends ‚Wohnen' (gehört zu „Soziale Veränderungen") sowie der fehlende Zusammenhang aller Themen.

Im Kreis Nordfriesland sieht das Ergebnis wie folgt aus: Ebenfalls ‚Soziale Veränderungen' mit der höchsten Stimmzahl (7), gefolgt von ‚Pflege' und ‚Mobilität' (5), Wertewandel und Sozialsysteme (4), Technologie (3) und Demographie (2).

Daraufhin folgte die Frage: „Wie gut fühlen Sie sich nach dem heutigen Tag über die für Sie wichtigen Themen informiert?"





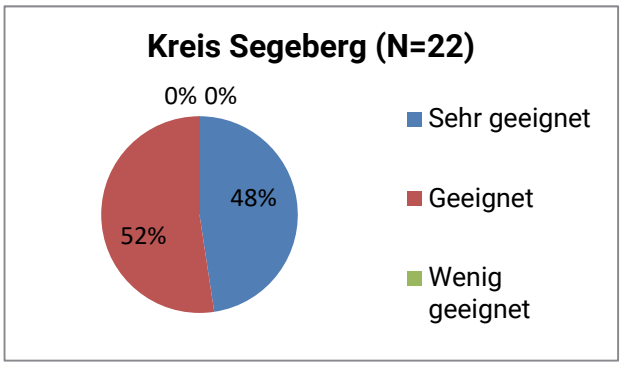
Die offene Frage „Welches Thema zur Zukunft der Altenhilfe fehlte Ihnen?" wurde wie folgt beantwortet:

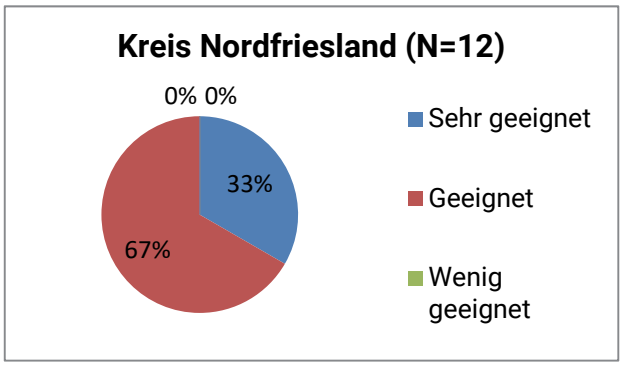
- Finanzierung/ Fachkräftemangel

- Finanzen (privater Haushalt/ Sozialsysteme/ öffentlicher Haushalt)
- Wohnen
- Politische Beteiligung
- Arbeiten 4.0 und die soziale Absicherung
- Soziale und kulturelle Teilhabe
- Krankenhausversorgung und Palliativmedizin/ medizinische Versorgung
- Pflegesituation
- Blickwinkel der Jugend auf die Altenhilfe in 30 Jahren

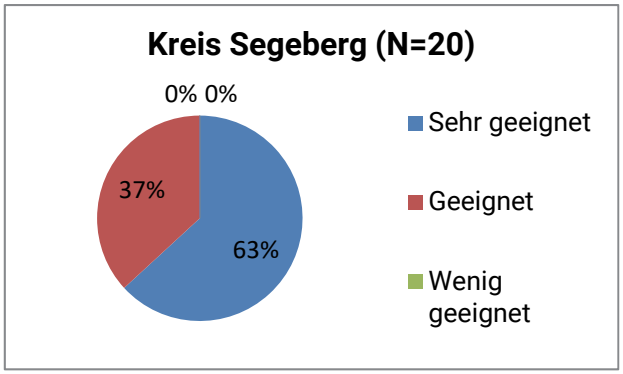
Format und Moderation der Veranstaltungen wurden mit der Frage: „Wie empfanden Sie Format und Moderation der Veranstaltung?“ untersucht.

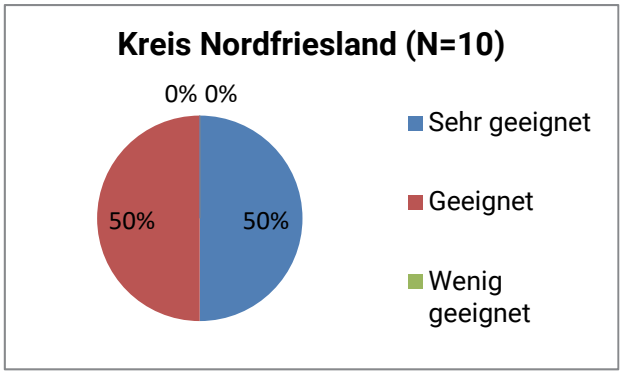
Format:





Moderation:



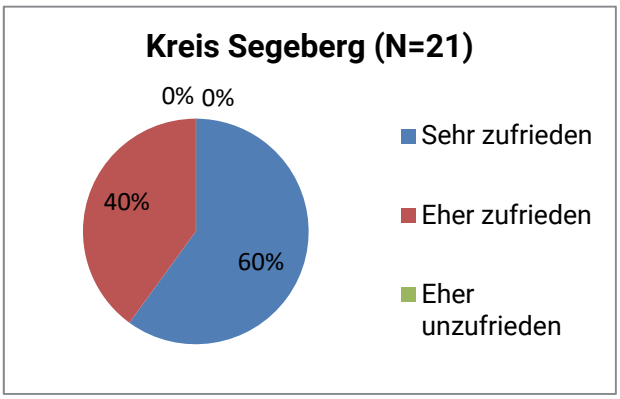


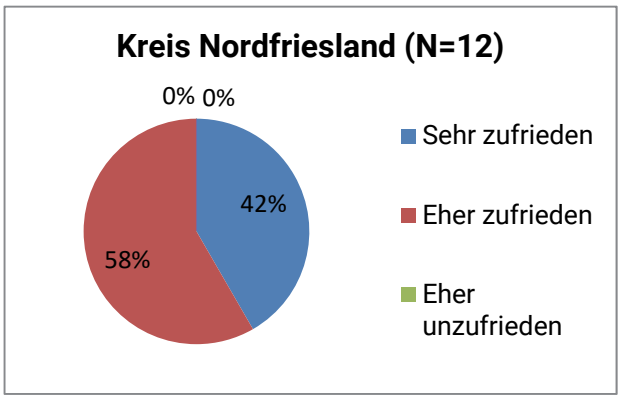
Danach folgte die offene Frage: „Was wünschen Sie sich von den Beteiligten im Szenarioprozess?“:

- Sammlung von Anregungen
- Mehr Platz für Visionen, weniger „Scheren“ im Kopf
- „Das wir gemeinsam eine Strategie entwickeln, die bereits heute Zukunft verändern werden“
- Vernetzung

- Offenheit
- Mehr Mut, mehr Querdenken
- Sachgerechte Anregungen und Lösungsvorschläge dazu
- Das offene Wort, Weitergabe von Visionen
- Mehr Diskussion
- Dass der Prozess nicht abbricht

Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der heutigen Veranstaltung?





Zum Schluss wurde gefragt: „Was wünschen Sie sich für die zweite Workshopwelle? Haben Sie andere Anregungen?“:

- Konkretisierung möglicher weiterer Schritte
- Selbstverantwortung wird wie erreicht? Technikfurcht wird wie abgebaut?
- Austausch mit jungen Menschen/ Menschen mit Migrationshintergrund
- Eine deutliche Vertiefung einzelner Themen. Deutlich stärkere Einbindung der lokalen Politik
- Praxisbezug
- Die Phase zur Umsetzung der erarbeiteten Punkte
- Mehr Raum für Aussprachen
- Herausarbeiten der wichtigsten Vision und zielstrebige Umsetzung/ in Bahnen lenken!
- Weniger Fremdwörter, z.B. „Zukunftsbild“ statt „Zukunftsszenario“
- Das ein Projekt weitergeht und der Prozess nicht abbricht

5 Bisheriges Ergebnis: Vier normative Szenarien

Die Entwicklung vier normativer Szenarien - Hintergrundinformationen

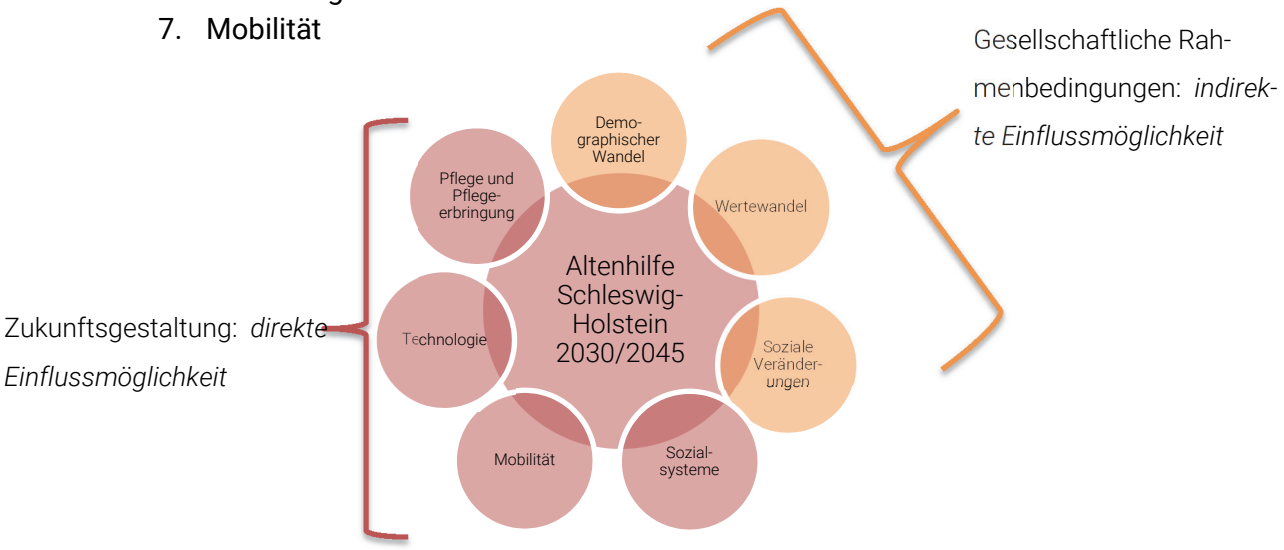
Die folgenden vier normativen Szenarien entstanden aus den Wünschen und Befürchtungen der im Rahmen des Projektes „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045“ befragten ExpertInnen und TeilnehmerInnen an zwei Zukunftswerkstätten in den zwei Laborregionen Kreis Segeberg und Nordfriesland. Als Grundlage für die Zukunftswerkstätten wurden Trendanalysen zu sieben Zukunfts-Trends der Altenhilfe erstellt. Diese können in gesellschaftliche Rahmenbedingung und Gestaltungsdimensionen/Zukunftsgestaltung untergliedert werden.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

1. Demographie
2. Soziale Veränderungen
3. Wertewandel

Gestaltungsdimensionen/ Zukunftsgestaltung

4. Sozialsysteme
5. Pflege und Pflegeerbringung
6. Technologie und
7. Mobilität



Die drei ersten Szenarien (S1-S3) stimmen bei drei der sieben Trends in den Bereichen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen überein. Als Basis-Annahme dieser Zukunftsszenarien lässt sich damit formulieren:

„Altenhilfe in einer zukunftsoffenen Gesellschaft“

Die Szenarien S1-S3[677] unterscheiden sich bei den vier Trends der Zukunftsgestaltung. Das vierte, eher skeptische Szenario weicht sowohl bei den Rahmenbedingungen wie bei den Gestaltungsdimensionen davon ab.

[677] Die drei (eher positiven) Szenarien basieren auf den Ergebnissen der Zukunftswerkstätten in Garding (S1), Rickling (S2) und den Experteninterviews (S3). Das vierte (eher skeptische) Szenario basiert auf einer Analyse der Experteninterviews und der Dystopie-Phase beider Zukunftswerkstätten.

5.1 Auswertung der Experteninterviews + Workshops

In diesem Kapitel soll die systematische Generierung der vier vorläufigen normativen Szenarien aufgezeigt werden. Als ein inspirierendes Instrument erwies sich die im Szenario-Generierungs-Workshop in Garding durchgeführte „Traumreise“ mit den TeilnehmerInnen[678]. Sie sollten sich einen gewöhnlichen Tag im Jahr 2030/45 vorstellen. Folgende Visionen wurden dabei formuliert:

T1: „Also ich habe gesehen, wie mein Mann und ich zusammen in unserem umgebauten Wintergarten, das ist zu einem Zweizimmer-Apartment umgebaut war, aufgewacht sind. Ein bisschen klapprig auf den Beinen, in einem Pflegebett. Aber eben doch noch so fit, das wir auch ein Smartphone in neuester Version bedienen können. Wir wollten zum Einkaufen und dann haben wir halt in die App eingegeben „einkaufen, Kotzenbüll/Tönning“ und das da schon eben Angebote waren von anderen, die dann auch an diesem Tag nach Tönning fahren. Dass die uns dann mitnehmen können. Das war so eine Momentaufnahme, die bei mir gerade hängen geblieben ist.“[679]

T2: „Ich hab mich erst mal gewundert, dass ich mir begegnet bin, weil ich da schon 90 bin 2045. Klapprig, auf einem Rollator gestützt, wahrscheinlich in einer betreuten Wohnung. So ein Zentrum, nicht in so einem Heim, sondern mit eigenem Zimmer, Bereich und Gemeinschaftswohnung. Wollte ich was einkaufen, habe ich mir die Drohne bestellt. Die Drohne, die dann hingeflogen ist zum Einkaufszentrum und mir das dann per Drohne wieder hingebracht hat. Und Arzneimittel habe ich dann auch per Internet bestellt, weil ich mich langsam an dieses Zeugs gewohnt habe, notgedrungener Weise. Und dann habe ich versucht noch mit meinem Rollator einen kleinen Spaziergang durch die Umgebung zu machen und mir das neueste anzugucken. Und dann habe ich mich am Gemeindeleben beteiligt, indem ich wieder mein Smartphone gezückt habe, da war gerade eine Umfrage, wie denn das gestaltet werden sollte und ich hab dann elektronisch abgestimmt und meine Meinung gesagt dazu. Mit einem Kommentar versehen. Und Zeitung natürlich elektronisch, also e-Paper. Papier gibt es schon

[678] In den einzelnen „Traumreisen“ werden die TeilnehmerInnen mit „T1“ usw. abgekürzt

[679] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 00:55 Minute)

lange nicht mehr. Habe mich über die neuesten Ereignisse sozusagen kundig gemacht und dann war dann auch schon Mittagszeit..“[680]

T3: „Da kann ich weitermachen. Ich bin dann noch nicht ganz 90, aber fast 90. Und ich habe mich in unserem Haus gesehen, mit meinem Mann und Studenten und einer jungen Familie mit zwei Kindern. 3 und 5 Jahre alt. Ich guckte gerade aus dem Fenster, die waren hinten im Garten. Es war morgens und ich wusste noch nicht, mein Mann der schlief noch, fahre ich jetzt auf meinem Dreirad, technik-unterstützt oder wie sagt man motor-unterstützt, fahre ich jetzt zum nächstgelegenen Supermarkt. Der war irgendwie 5 km entfernt, oder wähle ich die andere Alternative, das war die Option. Ich drücke auf das Tablett und da kommt ein kleines Auto. Ich weiß nicht woher, oder wie auch immer (lachend) das Auto kam, ohne Fahrerin, ohne Fahrer. Es konnten mehrere einsteigen, ich saß in dem Moment alleine da. Mein Mann schlief immer noch und ich konnte den Zielort eingeben. Und dieses Auto fuhr mich einfach. Mit der Zeitung konnte ich noch gar nicht beantworten, so schnell. Ich war irgendwie noch in der Entscheidung, wie komme ich dahin.“[681]

T4: „Ich habe mich an meinem Montagmorgen gesehen. Ich saß in meinem Ledersessel, das mache ich jetzt übrigens auch schon. Also das kannte ich alles und hab einen medizinischen Check-up gehabt. Das heißt meine Uhr, oder irgendein Armband oder so hat alle wichtigen Daten an das ärztliche Zentrum weitergeleitet und ich habe auf der Wand, also nicht auf einem Bildschirm, sondern auf der Wand dann mit meinem Expertensystem gesprochen. Also nicht mit einem Menschen, sondern mit einem Avatar oder wie das heißt. Aber eine Sie war es, sah als Ärztin auch ganz attraktiv aus und so. War ein nettes Gespräch und sie hat vor allem viel Ahnung. Vor allem meine Situation, also werde ich medikamentös neu angepasst, das passiert automatisch. Und nachdem das dann fertig war habe ich meine Stützhose angezogen, weil mit 89 ist man ja auch ein bisschen tatig auf den Beinen oder so. Und aufgrund dessen konnte ich auch ganz gut durch die Wohnung laufen und habe mich dann vorbereitet, weil ich am selben Vormittag noch so ein Mentorprogramm hatte für die örtliche Schule, an der ich mit den Schülern irgendwelche Sachen machen.“[682]

T5: „Ja, dann bin ich schon 101 habe ich mal nachgerechnet. Also super hochbetagt. Und ich habe den Tagesablauf vor mir gesehen. Ich erwache, die erste Frage ist in den Raum gestellt

[680] Workshop in Garding, (Aufzeichnung ab 01:42 Minute)

[681] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 03:30 Minuten)

[682] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 04:47 Minuten)

„Wie geht es dir“. Meine Ehefrau lebt noch. Dann bekomm ich eben zur Antwort mit schwacher Stimme „mir geht es gut“. Dann kommt der Roboter, fährt mich unter die Dusche. Ich sitze in einem Elektrofahrstuhl, fahre zum Frühstück. Oder rufe in den Raum „Frühstück“, dann fährt er mich hin. Genauso wie es dann mit meiner Ehefrau auch passiert. Wir frühstücken gemeinsam und soweit wir noch gut kommunizieren habe ich dann gesehen, wir locken uns heute auf die Seniorenschleife ein und wollen einkaufen. Induktiv fährt unser Rollstuhl dann durch den Ort und wir kommen zurück, sitzen dann wieder beim Mittagessen. Was wollen wir jetzt unternehmen? Dann kommt der Roboter „Ich könnte eine Lesestunde abhalten und irgendetwas vorlesen“. Dann nähern wir uns der Kaffeestunde, dann kommt das Gespräch in die Richtung „Ach schauen wir mal Nachrichten“, oder hören wir mal Nachrichten. Und dann erzählt mir der Roboter meine Nachrichten. Und dann kommt die Abendstunde und ich rufe wieder in den Raum „ich möchte ins Bett gehen“. Der medizinische Roboter fährt mich dann eben ins Bett und bringt mich ins Bett. Und dann schließt irgendwann der Kreis, das Licht geht aus und ich dämmer wieder weg. Das ist meine Zukunft, so sehe ich sie.“[683]

T6: „Also ich wäre im ähnlichen Alter, aber ich sah dann nur noch ein Häufchen Asche. Also ist mir die Entscheidung genommen.“[684]

T7: „Also ich kann mit so einem Spökenkieker-Kram nichts anfangen. 2045 bin ich in der Hölle. Ich arbeite einfach anders. Ich denke schon manchmal Szenarien in der Zukunft, aber ich versuche in meinem jetzigen Restleben Dinge zu projektieren und umzusetzen, die Vorteile bringen von denen ich möglicherweise auch noch was hab. Und dabei denke ich dann auch, ob das eventuelle zukunftsfähig ist für verschiedene Szenarien. Aber von der anderen Seite, das ist nicht meine Welt. (09:40) Ich habe konkrete Überlegungen. In der Zeitung werde ich genannt als der Vater des Rufbusses in Nordfriesland. Ich möchte hier die Mobilität verbessern, wir sind da ganz stark dran. Dann habe ich andere, ich bin Musiker und möchte in diese Richtung was für Alte machen. Und das kombinieren mit dem Rufbus und sie hinfahren usw. Also da habe ich ganz viele Ansätze. Aber 2045 spiele ich höchstens noch Zitter.“[685]

[683] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 06:19 Minuten)

[684] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 08:04 Minuten)

[685] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 08:37 Minuten)

T8: „Mein Bild verspricht so ein bisschen mit der körperlichen Einschränkung, das find ich immer ein bisschen schwierig. (Das ist unangenehm?) Nein, nicht unangenehm. Ich finde das ist eine Definitionsgeschichte. Ich habe mich in einem Tanzraum gesehen, war selber erstaunt. Das war so ein Gemeinschaftsraum, fand ich total klasse. Das da wo ich lebte so ein Raum da war, wo das möglich war. Und ich habe mit meiner Tochter Kontakt aufgenommen über Telepathie. Also das fand ich auch sehr spannend, dass es über die Gedankenwellen ging und gleichzeitig gab es auch so eine elektronische Geschichte, nämlich das einkaufen. Also der Kühlschrank regelte das selber und dann war mittags schon wieder das da, was man brauchte. Die Gesundheitsüberwachung zum Teil auch, aber ich habe mir immer morgens überlegt, will ich heute überhaupt so ein elektronischen Tag haben, oder will ich so ein Tag haben wo ich da komplett aussteige. Das war mir ganz wichtig. Und ganz spannend fand ich, dass es einmal am Tag so eine Rundübersicht gab, was global angesagt war und das man abstimmen konnte. Das habe ich aber nicht mehr ganz zum Fassen bekommen. Da konnte man so Punkte sozusagen setzten und dann musste man entscheiden, ob man ein Stück von seinem Standard abgibt. Aber weiter bekam ich das nicht zu fassen. Aber das fand ich sehr, sehr spannend.“[686]

T9: „Also ich schaffte den Sprung 30 Jahre nicht. 15 Jahre habe ich geschafft in Gedanken. Ich war irgendwie alt, aber nicht 30 Jahre alt. Ich war verärgert, weil meine ganzen Gedanken wie ich hier auch höre die technische, Roboter und solche Sachen und Ärger über Dinge, die nicht funktionieren wegen dem Router und so. Das ist ein scheiß Alptraum, mach mal einen neuen. Irgendwie suchte ich dann Menschen und Wärme und Licht und so was mir vorzustellen. Dann döste ich fast weg über das gute, was so am Horizont sich öffnete. Also diese Technisierung, diese Welt aus Space-Geschichte, das war für mich eher eine Horrorvorstellung. Nicht so digital.“[687]

T10: „Ich bin dann auch ungefähr 90 und kann da auch so ein bisschen anknüpfen, was Herr S. sagte. Also diese viele Technik war mir eigentlich überhaupt nicht recht. Ich hab gedacht, naja dann habe ich mich ja endlich viel früher entschieden, was ich mit meinem Haus mach und wie ich leben möchte. Und ich sehe da diesen Gedanken in einem Quartier zu leben mit anderen zusammen, aber auch mit der Möglichkeit alleine und ich habe vier Kinder. Ich bin ein unheimlicher Familienmensch. Also das hat sich bisher habe ich ein Enkelkind, das hat

[686] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 11:41 Minuten)

[687] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 13:10 Minuten)

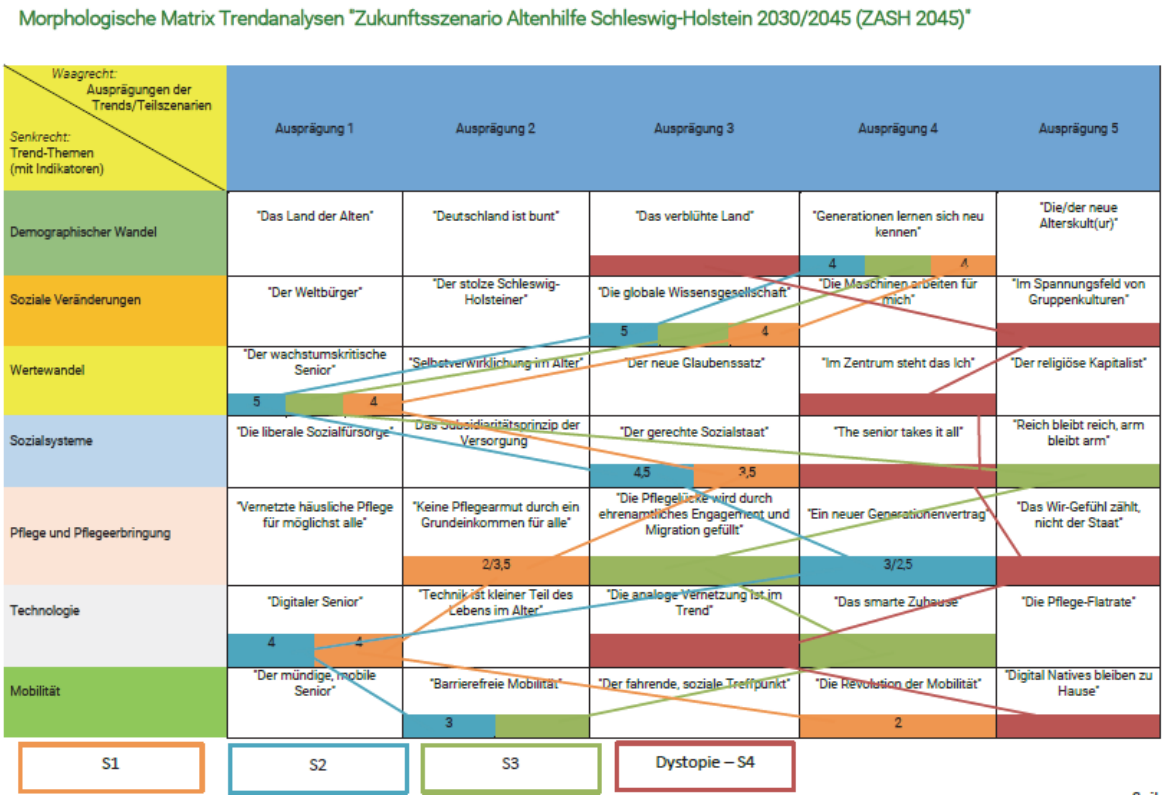
sich dann ja hoffentlich um einiges erweitert und sehe sie mal ganz nah bei mir und dann auch mit der Möglichkeit zurückzuziehen. Ich sehe mich in Nordfriesland aber in ein noch zu schaffendes Quartier. Auto fahren brauche ich dann zum Glück gar nicht mehr, das tue ich auch heute schon nicht so gerne, obwohl ich das muss. Aber ausgestattet mit begrenzter Technik. Also für mich etwas, was überschaubar ist und nicht immer größer wird und umgeben von Menschen, mit denen ich mein Leben teilen möchte."[688]

T11: „Das sah bei mir ähnlich aus, also Quartier irgendwie. Also nicht alleine wohnen, aber trotzdem mit eigenem Bereich. Und das war fand ich sehr schön, also Jung und Alt gemischt. Bisschen klapprig auf den Beinen und mit irgendwelchen Gehstützenhilfen. Was ich total interessant fand war die Geschichte mit dem einkaufen. Also es kam eigentlich alles zu mir wenn ich wollte. Also auch per Drohne. Da hatte ich dann aber eher so ein Bild von Einkaufswegen, die die Drohnen fahren und man muss irgendwie auf einen Knopf drücken, wenn man etwas haben will. Dann macht sie Station und dann kann man wahrscheinlich noch irgendwo eingeben, was man haben möchte. Aber das macht so ein festgelegter Computer. Und wenn man Bedarf hatte, weiß nicht bis zu einer bestimmten Uhrzeit, konnte man das bestellen. Und auch interessant war, dass ich mir das Frühstück nicht mehr komplett selbst machen musste. Also ich hatte wohl auch irgendwie eine Art von Einschränkung, oder es fiel mir ein bisschen schwerer, keine Ahnung. Und da gab es irgendeine Form von Roboter oder Hilfsmitteln, was das Müsli gemixt hat, ich weiß nicht. Und ganz klar führerlose Autos, Busse, also die Form der Mobilität."[689]

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben, setzen sich die vier normativen Szenarien aus den Ergebnissen der zwei Workshops in Rickling und Garding zusammen, sowie aus den Experteninterviews. Damit lässt sich die folgende Morphologische Matrix zusammenfassen (siehe Abbildung 41):

[688] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 14:53 Minuten)

[689] Workshop in Garding (Aufzeichnung ab 16:32 Minuten)



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 41: Ergebnis der Szenario-Generierung der ersten Workshop-Welle anhand der morphologischen Matrix

5.2 Vier normative Szenarien

Szenario 1 (S1): ‚Autonome und individuelle Altenhilfe

	Szenario 1 „Autonome und individuelle Altenhilfe“	**Szenario 2 „Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung“**	**Szenario 3 „Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat‘“**	**Szenario 4 „Altenhilfe geprägt durch Eigenvorsorge und Gespaltenheit“**
Trend 1 „Demographischer Wandel“	„Generationen lernen sich neu kennen“	„Generationen lernen sich neu kennen“	„Generationen lernen sich neu kennen“	**„Das verblühte Land“**
Trend 2 „Soziale Veränderungen“	„Die globale Wissensgesellschaft“	„Die globale Wissensgesellschaft“	„Die globale Wissensgesellschaft“	**„Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen“**
Trend 3 „Wertewandel“	„Der wachstumskritische Senior“	„Der wachstumskritische Senior“	„Der wachstumskritische Senior“	**„Im Zentrum steht das Ich“**
Trend 4 „Sozialsysteme“	„Der gerechte Sozialstaat“	„Der gerechte Sozialstaat“	**„Reich bleibt reich, arm bleibt arm“**	**„The senior takes it all“**
Trend 5 „Pflege und Pflegeerbringung“	„Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle“	**„Ein neuer Generationenvertrag“**	**„Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt“**	**„Das „Wir-Gefühl“ zählt, nicht der Staat“**
Trend 6 „Technologie“	„Digitaler Senior“	„Digitaler Senior“	**„Das smarte Zuhause“**	**„Die analoge Vernetzung ist im Trend“**
Trend 7 „Mobilität“	„Die Revolution der Mobilität“	**„Barrierefreie Mobilität“**	„Barrierefreie Mobilität“	**„Digital Natives bleiben zu Hause“**

Der generationenübergreifende, kollektive Gedanke zählt

Die Altenhilfe in Schleswig-Holstein ist eingebettet in eine zukunfts- und wachstumskritische Gesellschaft. Der globalisierte und digitalisierte ländliche Raum gewinnt durch die gute Infra-

struktur an Attraktivität und die BürgerInnen finden dort ihre neue oder alte Heimat. Das vereinsamte Leben wird durch neue Wohnformen ersetzt. Jüngere Generationen erkennen das Wissens- und Erfahrungs-Potenzial im Alter und schätzen es. Man sieht die Chance, auch hier seinen eigenen Interessen nachzugehen und sich selbst zu verwirklichen. Dies geschieht auch außerhalb institutioneller Religionen.

Ein Grundeinkommen schafft die Altersarmut ab

Politische Entscheidungen prägen die zukünftige Entwicklung: Die Pflegeversicherung wird zur Vollkaskoversicherung und ein Grundeinkommen wird eingeführt. Dies schafft einen nie zuvor dagewesenen Interessenausgleich im Sozialstaat. Man kann eine gesetzliche Zusatzversorgung mit nachhaltiger Geldanlage abschließen, jedoch muss keiner Altersarmut befürchten. Der Pflegemix ist ausgeglichen, Ehrenamtliche können sich um persönliche Bedürfnisse kümmern.

Es existiert Grundsicherheit bei den Schleswig-HolsteinerInnen

Durch starke soziale Netzwerke und technische Innovationen, die sich an die Bedürfnisse anpassen, existiert Grundsicherheit. Die Mobilität ist durch Dienstleister gewährleistet, man benötigt kein privates Auto mehr, autonomes Fahren ist üblich. Dadurch entstehen neue soziale Treffpunkte.

Relevante Folgen für die Altenhilfe:

- Das Grundeinkommen bietet neue Möglichkeiten in der Altenhilfe
- Technische Innovationen werden akzeptiert und integriert
- Starke soziale Netzwerke bilden das Rückgrat der Gesellschaft
- Die Lebensqualität ist hoch und die Altenhilfe in einer guten Ausgangsposition

Szenario 2 (S2): ‚Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung'

	Szenario 1 „Autonome und individuelle Altenhilfe"	**Szenario 2 „Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung"**	**Szenario 3 „Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat'"**	**Szenario 4 „Altenhilfe geprägt durch Eigenvorsorge und Gespaltenheit"**
Trend 1 „Demographischer Wandel"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	**„Das verblühte Land"**
Trend 2 „Soziale Veränderungen"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	**„Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen"**
Trend 3 „Wertewandel"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	**„Im Zentrum steht das Ich"**
Trend 4 „Sozialsysteme"	„Der gerechte Sozialstaat"	„Der gerechte Sozialstaat"	**„Reich bleibt reich, arm bleibt arm"**	**„The senior takes it all"**
Trend 5 „Pflege und Pflegeerbringung"	„Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle"	**„Ein neuer Generationenvertrag"**	**„Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt"**	**„Das „Wir-Gefühl" zählt, nicht der Staat"**
Trend 6 „Technologie"	„Digitaler Senior"	„Digitaler Senior"	**„Das smarte Zuhause"**	**„Die analoge Vernetzung ist im Trend"**
Trend 7 „Mobilität"	„Die Revolution der Mobilität"	**„Barrierefreie Mobilität"**	„Barrierefreie Mobilität"	**„Digital Natives bleiben zu Hause"**

Der generationenübergreifende, kollektive Gedanke zählt

Die Altenhilfe in Schleswig-Holstein ist eingebettet in eine zukunfts- und wachstumskritische Gesellschaft. Der globalisierte und digitalisierte ländliche Raum gewinnt durch die gute Infrastruktur an Attraktivität und die BürgerInnen finden dort ihre neue oder alte Heimat. Das vereinsamte Leben wird durch neue Wohnformen ersetzt. Jüngere Generationen erkennen das

Wissens- und Erfahrungs-Potential im Alter und schätzen es. Man sieht die Chance, auch hier seinen eigenen Interessen nachzugehen und sich selbst zu verwirklichen. Dies geschieht auch außerhalb institutioneller Religionen. Die Altenhilfe wird durch Sozialplanung und staatliche Interventionen zukunftsfest gemacht. Der Bürger erlangt seine Befähigung durch die Steuerung des Staates.

Ein erneuerter Generationenvertrag prägt die Altenhilfe

Keine gesellschaftliche Gruppe dominiert und die Sozialsysteme orientieren sich am Bürgerstatus. Es wurde ein Grundeinkommen von über 50% des Durchschnittseinkommens eingeführt. Die Pflegeversicherung ist eine Vollkasko-Versicherung, man kann sich zusätzlich durch eine gesetzliche Zusatzversorgung absichern. Pflege und Pflegeerbringung sind auf einem neuen Generationenvertrag aufgebaut.

Der Lebenslauf ist durch präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen geprägt

Krankenkassen fördern eine gesunde Lebensweise, die informelle Pflege ist stark und wird durch technische Innovationen unterstützt. Die Familie verliert an Priorität, wichtig ist das individuelle soziale Netzwerk. Im Bereich der Mobilität wird der digital vernetzte, barrierefreie ÖPNV gefördert, jedoch ist der Individualverkehr immer noch primäres Verkehrsmittel.

Relevante Folgen für die Altenhilfe:

- Die Altenhilfe wird durch Prävention und Gesundheitsförderung im gesamten Leben beeinflusst
- Der Sozialstaat bildet eine starke Stütze
- Der erneuerte Generationenvertrag erzeugt einen Unterstützungskreislauf zwischen Jung und Alt
- Gesicherte Teilhabe steigert die Aktivität auch im hohen Alter enorm, die Planung von oben führt zu Aktivität von unten

Szenario 3 (S3): ‚Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat"'

	Szenario 1 „Autonome und individuelle Altenhilfe"	**Szenario 2 „Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung"**	**Szenario 3 „Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat"'**	**Szenario 4 „Altenhilfe geprägt durch Eigenvorsorge und Gespaltenheit"**
Trend 1 „Demographischer Wandel"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	**„Das verblühte Land"**
Trend 2 „Soziale Veränderungen"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	**„Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen"**
Trend 3 „Wertewandel"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	**„Im Zentrum steht das Ich"**
Trend 4 „Sozialsysteme"	„Der gerechte Sozialstaat"	„Der gerechte Sozialstaat"	**„Reich bleibt reich, arm bleibt arm"**	**„The senior takes it all"**
Trend 5 „Pflege und Pflegeerbringung"	„Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle"	**„Ein neuer Generationenvertrag"**	**„Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt"**	**„Das „Wir-Gefühl" zählt, nicht der Staat"**
Trend 6 „Technologie"	„Digitaler Senior"	„Digitaler Senior"	**„Das smarte Zuhause"**	**„Die analoge Vernetzung ist im Trend"**
Trend 7 „Mobilität"	„Die Revolution der Mobilität"	**„Barrierefreie Mobilität"**	„Barrierefreie Mobilität"	**„Digital Natives bleiben zu Hause"**

Der generationenübergreifende, kollektive Gedanke zählt

Die Altenhilfe in Schleswig-Holstein ist eingebettet in eine zukunfts- und wachstumskritische Gesellschaft. Der globalisierte und digitalisierte ländliche Raum gewinnt durch die gute Infra-

struktur an Attraktivität und die BürgerInnen finden dort ihre neue, oder alte Heimat. Das vereinsamte Leben wird durch neue Wohnformen ersetzt. Jüngere Generationen erkennen das Wissens- und Erfahrungs-Potenzial im Alter und schätzen es. Man sieht die Chance, auch hier seinen eigenen Interessen nachzugehen und sich selbst zu verwirklichen. Dies geschieht vor allem auch außerhalb institutioneller Religionen. Marktwirtschaftliches Denken dominiert.

Die undurchlässige Karriere-Decke

Jeder Schleswig-Holsteiner sorgt für sich und der finanzielle Aufstieg ist nicht einfach. Der Arbeitsmarkt reguliert das Sozialsystem weiterhin durch die nach Berufsgruppen gegliederte Sozialversicherung. Die Pflegeversicherung ist eine Teilkasko-Versicherung, die mit Luxusangeboten aufgestockt werden kann. Zusatzrenten werden weiter privatisiert.

Das „smarte" Zuhause wird Trend

Der Pflegemix kann nicht überall gewährleistet werden. Trends, wie das smarte Zuhause, versuchen dieser Entwicklung mit technischen Lösungen entgegenzuwirken. Der Pflegeberuf wird durch die Digitalisierung und engmaschige Koordinierung attraktiver. Technik erfährt eine hohe Akzeptanz und übersteigt die Skepsis, auch in Bezug auf die Datensicherheit. Smart ist auch die Entwicklung in der Mobilität hin zu einem barrierefreien und digital vernetzen ÖPNV. Dennoch ist der Individualverkehr weiterhin primäres Verkehrsmittel.

Relevante Folgen für die Altenhilfe:

- Smarte und intuitive Bedienformen prägen den Alltag, was die Teilhabe und Aktivität auch im Alter steigen lässt.
- Barrierefreiheit ist ein gesellschaftliches Thema
- Das Sozialsystem ist undurchlässig: oben ist oben, unten ist unten
- Die Pflegeversicherung bleibt nur eine Teilkaskoversicherung

Szenario 4 (S4): ‚Altenhilfe geprägt durch Eigenvorsorge und Gespaltenheit'

	Szenario 1 „Autonome und individuelle Altenhilfe"	**Szenario 2 „Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung"**	**Szenario 3 „Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat'"**	**Szenario 4 „Altenhilfe geprägt durch Eigenvorsorge und Gespaltenheit"**
Trend 1 „Demographischer Wandel"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	**„Das verblühte Land"**
Trend 2 „Soziale Veränderungen"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	**„Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen"**
Trend 3 „Wertewandel"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	„Der wachstumskritische Senior"	**„Im Zentrum steht das Ich"**
Trend 4 „Sozialsysteme"	„Der gerechte Sozialstaat"	„Der gerechte Sozialstaat"	**„Reich bleibt reich, arm bleibt arm"**	**„The senior takes it all"**
Trend 5 „Pflege und Pflegeerbringung"	„Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle"	**„Ein neuer Generationenvertrag"**	**„Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt"**	**„Das ‚Wir-Gefühl' zählt, nicht der Staat"**
Trend 6 „Technologie"	„Digitaler Senior"	„Digitaler Senior"	**„Das smarte Zuhause"**	**„Die analoge Vernetzung ist im Trend"**
Trend 7 „Mobilität"	„Die Revolution der Mobilität"	**„Barrierefreie Mobilität"**	„Barrierefreie Mobilität"	**„Digital Natives bleiben zu Hause"**

NEU gegenüber Szenario 1 bis 3: Das soziale Leben im ländlichen Raum leidet – der „abgekoppelte Alte"

Durch Bevölkerungsschrumpfung und niedrige Zuwanderung leiden Infrastruktur und soziale Teilhabe. Die SchleswigHolsteinerInnen vereinsamen auf dem Land. Nationalismus und Ego-

ismus wachsen, es besteht eine hohe Ungleichheit zwischen den Interessensgruppen. Man sucht seine Verwirklichung in der Religiosität und erkennt das Älterwerden als Chance der Ich-Findung.

Der Generationenvertrag kann nicht eingehalten werden

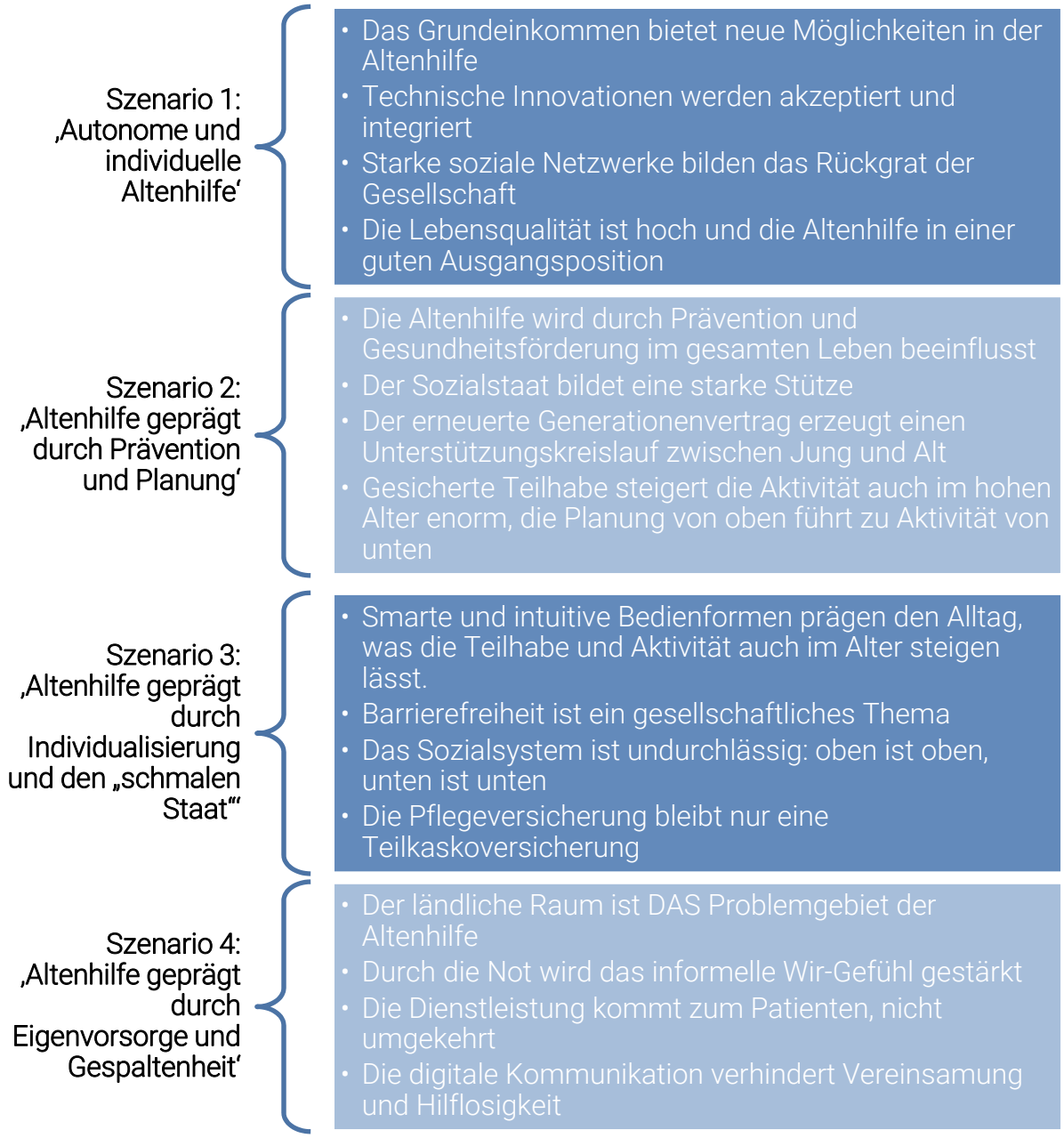
Mit Blick auf das Sozialsystem steigen die Renten der mächtigen Alten stetig, die Beiträge liegen bei bald 40%. Die gegliederte Sozialversicherung bleibt und die private Zusatzversicherung floriert. Die Pflegeversicherung bleibt eine Teilkasko-Versicherung. Der Sozialstaat ist teuer, doch nur wer lebenslang Eigenvorsorge betreibt, ist abgesichert. Viele können sich eine professionelle Pflege nicht mehr leisten und stützen sich auf ehrenamtliche HelferInnen, Familie und Angehörige, was das Wir-Gefühl belebt. Die analoge Nachbarschaftshilfe liegt im Trend, auch durch eine hohe Skepsis gegenüber neuen Technologien. Pflegekräfte aus dem Ausland werden benötigt, die Altersarmut und –not steigt.

Die Mobilität der Dienstleistung – das Zuhause ist der Lebensmittelpunkt

Das Leben der Schleswig-HolsteinerInnen ist durch technologische Entwicklungen deutlich verändert, denn die Angebote kommen nach Hause: Drohnen liefern das Essen, Medikamente etc. Vitalwerte werden digital durch vernetzte Geräte gemessen und an den Arzt verschickt. Die Menschen fühlen sich aber durch die digitale Kommunikation nicht alleine.

Relevante Folgen für die Altenhilfe:

- Der ländliche Raum ist DAS Problemgebiet der Altenhilfe
- Durch die Not wird das informelle Wir-Gefühl gestärkt
- Die Dienstleistung kommt zum Patienten, nicht umgekehrt
- Die digitale Kommunikation verhindert Vereinsamung und Hilflosigkeit



Quelle: Eigene Darstellung

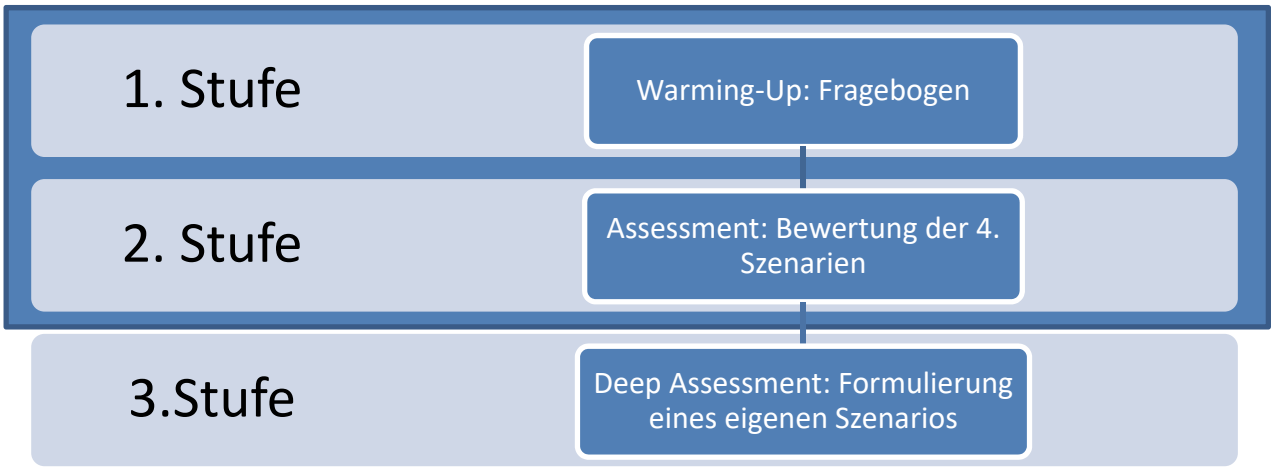
Abbildung 42: Vier normative Szenarien und deren relevante Folgen für die Altenhilfe auf einen Blick

6 Ausblick: Webbasierte Dialogangebote + zweite Workshop-Welle

Da das Projekt einen partizipativ angelegten, moderierten Akteurs-Dialog als Grundlage hat, um Zukunftsszenarien der Altenhilfe der nächsten 15-30 Jahre zu formulieren, wird der nächste Schritt ein webbasiertes Informations- und Dialogangebot beinhalten. Damit wird weiteren Interessierten auf lokaler, aber auch überregionaler Ebene die Chance gegeben, sich am Prozess zu beteiligen. Die Online-Beteiligung soll vom 15. Juni 2017 bis Anfang August 2017 möglich sein, da die Ergebnisse für die zweite Workshop-Welle (Zukunftswerkstatt zum Szenario-Transfer) im September 2017 analysiert und integriert werden sollen.

6.1 Online-Positionierung zu den Szenarien + Fragebogen

Mithilfe des Büros Battenberg aus Köln wurde eine Online-Plattform für das Projekt ZASH2045 aufgebaut (www.zash2045.org, siehe Abbildung 43). Die Beteiligung ist auf drei Stufen möglich, die sich durch die Arbeitsintensität unterscheiden, wobei man die ersten zwei Stufen ausfüllen muss und die dritte, zeitintensivere Stufe optional gewählt werden kann:



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 43: Drei-stufiges, lineares System der Online-Beteiligung

1) *Warming-Up:* Ein Fragebogen beginnt mit persönlichen Angaben (anonym), dann folgen Fragen über die Einstellung des Befragten und die persönlichen Erwartungen im Alter. Auch dieser Teil beinhaltet, wie bereits in Abschnitt 2.1.4 beschrieben, Fragen aus dem Deutschen Alterssurvey, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Der Fragebogen wird mit einer Frage speziell zu den Laborregionen abgeschlossen.
2) *Assessment:* In dieser Stufe können die vier Szenarien (siehe Kapitel 5) nach den Kriterien „wünschenswert" bzw. „wahrscheinlich" bewertet werden. Dies erfolgt durch eine individuelle Evaluation der Szenarien und eine daraus resultierenden Auswahl (eines oder mehrerer Szenarien). Es besteht keine Verpflichtung, sich zu allen Szenarien zu äußern.
3) *Deep assessment:* Dies ist ein Zusatzschritt nach der zweiten Stufe, wenn die/der Befragte nicht nur die vier vorgelegten Szenarien bewerten möchte, sondern selbst ein Szenario (Utopie und Dystopie) auf Basis der Morphologischen Matrix (siehe Abschnitt 2.2.1) erstellen möchte. In dieser Stufe können die Schritte der ersten Workshop-Welle (Szenario-Generierung) noch einmal wiederholt werden. Dieser Schritt ist zeitintensiver und die Projektleitung ist sich bewusst, dass er nur von wenigen Beteiligten durchgeführt werden wird.

Die Ergebnisse aus der Online-Positionierung fließen in den weiteren Szenario-Prozess ein und bilden eine Grundlage für die zweite Workshop-Welle (Szenario-Transfer) im September 2017 in den Laborregionen.

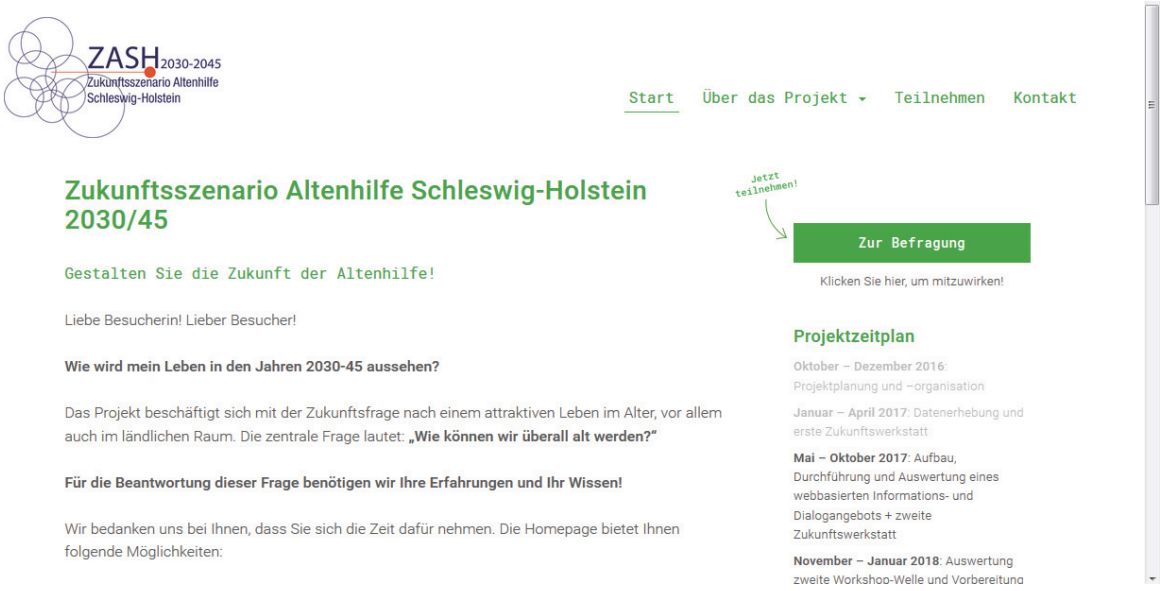
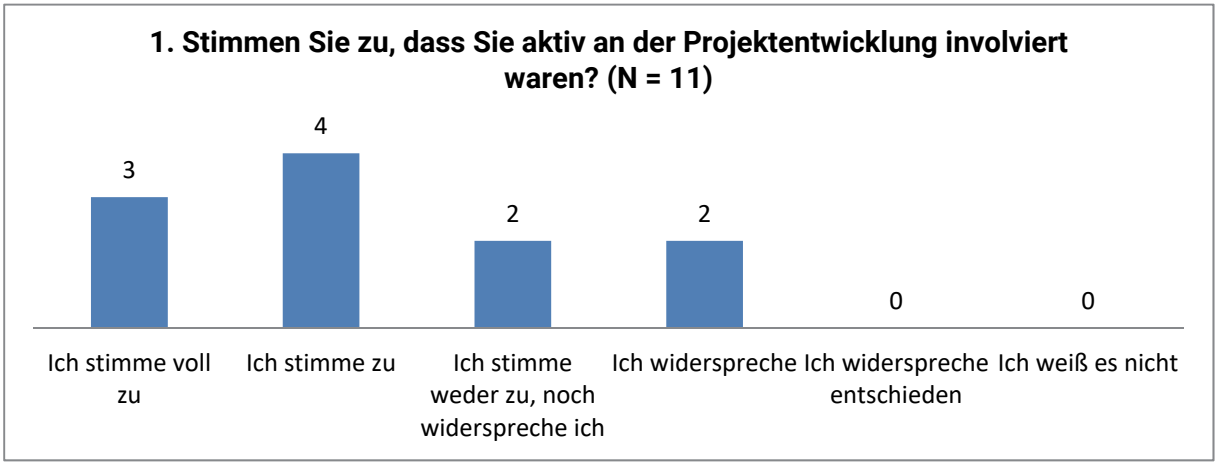


Abbildung 44: Screenshot der Online-Präsentation ZASH2045

6.2 Ergebnisse aus der ersten internen Evaluationswelle

Ein weiteres den Projektprozess begleitendes Instrument ist die Integration von mehreren internen Evaluationswellen durch einen Fragebogen (siehe Zeitplan, Abschnitt 6.2). Diese wirken als Feedback- und Rückkopplungsschleifen, um Meinungen und Anregungen aller direkten Kooperationspartner in den laufenden Prozess einarbeiten zu können. Damit wird sichergestellt, dass jeder Gehör findet und mögliche Differenzen rechtzeitig beseitigt werden können. Ein übergeordnetes Ziel ist es, ein bestmögliches Projektergebnis zu erreichen, das nach Abschluss in die Arbeit der Kooperationspartner eingearbeitet und weiterentwickelt wird. Der Evaluationsbogen beginnt mit persönlichen Angaben, danach folgen 12 Fragen zur Einschätzung des Projektverlaufs. Im Folgenden präsentieren wir einige exemplarische Ergebnisse. Insgesamt wurde der Fragebogen an 19 Kooperationspartner verschickt. Mit der Beantwortung von 11 Bögen ergibt das eine Rücklaufquote von bisher 58%.



Die Eingangsfrage markiert bereits ein Problem der meisten prozessbezogenen Evaluationen komplexer Projekte mit vielen Akteuren. Im diesem Projekt steuert und finanziert ein konfessioneller Wohlfahrtsverband einen Prozess, der gezielt Akteure außerhalb des Verbandes einbezieht. Dass sich letztere in die Projektentwicklung in geringerem Umfang eingebunden fühlen, liegt daher nahe. Herkunftsunabhängiger waren die Antworten auf die zweite Frage:

2. **Was war Ihre Motivation, an diesem Projekt teilzunehmen/ dieses Projekt mit zu planen? (N = 11)**

- Entwicklung der Altenhilfe in den Laborregionen
- Die demographische Perspektive des Projekts
- Persönliches und professionelles Anliegen an einer guten Begleitung/Versorgung im Alter

- Die Perspektive vom DW SH/ Ansprache durch das DW SH
- Eigene Arbeit in der Pflege
- Der Fokus auf den ländlichen Raum
- Vernetzung und Neu-Entwicklung der Angebote für Senioren in den Laborregionen

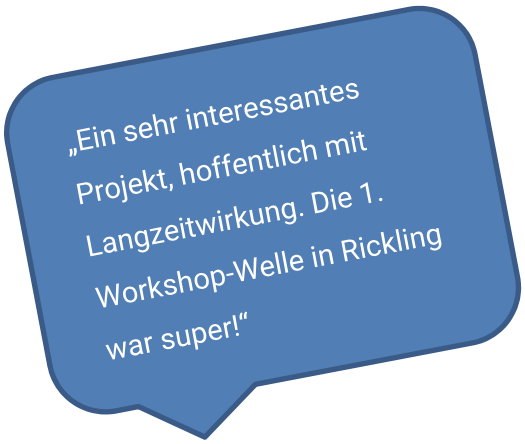
3. Reflektieren die Ziele Ihre Bedürfnisse / Erwartungen?

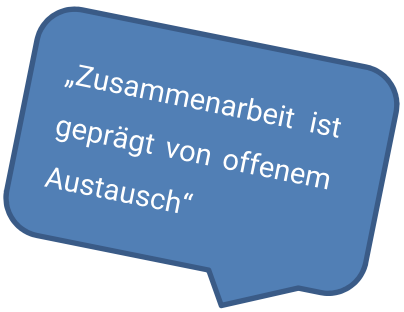
Diese Frage beantworteten 11 TeilnehmerInnen zu 91% mit „Ja“ und zu 9% mit einem unentschlossenen „Ja-Nein“. Es gab zu dieser Frage keine negative Antwort.

4. Wenn nicht, könnten Sie dies kurz erläutern: (N = 1)

- „Das Verfahren kommt mir vor wie ein großes Schiff, das erst sehr langsam an Fahrt gewinnt. Aber: die Richtung stimmt!“

Eine Auswertung des Evaluationsrücklaufes fand sowohl innerhalb der Steuerungsgruppe des Projektes statt (Kernteam des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein und Projektteam ISÖ) wie mit dem Projektbeirat in seiner Sitzung am 9.6.2017 in Kiel.





6.3 Zeitplan

Arbeitspaket/Arbeitsschritt	1	2	3	4	5	6	7	8	9*	10	11	12	13	14	15*	16	17	18*
	Oktober – Dezember 2016			Januar – April 2017				Mai – Oktober 2017						November – Januar 2018			Februar – März 2018	
AP 1: Projektplanung/-organisation																		
AP 2: Grunddaten-Generierung durch sieben Trendanalysen, Experteninterviews und deren Auswertung																		
AP 2.1: Generierung einer morphologischen Matrix																		
AP 2.2: Erste Zukunftswerkstatt (Szenario-Generierungs-Workshop)																		
AP 2.3: Integration von Rückkopplungsschleifen zwischen den Projektpartnern																		
AP 2.4: Auswertung der Experteninterviews und Workshops – Generierung von (vorläufig) normativen Szenarien																		
AP 3: Aufbau, Durchführung und Auswertung eines Webbasierten Informations- und Dialo-																		

gangebots/ Social Media																		
AP 3.1: Planung und Durchführung der zweiten Workshop-Welle																		
AP 3.2: Finale Ausarbeitung von Szenarien und deren Transfer-Optionen + Positionierung																		
AP 4: Vorbereitung, Durchführung und Analyse der 3. Workshop-Welle: Zukunftskonferenz																		
AP 4.1: Experteninterviews																		
AP 4.2: Ableitung von Handlungsansätzen und Strategieelementen, Dokumentation																		
AP 5: Abschluss-Workshop mit den Kooperationspartnern																		
AP 5.1: Abschlussbericht																		
AP 5.2: Rückmeldungen zum Abschlussbericht																		

7 Literatur

AktivRegion Nord, 2017: *AktivRegionen in Schleswig-Holstein*. Link: http://www.aktivregion-nf-nord.de/aktivregion/aktivregionen-in-sh/

Alt-Bramstedt.de, 2005: *March: Die Geschichte des Kreises Segeberg.* Link: http://www.alt-bramstedt.de/march-die-geschichte-des-kreises-segeberg

Amt Hüttener Berger, 2013: *Zukunftsstrategie Daseinsvorsorge für die Gemeinden des Amtes Hüttener Berge.* Groß Wittensee. Link: http://www.amt-huettener-berge.de/politik-und-verwaltung/zukunftsstrategie-daseinsvorsorge-masterplan.html

Barz, Heiner u.a., 2001: *Neue Werte - Neue Wünsche: Future Values*,

BAMAS, 2016b: *Gesamtkonzept zur Alterssicherung*

Bauman, Zygmunt, 2000: *Liquid Modernity.* Cambridge: Polity Press

Baumfeld, Leo, & Plicka, Petra, 2005: *Großgruppeninterventionen. Das Praxisbuch.* Wien: ÖAR-Regionalberatung.

Bertelsmann-Stiftung, 2012: *Themenreport „Pflege 2030". Was ist zu erwarten - was ist zu tun?*. Gütersloh

Bertelsmann-Stiftung, 2015: *Bevölkerungsprognose. Die Zahl der Hochbetagten wächst in Schleswig-Holstein um fast 70 Prozent*. Gütersloh

Bertelsmann-Stiftung, 2016a: *Pflege in Deutschland im Jahr 2030 - regionale Verteilung und Herausforderungen*. Gütersloh

Bertelsmann-Stiftung, 2016b: *Weiße Liste veröffentlicht neue Auswertung des Pflege-TÜV*. Pressemitteilung. Gütersloh

Bertelsmann-Stiftung, 2016c: *Pflegeinfrastruktur. Die pflegerische Versorgung im Regionalvergleich.* Gütersloh

Bertelsmann Stiftung/SDSN Sustainable Development Solutions Network, 2016: *SDG Index & Dashboards. A Global Report.* Link: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/SDG_Index_Dashboard_full.pdf

BMAS, 2016: *Rentenversicherungsbericht 2016,* Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

BMAS, 2016a: *Alterssicherungsbericht 2016,* Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

BMFSFJ, 2014: *Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen.* Berlin: Bundesministerium für Familie , Senioren, Frauen und Jugend

BMFSFJ, 2015: *Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune - Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung,* Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BMUB, 2017: *Ländliche Räume: vielfältig und innovativ*. Link: http://www.bmub.bund.de/laendlicher-raum/

Boenke, D, 2014: *Neue Methoden zur Sicherung der Mobilität älterer Menschen im Straßenverkehr*. Universität Wuppertal, Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen» Bauingenieurwesen» Dissertationen. Link: http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbd/bauingenieurwesen/diss2011/boenke?lang=e

Brasseur, Guy/Jacob, Daniela/Schuck-Zöller, Susanne (Hrsg.), 2017: *Klimawandel in Deutschland. Entwicklung, Folgen, Risiken und Perspektiven,* Berlin/Heidelberg: Springer Open

Braun, Anette/Glauner, Christoph/Zweck, Axel, 2006: *Regionale Vorausschau in ostdeutschen Grenzregionen. Regionalstudie, Düsseldorf: VDI*, Link: http://www.vditz.de/publikation/regionale-vorausschau-in-ostdeutschen-grenzregionen/

Burandt, Simon, 2011: Szenarioanalyse als Lernsetting für eine nachhaltige Entwicklung. Scenario analysis as learning setting for a sustainable development. Link: http://kirke.ub.uni-lueneburg.de/volltexte/2011/14203/

Burow, Olaf Axel/Marschall, Stefan/Schulte, Dagmar/Taubken, Norbert, 2002: *Aktuelle und bewährte Konzepte zur Gestaltung und Moderation von Großgruppenveranstaltungen. Ein Wegweiser*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), 2012: *Raumordnungsbericht 2011*. Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung. (n.d.). *Assistenzsysteme im Dienste des älteren Menschen. Porträts der ausgewählten Projekte in der BMBF-Fördermaßnahme "Altersgerechte Assistenzsysteme für ein gesundes und unabhängiges Leben - AAL."*. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010: *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission*, Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2015: *Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft – Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts*. 7. Auflage

Bundesministerium des Innern, 2010: *Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Mobilität in den ländlichen Räumen*.

Bundesministerium des Innern, 2015: *Jedes Alter zählt – Die Demografiestrategie der Bundesregierung: Grundsätze und Schritte zur Weiterentwicklung der Demographiepolitik der Bundesregierung*. Berlin

Bundesministerium des Innern, 2017: *Jedes Alter zählt – Die Demografiestrategie der Bundesregierung „Für mehr Wohlstand und Lebensqualität aller Generationen"*, Link: http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/Demografie/Demografiestrategie/demografiestrategie_node.html

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2012: *Region schafft Zukunft. Ländliche Infrastruktur aktiv gestalten.* Berlin

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, 2013: *Langfristige Sicherung von Versorgung und Mobilität in ländlichen Räumen. Demografische Herausforderungen, interkommunale Kooperationen und Mobilitätsstrategien am Beispiel Nordfriesland*. Berlin

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, 2016: *Bundesverkehrswegeplan 2030. Entwurf März 2016*. Berlin

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2017: *Die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung – Ziel 8*. Link: http://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030_agenda/17_ziele/ziel_008_wirtschaft/index.html

Bundesregierung, 2017: *Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie*. Neuauflage 2016, Berlin

Bundesverband Pflegemanagement, 2016: *Pflege der Zukunft*. Berlin

Bundeszentrale für politische Bildung – bpb, 2016: *Datenreport 2016 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland.* Herausgeber: Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Demografieportal, 2016: *Deutlicher Bevölkerungszuwachs in Schleswig-Holstein*. Link: http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Aktuelles/DE/2016/160824_SH_Bevoelkerungsentwicklung_2015.html

Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, 2016: *Zukunft heute gestalten*. Kiel

Der Paritätische Gesamtverband, 2014: *Strategiepapier. Altenhilfe und Pflege 2025*. Berlin

De Ruyter u.a., 2011: *"Ambient Assisted Living" im CareLab*. In: Lindenberger, U. (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

Deutscher Bundestag, 2010: *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft*. Drucksache 17/3815

Deutscher Bundestag, 2013: Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum – Wohlstand – Lebensqualität. Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft. Berlin: BT-Drs 17/13300 v. 3.5.2013

Deutscher Bundestag, 2016: *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften.* Berlin: Drucksache 18/10210

Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2012: *Informationsdienst Altersfragen*. Berlin: Heft 02

Deutsches Zentrum für Altersfragen – DZA, 2016: *Altern im Wandel:* Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Berlin

Die Bundesregierung, 2016: *Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland*. Berlin

Die Bundesregierung, 2016a: *Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie*. Berlin

Die Demografiestrategie der Bundesregierung. Arbeitsgruppe D – Regionen im demografischen Wandel stärken: *Nordfriesland* (1054000). Datenbasis: Informationssystem des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR); BBSR – Bevölkerungsprognose 2012-2035/ROP, Konzeption: BBSR, Thünen-Institut für Ländliche Räume

Die Demografiestrategie der Bundesregierung . Arbeitsgruppe D – Regionen im demografischen Wandel stärken: *Segeberg* (1060000). Datenbasis: Informationssystem des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR); BBSR – Bevölkerungsprognose 2012-2035/ROP, Konzeption: BBSR, Thünen-Institut für Ländliche Räume

Dietel, Karoline, & Schulze, Eva, 2012: *Technikunterstütztes Wohnen - Selbstbestimmt leben zuhause.* Berliner Institut für Sozialforschung.

Doh, Michael, Schmidt, Laura I., Herbolsheimer, Florian, Jokisch, Mario R., Schoch, Judith, Dutt, Anne J., … Wahl, Hans-Werner., 2016: *Neue Technologien im Alter. Update.* Link: http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/mediendaten/ae/apa/futa-ergebnisbericht_2015.pdf

DZA., 2016: *Deutscher Alterssurvey 2014.* Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Ehrentraut, Oliver, Hackmann, Tobias, Krämer, Lisa, & Schmutz, Sabrina, 2015: *Zukunft der Pflegepolitik - Perspektiven, Handlungsoptionen und Politikempfehlungen.* Friedrich-Ebert-Stiftung.

Eichenhofer, Eberhard, 2012: Soziale Menschenrechte im Völker-, europäischen und deutschen Recht, Tübingen

European Commission, 2013: *Innovation Union Scoreboard 2013*. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/enterprise/policies/innovation/files/ius-2013_en.pdf:

Ewinger, Dunja u.a., 2016: *Arbeitswelt im Zeitalter der Individualisierung*.

Ferrarini, Tonny/Nelson, Kenneth/Palme, Joakim, 2016: *Social Transfers and Poverty in middle- and high-income countries*, in: *Global Social Policy*, Vol. 16, 1, S. 22-46

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 2017: *Testbetrieb von Taxidrohnen in Dubai*. Zugriff am 16.02.2017. Link: http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/neue-mobilitaet/testbetrieb-von-taxi-drohnen-startet-in-dubai-14879022.html

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 2017a: *Pflege in Deutschland*. Ausgabe vom 23.03.2017

Fink, Alexander/Siebe, Andreas, 2016: *Szenario-Management. Von strategischem Vorausdenken zu zukunftsrobusten Entscheidungen*. Frankfurt/New York: Campus

Georgieff, Peter, 2009: *Ambient assisted living. Marktpotenziale IT-Unterstützter Pflege Für Ein Selbstbestimmtes Altern,* FAZIT Forschungsbericht, *17*, S. 9–10.

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 2017: *Flüchtlinge. Am Anfang war die Not*. Link: http://www.geschichte-s-h.de/fluechtlinge/

Gillwald, Katrin, 2000: *Konzepte Sozialer Innovation.* WZB Discussion Paper P 00-519, Berlin: WZB

Girardet, Herbert, 2010: *Regenerative Cities*. Hamburg: World Future Council/Hafen City University

Grin, John/Rotmans, Jan/Schot, Johan, 2010: *Transitions to Sustainable Development. New Directions in the Study of Long Term Transformative Change*. New York/London

Grunow, Dieter, 2017: *Die Gesellschaft der Zukunft – Beobachtungen aus der Gegenwart*, Opladen u.a.: Barbara Budrich

Grunwald, Armin, 2010: T*echnikfolgenabschätzung - eine Einführung,* 2. Aufl., Berlin: Edition Sigma

Haverkamp, Nicolas, 2016: *Mobilität 2030: Zukunftsszenarien für eine alternde Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript

Haverkamp, Nicolas C. D., 2015: *Die Babyboomer und die Zukunft: Zur Mobilität der (zukünftigen) Älteren im Jahr 2030.* Link: http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=34828

Hefter, Tomas, & Götz, Konrad, 2013: *Mobilität älterer Menschen. State of the Art und Schlussfolgerungen für Das Projekt COMPAGNO*. ISOE-Diskussionspapiere, 36. Link: http://www.isoe.de/uploads/media/dp-36-isoe-2013_01.pdf

Heil, Günther, 2011: *Das Pflegeheim der Zukunft*. Magazin 'Die Schwester Der Pfleger'. 50 Jahrg. 12/11

Heinrich-Böll-Stiftung, 2013: *Sicherheit und Fairness in der alternden Gesellschaft.,* Reihe Wirtschaft und Soziales, Band 12

Hilse, Theresa/Opielka, Michael/Strumpen, Sarina, 2014: *Koproduktion im Hilfesystem Demenz, in: NDV – Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, 94. Jg., September, S. 403-410.

Holsteinsherz, 2017: Aktuelles. Link: http://www.holsteinsherz.de/aktuelles/detail-nachrichten.html?tx_ttnews[tt_news]=532&cHash=42cbdcb587696545f8ba86da9df04f62

Holsteinsherz, 2017a: *Mitnahmenetzwerk für den ländlichen Raum – Modellvorhaben für den Kreis* Segeberg

Hölscher, Lucian, 2016: *Die Entdeckung der Zukunft,* Göttingen: Wallstein

ISL – Interessengemeinschaft Leben in Deutschland e.V. Link: http://isl-ev.de

Kaiser, Robert, 2014: *Qualitative Experteninterviews*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Link: http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-02479-6

Kaufmann, Franz-Xaver, 2007: *Bevölkerungsrückgang als Problemgenerator für alternde Gesellschaften.*in: WSI Mitteilungen 3/2007, (Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung)

Kersten Jens, Neu Claudia, Vogel Berthold, 2012: *Demographie und Demokratie – Zur Politisierung des Wohlfahrtsstaates*. Hamburger Edition

Kersten Jens, Neu Claudia., Vogel Berthold, 2015: *Daseinsvorsorge Begriff, Indikatoren, Gemeinschaftsaufgabe.* WISO Diskurs, Friedrich Ebert Stiftung (FES)

Keupp, Heiner, 2011: *Alter ist auch nicht mehr das, was es einmal war! Riskante Chancen des Alters.* Vortrag Dekanat Bamberg. Link: http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_11_02bambp.pdf

Kolland F., Meyer Schweizer R.A., 2012: *Altern und Wertewandel.* in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 7, 2012, S. 587-592

Konrad Adenauer Stiftung, 2015: *Demographie & Demokratie – Experten-Positionen zum Einfluss des demographischen Wandels auf die Demokratie*. Handreichung zur politischen Bildung, Band 20.

Konrad Adenauer Stiftung, 2016: *Neue Technologien. Wie Digitalisierung unsere Wirtschaft verändert*.

Kosow, Hannah, Gaßner, Robert, & Erdmann, Lorenz, 2008: *Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse: Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien*. Berlin: IZT

Kreibich, Rolf, 2008: *Zukunftsforschung für die gesellschaftliche Praxis*, Arbeits-Bericht Nr. 29, Berlin: IZT

Kreis Nordfriesland, 2010: *Erarbeitung von konzeptionellen Vorschlägen für eine zukunftssichere integrierende medizinische Versorgung im Kreis Nordfriesland*. Husum

Kreis Nordfriesland, 2011: *Kreis Nordfriesland - Gemeinsam den Wandel gestalten. Masterplan Daseinsvorsorge*. Husum. Link: http://www.nordfriesland.de/Kreis-Verwaltung/Projekte-Initiativen/Masterplan-Daseinsvorsorge

Kreis Nordfriesland, 2015: *Verwirrt - aber nicht vergessen! Wegweiser für Angehörige von altersverwirrten Menschen im Kreis Nordfriesland*. Husum

Kreis Nordfriesland 2016: *Übersicht der Einrichtungen nach den Selbstbestimmungsstärkungsgesetz (SbStG) im Kreis Nordfriesland (Stand 01.09.2016)*. Husum

Kreis Nordfriesland, 2017*: Zur Geschichte des Kreises NF*. Husum, Link:https://www.nordfriesland.de/Kreis-Verwaltung/Zahlen-Daten-Fakten/Geschichte-des-Kreises/

Kreis Nordfriesland, 2017a: *Ein Kurzes Portrait des Kreises NF*. Husum, Link: https://www.nordfriesland.de/Kreis-Verwaltung/Zahlen-Daten-Fakten

Kreis Segeberg, 2007: *Pflegebedarfsplan 2006-2010 Kreis Segeberg*. Segeberg

Kreis Segeberg, 2009: *Älter werden im Kreis Segeberg. Kommunale Gestaltungsoptionen zwischen Chance und Risiko.* Segeberg

Kreis Segeberg, 2011/2012: *Für alle die gut leben wollen!*

Kreis Segeberg, 2012: *Integriertes Klimaschutzkonzept für den Kreis Segeberg*. Bad Segeberg: Regionalmanagement

Kreis Segeberg, 2012-2014: *Umwelt – Planen – Bauen.* Segeberg

Kreis Segeberg, 2014: *Vierter Regionaler Nahverkehrsplan 2014-2018*. Metropolregion Hamburg

Kreis Segeberg, 2014a: *Worauf kann ich im Alter bauen? Soziale Sicherung bei zunehmender Pflegebedürftigkeit.* Segeberg

Kreis Segeberg, 2016: *Kreis Segeberg 2030. Schaffung zukunftsfähiger Grundlagen für die Lebenswelt der Menschen im Kreis Segeberg. Projektbericht*. Segeberg

Kreisverwaltung Segeberg, 2016a: *Beschlussvorlage: Leitprojekt „Demographie und Daseinsvorsorge – Kreis Segeberg 2030"* – Projekt aus der ZielgruppenAG Senioren: „SeniorenNetz Kreis Segeberg". Segeberg: DrS/2016/027

Kreis Segeberg, 2016b: *Aufbau von ehrenamtlichen Unterstützungs- und Hilfestrukturen im ländlichen Raum des Kreises Segeberg*. Bad Segeberg: DrS/2016/064

Kreis Segeberg, 2017. *Daten und Fakten des Kreises Segeberg. Segeberg, Link:* https://www.segeberg.de/F%C3%BCr-Segeberger/Kreisdaten-kompaktKrieg-Brückner, Bernd u.a., 2011: *Mobilitätsassistenz im "Bremen Ambient Assisted Living Lab" (BAALL).* In: Lindenberger, U. (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Krüger, Heinz-Hermann u.a., 2011: *Zukunftsperspektive allgegenwärtiger Computer für ältere Menschen*. In: Lindenberger, U. (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Landessportverband Schleswig-Holstein (LSV) und Forum Pflegegesellschaft, 2014: *Alter in Bewegung.* Kiel

Landkreis-Harburg, 2014: *Damit Wege nicht immer weiter werden - Leitprojekt der Metropolregion Hamburg nimmt Arbeit auf*. Zugriff am 15.12.2016. Link: https://www.landkreis-harburg.de/portal/meldungen/damit-wege-nicht-immer-weiter-werden-901000768-20100.html

Le Blanc, David, 2015: *Towards integration at last? The sustainable development goals as a network of targets.* DESA Working Paper No. 141, Department of Economic & Social Affairs: ST/ESA/2015/DWP/141

Lindenberger, Ulman, 2010, Jahrbuch / 2011: *Technologie im Alter: Chancen aus Sicht der Verhaltenswissenschaften.* Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.

Lindenberger, Ulman u.a., 2011a: *Altern und Technologie: Freundschaft statt Feindschaft.* In Lindenberger, U. (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Lindenberger, Ulman u.a., 2011b: *Psychologische Kriterien für erfolgreiche Alterstechnologien aus Sicht der Lebensspannenkognition.* in Lindenberger, U. (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Martens, Jens, Obenland, Wolfgang, 2016: *Die 2030-Agenda: globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung*. Bonn: Global Policy Forum.

Metropolregion Hamburg, 2016: *Siedlungsentwicklung. Damit Wege nicht immer weiter werden*. Link: http://metropolregion.hamburg.de/demographie-und-daseinsvorsorge/

Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein, 2013: *Breitbandstrategie Schleswig-Holstein. "Breitband 2013".*

Nehmer, Jürgen u.a., 2011: *Elektronische Notfallüberwachung: Sensorbasierte Erfassung und Prävention von kritischen Gesundheitszuständen.* in Lindenberger, U. (Ed.). *Altern und Technik*. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

NDR, 2015: *Bürgerbus: Mobil auf dem Land – auch ohne Auto*. Zugriff am 03.01.2017. Link http://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Ein-Bus-von-Buergern-fuer-Buerger,buergerbus136.html

Nowossadeck, Sonja, Engstler, Heribert, & Klaus, Daniela, 2016: *Pflege und Unterstützung durch Angehörige*. Link: http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47091

Opielka, Michael u.a., 2010: *Grundeinkommen und Werteorientierungen. Eine empirische Analyse*, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag

Opielka, Michael, 2015: *Strukturprobleme der Finanzierung der sozialen Sicherheit aus sozialwissenschaftlicher Sicht: Das Grundeinkommen als zentrale sozialpolitische Innovation*, in: Masuch, Pe-ter u.a. (Hrsg.), *Grundlagen und Herausforderungen des Sozialstaats. Denkschrift 60 Jahre Bundessozialgericht. Band 2*, Berlin: Schmidt, S. 735-754.

Opielka, Michael, 2017: *Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft*, München: oekom

Opielka, Michael, 2017a: *Welche Zukunft hat der Sozialstaat? Eine Prognose*. Freiburg/Berlin: Lambertus/Deutscher Verein

Opielka, Michael/Vobruba, Georg (Hrsg.), 1986: *Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektiven einer Forderung*, Frankfurt: Fischer

Opielka, Michael/Peter, Sophie, 2017: *Trendanalysen Altenhilfe. Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045 (ZASH 2045).* Arbeitspapier (unter Mitarbeit von Franz Hiss). Siegburg: ISÖ

Pflegestützpunkt. Im Kreis Segeberg, 2017: *Pflege im Kreis Segeberg*. Link: https://www.pflegestuetzpunkt-se.de/weiterführende-informationen/

Pflegestützpunkt. Im Kreis Segeberg 2017b: *Rinkieker und Kümmerer*. Link: https://www.pflegestuetzpunkt-se.de/ihr-pflegest%C3%BCtzpunkt/ehrenamtliche/rinkieker-k%C3%BCmmerer/

Phleps, Peter, Feige, Irene, & Zapp, Kerstin, 2015: *Zukunft der Mobilität. Szenarien für Deutschland in 2035.* Institut für Mobilitätsforschung (ifmo)

Planungsgruppe PLEWA, 2015: *Leitprojekt „Demographie und Daseinsvorsorge" der Metropolregion Hamburg.* Schwerin: Öffentliche Anhörung im Europa- und Rechtsausschuss des Landtages M-V zum Bericht zur Metropolregion Hamburg 2014

Porst, Rolf, 2011: *Fragebogen: ein Arbeitsbuch,* 3. Aufl., Wiesbaden: Springer VS

Prognos, 2016: *Das Ranking für Deutschlands Regionen. Der neue Prognos Zukunftsatlas*. Link: https://www.prognos.com/publikationen/zukunftsatlas-r-regionen/zukunftsatlas-r-2016/

PwC, 2011: *Norddeutschland droht Abrutschen in die Unterversorgung*. Abgerufen von: http://www.pwc.de/de/gesundheitswesen-und-pharma/fachkraeftemangel-hamburg-schleswig-holstein.html

Radkau, Joachim, 2017: *Geschichte der Zukunft. Prognosen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute*, München: Hanser

Ramboll, 2016: *Gutachten. Mobilität der Zukunft in Schleswig-Holstein.* Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein.

Rat der EKD, 2009: *Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche.* Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Ritchey, Tom, 1998: *General morphological analysis. In 16th euro conference on operational analysis*. Link: http://www.swemorph.com/pdf/gma.pdf

Robert-Koch-Institut, 2015: *Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes*. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. RKI, Berlin.

Rudinger, P. D. Georg, Haverkamp, D.-P. Nicolas, Mehlis, D.-G. Katja, & Riest, D.-P. Nora, 2012: *MOBIL 2030. Mobilitätskultur in einer alternden Gesellschaft: Szenarien für das Jahr 2030.* Zentrum für Alternskulturen (ZAK) der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn.

R+V Versicherung, 2016: *Presseinfo: Ergebnisse der Ängste-Studie 2016*. Link: https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/presseinformation-aengste-der-deutschen-2016

R+V Versicherung, 2017: *Die Ängste der Deutschen. auf:* https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen (Zugriff: 24.02.2017)

Rümenapp, Jens, 2014: *Kleinräumige Bevölkerungs- und Haushaltsprognosen Kreis Segeberg*. Hamburg/ Berlin

Rümenapp, Jens, 2013: *Kleinräumige Bevölkerungs- und Haushaltsprognose für den Kreis Segeberg*. Schlussbericht. Gertz Gutsche Rümenapp: Stadtentwicklung und Mobilität

SE-Kultur, 2017: *Der Kreis Segeberg wird 150 Jahre alt.* Link: http://www.se-kultur.de/news/meldungen/der-kreis-segeberg-wird-150-jahre-alt.html

Schleswig-Holstein, Der Ministerpräsident, Staatskanzlei, 2016: *Einwohnerentwicklung im Kreis Segeberg 2015 bis 2030*

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2016: *Statistische Berichte. Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen und Kreisfreien Städte Schleswig-Holsteins bis 2030*. Kennziffer: A/8-j 16 SH

Schellenbach, Michael u.a., 2011: *Entwicklung altersgerechter Fußgängernavigationssysteme.* in Lindenberger, Ulman (Ed.). *Altern und Technik*. Halle (Saale)/Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Schmiedeck u.a., 2011: *Förderung kognitiver Aktivität im Alter: Internet-basierte Trainingsprogramme.* in Lindenberger, Ulman (Ed.). Altern und Technik. Halle (Saale) : Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina--Nationale Akademie der Wissenschaften ; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Schneidewind, Uwe/Scheck, Hanna, 2012: *Die Stadt als „Reallabor" für Systeminnovationen*, in: Rückert-John, Jana (Hg.): *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 229–248

Seefried, Elke, 2015: *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945-1980*. Berlin/Boston: de Gruyter

Shell, 2015: *Jugendstudie.* Link: http://www.shell.de/ueber-uns/die-shell-jugendstudie.html

shz, 2016: *Kreis Nordfriesland fährt auf Rufbus ab*. Husumer Nachrichten. Zugriff am 03.01.2016. Link: http://www.shz.de/lokales/husumer-nachrichten/kreis-nordfriesland-faehrt-auf-rufbus-ab-id15339632.html

SmartSenior, 2012: *SmartSenior: Intelligente Dienste und Dienstleistungen für Senioren*.

Staatskanzlei/Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, 2016: *Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein 2030. Entwurf*, Kiel: Staatskanzlei.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2010: *Demographischer Wandel in Deutschland. Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern*. Berlin

Statistisches Bundesamt, 2013: *Pflegestatistik 2013.* Link: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergebnisse5224001139004.pdf?__blob=publicationFile

Statistisches Bundesamt, 2015: *Die Generation 65+ in Deutschland*. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2015a: *Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2060,* 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2016: *Datenreport 2016. Kapitel 11*. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt 2016a: *Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2017: *Entwicklung der Privathaushalte bis 2035. Ergebnisse der Haushaltsvorausberechnung – 2017.* Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2017a: *Aktualisierung der 13. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung – Basis 2015.* Link: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/AktualisierungBevoelkerungsvorausberechnung.html

Statistisches Bundesamt, 2017c: *Regionaldatenbank Deutschland*. Verfügbarer Datenstand: 31.12.2013, Link: https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2016: *Bodenflächen in Schleswig-Holstein am 31.12.2015 nach Art der tatsächlichen Nutzung.* Statistische Berichte, Kennziffer: A V 1 – j 15 SH

SVR, 2014: *Bedarfsgerechte Versorgung - Perspektiven für ländliche Regionen und ausgewählte Leistungsbereiche. Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen*. Bonn: Sachverständigenrat

SZ, 2013: *Die vielleicht gefährlichste Idee der Welt*. Zugriff am 03.01.2017. Link: http://www.sueddeutsche.de/wissen/verbesserte-menschen-die-vielleicht-gefaehrlichste-idee-der-welt-1.1691220

Schwarz, Michael/Birke, Martin/Beerheide, Emanuel (2010): *Die Bedeutung sozialer Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung*, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hrsg.), *Die Bedeutung sozialer Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden: Springer VS, S. 165-180

Swart, Rob, Raskin, Paul, & Robinson, John, 2004: *The problem of the future: sustainability science and scenario analysis*, in: *Global Environmental Change*, *14* (2), 137–146. Link: https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2003.10.002

Tagesschau, 2017: *Lebenserwartung wird 90 Jahre übersteigen*. Link: http://www.tagesschau.de/ausland/lebenserwartung-105.html

United Nations – General Assembly, 2015: *70/1. Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. A/RES/70/1*, 21.10.2015 - https://sustainabledevelopment.un.org/post2015/transformingourworld

United Nations, 2017: *Sustainable Development Goals – Communications materials*. Link: http://www.un.org/sustainabledevelopment/news/communications-material/

Verband Deutscher Verkehrsunternehmen (VDV), 2015: *Zukunftsszenarien autonome Fahrzeuge: Chancen und Risiken für Verkehrsunternehmen*. Köln

Verkehrsclub Deutschland e.V. (VCD), 2013: *Mobil bleiben. Tipps für eine klimaschonende Mobilität in jedem Alter*. Hamburg

Verwaltungsgeschichte, 2017: *Landkreis Segeberg*. Link: http://www.verwaltungsgeschichte.de/segeberg.html#ew39cori

vbw-bayern, 2012: *Pflegelandschaft 2030*. Eine Studie der Prognos AG im Auftrag der vbw - Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V.

Wegner, Gerhard, 2017: *Das Alter veraltet.* In: Woche für das Leben. Eine Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche. Link: http://www.woche-fuer-das-leben.de/Das-Alter-veraltet

wegweiser-kommune.de, 2017a: *Nordfriesland. Pflege.* Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung

wegweiser-kommune.de, 2017b: *Kreis Segeberg. Pflege.* Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung

World Economic Forum (WEF), 2016: *Think globally and act locally to achieve the Sustainable Development Goals.* Link: https://www.weforum.org/agenda/2016/01/think-globally-and-act-locally-to-achieve-the-sustainable-development-goals/

Z_Punkt, 2015: *Megatrends Update*, Köln

Zweck, Axel/Keenan, Michael (Hrsg.), 2002: *Praktischer Leitfaden für die regionale Vorausschau in Deutschland. Luxemburg*. Link: http://ec.europa.eu/research/social-sciences/pdf/cgrf-germany_de.pdf

Zweck, Axel u.a., 2015: *Gesellschaftliche Veränderungen 2030.* Ergebnisband 1 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II, Düsseldorf: VDI

Zweck, Axel, Holtmannspötter, D., Braun, M., Cuhls, K., Hirt, M., & Kimpeler, S., 2015a: *Forschungs-und Technologieperspektiven 2030*. Ergebnisband. Link: http://www.vditz.de/fileadmin/media/VDI_Band_101_C1.pdf

Die Autoren der vorliegenden Studie:

Prof. Dr. Michael Opielka, Soziologe und Erziehungswissenschaftler, ist Wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer des ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH in Siegburg sowie Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Im Sommer 2015 war er Gastprofessor für Soziale Nachhaltigkeit an der Universität Leipzig. Er lehrt zudem an der Universität Hamburg und hatte Lehraufträge an der Internationalen Psychoanalytischen Universität in Berlin, der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter und der Universität Bonn. Mehrfach war er Visiting Scholar an der University of California at Berkeley.

Sophie Peter hat ihren Master in Environmental Sciences, Policy and Management mit Abschlüssen der Central European University in Budapest, der Universität der Ägäis auf Lesvos, der Lund Universität und der Universität Manchester im Sommer 2016 erworben. Seit Januar 2017 arbeitet sie als Junior Researcher im ISÖ - Institut für Sozialökologie.

8 Anhang

8.1 Leitfaden – Experteninterviews

Herzlichen Dank, dass Sie sich heute die Zeit für ein Interview nehmen.

Ziel des Projekts ZASH2045 ist es, Zukunftsszenarien für die Altenhilfe in Schleswig-Holstein zu generieren. Dazu soll ein partizipativ angelegter Akteurs-Dialog zu gestaltungsorientierten Perspektiven führen. Ziel sind Pfade in die Zukunft, die Qualitätssicherung, Engagement und Geborgenheit möglichst gut verknüpfen. Da die regionale Realität die Möglichkeiten der Umsetzung maßgeblich beeinflusst, wurden der Kreis Segeberg und Kreis Nordfriesland als **Laborregionen** ausgewählt.

Das Projekt besteht aus drei aufeinander aufbauenden **Modulen.** Beginnend mit Trendanalysen und Experteninterviews folgen drei Szenario-Workshops. Die Experteninterviews – und damit auch unser Interview heute - dienen neben den Trendanalysen als Informationsquelle, um ein Basiswissen über künftige Entwicklungspfade der Altenhilfe speziell in den Laborregionen/ Schleswig-Holstein zu generieren. Als Experte gelten Menschen, die eine Rolle bei der Entwicklung von Zukunftsstrategien haben und somit Verantwortung übernehmen. Das gesammelte Wissen fließt dann in das dritte Modul der Szenario-Workshops ein und wird für den Abschlussbericht und in der Zukunftskonferenz im Frühjahr 2018 analysiert.

Der Leitfaden dieses Interviews basiert auf den sieben Themenfeldern der Trendanalyse und ich stelle Ihnen pro Trend mehrere Fragen:

1. Demografischer Wandel
2. soziale Veränderungen
3. Wertewandel
4. Sozialsysteme (Renten etc.)
5. Pflege und Pflegeerbringung
6. Technologie (Ambient Assisted Living)
7. Mobilität

Vorab noch zwei Fragen:

1) Darf ich das Interview aufzeichnen, um es später zu transkribieren? Die Aufnahme wird danach gelöscht.
2) Ihr Name wird als Referenz in dem Abschlussbericht genannt Alle Zitate aus den Experteninterviews werden anonymisiert, um die Vertraulichkeit zu wahren. Wenn wir doch einzelne Passagen namentlich erwähnen wollen, dann werden sie Ihnen vorab zur Kontrolle zugeschickt. Ist diese Vorgehensweise für Sie in Ordnung?

1 Demographischer Wandel

„Im Jahr 2035 werden mehr als die Hälfte der Menschen über 50 Jahre, jeder Dritte bereits älter als 60 sein“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung).

- **Wie schätzen Sie den demographischen Wandel in Ihrem Aktionsgebiet ein? Auf welchen Datengrundlagen fundiert Ihre Einschätzung?**
- Sehen Sie eine Alterung der Gesellschaft? Befürchten Sie eine Überalterung?
- Soll Migration gefördert werden, um das Generationenverhältnis zu „normalisieren“?

2 Soziale Veränderungen

Die Sozialstruktur Deutschlands hat sich in der Vergangenheit enorm verändert. Aus Klassen wurden Schichten und Milieus, neue Ungleichheiten kamen dazu, die Lebensformen wandelten sich, einige Stichworte: Migration, Geschlechtergleichheit, Solidaritätsprobleme, Armutsrisiken, deutsche Einheit, Europa. Die sozialen Veränderungen werden auch die Zukunft prägen.

- **Was sind aus Ihrer Sicht die großen Sozialen Veränderungen in den kommenden 30 Jahren (2045)?**
- Sehen Sie andere Formen des Zusammenlebens?
- Erwarten Sie eine Veränderung im Bereich Armut und Ungleichheit?

3 Wertewandel

Sie kennen vielleicht die Studien zum Wertewandel, von eher materiellen zu postmateriellen Werten (wie sie im World Values Survey und im European Values Survey seit mehreren Jahrzehnten untersucht werden. In Deutschland wurden die Sinus Milieus bekannt, die darauf basieren).

- **Welchen Wertewandel erwarten Sie in den nächsten 15 bis 30 Jahren in Deutschland?**
- Erwarten Sie, dass die Bevölkerung religiöser wird oder eher religionsfern?
- Welchen Beitrag kann die Diakonie auf dem Feld des Wertewandels leisten?

4 Sozialsysteme

Im Alter sind vor allem Rente, Pflegeversicherung und Krankenversicherung relevant, relevant wäre sicher aber auch ein Grundeinkommen für alle Bürgerinnen und Bürger, wie es derzeit von vielen, auch Managern, gefordert wird.

- **Sehen Sie in Zukunft mehr Altersarmut oder eher wohlhabende RentnerInnen?**
- Halten Sie die Pflegeversicherung in den kommenden 15 bis 30 Jahren für stabil?
- Wie schätzen ein bedingungsloses Grundeinkommen ein? Würde es den alten Menschen nutzen bzw. zu mehr Solidarität zwischen den Generationen beitragen?

5 Pflege und Pflegeerbringung

Die Pflege der Zukunft könnte ein gewaltiges Beschäftigungs- und damit Wachstumsfeld sein, sie könnte aber auch als große Belastung für die Jüngeren erlebt werden.

- **Wie schätzen Sie die Situation der Pflege in 15 bis 30 Jahren ein?**
- Welche Rolle spielt die Freie Wohlfahrtspflege dann im Wettbewerb mit privaten Anbietern?
- Welche Rolle die Diakonie?

6 Technologie

In den letzten Jahrzehnten weist die technologische Entwicklung ein enormes Potenzial zur Verbesserung der individuellen Lebensqualität auf, auch im Alter. Zukunftsszenarien für ein längeres, unabhängiges Leben zu Hause durch den Einsatz von Assistenzsystemen, Robotik, etc. pendeln zwischen Skepsis und Utopie.

- **Wenn sie an die Zukunft des Alterns denken, welche Rolle spielt Technik in der langfristigen Perspektive für Sie?**
- In Deutschland ist die Familie der größte Pflegedienst (70% häusliche Pflege): Wie möchte das DW dieses soziale Umfeld in Zukunft in die Pflege mit einbeziehen/kommunizieren?
- Was sagen Sie zu der Aussage, dass in Zukunft der Fachkräftemangel durch den Einsatz von IKTs, z.B. durch den Einsatz von Sensoren zur Überwachung des pflegebedürftigen Alten in seinem zu Hause, behoben wird?

7 Mobilität

Die Mobilität garantiert im Leben den Zugang zur Grundversorgung und sozialen Teilhabe. Dies kann durch den Alterungsprozess gefährdet werden. Zukunftsprognosen zeigen dazu eine Veränderung in der Nutzung und des Verkehrsmittels. Autonomes Fahren scheint in Reichweite, jedoch rücken digital vernetzte Dienstleistungen des „Fahrens“ in den Vordergrund.

- **SH hat einen signifikanten Anteil an ländlichem Gebiet. Sehen Sie das individuelle Auto in Zukunft als Hauptverkehrsmittel für die Arbeit des DW und der Bevölkerung von SH?**
- Wie kann gegen Mobilitätsbarrieren von älteren Menschen gewirkt werden (z.B. „Mobility as a Service“: Zugang zu Medizin, Arztbesuchen, Pflege, etc.)? Welche Rolle sehen Sie für das DW in dieser Entwicklung?
- Sieht sich das DW als Akteur, älteren Menschen neue digitale Mobilitätslösungen näher zu bringen, oder sehen Sie der technologischen Entwicklung in der Mobilität eher skeptisch entgegen? (z.B. Car-Sharing, Dorfbusse, ÖPNV-Apps, etc.)

8 Schlussfrage

- Wenn Sie nun nach der Beantwortung dieser Fragen an Ihren Arbeitsbereich denken, fallen Ihnen zukunftsweisende Beispiele in der Praxis ein, ob schon realisiert oder noch in Planung?

27.1./6.2.2017/MO-SP

8.2 Fragebogen – Experteninterviews

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank, dass Sie sich dazu bereit erklären, Fragen im Rahmen des Projekts ‚ZASH2045' zu beantworten.

Das ISÖ - Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH ist vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein beauftragt, Zukunftsszenarien der Altenhilfe der nächsten 15-30 Jahre zu formulieren. Damit sollen Pfade künftiger Entwicklungen und tiefgreifender Veränderungen an Klarheit gewinnen.

Da der gewählte lange Zeithorizont prognostisch nur sehr begrenzt sinnvoll erschließbar ist, soll ein partizipativ angelegter, moderierter Akteurs-Dialog zu gestaltungsorientierten Perspektiven in der Altenhilfe in Schleswig-Holstein führen. Ein geeignetes Instrument dafür ist ein Fragebogen, um möglichst vielen Beteiligten die Chance zu geben, sich an diesem Prozess zu beteiligen.

Ihre Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt, die Auswertung erfolgt anonym und dient rein wissenschaftlichen Zwecken. Uns ist besonders Ihre persönliche, individuelle Meinung wichtig!

Der Fragebogen beginnt mit persönlichen Angaben (anonym, ohne Angabe Ihres Namens), dann folgen Fragen über Ihre Einstellung und Erwartungen im Alter. Abschließend wird Ihr Standpunkt über die Zukunft der Altenhilfe erfasst. Die Beantwortung des Fragebogens dauert ca. 15 Minuten.

Ihre Antworten fließen in den Szenario-Prozess ein, denn Ziel ist es, Pfade in die Zukunft zu legen.

Sie können uns den ausgefüllten Fragenbogen persönlich am Workshoptag geben. Wenn dies aus zeitlichen Gründen nicht möglich ist, können Sie uns diesen auch gerne per Post oder eingescannt per Email zukommen lassen:

Per Post: ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH, Ringstr. 8, 53721 Siegburg

Oder per Email: sophie.peter@isoe.org

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Beteiligung!

Ihr ISÖ-Team

Persönliche Angaben

1. Geschlecht:

☐ Männlich ☐ Weiblich

2. Geburtsjahr: _____

3. Wohnort:

☐ In Schleswig-Holstein

☐ Kreis Segeberg

☐ Kreis Nordfriesland

☐ Außerhalb von Schleswig-Holstein

Ausbildung

4. Mit welchem Abschluss haben Sie die Schule beendet?

☐ Beruflicher Abschluss

☐ Hochschulabschluss

☐ Ohne Abschluss

5. In welcher beruflichen Position befinden Sie sich momentan (bzw. sind Sie bereits im Ruhestand)?

_____

Wohnen

6. Umzugspläne: Haben Sie, was Ihre Wohnsituation betrifft, im Alter Pläne? Ja, ich habe vor, in Zukunft…

- ☐ In eine andere Mietwohnung umzuziehen.
- ☐ In ein eigenes Haus/ eine Eigentumswohnung zu ziehen.
- ☐ In eine private Wohn- oder Hausgemeinschaft zu ziehen.
- ☐ Zu einem meiner Kinder zu ziehen.
- ☐ Meine Wohnung/ mein Haus aus- oder umzubauen.
- ☐ In eine altengerechte, barrierefreie Wohnung zu ziehen.
- ☐ In eine Wohnanlage zu ziehen, die Betreutes Wohnen anbietet.
- ☐ In ein Seniorenwohnheim oder eine Seniorenresidenz zu ziehen.
- ☐ Habe etwas anders vor: _____
- ☐ Nein, ich habe keine Pläne, was meine Wohnsituation betrifft.

(Zukünftiger) Ruhestand

7. Was erwarten Sie, wie wird sich Ihr Leben im Ruhestand in Zukunft verändern?

- ☐ Wird viel besser werden.
- ☐ Wird etwas besser werden.
- ☐ Wird gleich bleiben.
- ☐ Wird etwas schlechter werden.
- ☐ Wird viel schlechter werden.

Altersbilder

8. Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie persönlich zutreffen:

	Trifft genau zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Körperlicher Verlust				
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich nicht mehr so belastbar bin.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich körperliche Einbußen schlechter ausgleichen kann.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, weniger vital und fit zu sein.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass mein Gesundheitszustand schlechter wird.	☐	☐	☐	☐
Sozialer Verlust				
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich nicht mehr so recht gebraucht werde.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich mich mit der Zeit häufiger langweile.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich weniger respektiert werde.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich mich häufiger einsam fühle.	☐	☐	☐	☐
Persönliche Weiterbildung				
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich weiterhin viele Pläne mache	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich weiterhin in der Lage bin, neue Dinge zu lernen.	☐	☐	☐	☐

	Trifft genau zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich weiterhin viele Ideen realisieren kann.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass sich meine Fähigkeiten erweitern.	☐	☐	☐	☐
Selbsterkenntnis				
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich besser mit körperlichen Schwächen umgehen kann.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich mich selbst genauer kennen und besser einschätzen lerne.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass sich vielen Dingen gegenüber gelassener werde.	☐	☐	☐	☐
Älterwerden bedeutet für mich, dass ich genauer weiß, was ich will.	☐	☐	☐	☐

Zukunft der Altenhilfe

Nun stellen wir Ihnen sieben offene Fragen mit dem Fokus auf die Laborregionen Kreis Segeberg und Nordfriesland in Schleswig-Holstein.

9. Wie schätzen Sie den demographischen Wandel ein? Auf welchen Datengrundlagen basiert Ihre Einschätzung?

10. Was sind aus Ihrer Sicht die großen Sozialen Veränderungen in den kommenden 30 Jahren (2045)?

11. Welchen Wertewandel erwarten Sie in den nächsten 30 Jahren in Deutschland?

12. Sehen Sie in Zukunft mehr Altersarmut oder eher wohlhabende RentnerInnen?

13. Wie schätzen Sie die Situation der Pflege in 30 Jahren ein?

14. Wenn sie an die Zukunft des Alterns denken, welche Rolle spielt Technik in der langfristigen Perspektive für Sie?

15. Wie kann gegen Mobilitätsbarrieren von älteren Menschen gewirkt werden?

Ihre Kommentare (weitere Anmerkungen etc.)

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

8.3 Evaluationsbogen zum Zukunfts-Szenario-Workshop

Welche Erwartungen hatten Sie an die Veranstaltung?

_____

_____

Sind Ihre Erwartungen erfüllt worden?

o ja o eher ja o eher nein o nein

Welches war heute für Sie das wichtigste Thema? Mehrfachantworten möglich

o Demographie o Soziale Veränderungen o Wertewandel o Sozialsysteme

o Pflege Technologie o Mobilität o Sonstige:

Wie gut fühlen Sie sich nach dem heutigen Tag über die für Sie wichtigen Themen informiert?

o sehr gut o eher gut o eher schlecht o sehr schlecht

Welches Thema zur Zukunft der Altenhilfe fehlte Ihnen?

Wie empfanden Sie Format und Moderation der Veranstaltung?

Format	o sehr geeignet	o geeignet	o wenig geeignet	o ungeeignet
Moderation	o sehr angenehm	o angenehm	o wenig gelungen	o nicht gelungen

Was wünschen Sie sich von den Beteiligten im Szenarioprozess?

Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der heutigen Veranstaltung?

o sehr zufrieden o eher zufrieden o eher unzufrieden o sehr unzufrieden

Was wünschen Sie sich für die zweite Workshopwelle? Haben Sie andere Anregungen?

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte werfen Sie den Fragebogen in die bereit stehende Kiste

8.4 Fragebogen – Kooperationspartner (1. interne Evaluationswelle)

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank, dass Sie sich dazu bereit erklären, Fragen im Rahmen des Projekts ‚ZASH2045' zu beantworten.

Das ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH ist vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein beauftragt, Zukunftsszenarien der Altenhilfe in 15-30 Jahren zu formulieren. Damit sollen Pfade künftiger Entwicklungen und tiefgreifender Veränderungen an Klarheit gewinnen.

Da Sie aktiv an dem Projekt beteiligt sind richtet sich dieser Evaluationsbogen an Sie, um Informationen über Feedback-Schleifen („Rückkopplungs-Schleifen") schon während des Prozesses zu generieren. Damit können Anregungen und Wünsche in den fortlaufenden Prozess integriert werden, denn Sie sind es, die nach Projektabschluss die Ergebnisse und Empfehlungen von ZASH2045 in Ihre Arbeit integrieren und somit in die „reale Welt" tragen.

Ihre Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt und dienen rein wissenschaftlichen Zwecken. Uns ist besonders Ihre persönliche, individuelle Meinung wichtig!

Der Evaluationsbogen beginnt mit persönlichen Angaben, danach folgen 12 Fragen zur Einschätzung des Projektverlaufs. Abschließend finden Sie eine Liste der Befragten im Anhang. Wir würden Sie bitten, diese durchzusehen und ggf. zu ergänzen, sodass wir alle Kooperationspartner in die Evaluation einbeziehen können. Die Beantwortung des Evaluationsbogens dauert ca. 10 bis 15 Minuten.

Sie können uns den ausgefüllten Evaluationsbogen gerne per Post oder eingescannt per Email zukommen lassen:

Per Post: ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH, Ringstr. 8, 53721 Siegburg

Oder per Email: sophie.peter@isoe.org

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Beteiligung!

Ihr ISÖ-Team

Ihre Kontaktdaten:

Institution	
KooperationspartnerIn	
Kreis	
Rolle innerhalb des Projekts	

Zu Beginn möchten wir Ihnen einen kurzen Überblick über die Struktur des Evaluationsbogens geben, damit Sie „das große Ganze" sehen. Die Fragen sind nach den Stufen eines logischen Models gegliedert. Dieser Evaluationsbogen ist der erste von drei Durchläufen zu unterschiedlichen Zeitpunkten innerhalb des Projekts ZASH2045:

1) Nach der ersten Workshop-Welle (März 2017)
2) Nach der zweiten Workshop-Welle (September 2017)
3) Nach Projektabschluss (Frühjahr 2018)

Dieser Evaluationsbogen beschäftigt sich mit Fragen rund um die Identifikation des Projekts, Input (Ressourcen) und Fragen zum Projektprozess bis zur ersten Workshop-Welle.

I. Input & Projektidentifikation

1. Stimmen Sie zu, dass Sie aktiv an der Projektentwicklung involviert waren?

Ich stimme voll zu	Ich stimme zu	Ich stimme weder zu, noch widerspreche ich	Ich widerspreche	Ich widerspreche entschieden	Ich weiß es nicht
○	○	○	○	○	○

2. Was war Ihre Motivation, an diesem Projekt teilzunehmen / dieses Projekt mit zu planen?

3. Reflektieren die Ziele Ihre Bedürfnisse / Erwartungen?

Ja ❑ Nein ❑

4. Wenn nicht, könnten Sie dies kurz erläutern:

II. Projektprozess bis zur ersten Workshop-Welle (März 2017)

5. Wenn Sie an den Projektprozess bis zur ersten Workshop-Welle zurückdenken, wie hat die Interaktion mit den Wissenschaftlern des ISÖ – Institut für Sozialökologie ausgesehen? Wie oft hat diese Interaktion stattgefunden?

	Nie	Einige Male im Jahr und seltener	Einmal im Monat	Einige Male im Monat	Einmal pro Woche	Einige Male pro Woche	Täglich
a) Persönlicher Kontakt	○	○	○	○	○	○	○
b) Per E-Mail	○	○	○	○	○	○	○
c) Per Telefon etc.	○	○	○	○	○	○	○
d) Sonstiges: _____	○	○	○	○	○	○	○

6. Waren Sie zufrieden mit der Kommunikation zwischen Ihnen und dem ISÖ – Institut für Sozialökologie während dem Projektprozess bis zur ersten Workshop-Welle?

Sehr zufrieden	○ 1	○ 2	○ 3	○ 4	○ 5	*Sehr unzufrieden*

7. Stimmen Sie zu, dass Ihre Meinung und Perspektiven in die Aktivitäten und in die Prozessentwicklung integriert wurden?

Ich stimme voll zu	Ich stimme zu	Ich stimme weder zu, noch widerspreche ich	Ich widerspreche	Ich widerspreche entschieden	Ich weiß es nicht
○	○	○	○	○	○

8. Stimmen Sie zu, dass Ihr Wissen ausreichend in den Projektprozess bis zur ersten Workshop-Welle integriert wurde?

Ich stimme voll zu	Ich stimme zu	Ich stimme weder zu, noch widerspreche ich	Ich widerspreche	Ich widerspreche entschieden	Ich weiß es nicht
○	○	○	○	○	○

9. Erinnern Sie sich an irgendeinen Zeitpunkt in dem Projektprozess bis einschließlich der ersten Workshop-Welle, an dem es ein Mangel an Konsens zwischen Ihnen und den Wissenschaftlern des ISÖ – Institut für Sozialökologie gab?

   Ja ❑ Nein ❑

10. Wenn ja, bitte erläutern Sie den Mangel an Konsens und wie dieser angesprochen, oder nicht angesprochen wurde:

11. Um es zusammenzufassen, sind Sie mit der Zusammenarbeit mit dem Team des ISÖ – Institut für Sozialökologie im Projekt ZASH2045 bis einschließlich der ersten Workshop-Welle zufrieden?

Sehr zufrieden	○ 1	○ 2	○ 3	○ 4	○ 5	*Sehr unzufrieden*

12. Ihre Kommentare (weitere Anmerkungen etc.)

Anhang - Liste der Befragten

Abschließend bitten wir Sie, sich die Liste der Befragten noch einmal genau anzuschauen und ggf. zu ergänzen, falls wir Ihrer Ansicht nach wichtige Kooperationspartner noch befragen sollten:

Ansprechpartner	Institution	Kreis
Herr Heinrich Deicke	Diakonie Altholstein	Segeberg
Herr Pastor Jörn Engler	Stiftung Diakoniewerk Kropp	Nordfriesland

Herr Propst Erich Faehling	Kirchenkreis Plön-Segeberg	Segeberg
Sozialdezernentin Frau Karin Grandt	Landkreises Bad Segeberg	Segeberg
Herr Landrat Dieter Harrsen	Landkreis Nordfriesland	Nordfriesland
Herr Propst Jürgen Jessen-Thiesen	Kirchenkreis Nordfriesland	
Direktor Pastor Andreas Kalkowski	Landesverein der Inneren Mission	Segeberg
Herr Landespastor Heiko Naß	Diakonisches Werk Schleswig-Holstein	
Frau Gudrun Nolte-Wacker	Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt	
Herr Dr. Johannes-Peter Petersen	Diakonisches Werk Schleswig-Holstein	
Herr Claus Röhe	Aktivregion Südliches Nordfriesland	Nordfriesland
Frau Iuliia Staniakina	Diakonisches Werk Schleswig-Holstein	
Herr Landrat Jan Peter Schröder	Landkreis Bad Segeberg	Segeberg
Herr Werner Schultz	Aktivregion Holsteins Herz	Segeberg
Herr Torsten Sommer	Akademie für ländliche Räume	
Herr Michael Steenbuck	Diakonisches Werk Plön-Segeberg	Segeberg
Frau Nina Schmeck	Kreis Nordfriesland	Nordfriesland
Frau Marlen Vogel	Diakonisches Werk Schleswig-Holstein	

* Fragestellung modifiziert aus “Peter, S. 2016: *Understanding and assessing the societal impact of sustainability research: From state of the art to a process-oriented assessment plan.* IIIEE Masters Thesis: The International Institute for Industrial Environmental Economics“

Impressum

ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH

Tel.: +49 (0) 2241 1457073

Fax: +49 (0) 2241 1457039

Mail: zash2045@isoe.org

Ringstraße 8

53721 Siegburg

www.isoe.org

Wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer

Prof. Dr. habil. Michael Opielka

Förder- und Trägerverein

Sozialökologische Gesellschaft e.V. (gemeinnützig) - gegründet 1987

Mitgliedschaften

Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI)

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.